I. o. germ.
965 H

[Münch]

Der Verf. ist Joh. Gottlieb Münch.

Schwarze Rettiche,

gebaut

von

meinem Haus-Satyr.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.

1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

starken Geistern

unseres

goldenen Zeitalters

gewidmet.

Liebe Herren!

Die schwarzen Rettiche, die schon seit vielen Jahren von allen Einwohnern der Erde mit dem bewährtesten Nutzen gebraucht und von den berühmtesten Aerzten aller Nationen (ich nenne von den Römern einen Horatius, Juvenal und Persius, einen Ariost unter den Italiänern, einen Reghier und Boileau unter den Franzosen, einen Pope, Swift, Johnson unter den Engländern, einen Caniz, Hagedorn, Michaelis, Stollberg, Rabener, Jean Paul und Falck

unter den Deutschen) als das kräftigste, unschuldigste Nerven- und Blutreinigungsmittel empfohlen worden, bedürfen keiner weitern Anpreisung, da Sie selbst die Erfahrung an sich gemacht haben, daß die hartnäckigsten, schwersten und langwierigsten Krankheiten, als Magenkrampf und jede andere Art von Krämpfen, Schwäche der Verdauung, Kopfschmerz, hysterische und hypochondrische Beschwerden, Brustkrankheiten, ja selbst die Schwindsucht, Verstopfungen im Unterleibe, Verhaltung des Monatlichen, die Gicht, fallende Sucht, verlohrne Mannheit, der weiße Fluß, jede bey Männern nach Ausschweifungen erfolgende Schwäche, oder Ausfluß, durch den regelmäßigen Gebrauch dieser schwarzen Rettiche glücklich geheilt worden sind.

Ihr Genuß giebt alten Personen gleichsam eine Verjüngerung, widerstehet allen Arten von Hautkrankheiten, Ausschlag ꝛc. und verscheucht viele höchst beschwerliche

Nervenübel; Empfehlungen genug, um die Ihrige entbehren zu können und meiner Dedication kein interessirtes, sondern blos freundschaftliches Ansehen zu geben.

Ueberzeugt übrigens, und überwiesen durch Ihre Doctoren und geheimen Räthe, daß Sie an keinem dieser genannten Uebel seit langen Zeiten mehr laboriren, soll auch diese Zueignung kein Schröpfkopf seyn, den ich hinterlistig etwa ansetzen wollte; sondern blos ein gelindes Brechmittel für Ihre Börse, eine Sorgfalt für die Sie mir mit der Zeit noch danken werden, wenn Sie mit dem Krankheitszustande derselben nähere Bekanntschaft werden gemacht haben.

Bloße Achtung für Ihre Person diktirte diese Zueignung, und mit dem Wunsche, daß Sie so alt werden möchten, wie Methusalah, und ihre Gold- und Silbermagazine nicht mehr beherbergen könnten, vor lauter Fülle und Ueberfluß,

schätze ich das Glück, mit einer goldenen Ehrerbietung und silbernen Hochachtung mich zu nennen

Ihren

Geschrieben im Herbst 1797.

ergebenen Diener.

Vorrede.

Ich habe einen Garten, außen vorm Stadtthore der Welt, ein hübsches Stück Land, das seinen Mann ernähren könnte, wenn es das einzige Onus nicht hätte, daß Jedermann durchlaufen darf.

Mein Großvater schon, ein Maulwurffänger, ehrlichen Andenkens, hat sich gewaltig darüber erzürnt;

Er legte einen Baumgarten an und meinte, weil Aepfel und Birn theuer waren, etwas zu gewinnen; allein, da war nicht daran zu denken.

Hatt' er auch vor Maulwürfen durch allerlei feine Erfindungen sich so ziemlich sicher

gestellt; so kamen Ratten und Mäuse zu Tausenden angezogen und zerstöhrten seine Hoffnung.

Suchte er auch von diesen Gästen sich loszumachen, so hatte er, gegen die Erndtezeit, wiederum Legionen von Wespen, Hummeln und Hornissen, die, wenn er unhöflich war, ihn tüchtig zerstachen.

Dann kamen die Ameisen und legten ganz ungescheut öffentlich Häuser und Hütten an und dieß in solcher Menge, daß er in kein Häuflein mehr hineinstieren mochte.

Dann kamen Dohlen, Meisen, Elstern und wie das Gezücht alles sich nennt, und hauten an, was ihnen gut schmeckte.

Endlich kamen hin und wieder Häuflein hungriger Tischbrüder aus der Garküche der Welt, die zu spät musten ins Convictorium gekommen seyn, oder nichts für ihren Gaumen bekommen haben, daß sie auf Raub ausgiengen.

Muste der arme Maulwurffänger die Zähne über einander beißen, die Mütze untern Arm nehmen und zusehen, wie man sein Eigenthum verzehrte.

Nicht zu gedenken, daß diese feinen Gesellen durch die öftern Versuche, die sie an den Früchten machten, viele unreife verdarben, die Blüthen im Frühjahr herunter warfen, und mehrerlei Spektakel trieben, das nicht anzusehen war.

Hatt' manchmal auch ein Hamster, ohne Vorwissen des Herrn des Garten, sein ungerechtes Gut hier deponiret und ward zufälliger Weise vom Gerichtsfrohn entdeckt und verhaftet; so mußte mein armer Großvater, um den Dieb aufzuknüpfen, noch die Stricke kaufen, Atzungskosten und Haftungsgeld bezahlen.

Bey diesen Ungemächlichkeiten schmeckte das Aepfelein bitter, das der Zufall noch in seine Hände warf, und er ward so ärgerlich, wie das weiße Spitzlein, das außen vor seiner Thüre lag.

Der chemische Prozeß, der in seinem Innern vorgieng, verharzte ihn gänzlich, und da er Todes verfuhr, war er, ohne weitere Würze und balsamische Klistiere nothwendig zu haben, eine völlige Mumie.

Sein Sohn war eben an seinem Todestage seinem Herrn entlaufen, einem Apotheker,

Herrn Höflich mit Nahmen, der diesem seinem Untergebenen immer Ohrfeigen, Maulschellen, Windlichter, Horbeln, Dachteln, und wie diese sedantia und excitantia alle heißen, receptirte, daß er die Kur nicht auswartete und seinem Vater zueilte, der jedoch nimmer sah und hörte.

Der Sohn, vor Schrecken ausser sich und in Furcht, man möchte ihn für den Mörder seines Vaters halten, lud das Männlein auf einen Schiebkarren und fuhr damit schräg in die Welt ein.

Ein Physikus, der ihm begegnete, glaubte nicht anders als der Junge führe eine Mumie zur Schau herum, machte Versuche daran und bestätigte seine Meinung zur großen Freude des Flüchtlings, der seinen Vater nun für Geld sehen ließ.

Er brachte viel zusammen, und verkaufte ihn endlich an einen Apotheker für einige hundert Kronen, womit er nach Haus zog und sich niederließ.

Doch bauete er den Garten seines Vaters nicht, weil der Verdruß und Unmuth, den dieser dabei hatte, ihm wenig behaglich schien.

Er lebte in seinem eigenen, käuflich an sich gebrachten Territorium, einer Hütte, mit einem einzigen Stüblein, in das nur das halbe Tageslicht durch ein schmutziges Fensterchen brach, und seine Beschäftigung bestand darinnen, daß er einen mächtigen Haufen Hirsen, der in seiner Stube aufgeschüttet war, zählte, ein Spiel, das ihn ungemein gaudirte und wovon er von seinen Zeitgenossen den Nahmen Arithmeticus bekam.

Wie ich sein Sohn geworden — das weiß weder ich, noch sonst Jemand; denn er konnte das Frauenvolk nicht ansehen, weil es ihm ärger grämte, als Adam, daß Eva, das lüsterne Weib, die Welt zum Distelmarkt gemacht habe und unsern Herrgott bewogen, den Menschen allerlei Schabernack anzuthun; daß man nun nicht einmal Pflaumen oder Kirschen essen könne, ohne auf Steine zu beissen, oder Rosen pflücken, ohne sich zu stechen.

Genug, ich war sein Sohn, und da ich heranwuchs, so berathschlagte er öfters mit mir, was ich werden sollte.

Ist mir alles gleichviel, sprach er, du magst werden was du willst, ein Ochse, ein Esel, ein Affe, oder meinetwegen ein Hal-

fisch; magst in Sümpfen unter den Fröschen dein Domicilium aufschlagen; nur kein Mensch darfst du werden; denn dieß ist das leibhaftige Elendthier; eine Thierart, die einander abhetzt bis aufs Blut, das Fell vom Leibe reisset und zu Tode würgt; wo immer neune hingestellt werden und einer darnach geworfen wird; wo einer dem andern Fuchsfallen legt, Wolfsgruben baut, Leimruthen streicht, prellt und preßt, daß es ein Jammer und Elend ist.

Geh in die Wildniß und krieche auf vieren, esse Wurzeln mit den andern Tischbrüdern der Schöpfung, und brülle der Heerde nach, die dein Umgang geworden ist.

Half kein Vorstellen oder Bitten; ich mußte in die Wildniß und meine Studia anfangen.

Hielt mich anfangs zu den Ochsen und verstand so ziemlich ihre Sprache und Verhältnisse. Allein bald darauf ward ich mit einem Stierlein gefangen, an den Pflug gespannt und mußte bei schmaler Kost und nicht wenig Ruthenstreichen ackern, düngen und wie die ökonomischen Geschäfte alle heißen; bekam Fußtritte und Rippenstösse und fand endlich keinen bessern Rath, als davon zu laufen.

Nahm meine Zuflucht zu den Eseln und befand mich unter meinen zufriedenen Gesellen ganz gut, bis mich ein Eseltreiber erwischte, der mich erbärmlich zerschlug und belastete, daß ich froh war, als ich von dieser Zunft durch einen glücklichen Zufall loskam.

Aus Furcht, man möchte mich wieder erwischen, steckte ich mich in einen Sumpf und quackte mit den Fröschen nach Herzenslust. Allein, einst war ich zu neugierig, zu sehen was draussen passire und steckte den Kopf zu weit hervor, daß mich ein Knabe mit einem Prügel beinahe todt schlug. Dies verdroß mich denn abermals, und bei meinem Hang zum Vergnügen waren mir diese melancholischen Brüder lange schon zuwider; ich floh in den Wald zurück und gesellte mich zu den Affen.

Da gefiel mirs am besten und ich beschloß, bei diesem närrischen Völklein zu bleiben.

Jedoch nicht lange darauf bekam mich ein Bärentreiber gefangen, der Herrn Petz zur Schau herumführte und mich mit noch einem Gesellen auf den Rücken des Alten setzte.

War mein Kamerad ein komischer Kerl und seiner Geburt ein Satir; machte bestän-

dig Schwänke und Kurzweil und befand sich mit mir so ziemlich gut.

Einst, da wir alleine waren, erzählte er, daß er beim türkischen Kaiser Spaßmacher und Lustgärtner gewesen sey und brachte mich auf den Gedanken, mit ihm zu fliehen, und, weil er des Handwerks kundig, meines Vaters verlassenes Gärtchen aufzusuchen und zu bauen.

Wir kamen glücklich durch und mein noch lebender Vater gab uns Kaufbrief und Vollmacht, und so ward denn wiederum eine neue Periode begonnen.

Mein Geselle wühlte ämsig das ganze Feld um, verheerte Bäume und Stauden und steckte den ganzen Garten mit kleinen Körnchen aus, die er überall zusammentrug.

Waren lauter schwarze Rettiche und giengen in dichten Haufen auf.

Als ich ihn, unwillig darüber, zur Rede stellte, wollte er sich todt lachen.

Närrchen, sprach er, es gedeihet keine Frucht besser auf diesem Boden als Rettiche, und ich sage dir, es ist wahrlich kein übler Handel damit.

Hast du dich ein wenig unter Menschen umgesehen, so wirst du gefunden haben: Alles andre was beißt und blåht, wirft er von sich, die Birn, den Apfel, der ein bischen herbe oder strenge ist, beißt er nur an und wirft sie weg.

Aber nicht so ist es bei der Retticherndte.

Je schärfer, desto besser und gesuchter ist er, und die Lecker, die vorher deinem Großvater die Früchte gestohlen haben, die bleiben davon, denn ihre delikaten Mågen hielten die Beitze nicht aus und sie wusten sich vor Blåhungen und Dåmpfen nicht zu retten.

Der Weltbürger hingegen, bei seiner rauhen gesunden Hauskost, nimmt das schwarze bissige Kerlchen gerne zu Tisch, lacht, wenn es seinen Gåsten das Wasser aus den Augen treibt und sieht es als eine ungemeine Wohlthat an, wenn es die fatalen Blåhungen von dannen jagt.

Er drehte sich lustig im Kreise herum und rief:

Es lebe mein Rettichfeld! — und Ehre im Grabe noch sey dem ersten Rettichpflanzer, denn er war ein Satir.

Der Herbst ist da, die Rettiche sind ausgegraben und die Erndte ist reichlich ausgefallen.

Auch der Wagen ist angespannt und ich fahre mit meinem Satir auf den Leipziger Obstmarkt.

Eingekauft, wer Appetit hat, und ein herzliches Prosit jedem der seinen Rettich zum Nachtisch verzehrt! —

Nachrede meines Satirs.

So gerne ich, als der Bearbeiter und Bepflanzer des Rettichfeldes, eine Vorrede geschrieben hätte, so verbieter es Diensteifer und Pflicht, dem Vorredner, als Territorialherrn, das Recht streitig zu machen, oder ihm in die Rede zu fallen; es bleibt mir daher nichts übrig als eine Nachrede.

Mein Herr hat mich in die Bude gesperrt und mir den Verkauf überlassen. Der Kohlenkopf, den er hereingesetzt, um meine starren

Hände

Hände zu wärmen, ist ausgegangen, und ich möchte, vor Aerger über das Langweilige des einzelnen Verkaufs, endlich selbst noch ein Rettich werden.

Da kommt mir denn ein Lustgärtner von hier, der meinen ganzen Vorrath kaufen will, sehr gelegen, und ich fahre mit Vergnügen in seine Niederlage und erzähle, in einem eingeheitzten Stüblein, von den verschiedenen Sorten dieser Rettiche, als Nachrede zu meines Herrn Vorrede.

Der große Garten der Welt ist das Saamenfeld dieser Rettiche gewesen; die verschiedenen Verhältnisse der Menschen unter einander, die einzelnen Hausgärten der Weltbürger, der bald bessere, bald schlechtere Boden, machen die verschiedenen Sorten derselben aus.

Es sind daher bald mehr, bald weniger zusammengebunden und mit deutlicher Schrift rubrizirt.

Mußte mich manchmal nur in einen Garten stehlen, um eine Schote zu erwischen, von fremden Früchten mühsam erst Saamen ziehen.

Oft waren Rettiche gepflanzt in Blumenfelder, wo sie keine Seele vermuthete, und war viel Behutsamkeit nothwendig, um kein Blümlein zusammen zu treten. Riß mir öfters die Hände blutig, wenn sie mitten unter Dornen standen, und trug manche Wunde mit nach Haus vom Rosengarten der Freundschaft, wo der schwarze Rettich auch sehr gedeihet.

Oft waren Rettiche gepflanzt an Bienenkörbe, und manches Rettichlein kostete empfindsame Stiche.

Nach vielen Dulden und unangenehmen Erfahrungen kam endlich, im dritten Jahre meines hiesigen Aufenthaltes, diese Retticherndte zu Stande.

Mein Boden war gut gedüngt, und sie konnten gedeihen.

Eingeschlagen, unser Handel ist richtig! —

Vaterland der Rettiche.

War mein Großvater ein Botanikus zum Tollwerden; war ihm der dicke Linneus nicht genug für die Gräßer, Blumen und Kräuter, viel zu oberflächlich und zu seicht für einen Auszug aus dem großen Buche der Schöpfung, und ohne sich bei seinem Pastor, einem Hauptmann in der Polemik, das Ketzer-Criminale aufschlagen zu lassen und der Wiedertäufer Strafe zu erfahren, zu beherzigen und sich vor Schaden zu hüten, stand er vor Tags noch auf, plünderte die Fluren und machte der Göttin Flora ein neues Taufbuch.

Warum der Natur barbarische Nahmen? sprach er in dem Vorberichte, den er für seine Person machte.

Das ganze Jahr ergötzt die Flur mein Auge, ernährt mich, heilt mich, wenn ich krank bin, thut mehr an mir als meine Brüder.

Die Rose zeigt mir ihre schöne Blume, sagt meinem Auge aber auch, ein Dörnchen stehe darneben; der Dorn verhehlet seine Spitzen nicht und warnet mich — nicht so die Dornen unter meinen Brüdern; sie stechen schalkhaft zwischen den Blättern der Rose hervor, wo ich sie nicht ahnde, verstecken sich tückisch unter das Lager des Müden, verwunden meine Füße, unter dem Laube versteckt, auf dem ich gehe, und nehmen hinterrücks meinen Schäfchen die Wolle. O Blümlein, eher verdienet ihr menschliche Namen, und Ritter Linne's barbarisches Taufbuch hinein in den christlichen Kalender! — Dann wollte ich aber mit Tertullian warnen, die Taufe mit Kindern zu vollziehen, weil vor der Blüte die bezeichnete Sache kein natürliches Zeichen bekommen möchte.

Dem bösen Buben dann die Nahmen der Distel, und da dieser Disteln so verschiedene sind, die Beinahmen lanceolatus, lanzettenförmig, spinosus, mit Dornen besetzt, serratus, sägezähnig, canus, blaßgrau, tuberosus, knollig, acaulis, stengellos u. s. w. geben; dem falschen Freunde mit seiner Gespannschaft die Nahmen der sogenannten Schmarozerpflanzen, die mit ihren Wurzeln

ins das Holz der Bäume dringen, ihre Säfte an sich saugen und ihren Tod befördern, der schädlichen Pilze und andrer ähnlichen beilegen.

Und so nennte man denn das Kind beim rechten Nahmen und könnte dann die Frage: cujus generis? aus der Grammatik der Weltkunde streichen, und das Analyticum der Seelenlehre würde leichter erlernt als nun, wo man eine Danzische Grammatik in den Händen zu haben wähnt, und wenn alle Hülfe verschwunden ist, den wohlklingenden 26sten §. zu Rathe zieht.

Er gab seinen Blumen nun die Kalender-Nahmen, hieß die Viole, Julchen, das Schneeglöckchen, Serena, die Nelke, Amanda, die Lindenblüthe, Augusta, das Aurikel, Amalia, die Myrthe, Beata, die Kornblume, Emilie, die Rose, Luzie, und so mehrere weibliche Nahmen, die er aus Büchern zusammentrug, oder selbst machte, wenn diese nicht passen oder zulangen wollten. Eine bloße Grille, wie man sieht, deren Vortheile oder Anwendbarkeit kein Botaniker errathen wird. Genug, es gefiel ihm besser, und war das Spiel in seinen alten Tagen.

Jeder Blume fügte er nun besondre Glößlein bei, in denen er theils von ihrer Ge-

schichte sprach, theils seine Launen spielen ließ. Von ihm borge ich das Wenige vom Vaterlande des schwarzen Rettichs, und hoffe, daß es keinem das Rettichessen verleiden werde:

Xantippa, oder nach dem alten Kalender, der schwarze Rettich, gehört in die Familien mit Kreuzblumen; die wahren Kreuzblumen mit ihren säuerlich scharfen Säften, an Geschmack so ähnlich dem bittern Tränklein des Kreuzträgers auf Erden; kommen jene selten in warmen Ländern vor, so wie dieses auch nicht bereitet wird in einem guten warmen Herzen, sondern in den Eisgruben, in dem moralischen Siberien, in jenen Landen, wo ein halbes Jahr volle Nacht herrscht und auch die übrige Zeit beständige Dämmerung ist.

War der Rettichsaame das letzte der schönen Geschenke in Pandorens Büchse, und als die Quintessenz des menschlichen Elendes ausgegossen war über die Armen, verschlossen sie dies traurige Behältnis und blickten es nie ohne Wehmuth an.

Einst als das Elend den höchsten Grad erstiegen hatte, und Mann und Weib zu einander mit Seufzern sprachen, spielte der kleine Knabe mit der goldenen Kapsel und unversehens sprang sie auf.

Dies war die erste Oefnung wieder, nach jener unglücklichen befriedigten Neugierde der armen Frau.

Der Mann erschrak und schrie laut auf, das Weib erblaßte und dachte zitternd ans erstemal, denn beide dachten, sie sey von neuem durch eine unsichtbare Macht gefüllt, um sie vollends zu verderben.

Da fielen einige Rettichkörner heraus.

Sie fürchteten sich sie anzufassen, denn wie leicht konnten sie wiederum Ursache zu neuem Elende werden, und brachten sie unberührt in die Büchse zurück.

Kniend baten sie die Götter, ihrer zu schonen und die Last nicht zu vergrößern, unter der sie seufzten.

Waren diese Körnlein lange ihr Gespräch und das Weib that einst den Vorschlag, sie auszusäen; wer weiß, sprach sie, ist es vielleicht etwas Gutes, das die nun wieder versöhnten Götter uns aus Mitleid schenken.

Thörinn! rief der Mann, ist nicht Jammers genug auf Erden, wuchert nicht der Dornbusch und die Distel auf unsern Aeckern, wozu erst neuen Saamen zu streuen? —

Wer weiß, welcher böse Dämon sich hier verhalten hat, und um uns zu reizen eine trügliche Gestalt angenommen; . nein, nein Neugierige, du hast mich gewarnt, was geschehen ist sey vergessen, aber vermehren laß uns die Dornen des Lebens nicht! —

Er verschloß die Büchse und verbarg sie in einer Höhle.

Waren beide lange schon todt, ihre Kinder schon Greise und Kindeskinder schon Mütter und Väter, als diese Büchse in der Höle gefunden ward.

Ein schauerlicher Anblick! — Eine traurige Erinnerung an schon überstandene Leiden, oder noch zu erwartende Kümmernisse, fuhr in sie hinein, und auch dieses Häuflein wagte es nicht sie je zu öfnen.

Der älteste des Zirkels ward hier zum ersten Archivar gemacht und bekam dies wichtige Andenken an der Erde Trauertage in seine Verwahrung.

Lange berathschlagte man sich, was zu beginnen sey, ob man sie ganz vernichten solle, sie begraben in den Fluten, oder zum Andenken an gewesene goldene Zeiten heilig bewahren.

Die letztere Meinung hatte das Uebergewicht, da man noch in Erwägung zog, wie leicht die Götter das erstere für einen Frevel halten möchten, der sie zu neuen Strafen reizen könnte.

Der Alte hatte einen Sohn und eine Tochter, die sich beide innig liebten, die Sorgen des Hauswesens gemeinschaftlich mit einander theilten, und nichts sehnlicher wünschten, als diese Bande, die ihre Herzen umschlossen, noch enger zu knüpfen als Mann und Weib.

Der Vater war dagegen; er hatte in seinem Herzen schon seinem Sohne eine Braut bestimmt, und seine Tochter einem Jüngling zugesagt, dem er gut war.

Die beiden Liebenden beschlossen zu fliehen; wie leicht, daß weiter hin die Erde schöner wäre, der Boden milder, und heitrer der Himmel!

Und höre, sprach das Mädchen, wer weiß ob nicht die Büchse, von der der Vater so mit Schauder spricht, noch etwas Gutes faßt, eine geheime Zauberkraft, ein Gegengift gegen das Uebel der Welt? —

Der Jüngling warnte sie ernst, und laß uns hier lassen, sprach er, diese gefährliche

Störerin menschlicher Ruhe; sie anzublicken schon ist betrübt, und erst zu eröfnen Verwegenheit.

Allein alles dies vermochte nicht sie abzuhalten, die Büchse mitzunehmen, da sie flohen.

Lange zogen sie umher, bis sie den Ort fanden, wo sie sich zu nähren glaubten. Hier lebten sie, bekamen Kinder, wurden alt und fanden denn, daß auch hier das Leben nicht besser gewesen wäre als in ihrer Heimath, daß die Sonne nicht beständig geschienen, wie sie träumten, kurz daß es eben auch ein Stück der Erde sey, über die Pandora's Pfefferbüchse ausgeschüttet worden wäre. Das Weib wurde wieder an den Gegenstand ihrer Neugierde erinnert, und da der Mann einst auf dem Felde war mit den Kindern, öfnete sie, voll froher und banger Erwartungen, die Büchse und fand nichts als diese Körnchen.

Sie wähnte einen geheimen Sinn in ihnen zu lesen, und steckte sie um die Hütte, die sie bewohnten.

Die Stürme, die diese neuen Ankömmlinge hier umbraußten, Muttersorgen, Nahrungssorgen mochten dem Weibe das Andenken an ihre Aussaat verwischt haben.

Sie dachte nimmer daran, bis um die Herbstzeit, wo sie an einem sonnigen Tage mit ihrem Kleinen ins Freie gieng und an den Ort durch Zufall geleitet ward, wo sie den unbekannten Saamen hingestreut hatte.

Begierig suchte sie darnach, und konnte nicht klug werden, was dies Gewächs für eine Deutung haben solle.

Sie grub die Erde auf und zog den Knaul heraus, der unter der Erde wuchs, und konnte sich nicht satt wundern an dieser schwarzen Frucht.

Doch wagte sie sich nicht einen zu versuchen. Wer weiß, sagte sie bei sich selbst, ob es nicht eine Giftpflanze ist zu unserm Verderb; hat schon so ein Unglück weissagendes Gewand, so eine schwarze finstre Schale, und die Götter schufen alle diese traurigen Geschenke im Zorne.

Doch trug sie selbige nach Haus, sie ihrem Manne zu zeigen, wenn er von der Arbeit käme.

Müde und mürrisch kehrte der Arbeiter zurück. Finster war seine Stirne, umwölkt sein Auge und Gram und Kummer fraß an seinem Herzen.

Er sahe den Knaben nicht an, der ihm entgegen sprang, schoß giftige Blicke auf sein Weib und wand sich kalt aus ihren Umarmungen.

Im äussersten Winkel brütete er und Seufzer waren seine Sprache.

Das Weib warf sich an seine Seite und fragte um die Ursache seines Unmuths.

O quäle mich nicht, rief er, und erlasse mir das Geständniß, daß ich unglücklich bin; weine, weine an meiner Seite, daß deine Urmutter das Elend schuf! —

Das Weib schluchzte laut und die Kinder hörten auf zu spielen und sahen dieser Scene mit Wehmuth zu.

Endlich dachte sie wieder an die Frucht, die sie heute ausgegraben. Wer weiß, sprach ihr Herz, vielleicht ist es doch etwa ein Linderungsmittel, ein Gegengift für die bittern Geschenke, die den Wandrer würgen! —

Sie erzählte ihm was sie gethan, und reichte die Rettiche dem Leidenden, um ihn vielleicht zu erheitern mit neuen Hofnungen.

Ha! schrie er, Gift, Gift willst du mir reichen, weil ich dir überdrüssig bin, nicht mit heitrer Laune den Stürmen Troz biete,

die mich durchnässen; weil ich ungeduldig werde, indem ich im Schweisse meines Angesichts meinen Acker bestelle, und der Himmel mir meine Freude, meine Hofnungen, in einigen Stunden wieder vernichtet!

Grausame, was hat der Arme dir gethan, daß du ihn hassest; was kann er dafür, wenn sein Muth dahin sinkt, seine Kräfte erschlaffen, wenn das Alter seinen Frohsinn schwächet und Kummer und Unmuth seine Hütte beschleicht? —

Sie konnte ihn nicht trösten; er versteckte die Rettiche heimlich, ward immer argwöhnischer und bitterer und starb endlich, unzufrieden und grämlich.

Bald folgte ihm das Weib, denn auch sie war schon ein altes Mütterlein, und junge Mütter und Väter, die aus ihrem Schooße stiegen, ersetzten ihre Stelle.

Auch den Nachkommen waren diese Früchte bekannt und sie hielten sie heilig, sammelten den Saamen davon wieder und besäeten ganze Felder, doch sie zu essen wagte keiner.

Der ganze Strich jenes Landes war bevölkert, es gab Kriege und Frieden unter ihnen, wie nun; es gab unglückliche Ehemänner und

Gattinnen, die einander das Leben verbitterten, weil die Lampe der Liebe in ihrem Herzen verlöscht war; es gab unglückliche Väter, trauernde Mütter, weil Kinder, die ihnen so viele Sorgen und Kummer machten, ihnen wenig dankten, sie verspotteten im Alter und lebend noch zu Grabe trugen; es gab untreue Nachbarn, die Liebe heuchelten und den Biederherzigen, den Sorgenlosen in verborgene Gruben lockten; es gab Invaliden am Geiste und Herzen, die, weil sie sich nicht ehrlich zu nähren trauten, Abwege suchten, Raubschlösser anlegten und den Wandersmann plünderten; es gab Knaben, die Männer seyn wollten, Kinder, die sich weise dünkten, weil sie einige Kartenkünste verstanden und einfältigen Vätern Räthsel vorlegen konnten, die diese zu lösen unfähig waren; es gab Diener der Wahrheit, die sich in heiligen Nebel hüllten, um sich unentbehrlich und untrüglich darzustellen, die die hellen Augen des Geistes zu verdunkeln suchten, um nicht entbehrlich zu werden, die einschläfernde Getränke erfanden und ermüdende Spiele ersannen, damit Niemand die Sonne aufgehen sähe am Morgen und da mit nüchternen Augen weiter schauten, als sie für gut hielten; es gab Richter, die ein vernünftiges Gesetzbuch hatten, aber blind

waren, um darin lesen zu können; es bliesen dazumal schon die Winde von den bekannten und unbekannten Gegenden der Welt, war damals schon ein grosser Verkehr auf dem Wasser, auf dem viele Geister schifften, und gab damals schon Wanderer, die im Wind gehen musten, denen die Laterne verlöscht war und die im Wasser ersoffen.

Weil es Kaufleute gab, so existirten auch Lastträger; da der Luxus Kutschen baute, so waren auch Pferde zu finden, und da diese anfangs noch Wildfänge waren, so brauchte es nicht lange Zeit, um Zaum und Gebiß zu erfinden, die man ihnen ins Maul legte, um sicher und bequem fahren zu können.

Und wie noch bis jetzt derjenige, der einerlei Schicksal mit mir hat, die nemliche Straße zieht, in den nemlichen Verhältnissen stehet, wie ich — am ersten mein Freund wird, mein Vertrauter, mein Liebling, so war es damals schon.

Die Lastträger und Boten saßen zusammen wenn es Abend war, erzählte einer dem andern, was er getragen, wie schwer er getragen und wie weit er tragen muste, seufzten zusammen, beteten zusammen und fluchten zusammen.

Und diese Menschengattung war denn die erste, die es wagte, von den grossen Rettichfeldern, die jene anletzten, aus altem löblichen Gebrauch — zu essen. War der erste ein armer Hungerer, der vom Moses schon auf die Erde angewiesen war, dessen Panisbrief aber Niemand anerkennen wollte, eine Schildwache, die am äussersten Posten stand in dem Kriege der Menschen mit unsichtbaren Mächten, und hundertmal wol die Schrecken des Todes ausstehen muste, die Niemand ablöste, der Niemand sich wagte einen Bissen Brod zuzustecken, damit er nicht verhungern dürfte, weil man sein eigenes Leben mit aufs Spiel setzte; ein Wandrer in der arabischen Wüste, wo seit dem Durchzug der Israeliten die Wachteln höher fliegen, als bis an die Gegend, wo das Maul steht; ein Fieberpatient, bei dem Frost und Hitze wechseln und seine Zunge bitter ist von Galle; ein Männlein, das ein ganzes Jahr hindurch lauter gesalzene Heringe auf seinen Tisch bekommt und von einer Quelle trinken muß, wo das Wasser lau und fauligt ist, das Meerwasser trinken muß, wenn es durstig ist, und endlich so durchsalzet wie Lots Weib.

Das Salz gehört dazu, wenn Rettiche schmecken sollen, und der weltbürgerliche Stockfischfang führt, wie ehmals in Norwegen, die saure Probe mit sich, daß das neue Mitglied dieser Gesellschaft in einen Korb gesetzt, etliche Stunden in Rauch gehenkt, ins Wasser geworfen und unter dem Schiffe durchgezogen werden muß, wenn es aufgenommen werden will und die Vortheile der Gesellschaft geniessen.

So weit gehet das Glossarium meines Grosvaters, eines Mannes, der mit Rettichen en gros handelte und in diesem Fache Erfahrung genug hatte so lang er lebte.

Man muste ihm, da er starb, heilig versprechen, einen Rettich in seinen Sarg zu legen und einige auf sein Grab zu pflanzen.

Eine Kammer Rettiche war seine Verlassenschaft, und mein Vater trieb daher den Handel damit fort und befahl ihn mir an, da er zur Ruhe gieng, weil er aus Erfahrung wuste, wie gut der schwarze Rettich für die bekümmerte traurige Seele, für einen schlechten Magen und für Verstopfungen des Unterleibes sey.

Ich habe seinen Willen erfüllt und habe es in diesem Baue noch weiter gebracht als er, denn ich habe Rettichsorten, denen die weltberühmten Erfurter Rettiche nicht gleichen, und hoffe, mein Herr soll mit dieser Benutzung seines Gartenfeldes und die Käufer mit der gebauten Waare zufrieden seyn, denn sie ist ächt und beißt daher einer mehr als der andere, wie der Kenner nicht anders erwartet.

Setze nur noch zur Geschichte der Rettiche hinzu, daß, so wie Mirandula die Grobheit gelobt hat, Matthias Czanakius die Krätze und Schäbigkeit, Johannes Passeratius die Blindheit und den Esel, Archippus des Esels Schatten, Carolus Liebhardus das heimliche Gemach, Coelius Calcagninus den Hintern und die Flöhe, Bruno den Teufel; auch Marcion, ein Grieche, einen feinen Traktat vom schwarzen Rettich geschrieben habe.

Erste Sorte

vom Garten der Humanität.

Wie's nun eben ist, wenn man etwas sucht, man lauft von Dan bis Bersabe, wie Schmelfungus, hat nirgends Ruhe in keiner Herberge und grüsset keine Seele vor lauter Sinnen und Sorgen, hat die Brille auf der Nase, nach der man fraget, trägt den Schatz im Sacke, den man graben will, oder lauft mit brennendem Kopfe durch die Stadt, in die man will und wo man Geschäfte hat.

So gieng es mir. Der Garten der Humanität war mir als ein schönes Blumenfeld beschrieben, und die vielen Gärtner, die darin seyn sollen, nannte man Kunstgärtner.

Allein diese Beschreibung machte mich irre, denn meiner Meinung nach war das Feld der Humanität die grosse Gemeindehut der Menschheit; kein Kunstgarten, kein Treibhaus, kein

blosses Mistbeet, indem dies der Menschheit den vielversprechenden Nutzen nicht geben könnte, von dem man spricht, da sich zwar so manches Blümchen entfaltete in diesen Kunstgärten; allein unter Glasfenstern erzogen, durch künstliche Wärme emporgetrieben, eröfneten sich diese fremden Kinder einem kurzen Genusse des Anschauens.

Unsre Sonne schien ihnen zu kalt, unsere Zephyrs blieben ihnen Winterfröste, an Früchte, an Saamen für künftige Jahre, war nicht zu denken.

Wem können sie Vergnügen gewähren, wer hat Genus davon? —

Der Blumenkenner, der Dilettant, den sein Vermögen in Stand setzte, sich diese Freude zu machen.

Sie allein saugen diese balsamischen Gerüche ein; aber wer wollte sie dieserwegen Pfleger der Humanität nennen, da die grossen Gemeindeplätze der Menschheit immer noch brach liegen, und auf den wenigen aufgerissenen Flecken, statt eines edlen Saamens, Dornen und Disteln wuchern.

Ich suchte den Garten der Humanität und gerieth mit einem dieser Kunstgärtner in einen

gewaltigen Streit, da er mich in sein Gärtlein zog und mit wichtiger Miene sagte: dies sey der Garten der Humanität, und er der bewundrungswürdigen einer, die nicht etwa erst Pflanzen, sondern schon Blumen aufzuweisen hätten.

Dies Gärtlein? — sprach ich bedeutend, und schüttelte den Kopf.

Enthaltet euch aller schiefen Urtheile, sprach der Mann, dessen Ehre schon beleidiget war, und sehet! —

Und ich sah einige Blumenbeete mit Dünger hoch aufgebaut und Fenstern, und konnte mich nicht wundern, blieb kalt und fand Langeweile über der Erzählung.

Ihr suchet den Garten der Humanität, sprach der Mann verächtlich, und seyd doch so kalt und gleichgültig, wenn ihr die schönsten Blumen dieses Landes sehet! —

O für solche Augen ist der Dornbusch genug, oder die Distel in der Wüste, oder die Nessel; sie haben den Kennerblick nicht, und diese Augenweide des Menschenfreundes ist ihnen ein gewöhnlicher Anblick.

Ward ganz verdrieslich und riß unwillkührlich einige Schoten Rettichsaamen, die

in Menge darneben standen, ab und steckte sie in meine Tasche.

Der Gärtner sah es. He, sprach er, dies Unkraut verdient eure Aufmerksamkeit eher; dürft es nicht so heimlich einstecken; kommt, laßt euch eure Säcke füllen, sind vielerlei Arten hier und ärgern mich, wenn ich sie ansehe.

Hat ein Gartenjunge, den ich annahm, um meiner Blumen zu warten, ein solches Faunengesicht wie ihr, so geistlos und kalt, da er mich heimlich verlies, dieses Unkraut gesäet aufs Weizenfeld, und konnte es noch nicht ausrotten.

Er füllte mich an mit diesen Saamen und ich lies es gutwillig geschehen, denn ich war so niedergeschlagen, so beschämt, wie der Knabe, der den Esel in der Schule tragen muß, und konnte lange nicht zur Sprache kommen.

Goldenes Zeitalter, seufzte ich endlich, philosophisches Jahrhundert, Acker der Humanität! —

Und vor fünf Gärten schon, sprach das Männlein, bist du vorbeigelaufen, armseliger Tropf, und hätt' ich dich nicht hereingezogen in meinen Garten, du wärest nach

Haus gekommen und hättest kein Blümlein der Humanität zu sehen bekommen. Aber was halfs, hättest das nemliche gedacht, wenn ich dir ein Rübenfeld gezeigt hätte, oder dich vor einen Krautacker gestellt, und wäre dir vielleicht noch lieber gewesen, läßt sich käuen.

Dies verdroß mich, daß der Prahler mich so schändlich behandelte.

Herr, sprach ich, ich habe nichts wider euer Vergnügen; es ist eines der edleren, die der Mensch geniessen kann; nur wünschte ich, daß diese wenigen künstlichen Versuche unserm Zeitalter nicht den Humanitätsnahmen beilegten, daß man Verdienste nicht affektirte, deren Wohlthätiges noch keine Seele empfunden hat. — Freund, wahrlich ihr hättet mehr Verdienst und ich hätte euch bewundern müssen, hätt ich euch da aussen auf der Wüste getroffen, einen öden Fleck urbar zu machen, Dornen zu vertilgen und ein gutes Krautfeld herzurichten.

Das Feld der Humanität muß erst ein Gemüsegarten werden, ehe es ein Blumengarten wird.

Das Feld der Humanität muß eine gesunde Nahrung geben, nicht blos das Auge ent-

zücken, es muß offen stehen der ganzen Welt, nicht beschränkt, nicht verzäunt seyn, und nur für so wenige geniesbar.

Der Garten der Humanität ist ein Garten der Natur, kein Garten der Kunst.

Es müssen Pflanzen genährt und erzogen werden, die der Boden trägt, keine Gewächse aus Holland, Frankreich oder England, die uns nichts nützen. Und diese Kunstgärtner sind lächerlicher anzuschauen als dies mein Faunengesicht, das auch zum Lachen bewogen. Es giebt da keine Kunstgärtner, die sind unnöthig und überflüssig, die Künste, die da nothwendig sind, giebt die Natur, und der Gärtner darf sie nur pflegen.

Bist du ein guter redlicher Mann, voll warmen Herzens für das Ganze der Menschheit, voll Biedersinn und Muth, hast du ein gesundes Auge und ein paar rüstige Arme dabei, so arbeite des Tags nur einige Stündchen auf einer Einöde, und kannst du ausharren, hast du Geduld — so kannst du Blumen sehen auf dem Felde der Humanität, schöner als diese, Blumen, die Wind und Stürmen trotzen und deinen Namen unsterblich machen.

Aber so, wie nun die Gärten der Humanität aussehen, so wie nun diese Kunstgärtner beschaffen sind, so sind ihre Blumen. Ein gesundes Auge kann sie nicht einmal schön nennen; sind armselige Binsengräser, wo nur eine einzige Schuppe die Blume ausmacht; kommen mir vor wie die Wolfsmilch, der Wunderbaum, das Bingelkraut, deren Blüthen nicht übel aussehen, aber fürs Vieh schädlich sind und ungeniesbar.

Man sammelt Blumensaamen von Frankreich, von Griechenland, von England in unsern Tagen mit Mühe und Sorgfalt und säet nun Felder damit an.

Allein Humanität gewinnt meines Erachtens wenig dabei, indem der Boden zu verschieden ist. Und wenn wir auch die Pflanzen der Alpen und der Eis-Zone für Wärme schützen und denen aus dem heissen Clima die Glut ihres Himmels künstlich ersetzen, so werden es doch immer blosse Versuche bleiben, die als solche Vergnügen gewähren, aber Humanität nicht befördern.

Jedes Land, jeder Boden hat seine Blumen; laßt uns bei den unsrigen bleiben und hier Blumenfelder anlegen; laßt uns nicht

blos für unser Vergnügen, für unseren Ruhm, für unsern Nutzen pflanzen in den Hausgärten; hinaus aufs grosse Feld der Humanität, wo es noch wüste aussieht, wo noch ungebaute Haiden sind, die den Wandrer, so oft er darüber geht, zulispeln: Bitte deine Brüder, daß sie Arbeiter senden auf diese Felder! —

Seh ich nun erst, daß der Gärtner die Thüre vor mir versperrt hat, und meine Ergiessungen also nicht Dialog, sondern Monolog heissen müssen.

Ich habe seinen Rettichsaamen benützt und gebe einige Proben davon.

Erste Nummer.

Ist von einem Gärtner, Namens Medon, einem biedern Manne, der sein Leben hinbrachte auf der Haide, unermüdet arbeitete zum Besten der Menschheit, der so manche Wüste anpflanzte, manche Dornhecke zerstörte, und unbelohnt, traurig über seine fehlgeschlagenen Wünsche, seine zerstörten Hofnungen, in die Grube sank — mit seinem treuen Weibe.

Mitten in der Wildnis fand ich ihre Grabhügel, und eine gelinde Rettichsorte wuchs auf ihren Gräbern.

Weise und gut war Medon, Vater, Bürger und Lehrer war Medon, und blieb weise und gut.

Erziehung des Menschengeschlechts nach einem Ideale, das die schönste Seele füllte, sittlich religiöse Erziehung beschäftigte ihn unter seinen Zeitgenossen sein Leben lang; aber

traurig blieben seine Tage vom Morgen bis an den spätesten Abend.

Wie oft wanderte er, von seinen süßen Träumen begeistert, in dem besäeten Garten der Hofnung; wie schön die Sonne, die liebe Sonne seines guten Bewußtseyns und seiner Tugend herunter lächelte und dem bekümmerten Säemann Freude ins Herz sprach! —

Wie entzückt er war, wenn der Saame keimte, wenn das Pflänzchen sich bildete! — O da küßte er wärmer sein trautes Weib in der schattigen Laube, und seine Träume des Nachts waren Götterträume.

Aber ach, wie faltete sich seine Stirne so oft wieder nach diesen glücklichen Augenblicken.

Je höher die Pflänzchen wurden, desto mehr Gefahren hatten sie auszustehen, und nicht leicht war ein Morgen, wo er nicht einen Theil seiner Freuden auf immer zerstört sah.

Hier glühte der Erdboden zu sehr; die Pflanze überwuchs die andern in einer Geschwindigkeit; Medon staunte, und nur zu oft lachte bei diesem Anblick ihm Freude ins Herz.

Eine einzige Nacht warf sie alle zu Boden und er fand sie welkend bei den Strahlen der Sonne; ein anderes Beetchen verheerten Ge-

würme, ein andres Insekten, kurz jeder Tag brachte neue Sorgen dem Gärtner. Kaum den dritten Theil bracht er auf. Und unter diesen waren wieder nur wenige, die ihm Freude machten.

Da waren so viele verkrüppelte, die Medons überzärtliche Sorgfalt verdarb; er muste gar viele Geduld haben mit den Schwachen, weinte oftmals bitterlich und stand nachdenkend an ihrer Seite.

Wie viele Feinheiten, sprach er, wie viele Kunst hab ich angewendet! — Hab ich nicht diese allein bedeckt, um sie vor Nachtfrösten zu schützen! —

Sie sollten mir den schönsten Lohn geben für meine Mühe, und Elend und Gebrechlichkeit ist der Lohn! —

Wahr ist es wieder, brach er nach langen Erfahrungen aus, schöner sind jene, die ich der Natur allein überlies; allein, jenes Beetchen gedieh ohne meine Hand, dieses verdarb ohne meine Hand! — Warum tödtet hier Natur, und erhält dort auf der andern Seite? —

An jenen ungebauten Hügel setzte er nun das schönste Bäumchen, das er hatte.

Freunde, sprach er zu den Leuten, den schönsten Baum gebe ich euch hier; bald wird

er eure Freude seyn, fröhlich werden eure Kinder unter selbigem spielen, er wird euch Schatten geben bei der Schwüle des Tages, er wird euch süße Früchte reichen, die euren Gaumen kühlen, pfleget ihn! — Weiter hin, an stille Fluren, pflanzte er eine Reihe seiner auserlesensten Zöglinge.

Träge waret ihr bisher, lieben Leute, daß ihr nicht Bäume pflanztet auf euer fruchtbares Land, sprach er mit Wärme; sehet hier, diese setz ich unter euch. Eure Hand berühre sie nicht, Natur erzieht sie auf diesem guten Boden von selbst; seyd glücklich und geniesset! —

Mehrere grub er aus und schleppte sich einen langen Tag auf der Reise damit herum.

Hinter jenem Berge wohnten alte Männer und betagte Mütterchen. Ihre Fruchtbäume waren ausgestorben, sie vergaßen junge Bäumchen zu ziehen und baten Medon um seine Hülfe.

Er setzte die stärksten, die er hatte, an jene Höhen, und kehrte von ihnen gesegnet in seine Hütte zurück.

Wiederum gieng er aus und pflanzte Alleen zum Nutzen der Wandrer.

Wie wird sich der müde Waller freuen, dacht er, wenn er in diese Gegend kommt,

sich abkühlen kann unter ihren Schatten; ich werde lange schon im Grabe schlafen und er wird mich noch segnen, wenn ihre Früchte ihn einladen.

Bäumchen, ihr habt den schönsten Lohn unter allen, ihr könnet so vielen nützlich werden, und Segenswünsche tausender, die diese Straße ziehen, ruhen auf euch.

Wiederum pflanzte er Bäume hinaus auf die Grenzen und Einöden, und mit einer Freude, die nur der fühlen kann, der unter Edelthaten ermüdet auf ein weiches Lager sinkt und ohne sich Thorheiten vorwerfen zu dürfen, das süsse Labsal des Schlafes findet, kam Medon zu seinem Weibe und süsse Ruhe strahlte wie Abendröthe auf seinen Mienen.

Er sahe nach seiner kleinen Pflanzschule und freute sich der guten Pflege seiner Gattin.

Sie zeigte ihm ihre Blumenbeete, die so balsamische Düfte ausstreuten und alleine unter ihrer Hand gediehen. Keine Gärtnerin in der ganzen Gegend hatte Blumenbeete wie Rosalie, aber auch so viele Sorgfalt, so viele Mühe nicht, als Rosalie hatte.

Oefters stritten sich Medon und sie in der Laube, wenn des Tages Arbeit vollendet war: was mehrere Mühe, mehr künstliche Sorg-

falt bedürfe, Medons Bäumchen, oder Rosaliens Blumenstöcke.

Und Medon ward Sieger, aber Rosalie gewann, wenn die Frage kam: was geschwinder von diesen beiden belohne? —

Aber, begann Medon wieder, was, Rosalie, ist auch den Winterstürmen mehr ausgesetzt, deine Blümchen, oder meine Bäume? —

Ach meine armen Blümchen! — Daß du mich aber wieder darauf führen must auf den grausamen Sturmwind in der vergangenen Blüthenzeit! — wie ich damals jammerte, als deine Bäume blühten und meine Blumenbeete zerstört waren, ihre Schöne des Jahres in einem Augenblicke zerstäubt war.

O Rosalie, sprach Medon sie umarmend, zart ist die Jugend; das Bäumchen wie das Blümlein gedeihet nur unter zärtlicher Sorgfalt. Jedoch, sind gleich der Mühen viele, groß, groß ist der Lohn! —

Aber sieh liebes Weib, schon warten die Mädchen unten an der Linde, geh, pflege die Blümlein.

Rosalie gieng, indes Medon tiefer nachdachte über Erziehung und Bildung.

Viele

Viele brave Männer hatte er gebildet, sie zu Lehrern, Hirten und Gärtnern gesetzt; aber immer waren der Edlen noch wenige unter seinen Zeitgenossen.

Doch hoffte er mit ganzer Seele, wenn seine Bäumchen grösser würden, müsse es besser gehen.

Das fünfte Jahr war schon vorbeigerollet und er wollte sie nun besuchen, und glaubte gewis an ihnen Freude zu sehen.

Wie Mancher sie schon wird gesegnet haben, dachte er mit heitrer Seele, dem sie Schatten und Früchte gaben, wie alles mich empfangen wird als Vater, als Wohlthäter, wie so manches junge Bäumchen schon wieder emporwachsen wird für die künftige Welt! —

O Rosalie! komm, laß uns sie besuchen; freute mich lange über den Flor deiner Blümchen, und wünsche im Herzen auch meine Arbeit belohnt zu sehen.

Es war ein schöner Herbsttag, da sie ausgiengen, und Medon besuchte die Bäume, nach der Reihe wie er sie gepflanzt hatte.

Blickte nicht der Alte von weitem schon dem Hügel entgegen, an dem sein schönstes Bäumchen stand, das seine Lieblingsfrucht tragen sollte, einen schönen weissen Apfel mit

rothen Bäckchen und einer feinen zarten Haut, eine reizende wohlschmeckende Frucht.

Glaubte er nicht den Hügel, von dem herab die schönste Aussicht in die Ebene war, beschattet, und dachte vielleicht noch Früchte zu finden! —

Und ach, wie jammerte Medon; falbe gilbelnde Blätter, die Todtenfarbe seines Lieblings, fand er, und schon die Axt angelegt ihn zu fällen.

Dies Bäumchen war zart und weich, die rauhen Winde am Hügel und die Trägheit der Bewohner der Gegend beförderten seinen Untergang.

Mehrere Jahre fraßen Raupen sein grünendes Gewand ab und Niemand wehrte. Der Boden war hart, Moos saß am Stamme, Niemand lockerte auf, daß Sonne und Regen ihm wohlthätig werden konnten.

Armes, armes Bäumchen, jammerte Medon, hieng sich an sein Weib und wanderte, mit verhülltem Angesichte, den Hügel hinab.

Siehe, Rosalie, den Lohn meiner Mühe, sprach er traurend und seufzte.

Und sie tröstete ihn mit der Hofnung, seine andere Pflanzung desto schöner zu sehen.

Schweigend und düster im Herzen wanderten nun beide jenen fetten Fluren zu, wo auch eine Reihe seiner Zöglinge stand.

Er blickte auf und ein schönes Grün lachte ihm in die Augen. Sie hatten sich ausgebreitet jene Bäume und ihr Aeusseres zeigte vollkommene Gesundheit.

Sie schwelgten im Ueberflusse; die Bewohner wandten alle Sorgfalt auf sie, aber die langen Jahre hindurch bekamen sie keinen Lohn, als das Bischen Schatten bei der Tagesschwüle.

Sieh Medon, rief Rosalie freudig, welche herrliche einladende Schatten! — nun kannst du deinen Schmerz vergessen.

Vergessen? antwortete Medon traurig. — Ach Rosalie, ein Anblick ist so lastend wie der andere.

Jener ward ein Raub widriger Zufälle, ward gemordet von den Bewohnern, denen ich ihn pflanzte; diese breiten ihre Aeste aus auf dem fetten Lande, erheben stolz ihre Wipfel, aber sie sind von keinem Nutzen und saugen vergebens die Kräfte des Landes in sich, da sie keine Früchte tragen.

Er versprach wieder zu kommen und einige Mittel an ihnen zu versuchen, gieng begleitet von den Bewohnern weiter, und kam zu jenen alten Greisen, deren er auch gepflanzt hatte.

Sie waren schon Greise, wie ihre Besitzer; kein Blütchen war zu sehen, so lange sie da

standen, ein Theil war verdorret, der andere hatte nur halbes Leben.

Medon wollte diesen alten Vätern Stützen und Schatten geben und wählte zu starke Bäume, die auf diesem Boden nicht fortkamen, keine neuen Wurzeln schlugen.

Auch von diesen schied er betrübt und suchte nun die Alleen, die er gepflanzt hatte zum Frommen der Wandrer.

Hier empörte sich alles in ihm.

Ein Theil war hier ausgerissen, ein andrer zerschlitzt und kaum eine Spur seiner sorgfältigen Pflanzung mehr vorhanden.

Undankbare, sprach er, so schlechtdenkend glaubte ich euch doch nicht! —

Ich machte keine Ansprüche auf die Früchte, die ich mit Recht hätte machen können, gönnte sie dem müden Wandersmann mit Freuden zum Genus, und forderte nichts als ein dankbares Andenken an den Pflanzer. Und die Hand eines Bösewichts zerstöret meine gute Absicht, zerbricht die Stütze, die ich dem Müden bot! —

Unglücklicher, du wirst noch lechzen nach kühlenden Schatten und kein Bäumchen finden auf dürrer Haide, das dich schützte vor der brennenden Mittagshitze; Dornenhecken werden um dich herumstehen und deine Füße ver-

wunden, wenn du hindurchwillst; hungernd und dürstend wirst du ein Bäumchen suchen, an seinen Früchten dich zu laben, und nicht finden was du suchtest! —

O Weib, was für grausame, feindliche Menschen giebt es! —

Wahr Medon, antwortete Rosalie, aber fluche ihnen nicht! — Deine Verwünschungen sollen Segen werden durch mich, diese ernsten Worte sanfte Ermahnungen von den süßen Lippen des Vaters. War vielleicht ein muthwilliger Jüngling, ein Knabenhaufe, der das Wohlthätige deiner Arbeit nicht begreifen konnte; er werde besser, ihn schmerze die Dorne, um das Gute einer geebneten Straße zu erkennen, aber komme bald wieder auf ebne Wege; die Sonne brenne seinen Scheitel, aber ach, bald, recht bald darauf komme er unter einen breitwipflichten Baum und erkenne nun seine Wohlthaten, bereue sein Unrecht, pflanze neue Bäumlein wo er sie verwüstete, und segne Medon! —

Medon sank an den Busen seines Weibes. Liebe, Gute! — ja die Götter mögen ihn auf bessere Wege führen und meine Drohungen abwenden, aber dann dich segnen, gute liebe Seele, die die Ergießungen eines gekränkten Vaters, die auflodernde Flamme einer

empörten Leidenschaft, mit so viel Liebe niederdrückte! —

Aber ach, traurig, traurig ist es, fuhr er fort, den Hügel hinabwallend, seine Hofnungen so vernichtet zu sehen.

Ich konnte mit Recht die süssesten Erwartungen hegen; der Boden ist angemessen, sonnig, meine Bäumchen kamen gesund aus meinem Garten, und ein Bösewicht, der nicht gesäet, nicht gepflanzet hatte, zerstöret meine Freude, ohne den geringsten Nutzen dabei zu haben.

Er kam nun an die Grenzen und Einöden. Und hier denn war ihm Lust und Freude aufbehalten.

Hier pflückte er Früchte, von jedem Bäumchen immer schönere Früchte.

Ein Wandersmann hatte ein Brünnlein neben daran vorbeigeleitet, da bekamen die Bäume Früchte, und mancher Waller stillete dort seinen Durst unter wohlthätigen Schatten.

Aber bei alledem giengen wenige nur hier vorüber, sie musten sich denn im Walde verirret haben, und die schön gemahlten Früchte blieben ungenossen liegen.

Auch dies jammerte Medon. Sie sind es, sprach er zu Rosalie, die meine Mühe reich-

lich vergelten; allein für wem blühen, für wem tragen sie? — Armer Gärtner, was nützet eine herrliche Frucht in der Einöde! — Ein einziger Baum könnte den Irrenden befriedigen, zu was so viele? —

Und wie erschrack erst Medon, als er an einem Stamme die Worte eingekerbt fand: Wehe dem Manne, der hier Bäume pflanzte in der Irre! —

Wer weis, sprach er, ob nicht durch diese Pflanzung des Pilgers Hofnungen getäuscht worden sind? — Er glaubte wohl hier den rechten Weg zu haben und gerieth in Sümpfe und Moräste; vielleicht lies er hier sein Leben, das er nicht würde aufs Spiel gesetzt haben, hätte er hier nur Dornen und Disteln gefunden.

Trauriger Lohn für meine gute Absicht! — Ach Rosalie, nie kann man weise genug gehen, will man der Welt nützlich werden, nie können die besten Plane, die glücklichsten Absichten, das Ziel erreichen, wornach wir strebten! —

Vielleicht liegt er unbegraben, unbeweint, so ferne von den Seinen, in der Wüste? —

So wollen wir ihn suchen, antwortete das Weib, und finden wir ihn, o dann unsre

Thränen auf seine Hülle und Blumensaamen auf sein Grab! —

Sie versahen sich mit Früchten und wanderten einwärts in die Wildnis.

Zwei Tage waren sie umher gezogen und fanden keine Spur, daß je ein Mensch hieher gekommen. Am dritten Tage entdeckte ihn Medon in einem Busche.

Es war ein blühender Jüngling. Edelmuth schlummerte auf seinen Mienen, und das abgehärmte hagere Ansehen zeugte deutlich, daß er, von den Mühseligkeiten einer langen Reise abgemattet, hier müste gestorben seyn.

Weinend begruben sie ihn und Rosalie besäete den Hügel mit Blumen.

Hand in Hand — wanderten sie zurück, Thränen der Wehmuth im Auge, und Medon schnitt in den Baum: Kehre um, Wandrer, daß du die rechten Pfade findest — dieser Weg führet irre! — Und nun zogen sie wieder in ihre Heimath.

Sobald ihr Hüttchen sich ihnen zeigte, eilte Rosalie voraus, ihre Blümchen zu besuchen.

Medon setzte sich indes unter die Linde an seinem Häuschen und fieng an bitter zu weinen.

Götter, sprach er, welch ein Lohn für so viele Sorgfalt! — Nehmt mich hinweg von diesen traurigen Gefilden, denn alle meine Freude ist hin, mein Glaube ist verschwunden an die Möglichkeit der Realisirung jener hohen Plane zur Erziehung und Veredlung! —

Eine träge Ruhe senkte sich auf seine Augenlieder und er gieng träumend ins Elisium.

Lächelnd trat Rosalie in den Garten und hofte ihre Blümlein schöner noch zu sehen, als da sie selbige verlies.

Aber wenige nur standen noch unversehrt.

Von Sturm und Wettern, von Insekten und andern Feinden, war ihre Flur zerstört.

Erbarme dich Flora, rief sie, über die unglückliche Gärtnerin, ach meine Blümchen, meine Freude! —

Und Flora erhörte das traurende Weib.

Sie weinte sich müde und sank schlummernd zur Ruhe des Grabes.

Auf dem Hügel, unter dem ihre Hülle ruhet, pflanzte Flora ein Blümchen von äusserst vieler Empfindung.

Es schließt das Insekt, das sich darauf begiebt, in enge Verwahrung ein und befördert seinen Tod. — Die schöne Dionea muscipula.

Auf Medons Grabhügel schoß ein weisser Feigenbaum empor, mit breiten grünenden Blättern.

Medon war erst Lehrer, und suchte Wahrheit und Tugend unter seinen Zeitgenossen zu verbreiten.

Der Entwurf, seine Lehre allgemein zu machen, scheiterte, und er suchte sich einen kleinen Zirkel aus, für den er lebte, einen Haufen Jünglinge, die er bilden und zur Erreichung seiner Zwecke vorbereiten wollte.

Süsse Hofnungen erfüllten sein Herz, denn die Schüler wetteiferten im Laufe nach Medons Ziele, und große Hofnungen gab ihm diese seine Pflanzschule auf die Zukunft.

Die Götter, so ist die Sage, verjüngten ihn auf sein Gebet, daß er den Ausgang seiner Bemühungen erleben möchte.

Er war verehrt und gefürchtet von seinen Zeitgenossen.

Sie lebten bisher in republikanischer Verfassung, und der vielen Streitigkeiten wegen, die hier die Bürger gegen einander führten, entstand allgemeines Misvergnügen und ihr Wunsch fiel auf einen Monarchen, der sie mit Weisheit leitete.

Ihre einstimmige Wahl fiel auf Medon.

Er ward Vater und Regent und setzte nun den grossen Plan einer sittlichen Erziehung enthusiastisch ins Werk.

Seine Schüler, die er hin und wieder im Lande zerstreute, waren die Mittel, seine Grundsätze auszubreiten.

Vergebens war sein Bemühen.

Den weisesten seiner Zöglinge, den er hinaussetzte in die Ferne, raubte ein früher Tod.

Man hörte seine Lehren nicht, belohnte ihn mit Verachtung, und er härmte sich, verlassen von seinem Freunde und Lehrer, ins Grab.

Weiter hin, in dem Innern des Landes, waren andre seiner Schüler.

Sparsamkeit und Mäßigkeit im Genusse war bei Medon, er hielt mehr auf Nahrung des Geistes als des Körpers, verachtete Wollüste und rauschende Freuden und lebte lieber unter seinen Schülern im stillen traulichen Zirkel.

Sie, statt seinen Lehren zu folgen, statt sein Beispiel zu einer Maxime in ihrem Lebenswandel zu machen, liessen sich hinreissen vom Taumel sinnlicher Freuden, dachten mehr zu geniessen als zu nützen, und mit Unmuth sah Medon ihre Veränderung.

Andere schon bejahrte Zöglinge sandte er unter jene Greise.

Besondere Gesetze, eigene Sitten hatten die Alten, und hielten darauf wie auf ein Heiligthum.

Gereifte Männer schon waren die Lehrer und Gesetzgeber, die Medon hinsandte.

Sie wollten Vorurtheile zerstreuen, wollten bessere Einrichtungen treffen, und man hörte sie nicht. Diese wollten nur Handhabung ihrer väterlichen Gesetzgebung, keine veränderte, oder gänzlich verneute.

Man brauchte richterliches Ansehen, strafte, züchtigte, und suchte so die Ideen eines neuen Gesetzbuches auszuführen.

Da drohete Aufstand. Es blitzten Schwerdter in dunkler Ferne, es rollten Donner, und die neuen Gesetzgeber musten sich fügen und verbinden, nach den alten Gesetzen zu richten.

Diese Vorfälle machten das Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer, zwischen Richter und Unterthan, zu gespannt, als daß ein glückliches Leben, eine Erholung im traulichen Zirkel geliebter Freunde, hätte statt finden können.

Sie sehnten sich ins Vaterland, beweinten das traurige Schicksal, das sie unter diese Menschen geworfen, und starben bald nach

einander, müde von den barbarischen Fesseln, in denen sie seufzten.

Andere setzte er hinaus in unbebaute Gegenden, die Leute zu ermuntern, hier sich anzubauen, zu lehren der Menschen Rechte und Pflichten, und so den Eingang in sein Land recht blühend zu machen.

Muth und kühne Entwürfe kochten in ihrer Brust. Sie scheueten keine Stürme, keine Winterfröste, keine Lasten des Lebens.

Sie setzten ihr Vermögen dran, Fremdlinge herein zu locken, sie halfen bauen, sie ertheilten alle mögliche Freiheiten den neuen Bewohnern.

Da kamen Räuberhorden und zerstörten die schönen Anlagen, verheerten den Fleis der Einwohner, und alles floh und keiner war mehr zu bewegen, das Land hier zu bauen.

Die Männer, die hieher gesandt waren von Medon, wurden Opfer ihres Patriotismus, und wieder einige der Edleren seines Landes waren weniger.

An die Grenzen und Einödden setzte er auch hin und wieder einige seiner Zöglinge.

Ungestört, in süssen Frieden, fuhren sie fort ihren Geist zu bilden, ihre Seelen zu reinigen von sinnlichen Begierden, und gerie-

then auf Extreme in Hinsicht ihrer geistigen Cultur.

Menschen waren sie und wollten hier schon selige Geister werden. Um Sinnlichkeit zu ersticken, legten sie einander grosse Uebungen auf, thaten Gelübde, die die Menschheit entehren und verschanzten sich durch dicke Mauern vor dem freundschaftlichen gegenseitigen Umgange.

Wer nur einmal in ihren Zirkel kam, war unwiederbringlich verloren.

Hatte er auch noch Kraft, von ihnen zu wandern und lichtvollere Pfade zu suchen, so gerieth er auf noch sonderbarere Ideen als jene, versank im Grübeln und düstern Hinbrüten und fand seinen Tod in diesen Sümpfen.

Der äussere Anblick war eine wahre Augenweide für Medon.

Er fühlte so etwas Ehrwürdiges, so etwas Grosses in ihren Verrichtungen, und erhaben war ihm der Gedanke: Wir führen die Seele ab von den Reizen der Sinnlichkeit und gewöhnen sie an das beständige Anschauen Gottes; vollkommen zu werden, wie er vollkommen ist, in dem Grade, in welchem es diese Sterblichkeit erlaubt, ist unser Bestreben! —

Schönes Streben, dachte Medon, o Götter, laßt es ihnen erreichen! —

Als er aber sahe die Mittel, die sie anwandten, riß er ihre Mauern nieder, zerstörte weit und breit die Gegend und eilte, traurend über seine so übel ausgefallenen Plane, hinweg.

Es schmerzte ihm über alles, daß er sich nun auch nicht mehr Stärke genug zutraute, sein Volk zu leiten, sondern es in den Schoos der Vornehmern wieder trug, die ihm den Führerstab überreicht hatten.

Er lebte in der Stille mit seinem Weibe und starb müde und traurig über seine vernichteten Hofnungen.

Rosalie erzog die Mädchen der Gegend. Sie hatte so manchen schönen Lohn ihrer Mühe schon geerndtet an dem Anblicke guter Mütter, zärtlicher Gattinnen; aber ach, auch viele ausgeartete Blümlein verbitterten ihre Freude wieder.

Wie manches gute Mädchen lies sich hinreissen von den schönen Tapeten der Sinnlichkeit, riß sich los von der Hand einer warnenden Mutter und flog in den Armen eines rasenden Jünglings ihrem Unglücke entgegen.

Wie verrückte die tolle Göttin Mode ihre Köpfe! —

Tugend, sprach Rosalie immer, Tugend ist mehr als ein prächtiger Kopfputz, als das schönste Geschenk der Mode.

Sie giebt den simpelsten, natürlichsten Putz dem schönen Geschlechte, der nie veraltet, immer neu, immer liebenswürdig bleibt.

Aber Schwachheit, dein Name ist Weib! spricht der gute Shakesspeare so wahr. Sie weinten, wenn Rosalie ihnen nachgieng auf irrendem Wege, die schon Verzweifelnden zurückführte in ihr Gärtchen; sie versprachen Besserung und Gehorsam, und kaum zeigte sich wieder Gelegenheit, kaum war noch das alte Andenken verrauscht, so waren sie wieder auf dem nemlichen Wege, suchten Freuden da wo nur Dornen blühen und giengen verloren für die Welt.

O das weibliche Herz hat so viele Feinheiten, so viele geheime Winkel, so viele Behutsamkeit des Erziehers nothwendig, als der Mann nimmermehr, und hat in unsern Tagen noch äusserst wenig Kultur.

Und doch belohnet nichts schneller, als Erziehung des Weibes — der Mutter, der Gattin! — Allein sie sind es, die entweder unter einem traurigen, seelenlähmenden Despotismus aufwachsen und wie Sklavinnen an

Männer verkauft werden, die Politik oder Interesse vorschlägt; sie sind es, die man, wenn sie kaum noch aus der Wiege sind, mit den Narrheiten unserer Zeiten kleidet und an diesem Gängelbande aufzieht, ohne welches sie dann Zeitlebens nicht gehen können; sie sind es, deren Vernunft auszubilden, deren Verstand aufzuklären man für überflüssig hält und nur bemühet ist in die Galanteriebuden der Sinnlichkeit zu bringen, wo Mütter und Väter froh sind, wenn sie ihre Töchter nur mit einem, es sey nun natürlich oder künstlich schönem Körperbau wieder bekommen, um ein Mobiliare ihres Hauses zu werden.

Arme, arme Rosalie, du erfuhrst viel, hattest Mühe und Sorgen und keinen Lohn! — Aber was kann die Erzieherin ausrichten, wenn einfältige Väter, kokette Mütter in einer Stunde wieder verderben, was dir Jahre lang so vielen Fleis, so viele Mühe kostete! —

Zweite Nummer.

Humanität fordert humane Gärtner, keine Pulversäcke, keine Kraftgenies voll genialischen Schwung, Leute, die auf der Erde bleiben, auf die Erde sehen, in der Erde arbeiten, nicht fliegen, nicht unter den Wolken hanthieren, nicht in der Luft schiffen. Der Gärtner der Humanität muß munter und unverdrossen seyn, die grobe Arbeit seinen Taglöhnern nicht alleine überlassen, die gewöhnlich ein faules läßiges Volk sind, so lange ein wenig eifrig graben, als der Herr zuschaut, die Steine, auf die sie stossen, liegen lassen und immer nur oberflächliche, leichte Arbeit lieben.

Und diese sind es bisher gewesen, die eigentlich die Aecker der Humanität bearbeiteten, von denen ihre Herren blos den Nahmen führten. Diese Hungerer, die blos eines armseligen Lohnes wegen aussen auf der Haide stehen, sind es, die den Trompetenstoß verdie-

nen müssen, den der Wohlfahrts-Ausschuß ihren Herren dekretirt.

Armseliges Völklein, die die Disteln ausrotten sollen und nur das Feldchen ein bischen umgraben, um andere Distelsorten des menschlichen Elendes zu säen, die da meinen, es müsse so seyn, weil im ersten Buche Moses stehet: Dornen und Disteln soll dein Acker tragen, daß du im Schweisse deines Angesichts dein Brod essen müssest.

Der, von dem diese Rettichsorte ist, ist so ein armer Schelm, der seine zwei und funfzig Wochen einem trägen Herrn für einen kleinen Lohn geliehen hat und herzlich zufrieden wäre, wenn er sein Grab machen dürfte; dem die Stunde des Feierabends so langsam herbeischleicht und das Abendglöckchen himmlische Musik ist.

Wie bitter schmeckt der Zucker, der von solchen Händen bereitet wird, und wie wenig zu verwundern ist es, wenn man nach so vielen Jahren noch keine Ausbeute von diesem weiten Felde sieht, die etwas ins Grosse gienge.

Wenn der Gärtner nicht an seinem Felde hängt mit unermüdetem Fleiße, wenn er nicht mit eigenen Händen arbeitet und das Unkraut ausreißt, so wird er nie weit kommen, und das Feld der Humanität, ohne diese genaue

Aufsicht, ohne diesen eisernen Fleis, bleibet ein Grasgarten wie zuvor, ein Rettichfeld von der ersten Sorte, und hört man da von Gärtnern der Humanität, so muß man glauben, es sey ein bloßer Titel für einen Mann ohne Nahmen.

Dritte Nummer.

Der Gärtner, von dem dieser Rettich ist, ist ein äusserst hitziger Mann, arbeitet unverdrossen, ehe der Tag grauet, bis in die sinkende Nacht und ist ein Beweis, wie wahr David sagt: Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, seine Freunde geniessen es im Schlaf — Renne dir die Füße weg, ohne dich zu besinnen, welcher Weg wohl der rechte sey, es hilft dir nichts, der weise Mann, der bedächtlich gehet, seine Plane wohl überdenkt, erreicht spielend seinen Endzweck.

Dieser Gärtner grub mit Eifer ein weites Stück von dieser Haide um, und säete Wei-

zen darauf, hofte viel zu profitiren und zählte schon die Thaler in seinen Beutel — und erndtete Disteln. —

Da stehet er keifend vor dem Felde und bejammert seine verlohrne Mühe, verwünschet den, der ihn ermuntert zum Anbau und gehet mit dem Vorsatze, nimmer wieder zu kommen.

Närrischer Mann! — ein guter Landwirth hält es wohl für eine vorzügliche Regel, den Boden zu untersuchen, ehe man Saamen streut und wird wohl nicht leicht ein erst aufgerissenes Feld mit Waizen besäen. Hättest du Kartoffeln darauf gesteckt, Hafer hingesäet, du hättest geerndtet; aber so war es nicht möglich. Dies sind allgemeine Kenntnisse, die ein guter Wirthschafter nicht erst lernen sollte.

Aber da soll das Feld der Humanität gleich tausendfältige Früchte tragen und zwar die besten Früchte; da will der Gärtner nicht gefehlt haben, wenn er einige Scheffel Saamen aufgewendet hat, sich aber nichts bekümmerte, ob dies der erste Bau sey oder nicht, ob dies ein Waizenfeld oder für jetzt noch bloßer Haferboden, ob die Vögel Tage lang darauf gelegen seyen und den Saamen herausgescharret haben, ob nicht Distelsaamen ausgefallen und wiederum fleißige Hände nothwendig, erfor-

derlich wären, wenn die Saat nicht ersticken sollte.

Die beste Absicht verliert ihre Kraft, wenn der Unternehmer ohne Vorsicht zu Werke geht, und der edelste Saame wird vergebens gestreut, wenn der Gärtner von seiner Natur und Behandlung nichts versteht.

Er schreibe nun Gartenbücher, stelle neue Theorien auf und gebe sich das gelehrteste Ansehen von der Welt, so bedenke er, daß die Natur sich nie meistern lasse von den Buchstaben des Theoristen und das erste Studium seyn müsse, um auf den Feldern der Humanität glücklich zu seyn. Dies ist von jeher der Fehler aller dieser Pfleger gewesen und die Ursache, warum sie sich in ihre Hausgärten zurückzogen und die Blümlein der Humanität, die gesunden Futterkräuter, die Fruchtbäume auf Papier mahlten, oder auf einem künstlichen Gartenbeete zogen, nur um zu scheinen.

Vierte Nummer.

Von einem jungen Manne, der auch einmal aus dem Incognito, das ihn eingekerkert hielt, weil er erst reifen sollte, zufälligerweise gekommen und nun mit tausend Zungen das ganze Feld der Humanität anzubauen verspricht.

Steht alles voll Erwartung da, wie vor Hans Nord, als er in das Krüglein schlüpfen wollte und wartet begierig, wie er es anfangen möchte.

Und siehe, er hält eine lange Rede an die Versammlung und beweiset weitläuftig, was man längst mit Augen gesehen, daß Dornen und Disteln auf dem Acker stünden, daß die Distel keine Rose und der Dornbusch kein weicher Sofa sey, spricht von der Arbeit und Mühe, die diese Felder erfordern, wie der thätige Mann die Ruhe des Schlafes sich versagen müsse, um den Tag zu verlängern und weit über den gewöhnlichen Feierabend arbeiten, wenn er belohnt seyn wolle, beweiset mit

vielem gelehrten Aufwande, daß die Linse keine Erbse, das Unkraut kein Futterkraut, die Nessel kein Fruchtbaum sey, daß die Korn-Gersten- und Weizen-Aehren nicht Ellenlang wachsen, daß man nicht lauter Frucht, sondern auch Stroh und Spreu bekäme, daß die Früchte sich nicht selber dräschen, sondern Arme mit Prügeln verlangten und mehreres alltägliches Zeug, an dem noch der Geringste keinen Zweifel hegte.

Giengen viele der Neugierigen spottend davon, und als er geendet hatte und nun die Berge versetzt und die Wüsten, Fruchtfelder werden sollten, meinte er es auf einen andern Tag zu verschieben, der noch kommen soll.

Da wird dem soliden Manne wehe, wenn er solche Leichenpredigten mit anhöret, die einen unwissenden Haufen hinhalten und von der Menge gekrönt werden, ehe sie noch Thaten gethan, die Bewunderung und Staunen verdienten; da schmeckt der Rettich aufs Wohl der Menschheit gegessen, die sich von unberufenen Dienern, von seichten Schwätzern herumführen läßt und gutwillig den Willen für die That anzunehmen genöthiget ist.

Fünfte Nummer.

Wächst wild auf der Gemeindehut, jener weiten unübersehbaren Plaine, jener dürren, von der Sonne verbrannten Haide, auf der, weil den ganzen Tag das Vieh darauf liegt, die Straße vorbeigeht, und sie allen das heißt Niemand recht angehört, die Natur dahero nicht gehörig unterstützt wird, nichts wachsen kann, nichts gedeiet.

Sie ist öde und unfruchtbar, da noch dazu die Gemeinden darüber seit undenklichen Zeiten streiten und die Akten dem gepriesenen Reichskammergerichte der Vernunft übergeben haben, wo, ehe die Fehde über Zeit und Raum beigelegt ist, nichts resolvirt wird, und die theologischen Werkmeister, mit ihrem ohnmasgeblichen Anschlage, wenn dies Narren-Schiff bersten könne, noch eher fertig werden möchten, als dieser Handel ausgeht.

Eckelt einem zu bauen, da noch immer Verhöre angestellt werden, wer wohl Herrn Urian auf die Hut gelassen habe? — und

werden der Arbeiter nothwendig weniger werden müssen, da man beschlossen hat, unter fünf Zoll keinen auf die Hut zu lassen, keinem einen Theil zu garantiren, der in dies General-Maß nicht paßte.

Ha, muß man nicht lachen, wenn man so mit ansehen muß, was die Leute sich für feine Begriffe machen, wo einer Humanität für eine Schnittwaare hält und nach der Elle abmißt, ein anderer für einen Spezereiartikel und nach Lothen und Quinten abwägt; einer darunter einen guten Steinbruch vermuthet, ein anderer ein Bergwerk von entsetzlicher Tiefe, wieder einer den Stein der Weisen, der seit Adams Sündenfall aus der Krone der Menschheit gefallen und noch nicht gefunden worden ist, obgleich Tausende schon über dem Suchen das Gesicht verloren haben.

Sey es denn, ich glaube, Humanität ist ein trefflicher, scharfer Rettich, der von diesen Leuten mit Essig und Salz zugerichtet wird, und verzehre so eben meine Schüssel mit äußerstem Wohlbehagen, wozu ich jeden, der eine gute Verdauung hat, höflichst einlade.

Zweite Sorte vom Windmüllers-Garten.

Sagt's mein Vater schon immer, wenn man Rettiche essen will, muß man die Windmühlen suchen. Wollts nie glauben oder versuchen; waren mir die Windmüller so zuwider als Stubenrauch und das ewige Geklapper, der Schall ohne Sinn machte mir schon von ferne Krämpfe. Indes, wie man nach einer toleranten Criminal-Psychologie durch die Anziehungskraft des Zufalls selbst unter den Galgen kommt und diese Himmelsleiter besteigt — so traf sichs, daß der türkische Kaiser, bey dem ich war, einst einen gewaltigen Mangel an Luft hatte und die Aerzte die Bergluft für da einzige Mittel hielten, ihn zu erhalten. Ich ward daher beordert, einen Ritt ins deutsche Reich zu machen und bei einem Müller, der tüchtige Windflügel zu Befehl hätte und seines Handwerks kundig, kurz ein gelehrter

Windmüller wäre, einige Säcke füllen zu lassen und anhero zu bringen. Um geschwinder zu kommen, bekam ich zwölf Kuriere dazu und ritt, was ich reiten konnte, mit meinen Gesellen; als auf einmal ein Gedanke, der in meinem Kopfe sich verspätet hatte, ankam und Halt machte. Hatten die Posthörner und Trompeten vergessen, die Sprache der Windmüller, und lies daher nur wieder umwenden und diese Instrumente von der türkischen Musik entlehnen.

Kaum waren wir einige Tage und Nächte auf dieser Ritterschaft, als wir schon eine solche Rohrdommel von weitem trommeln hörten.

Daß es einer von den guten sey, schloß ich daraus, weil wir noch drei Tage zu reiten hatten, ehe wir an seine Residenz kamen.

Als wir angelangt waren, ließ ich unten im Thale gewaltig Lerm blasen und stieg denn hinauf, um mein Verlangen kund zu thun.

Dacht wahrlich, es stehe der berühmte Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim vor mir, denn er sprach zu mir wie der Nordwind mit vollen Backen und ich habe von jener Conferenz eine erfrorne Nase, die ich noch bis auf den heutigen Tag herumtrage.

Er befahl mir einstweilen in den Garten zu gehen, bis er die zwei und dreißig Winde würde gesammelt haben, um von jedem zwei volle Backen in die Säcke zu lassen, die für Seine türkische Majestät gehörten.

Ich gieng, denn es schüttelte mich wie Fieberfrost in seiner Behausung und fror das Blut in meinen Adern.

Vermeinte ein Gärtlein zu finden, wenigstens doch mit einigen Blumenbeeten oder Früchten, die den Gaumen kitzelten und mit Frohsinn an den Schöpfer denken ließen.

Und siehe da, es war alles wüste und leer; war kein Baum zu finden, keine Blüte zu sehen, kein Vögelein zu hören, ausser daß manchmal ein Rabe darüber flog mit dumpfen eintönigen Gekreische.

Fanden sich im Gegentheile Schmetterlinge aller Art zu Haufen daselbst, Raupennester, wo man nur hinsah, mit einer entsetzlichen Brut; Frösche leierten unaufhörlich aus dem Teiche ihr bekanntes Lied, und giftige Kröten, Schlangen und Ottern vertraten einem den Weg.

War die Luft in dem Garten so schwül wie vor einem Gewitter; kein Zephyr fächelte Kühlung dem Matten zu; keine Laube war

zu sehen, die den Wandrer schützte oder labte mit ihrem traulichen Schatten.

War nun begierig, die Produkte dieses Feldes zu sehen. Und siehe, jene abgefressenen Stengel waren — Rettiche, nichts als schwarze Rettiche.

Hatte der Müller zwei und dreißig Felder angefüllt, jedes mit einer andern Sorte, und, so viel ich deren versuchte, alle auserlesen und ächt.

Er war nicht heimlich damit, band von jeder Gattung einige zusammen und gab sie mir mit nach Haus, ohne des Rühmens ihrer Güte ein Ende finden zu können:

Von Frankreich und England, sprach er, kommen Boten, die ich mit Rettichen befrachte, und im ganzen deutschen Reiche bin ich als Rettich-Vater rühmlich bekannt.

Nicht Thüringen mehr ist das gepriesene Land, wo man ehemals gute Rettiche suchte; Thuringia war blos wie Sct. Johannes das Vorspiel, das Pflanzgärtlein; aber das Fruchtfeld sollte erst angebauet werden.

Ich Blasius, Papirius, Oratius, Pomponius, Pamphilius, Ventorum Dominus vom Berge rc. rc. ich bin, der da kommen sollte, zum edeln Bau des Raphanus sativus. Audite posteri, vernehmet's ihr Todten in

Gräbern, sagt es Juvenal, sagt es Lucian, ihr Schatten der Unterwelt! —

War herzlich froh, als ich wieder im Thale war, nahm meine Windsäcke und mein Rettichsäcklein in enge Verwahrung und kam mit meiner Begleitung wiederum nach Haus.

War der Kaiser schon todt aus Mangel an Luft und meine Halsbinde wartete meiner auf der Gränze, (eine türkische Belohnung!) die ich mir indes höchlich verbat, indem ich mich anheischig machte, den Sultan, der schon drei Tage im Grabe gelegen, wiederum aufzuwecken und ihn durch viele Jahre mit Wind zu versehen.

Der ganze Hof versammelte sich und siehe, es geschah, was Niemand glauben wollte; der Sultan hatte kaum den Mund voll Luft bekommen, so wachte er auf von seinem Schlafe und griff zum Säbel zu Jedermanns Erstaunen.

Man hatte ihn nie so zornig gesehen, und viele meinten, man hätte ihn sollen ruhen lassen zum Besten des Landes; so hätte mancher eine lockere Halsbinde, als nun der verdammte Eigensinn des Sultans eingeführt habe, manchen brennten die Fußsohlen nicht wie nun, und manchem wäre es genug gewesen, wenn er sich im Geiste gedacht hätte,

wie es thue, wenn man in die Spiesse springt, als nun, wo der Fürst es selbst mit ansehen wollte.

Ein andrer Theil meinte, es wäre gut gewesen, wenn man mich gleich nach meiner Ankunft zu Mahomed ins Paradies deputirt hätte, und noch ein anderer hielt dafür, es wäre noch Zeit.

Ich meinte nun zu Gesandtschaften gar keine Qualitäten zu besitzen und am allerwenigsten zu diesem Friedenscongreß.

Und da man bei den Türken dergleichen vornehme Stellen sich nicht leicht verbitten kann, so hielt ich fürs Beste, mein Rettichsäcklein auf den Rücken zu nehmen und ohne um Erlaubnis anzuhalten, davon zu gehen. Und es geschah also, und die türkische Kammer durfte diesmal eine Halsbinde weniger in die Ausgabe schreiben; den Gesandtschaftsposten bekam ein Eingebohrner, und ich habe nun Zeit, meine zwei und dreißig Rettichsorten zu bauen und männiglich zu rühmen. Dazu nun ohne weitern Aufschub die besten hier ausgesucht worden sind.

Erste

Erste Nummer.

Ist von einer Zwangmühle, einer wahren Schmalzgrube, da eine lange Bannmeile ihm alles in sein Gehege treibt, und wer in diesem Bezirke hauset, mit dem Müller zufrieden seyn muß, wenn er es auch nicht ist.

Ist dem Manne das Sprüchlein zu geläufig: Ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie güldene Aepfel in silbernen Schaalen, denn sein Maul ist eine beständig gehende Mühle mit vier Gängen.

Schon seine Geburt war ominös, indem seine Mutter und alle kluge Weiber meinten, sie werde mit Zwillingen niederkommen, und sich über ihre verfehlte Hofnung nicht wenig ärgerte, da sie das Taufgeld schon für zwei vorausbezahlt und die Gevatterleute feierlich geworben hatte.

Allein sie hätte sich nicht grämen sollen, denn er schrie für zwei, aß für zwei und

lermte, so lang er lebte, für zwei in der Gegend herum.

Ist unglaublich, wie der Mann schwätzen kann, und nicht zu verwundern, wenn seine Mühle so oft leer gehet.

Da indes in so vielen unserer Gesellschaften es Ton ist, mit vielen Worten nichts zu sagen und das Maul immer offen zu haben, den feinen Mann, den guten Gesellschafter, zeichnet, so ist dieser Müller in der ganzen Gegend beliebt, die ausser seinem Bann liegt, in seinem Bezirk hingegen finden ihn viele äusserst langweilig, weil es eben blos Bürger und Bauren sind und einige Invaliden, die da ihren Gehalt verzehren müssen.

Sagte mir einer von leztern, er wolle was drum geben, wenn er taub wäre, daß er doch bei dem Geklapper dieser Windmühle ohne Aerger bleiben könne, ein andrer sehnte sich, doch recht dumm zu seyn, damit ihm doch eine armselige Musik so lieb seyn könne wie ein Konzert von Virtuosen, und ein dritter sehnte sich ins Tollhaus, daß er bessere Unterhaltung bekäme.

Wie doch der Geschmack so verschieden ist und wie gar nicht zu verdenken unsern Aesthetikern, wenn sie sich noch über die oberste Regel des Geschmacks streiten und jeder seine

am liebsten ansieht, für die schönste hält und die übrigen für geschmacklos, fad, hölzern und ungeniesbar; wie wenig zu verdenken unsern Pädagogen, wenn sie ihre Kinder lehren artig zu seyn und ihre Unarten für Artigkeiten ausgeben; wie verzeihlich einem Autor, wenn er ein groß lautendes Motto vor sein Buch setzt, oder in der Vorrede sagt: Er sey versichert, es habe keiner über den Gegenstand so schön geschrieben, als er.

Ich protestire nie darwider und habe dieses Umstandes wegen das Amt eines Kritikers, das ich verwaltet, freiwillig niedergeleget, und es heißt nun bei dergleichen Vorfallenheiten, nach meiner Moral: Neminem laede, und nach meiner Politik: Lobet den Herrn alle Völker! —

Kommt so ein Windmüller mir unter die Hände, nun so denk ich eben, es ist ein Windflügel und erhalt ihn im Guten, nehme mich in Acht aufzuschütten, (welches seine Mühlknechte thun mögen) und ergieße mich in Loberhebungen seiner guten feinen Mühle, um dem Versuche vorzubeugen, mich zu Haarpuder zu mahlen und an die Köpfe der gelehrten Welt werfen zu lassen, eine Ehre, die keinen stolz machen darf.

Wer andre Gedanken hat, den bitt ich zu zu bedenken, daß das Balgen vom Balge, a pelle, herkommt, und weise ihn an meinen Advokaten, der übers Beutelrecht öffentliche Vorlesungen hält.

Ein Rettich von diesem Felde ist die beste Arznei, die man hier anwenden kann, treibet die überflüssigen Winde von dannen und setzt die Seele in eine Stimmung, die Gold werth ist; bei der ein Sokrates noch scherzen konnte, als die sanfte Xantippa ihn mit dem Urintopfe salbte.

Ein Igel, sagt ein alter deutscher Schriftsteller, kann sich nicht besser rächen, als wenn er den Kopf zwischen die Beine steckt und die Hunde auf sich zubeissen lässet. Dadurch bekommen diese blutige Mäuler und dem Igel wiederfährt kein Leid; mein Nachbar, wenn er im Winter über Feld geht und es sauset der Wind ihm um die Ohren, setzt eine weisse Zottelmütze auf und ziehet sie herein, oder eine Pelzkappe, die nur Nase und Augen frei läßt, und ich, als ich an einer Mühle wohnte, fand endlich noch Vergnügen an diesem Getöse und konnte, bei alle dem, daß alle Gänge der Mühle in Arbeit waren, bei guter Laune mit dem Müller über Tisch sitzen und meinen Rettich essen, bekam da Einsicht in das Mühlen-

werk und hatte des Müllers Garten frei, um Rettiche darinnen zu bauen.

Zweite Nummer.

Von einem Müller, der seit dem Tode des Stadtmusikanten zugleich Stadtpauker und Trompeter ist.

Die sind noch schärfer als die erstern.

War vordem die Musik ganz artig hier bestellt, da der alte Jubal noch lebte, ein Männlein, klein von Statur, dicken vollen Backen und einem ansehnlich extendirten Bauche.

War ehemals Kapellmeister bei einem kleinen Grafen, und weil er in seinem Ehegemach, wie die dasige Chronik sich ausdrückt, keine fremde Geige hören konnte, selbst die Cremoneser seines Herrn nicht, so wieß man ihn fort und bedankte sich seiner Dienste.

Es ist einmal so, sagte Herr Jubal auf dem Wege, in meinem Kämmerlein muß ich

allein musiziren, und will ein fremder Musikus sich bei meiner Frau hören lassen, so muß ich wenigstens mit akkompagniren.

Dieser Eigenheit ohngeachtet mußte man ihm zum Lobe nachsagen, daß er seinem Amte wohl vorstand und eine Kirchenmusik anlegte, wie man, seit Davids Harfe schwieg, nicht mehr hörte.

Er hatte die Idee, wie in Salomons Tempel eine Musik herzustellen, und wollte dadurch, mit dem frommen Herrn Pastor, das gute Christenhäuflein, in ihrem Bezirke, (welches beide mit Quensonio, staubigen Andenkens, Gottes Orgelwerk nannten) ermuntern, nach dem Beispiele der edlen Musik, durch eine schöne Concordanz, sich bis ans Ende der Welt ritterlich zu halten.

Zwölf Musici, Sänger, Pfeiffer und Geiger standen in seinem Brode und folgten streng auf seinen Wink; denn Herr Jubal war eifrig und untrüglich in Wort und That, und seine Bursche (in der Gegend unter dem Nahmen der Holmsinger und Bimsenbläser bekannt) waren treflich unterrichtet in Sang und Klang.

Als er zur himmlischen Musik berufen ward und der Windmüller zur Regierung kam, da ward es bald ganz anders; da wurden

lauter blasende Instrumente eingeführt und die Esel aller Orten zusammengetrieben und um ihre Haut gebracht, um Pauken zu überziehen.

Ist Herr **Roth**, Bürgerkavallerie-Pauker aus Nürnberg, als ich letzthin in Augspurg war, wo er sich mit einem Konzerte auf sechszehn Pauken hören lies, katholischer und protestantischer Seits mit unaufhörlichen Salven beider Hände begrüßt oder bewundert worden; so fieng hier männiglich an mit lautem Geheule Gott zu loben, der solche Kraft dem Menschen gegeben hat, als dieser, mit vierzig Pauken, der ganzen versammelten Menge das Gehör vertrommelte.

Mir sind die moralischen und musikalischen Pauker höchst zuwider, denn ich habe ein etwas reizbares Nervensystem und ich liebe geräuschloses Streben nach Verdienst, Bescheidenheit bei Verdienst, und das süße Gefühl eines guten Bewußtseyns, mehr als Paukenschall, auf denen das gute Herz nie Konzerte wird aufführen lassen, sondern die Eitelkeit. So kommen mir auch die litterarischen Pauker, wie die Marktschreier, Seiltänzer, Bärenführer ꝛc. vor, die das Volk zusammentrommeln, ehe sie ihre Künste zeigen, welches gewöhnlich von eigenen Leuten geschieht in der

Narrenkappe und dem buntscheckigten Habit. Mich machen sie nicht mehr neugierig, seitdem ich weiß, von wem das Fell ist, das über die Pauke gespannt ist, aber Appetit nach Rettichen bekomm ich gewöhnlich und esse sie unter dieser unleidlichen Musik mit innigem Wohlbehagen. Arme, arme Teufel, die die Kindertrommel ihr Lebenlang nicht entbehren können, ich bitte um nichts, als nur so billig zu seyn und keinen zu eurer Musik zu nöthigen, oder ihn anzufeinden, wenn er nicht gleich auf dem Platze ist, wo ihr Herrn Petz tanzen lasset; ist manchem doch wohl nichts Neues mehr, und manchem eure krampfhaften Bewegungen ein bitterer Anblick! —

Auch auf der Trompete ist der Windmüller gewaltig stark, und hat, wie Gideon, die Mauern des Städtchens niedergeblasen. Eine fürchterliche Musik! — Von weitem hör ich die Trompete gern, aber in der Nähe wird sie mir zuwider und reizet mich zum Krieg noch als Invalid.

Man sollte indes Bedauern haben mit den Leuten, deren Existenz ohne Trompetenstoß dahin sinkt, den armen Krüppeln, die auf dem Wege würden ertreten werden, wenn sie das Kindertrompetchen nicht in der Tasche hätten.

Meinetwegen denn, trompetet die Büchslein aus, die ihr feil habet, schreitet immer mit aufgeblasenen Backen daher; nur verlanget nicht mehr von mir, eure Lumpen für englisches Tuch zu kaufen, euer Kupfer für Gold und schlechtes Zinn für Silber zu halten; seyd doch so ehrlich gegen euch selbst, und blaset nicht so stürmisch zum Krieg, wenn euch einer die Wahrheit saget, die freilich kein Trompetenton ist! —

Dritte Nummer.

Diese wuchsen zuerst in dem Garten hinter den Capitolium, wohin sie ein Hauptmann pflanzte, den es ärgerte, daß diese Vestung nicht durch seine Wachsamkeit, sondern Gänsegeschrei ist errettet worden.

Wie der Müller dazu kam, ist mir unbekannt, doch vermuthe ich, es möge etwa seine Frau diese heiligen Gänse ehmals gefüttert haben, und im Garten über die Rettiche ge-

kommen seyn, oder auch noch wahrscheinlicher, die Gänse in den Garten getrieben haben, die den ausgefallenen Saamen gefressen, und da nachher eine von ihr gestohlen, und in des Müllers Garten geflüchtet wurde, durch den natürlichen Weg selbigen wiederum gesäet haben. Dem sey nun wie ihm wolle, genug, von diesen Rettichen rathe ich keinem zu essen, wenn er noch nüchtern ist; da purgiren sie; sondern nach einer tüchtigen Mahlzeit, wo der Magensack zum Zerschnappen angefüllt ist, da befördern sie die Verdauung und einen gesunden Schlaf.

Wenn ich unter Gänseheerden komme, und muß unter ihnen eine Strecke weit gehen, und ist übrigens noch nicht Mittag gewesen, daß ich es wagen dürfte, einen dieser Rettiche zu verzehren, so denk ich ans Capitolium und denke dann weiter, wenn diese gescheiden Thiere damals das Maul gehalten hätten, was wohl geschehen seyn würde. Brachte mich da ein Philolog auf einen glücklichen Gedanken: sagte, sie hätten nicht geschrieen, wenn die Feinde, die nach einen Gänsebraten lüstern gewesen, nicht den Gänsestall geöffnet, und eine beim Flügel erwischt hätten, die so jämmerlich geschrieen, daß die Schildwache erwacht wäre. Ich bin nun selbst nicht einer

andern gelehrten Meinung, daß Minerva, auf Empfehlung des großen Jupiters, diese Gänse inspirirt d. h. geschoppt habe, daß sie, bei Erblickung eines gallischen Schnurrbarts, gewaltige Besorgnisse bekam: ne respublica quid detrimenti faciat, d. h. nach der damaligen Lage, daß der Staatskasten nicht in Trümmer gienge, und mit Hülfe des Aeolus, der den Blasebalg drückte, gleichsam aus tausend Gänsegurgeln ins Wachhäuslein schrie. Jedoch ist mir erstere Meinung, ob sie gleich natürlicher klingt als letztre, immer noch zu künstlich, und ich meine, es müsse eben nichts besondres dahinter gesucht werden, da es in der Natur der Gänse aller Orten liegt, jede neue Erscheinung anzuschreien, und selbst alte Geschichten nicht unbeschrieen zu lassen, und ich verdenk es den Römern, daß sie von der Zeit an das Capitol zu einen Gänsestall gemacht, und nicht vielmehr dem großen Jupiter zu Ehren, und aus Vergnügen über die Aufhebung ihres Arrestes, die Gänse verzehret haben.

Hätten ja, wollten sie ihnen eine Ehre anthun, die Beine den Hunden vorenthalten, und zum Andenken aufbewahren können, so wären sie um einige Metzen Gerste reicher geblieben, und die römische Kirche hätte vielleicht eine Reliquie erhalten.

Die Rettiche also, die zu diesem Exkurs Veranlassung gegeben haben, verdanken dem Aerger über das Gänsegeschrei ihre Existenz, und haben in dem Garten des Müllers, der ehmals Gänsejunge gewesen, und der Gänse Sprache, wie deutsch versteht, an Vollkommenheit gewonnen.

Dieser Mann hat einen wahren Gänseverstand, und spricht deutsch, wie Wasser, hat sich das ganze Alphabet mit seinen verschiedenen Zusammensetzungen unterthänig gemacht, und fragt bei Niemand an, wie dieß geschehen dürfe.

Er hält für überflüßig, sich lange zu besinnen, ob man a oder b sagen müße, ob man weise, klug, verständig oder wahnwitzig dumm in der Fieberhitze spreche; bestehe beides aus Buchstaben und Worten, und sey ihm, Gott sey gelobt, die Zunge gut gelöset, daß ihm das r, wenn es auch verdoppelt vorkäme, nicht schwer auszusprechen wäre.

Dieser Mann nimmt nichts übel, kann ein Dutzend Heringe essen, ohne Durst zu bekommen, und der bissigste der schwarzen Rettiche ist seiner Zunge wie eine weisse Rübe. Er vermeinet bei seiner Geistesruhe ein hohes Alter zu erreichen, und darf nicht fürchten, daß seine Vernunft etwa plötzlich in

die Wiege sinken möge, denn sie ist nie aus derselben gekommen.

Wie schön wäre die Welt, wenn es lauter solche Creaturen gäbe, und wie weit leichter wäre es, dieser Gänsehirte zu seyn, als nun, da allerlei Vieh auf der Wiese weidet! —

Der Müller ist auch Rathsherr, und führt den Titel, wohlweiser Herr, welches leztre er, wie ich hörte, da er lange schon den Rathssessel drückte, erst erfuhr, und ungesäumt daher Anstalt machte, sich von Jedermann Ew. Weisheit anreden zu lassen.

Vierte Nummer.

Der Herr, aus dessen Garten diese Rettiche sind, hat Herrn Kants Schriften, statt der Hauspostille, zu seiner Lektüre, und vermeinet, diese dunklen Bücher, bei der großen Fackel seines Geistes, besser zu verstehen, als andre Menschenkinder, die nur Talglicht in ihrer Geisteshütte brennen, oder gar nur ein Oellämpchen.

Er hat zwölf Mühlknechte, deren Vernunft alle Tage mit Kantischen Recepten purgiret wird, und schon so rein geworden ist, wie eine katholische Seele, die aus dem Fegefeuer kommt.

Sie schlagen den Wind, der ihre Mühle reibt, erst durch ein feines Sieb, und kommen, wie sie sagen, nun erst zu einer sogenannten ätherischen Luft, mahlen blos Dünkel, entwenden das grobe Mehl zu ihrer eigenen Fütterung, und versichern, daß ihre Mühle dazu gar nicht eingerichtet sey, daß aber dies feine Mehl, unter der Behandlung eines geschickten Bäckers, wahres Ambrosia werden müsse.

Sie haben daher auch wenig zu arbeiten, indem sie Bürgern und Bauern viel zu fein mahlen, und nur für einige Zuckerbäcker Mehl machen, zu Biskuittorten, weissen Lebkuchen und das übrige Futter leckerer Mäuler; für einige vornehme Herrschaften, wenn die Fastenzeit einfällt, und den Haarkräußler zum Puder, wenn das gelehrte Scheibenschießen in jener Gegend eintritt, und es frisirte Köpfe giebt.

Demohngeachtet geht die Mühle beständig, wenn sie auch nichts zu mahlen haben, und

die Gesellschaft hat das ganze Jahr volle Arbeit, wenn auch nichts dabei herauskommt.

Der Mensch muß ein Spielwerk haben, es sey nun beschaffen wie es wolle, Rechenpfennige, Puppen, hölzerne Soldaten, oder was noch. Und bey alledem, daß unser Jahrhundert immer philosophischer wird, und wahrhaft critisch unterzugehen scheint; bey alledem, daß unsre heutigen Mütter keine Wechselbälge, keine Lilliputaner mehr zur Welt bringen, sondern lauter Kinder der Weisheit und des Verstandes, Männer und Riesen; ist doch St. Thomä Gedächtnißtag der Kindleinsmarkt, der Affentanz in der ganzen Welt, und der unglaubige Apostel wird mit Satiren verfolgt bis auf den heutigen Tag.

Hat der Müller allen übrigen Zunftgenossen und Ständen von freien Stücken Fehde geboten, wenn sie bei ihm nicht mahlen liessen, übt Thätlichkeiten aus, wenn ein Fruchtwagen vorbeifährt und usurpirt einen förmlichen Mühlenzwang.

Ist ein närrischer Mann; äusserst redseelig übers Kapitel vom freien Willen, ergießt sich mit Wärme über dies Erbeigenthum des Menschen, ereifert sich über die Sünde derer, die demselben Pfähle stecken, gefangen nehmen,

und alle und jede Beeinträchtigung desselben, und ziehet seiner Seits mit seinen Leuten im Lande herum, und setzt männiglich in Contribution, nothzüchtiget die menschliche Freiheit, und giebt seinen Knechten Befehl: wenn ein Wagen Frucht auf meines Nachbars Mühle will, lasset nicht ab und nöthiget ihn herein! —

Ist zum Unglück hier gar keine Klage anzustellen, sagen die Advocaten, es sey eine Vernunftmühle, und habe das ius de non appellando, sey ihnen zu fein und vernünfteln ihre Sache nicht, und die Richter fragen nur: ob Thätlichkeiten vorgefallen, ob einer etwa einen Fuß, Arm oder Auge verlohren habe; ist es ein bloser Injurienhandel, ein zu hitziger Dialog gewesen, so will er nicht strafen, weil es, wie er sagt, ein bloser Fehler der Aussprache wäre, für die man nichts könne, und es sey nichts neues, daß einer in Provinzialismen rede, ein anderer wiederum nicht, daß einer in seiner Sprache Bilder und Tropen liebe, ein anderer wiederum diese verachte und Plottitäten höher schätze; man könne aber von Amte aus nicht befehlen: rede hochdeutsch oder hüte dich platt zu sprechen, zu schwäbeln d. h. faul zu sprechen, befleißige

dich rein zu reden und nicht zu stottern, rede langsam und wohlklingend; dies gehöre in den Gerichtssprengel der Schulmeister, und wollten es diese nicht ahnden, so müsse man sich eben nicht ärgern, und es gehen lassen, da man noch überdies den Vortheil habe, daß man zu des andern Predigt oder Vermahnung ein Amen setzen könne, wenn man wolle, außer bei ihm nicht und bei den Schulherrn, denen vom Kaiser und Reich das Privilegium zugetheilt wäre, daß ihnen Niemand in die Rede fallen dürfe, und Jedermann sie müste ganz aushören, es möge ihm nun die Phraseologie gefallen, oder nicht.

Die Leute sehen dergleichen gewaltsame Eingriffe, alle mit unrechten Augen an, und bekommen vermuthlich ihren Haarbuder vom Müller umsonst, daß sie nicht durch den Nebel schauen können.

Wer seine Mühle weiß, fährt neben herum, durch das Hölzlein, wo man unvermerkt dem Windmüller aus dem Gehege kommt, und wer eben da mahlen muß, der esse diesen Rettig, nehme seinen geraden Menschensinn gefangen, und verriegle das Geistesthürlein, verstopfe die Ohren und denke sich in eine Welt, die mit Engelszungen spricht, die für die Men-

schen zu spitzig sind, erinnre sich an den babylonischen Thurmbau, wo jeder eine andre Grammatik im Kopf hatte, oder an die ersten Pfingsten, wo das Sprachstudium Sache eines Augenblicks war, und nicht so mühsam wie heutzutage, aber auch der Redner für die übrigen unverständlich, er denke sich am sogenannten langen Tage in einer Juden-Synagoge zu befinden und nichts zu verstehen, als die convulsivischen Bewegungen, die Israels Söhne und Töchter machen, beiße den Mund zusammen, um nicht lachen zu dürfen über diese Stümper, denen die Flügel ausgerupft sind, daß sie dem großen Denker, den sie ihren Lehrer nennen, nachzufliegen unvermögend sind, denen altera pars Petri fehlt, und der schwarze Heleborus ein viel zu gelindes Kräutlein ist, zu ihrer Verstandeskur.

Wenn doch alte Kinder, die keine Zähne mehr haben, sich nicht zu Nußbeißern verdingen wollten, wo sie nichts leisten können, ja lächerlich werden, wenn doch unter mechanischen Beschäfftigungen grau gewordene Invaliden das Seiltanzen bleiben ließen, oder Augenkranke, die beständig einen Schirm tragen müssen, nicht Kleinuhrmacher werden wollten!! —

Da schmeckt der Rettich, wenn man so zusieht, ohne Salz gut, und eine Dose Spaniol, thut nirgends trefflichere Würkung; da verlohnt es sich einestheils der Mühe, eine Stunde mitzulaufen, und ein Pfund Puder bei dem Müller zu kaufen, denn man möchte wohl nirgends wie da, zur Winterzeit die Schnacken spielen sehen, so viele Kinderwaaren antreffen, so viele Knabenbelustigungen, so vielerley Bettler finden, wie hier.

Und ist einer an Leib und Seele gesund, und kommt wieder nach Haus, so ist er nicht zu ersättigen, ist gerade, als hätte er acht Tage bei schmaler Atzung zugebracht, und käme nun auf einmal zu einem Hochzeitschmaus, sitze als Gevatter oder zum erstenmale als Vater an einer vollen Tafel, oder nach einer filzigen Inauguraldissertation als nagelneuer Doctor mit den Kämpfern und Kampfrichtern beim Traktement und opponire, mit Hülfe der rheinischen Musen den dürren Argumenten seiner heutigen Gegner, nach Herzenslust.

Jede Art Kranke indeß und namentlich Lungensüchtige mögen die Angehörigen nicht in die Mühle schicken, wenn sie selbige lebend zu Hause wieder sehen wollen.

Fünfte Nummer.

Ist von dem gesetzmäßigen Müller eines geistlichen Convents, müssen alle Hirten und Hirtendiener dahin, um ihr Getraide mahlen zu lassen, und der Müller ist ein Schwager des letztgenannten Windmüllers.

Seine Kunden führen Jammer und große Klage, indem das Mehl kaum zu brauchen ist, theils, weil er zu stark netzt, theils die gute Frucht stiehlt und allerlei unter einander mengt, was auf seinem Boden liegt, um das Maas wieder herauszubringen.

Er mahlt türkisches Korn und deutschen Dünkel zusammen, Erbsen und arabischen Hafer, Gerste und egyptische Wicken.

Hab ein Brod bei einem dieser Leute gegessen, und glaubte nicht anders, als es sey ein Brocken, aus den zwölf Körben, von den drei Gerstenbrodten, womit einst zwölftausend Mann sind gespeiset worden.

Der Müller beweiset mit außerordentlicher Redseeligkeit, daß zwischen diesen Früchten gar kein Unterschied obwalte, die Erde sey des Herrn, dort, wie hier, die Apostel hätten so gut Brod gegessen, wie seine Herrn Pfarrers, und ihre Klagen rührten blos vom Unverstande her. Auch er nennt sich vom Kant, und weil er bei seiner Windmühle den geistlichen Hirtenstab zugleich mit führet, so machet er gar viel aus sich, wenn er unter seine Amtsbrüder kommt, daß er weiß, wie viel Kants Critik der reinen Vernunft im Buchladen kostet.

Er legt sein neues Testament aus, in Kantischem Geiste, zeigt, daß das ganze critische Raisonnement in der Apostel Schriften verbotenus vergraben liege, und maßt sich an, wie Jehovah im ersten Buche Mosis, Schöpfer einer neuen Welt aus Nichts zu seyn.

Sein Nachbar ist dieserwegen sein Todfeind geworden, weil er meinte, es sey vernünftiger, den Schriftsteller dem Genius seines Zeitalters gemäß, auszulegen, keine scholastischen Irrwege mehr vorzuschlagen, sondern vielmehr ein Dankfest anzustellen, daß diese traurigen Zeiten vorüber sind, wo sich de menschliche Geist mit Mohrenwaschen abgegeben, Spiele getrieben, die ermüdend und

anstrengend waren, und der damaligen Welt nichts nützten, und von der Nachwelt nur noch in dem Catalogus menschlicher Thorheiten, zur Lehre und Warnung aufbehalten worden sind.

Allein unser Müller weiß alle niederzuschreien, und hat die Blumen der deutschen Sprache, ich meine die witzigen, witzelnden, stechenden und befleckenden Redensarten zu sehr in seiner Gewalt, als daß ein ehrlicher Mann weitläuftig mit ihm anbinden möchte.

Ich erinnre mich selbst noch einiger Auftritte, die ich mit ihm hatte, als ich einst zu ihn in den Unterricht gieng, wo er mich gewaltig mißhandelte, weil meine Knabenvernunft mit seiner Riesenvernunft nicht harmoniren wollte, weil er sich ärgerte, daß ein andrer Hirte mein Lehrer gewesen, der nach meiner Meinung, ohne die Pechfackel eines glänzenden Genies auszustellen, mit nüchternen Augen und geradem Sinne besser sah als er, weil sein hoher Glaube an die besondre Wunderkraft, die ihm bei der Priesterweihe elektrisiret, es gar nicht vertragen konnte, wenn ein Laie auf seiner einsamen Zelle, über das Frühstück, das er ihm vorsetzte, monologisirte, und hierauf, mit einem guten Freunde dieserhalb dialogisirte, und bloß äußerte, daß es

ihm in Sachsen besser geschmeckt habe, weil sein dortiger Lehrer nichts hartes, unverdauliches, altes, stinkendes aufgesetzt, wie der jetzige.

Er jagte mich aus der Schule, verleumdete mich in der Gegend, und meinte mir Aerger zu machen, mich zu demüthigen, eine Beichte aufzusetzen, und bei ihm um Absolution zu bitten.

Schoß gewaltig fehl, da zu selbiger Zeit der Umgang mit der Welt mich noch wenig intereßirte, indem ich erst Kenntnisse für die Welt einsammelte, und hin und wieder ein Faungesicht zu sehen mir nichts neues mehr war.

Doch that es mir wehe und nur meine Unschuld und hin und wieder ein Rettich, den mir einer und der andre seiner Schüler aus seinem Garten brachte, labten mich wieder und laben mich noch bis jetzt.

Ich bedaure den Meister, dem ein Schüler so vielen Kummer machen konnte, daß er seine Noth seinem Vater klagen muste, um wider mich ihn aufzuhetzen und zur Fehde zu bewegen, der mich aber so wenig in Furcht setzen konnte, wie die Weisheit des erleuchteten Sohnes, der, so oft er es auch voraussagte, doch noch nicht gen Himmel gefahren ist, und

so schön er seine Fahnen mahlet, doch noch keinen seiner Feinde besiegt hat, danke ihm für die Rettichsorte, die ich durch ihn habe zu versuchen bekommen, und die meinem Geiste recht wohl gethan hat, obgleich mein Körper darunter viel gelitten und mir manchen Trauertag gemacht hat.

Ha! wuchsen sie nicht in meinem Garten so dicke auf, daß ich Märkte damit hätte beziehen können; aber ich that es nie und gebe auch jetzt nur einen zum Anbiß, und denke an den Ausspruch der Bibel: lasset das Unkraut wachsen bis zur Erndte! —

Sechste Nummer.

Dieser Müller ist des Glaubens, das Kleid mache den Mann, silberne Knöpfe den soliden Bürger, und ein übergoldeter Stockknopf sey der Existenz eines Windmüllermeisters äußerst nothwendig.

Seine Frau ist der Meinung, sechs Dukaten am Halse herunterhängend zu haben,

erhebe verblühte Reitze, und ein weiter Reifrock gebe einen größern Antheil an der Erde, den Menschen im Naturzustande betrachtet. Diese Leute aßen sich nicht halb satt, um nur einer gewaltigen Eitelkeit gehörig aufwarten zu können, prägen ihren Kindern frühe ein, hübsch acht zu geben auf die herrschenden Moden, und nach den Kleidern den Menschen zu beurtheilen.

Der Alte kaufte sich den Tittel als Commercienrath aller zwei und dreissig Winde, ließ sich von einem herumreisenden Pfalzgrafen zum geschwornen Notarius erwählen, und ob gleich sein Vater ein rechtlicher Mann gewesen ist, mehrerer Sicherheit halber, noch einmal ehrlich machen; indem er darüber Gewissensskrupel fühlte, und Brief und Siegel im Sacke führen wollte. Seines manchmal schwachen Gewissens wegen, hat er täglich drei Westen auf dem Leibe, um ja seinen Busen immer warm zu finden, und gehet er auf der Straße, so senkt er bald den Kopf tiefsinnig zur Erde, um als ein Denker gepriesen zu werden, oder schlägt den Kopf tief in den Nacken, um sich ein recht majestätisches, genialisches Ansehen zu geben; bald hängt er völlig auf einer Seite, wie ein Betrunkener, verziehet den Mund gewaltig, spricht mit sich

selbst, machet Figuren in die Luft, feiert Siege, sammelt Lorbeeren, und meynet, die ganze Welt schaue ihn darum bewundernd an, und aller Augen fallen in einem Strahlenkegel in seiner Person zusammen, obgleich die wenigsten von seiner Existenz Notitz nehmen.

Das Männlein besitzet ganz den sanften Geist des Wiederspruchs, besiehet untern Streite immer seinen Rock, ob nicht vielleicht die Schärfe seiner Argumente ein Stück von seinem leichten Gegner ihm auf den Ermel geschleudert habe, das seine geschäftige Hand wegputzen müsse, streicht das Haar, das etwa in der Hitze des Gefechtes seine reitzende Lage könnte verlohren haben, und seiner schönen vi sage zum Nachtheile gereichen.

Eine wahre Kleiderbürste von einem Menschen, und ich, wenn ich ein großer Herr wäre, so müste ich das Männchen für meinen Staat haben, denn eine Kleiderordnung unter seiner Direktion müste ein Muster seyn.

Warum ist der Müller ein Mensch geworden, wo, Gott sey Dank, dergleichen Flederwische wenig mehr in Achtung stehen — und nicht vielmehr eine Katze, die am beständigen Lecken und Streichen ihrer Haut ein Vergnügen findet, ein Aeffchen, ein Schoos-

hündchen einer faulen, ich wollte sagen, galanten Dame, die gerne auf dem Soffa sitzt und ihren Liebling streichelt? —

Genug, die Rettiche in seinem Garten sind gut, und erwecken allerlei erbauliche Betrachtungen, zum Beispiel, über die Seelen- oder Verstandesbürsten, die gewöhnlich bei diesen Leuten fehlen, und ihnen so nothwendig wären, da es innenher so armseelig, so staubig, so schmutzig aussieht, als wäre seit der ersten Wäsche in der Taufschüssel keine Reinigung mehr vorgenommen worden; sondern über den krummen, bucklichten Zwerg — Mensch genannt, das übermüthige, stolze, erbärmliche Geschöpf, als keines unter der Sonne.

Blähet sich der Windflügel mit einer armseeligen Pferdedecke, als wäre er König der Geisterwelt, drücket den hohen Höcker hinein, als hätte er keinen verwachsenen Körper, streichet diese arme Leimenhütte so schön an, als wäre es sein Eigenthum auf immer, als wäre er Herr des Häuschens, in dem er doch nur zur Miethe sitzt, als wäre es mehr als Staub und Asche.

Ich muß lachen, bitter lachen, wenn ich solche Kleiderschränke sehe, und möchte schäumen vor Aerger, wenn ein einfältiger, blin-

der Haufe in solchen Verkleidungen den Affen vergessen, der darunter steckt.

Bitte dich lieber Freund, beschaue dich doch Abends vor dem Schlafengehen, oder schaue in einen Sarg, wo ein solcher Pfauenspiegel wie du, etwa zehn Jahre liegt, und legest du die Bürste noch nicht weg, und sitzest fleissiger in deinem Cabinette, so verweise ich dich, ohne die Landesherrn erst zu fragen, eigenmächtig auf jene berühmten Inseln, wo es gröbere Bürsten giebt.

Siebente Nummer.

Der Windmüller, von dem diese Frucht ist, kann fluchen und schwören wie ein Postknecht, oder Botsknecht, und fängt keine Periode ohne diese Zierlichkeiten an, die in seiner Sprachlehre wahre Eleganzen sind, und als solche leerer Schall, ohne Sinn und Nachdruck.

Hat sein Knecht nicht fleißig nachgesehen, und ist ein Luftsack geborsten, da flucht er

nun mitten im Dezember, es sollten alle Donnerwetter den Kerl haustief in die Erde schlagen! Närrischer Wunsch, ohne zu fragen, wo, wenn unser Herr Gott seinen frommen Seufzer erhören wollte, ohne die Gesetze der Natur umzustoßen, die Wetter herziehen sollten. Sodann ganz der Theorie des Blitzes entgegen, der, so viel mir bekannt ist, den Menschen tödtet, aber den Todtengräbern nicht ins Handwerk greift, oder je einen zu einen Zaunspfahl in seines Nachbars löcherichten Hecke gemacht hat. Ich will nicht seelig werden, sagt er, wenn es nicht wahr ist, und der Mann thut einen närrischen Wunsch. Er ist ein Dieb sein lebenlang gewesen, ein armer Tropf, was seinen moralischen Werth betrifft; was hat der noch zu verschenken oder zu cediren, von Sachen, die ihm nichts angehen. Der Teufel zerreiß mich, der Teufel hol mich! — raset der Mann in unsern aufgeklärten Zeiten, wo man selbst den Schorsteinfeger in seinem schwarzen Habite und mit dem Besen, von der Polizey aus bedeuten will, dem Auge kein Aerger zu geben und in weisser Kleidung herumzugehen, auch keinen Ruß mehr vom Schorstein zu fegen, sondern lieber jede andre Farbe, die sich für unsre goldenen Zeiten besser

schickt, wo die Pfarrherrn allzumal in bunten Kleidern gehen, im rothen Rocke, der ehmals so sündlichen Weltfarbe, tanzen, wo man die Häuser mit Ziegeln deckt und nimmer mit Schindeln, wo man nur auf den Dörfern die Miststädten noch vor dem Fenster hat; in diesen Zeiten, den Mohren der Unterwelt mit seinen Gesellen, den unsere Theologen, Philosophen, Aesthetiker theils verjagt, theils weiß gewaschen, theils nur noch wie einen stutzerhaften Abbee auf Masqueraden zum Spaß erscheinen lassen, den Teufel, dem Christus der Herr, gleich nach seiner Himmelfahrt, Fußeisen und Ketten angelegt, und so viel ich im Catechismus gelesen habe, auf ewig in den Eisen zu lassen willens ist, welcher frohen Begebenheit zu Ehren, die liebe Christenheit St. Michels Siegesfest noch alljährlich mit Trompeten und Paucken und Siegespredigten feiert, diesen gefangenen Löwen loszumachen, blos um eine Hatz anzusehen; denn ich wette tausend für eins, er steckt lieber in seiner Haut als irgend einer, und sollte dieser schwarze Trabant loskommen, und der Landsturm der lieben Christenheit aufgeboten werden, er verschanzte sich am ersten oder zöge sich so weit er könnte zurück.

'S hat seit Fausts Höllenfahrt nicht mehr gespuckt, und wir hoffen, es werden diese Fehden ein Ende haben — wenn sich gleich der Müller noch zwanzigmal des Tags gerne zerreissen läßt. Bei meiner Seele! ruft er eben, und ich dächte die metaphysischen Schwüre sollten seltener werden, seitdem Kant die alte Metaphysik vom Throne gestürzt, und die Churfürsten und Fürsten und Grafen noch nicht einig geworden sind, über die neue Wahlcapitulation, seitdem man die Frage vom Sitze der Seele wiederum von neuen in Anspruch nimmt, und noch nicht hat auffinden können, da, seitdem man über die Existenz einer Seele Zweifel erhebt, und eine Art Weingeist unter das Hirn schüttet, in welchem, je nachdem er rectificatus oder rectificatissimus ist, alles sich gründet, unser Streben und Weben, unser Lermen, Schlagen und Toben; wenn er verdampft, ist der Mensch ein Narr; und so werden viele Phänomene in der Natur begreiflicher, z. B. die wiedereintretende Kindheit des hohen Alters.

Uebrigens hat diese Rede gar keine Bedeutung, ist ein wahrer Pleonasmus, in denen der Bürger mit seinem ganzen Seelenapparate schwimmt, und der Windmüller schwebt.

Der Henker hol mich! — Eine Betheurung, die mir gefällt, denn der, der sie macht, judizirt ganz ehrlich über seinen Werth, und lobet in der Stille den milden Landesherrn, der ihn nicht lange schon einen Stamm Galgenholz anweisen lassen.

Gott weiß es! — daß eine Windmühle Flügel hat, und ein Windmüller ein Schelm, die Wahrheit nie reden wird, nie reden kann.

Da gefällt mir der Windmüller, wenn er Gott zum Zeugen anruft, der ihn gewiß nie verrathen wird, und den er zum Lügenzeugen wohl anrufen kann, weil er sich das ganze Jahr gar nichts um ihn bekümmert; zu dem er seine 3 Finger wohl aufheben kann, und vor Gericht sagen: So wahr mir Gott helfe! — Da er ihm ein fremdes Wesen ist, und er versichert ist, daß solche Kleinigkeiten ihm wenig bekümmern, und die weise Gottheit wichtigere Dinge zu besorgen habe.

Da nun die Leute, die heiligsten, die schwersten Schwüre für Kleinigkeiten, für blose Füllworte halten, warum bauet man so viel darauf, warum glaubt man einem noch, der seine Ehre verpfändet, und sie lange schon verkauft oder verbürgt hat; warum läßt man

den Böſewicht vor Gericht treten, und zu einem Weſen ſchwören, das ihm nichts angeht, auf das er nichts hält? —

Warum ſo ſimpel gefragt, ſagt mir der Windmüller, man ſiehts, daß er noch nichts von der Welt weiß, von Ton oder Lebensart — Dies iſt die Sprache der feinen Welt, und gilt einmal, wie die franzöſiſchen Thaler, wie die baieriſchen Kreutzer, ob ſie gleich ſilbern ſeyn ſollen, und nicht ſind, und die ſächſiſchen Pfennige, die nie für Gold ausgegeben werden.

Der Weltmann wird nie ſo matt ſprechen, wie ihr: Ja oder nein, gewiß, wahrhaftig, im Ernſte, ſondern in einer ſchönen vollen Trope, die die Geiſterwelt noch mehr belebet, die Gottheit ehrwürdig machet, den Teufel ſpottiret, und wenn ihrer viele gebraucht werden, fürchterlich machet, die Seele überfirnißt, und die künftige Seeligkeit mit blauen Lacke überſtreicht.

Die Farben ſind nie das Ding ſelber, welches angeſtrichen wird, ſind bloße Accidenzen, ohne die aber Treue und Glaube, ſo wie Trug und Schelmerei nimmermehr beſtehen können. Die ſprichwörtlichen Redensarten in einer Sprache in einem Lande, die betheuernden Phraſen, ſind wie die Compli-

mente, sie geben dem Manne erst Gewicht und Nachdruck, sollten in jeder Aesthetik als Mittel zur Beförderung der Lebhaftigkeit angepriesen und nur wie die Moden immer verändert werden.

Diesem Bedürfnisse abzuhelfen, hat der Müller im Sinn, diese Zierlichkeiten der Rede zu erweitern, zu vermehren und vervollkommnen, indem er dazu vorzüglichen Beruf findet, da er lange Postknecht gewesen, Soldat, Bedienter bei einem Herrn, den die Schuldner immer belagert hielten, und mehrere weltbürgerliche Stellen bekleidete, wo ein gesunder Fluch und ein kräftiger Schwur von erprobten Nutzen sind. Er gedenket dies in einem Werke zu thun, welches er Noth- und Hülfsbüchlein betittelt hat, oder: Lob- und Ehrensaal der deutschen Sprache in einer auserlesenen Sammlung neuer und wohlklingender Flüche, Schwüre und Betheuerungen, zum Nutzen und Frommen der galanten und feinen Welt, wie auch zur Verbesserung des alten und geschmacklosen Geschäfftsstyles ans Licht gestellt.

Ich versichere alle und jede hohe und niedere Herrschaften, daß der Müller diese Conversationssprache ganz in seiner Gewalt hat, und einen eigentlichen Nummerus in seine

Rede zu machen versteht, da eloquentia oder Wohlredenheit, Schwade, der Windmüller erstes und vorzüglichstes Studium ist. Er hat auch neuerlich erst für seine Kollegen, die Windmüller aller Orten eine Redekunst geschrieben, wo ein mechanischer Kopf ohne die geringste Anlage ein Redner werden muß, troz einem Quinctilian, der doch ein Genie soll gewesen seyn.

Ich hörte ihn dociren über Verschönerung des Ausdruckes, und allen Grammatikern zu Liebe will ich nur ein Beispiel von seiner Stärke geben.

Er hatte des Stadttrompeters und Windmüller-Meisters Knaben vor sich, und gab als Thema: Die Musikanten lieben den Trunk.

Wie wirst du die Rede verschönern? —

Der Knabe las: Adde adjectiva! —

Die mühsamen Musikanten seufzen nach einem frischen Trunk.

Adde substantiva! —

Der kraftlose Mund und die abgematteten Finger eines eifrigen Sängers und andern bemühten Instrumentalisten, tragen ein großes Verlangen nach der herzlabenden Erquickung eines guten Bier- oder Weinglases.

Adde Adverbia! —

Wer die beliebte Vocal- oder Instrumental-Musik fleißig exerciret, sehnet sich sehr nach den stärkenden Reben- oder Gerstensaft.

Adde verba! —

Wenn einer seinen empfindlichen Hals zum Singen und seine zarten Lippen oder Hände zum Musiciren anzuwenden pfleget, so kann er nicht gar wohl einen erquickenden Saft entbehren.

Adde Synonima! —

Woferne sich einer der ädlen Musik gänzlich widmet, seine erlangten Qualitäten darin begierig sehen läßt, und sich in solchem Exercitio eifrig aufführet, er wird es freiwillig gestehen müssen, daß er bey dieser Profession nicht wohl fortkommen können, ja wohl gar crepiren müssen.

Man sieht in diesem Beispiele, wie weit der Mann mit seiner Kunst gekommen ist, und was ein simpler Fluch nach diesen Regeln verstärkt, für ein gewaltiger Donner werden müsse! —

Er richtet die Flüche nach den Jahreszeiten ein, um im Winter keine Donnerwetter mehr zu hören, aber um so vielfacher im Sommer; er merzt den Teufel aus, weil er seiner Seelenruhe wegen keinen mehr glaubt, doch meint er, der schwarzen Farbe zum Co-

lorit nicht wohl entbehren zu können, und bittet sich einstweilen mit den Mohren zu begnügen, die schöne Zusammensetzungen geben z. B.: Mohren Element, Mohrensakrament, wo man nun die Zahlwörter vorsetzen kann, und je nachdem man es braucht, tausend oder zehntausend commandiren kann.

Da man bei dergleichen Gelegenheiten immer einander was gutes und schönes wünschet, so ist er der Meinung, daß man das Beste im menschlichen Leben heraussuchen und seinem Nachbar anwünschen müsse, z. B. da die Jungfrauschaft ein so zartes Blümlein ist, und jede der Jungfrauen es besitzen wolle, so meint er wäre es ein ganz eigenthümlicher Fluch, wenn man einem Mädchen ein Kind wünsche, einen Wechselbalg, einen Unhold, und zur Verzierung mit anbringe, daß sie mit dem Strohkranz ein Jahr lang alle Sonntage vor dem Altar knieen und ihren Kielkropf in beiden Händen halten müsse.

Einem jungen Herrn, der viel auf sein schön Gesichtchen hält, und in der Frauenzimmerwelt wohl bewandert und beliebt ist, könnte man zum Weib altes Eisen wünschen, ein Gesicht, das aussehe wie ein Soldatenbuckel, der dreimal durch fünfhundert, tausend, oder zehntausend Mann mit Spießru-

then ist gesalbet worden, eine alte verrufene Hure, die aussieht, als hätte man drei Herbste Erbsen auf ihr gedroschen und so weiter.

Einem Geistlichen, der einen nicht recht gethan, könnte man wünschen, daß sein einer schwarzer Ermel gelb werden möchte, einem Officier, daß sein Degen in der Scheide roste, einem Juden, daß er in Egypten Ziegel brennen müsse, einem Wucherer, daß seine Dukaten Rechenpfennige würden, einem Advocaten, daß sein Klient ersaufen möge, einem Kaufmanne, daß er mit Schwefel Handel treiben müsse, einem Wirth, daß die Kreide nicht schreibe, daß seine Bier- oder Weinfässer einander selber saufen, daß er kein Wasser in Keller bringen könne, einem Schmid, daß ihm der Hammer an den Amboß anwachse, einem saumseeligen Schneider, daß er sich an den Stuhl nähe, einem Becker, daß er mit der ersten Hitze im Ofen gebraten würde, einem Töpfer, daß er ein Ofenaufsatz werden müsse.

Dies wären blos einige Themata, die ein Redner natürlich erst auszieren und zum Gebrauch herputzen müsse, einige Proben nur wie das Fluchen natürlicher werden könne und der Lage der Sachen mehr angemessen.

Auf eben die Art organisirt er die Schwüre, und ich führe nur die Endformel an, die er bei den Gerichten vorschlägt: Statt der Formel: So wahr ich wünsche, daß mir Gott helfe, sollte man immer sagen: So wahr ich wünsche, daß ich den Handel gewinne! —

Achte Nummer.

Aeolus, der Gott der Winde, das l und das w aller Windbeutelei giebt den letzten dieser Rettiche.

Er hat bei zwanzig Mühlen in der Gegend herum, und ist Zeitungsschreiber dabei.

Ein unverschämter, toller Kerl, der ohne das Posthorn nie ausgehet und Priaps verdientester Schüler ist.

Die äußerst interessanten Stadt- und Ammenmährchen eines kleinen Bezirks sind ihm bekannt, und werden für seine Annalen benutzt.

Er giebt der Polizei oft treffende Winke, indem er unvermuthet anzeigt, daß der Nachtwächter so und so viel Stunden nicht geschrieen, der Thürmer nicht geblasen und der Küster das Frühläuten vergessen habe.

Er passet des Morgens genau auf das Hahnengeschrei, und vermuthet voraus in seiner Zeitung die Witterung, zeigt an, wenn eine Frau in diesem Theile des heiligen römischen Reiches schwanger ist, und prognostizirt, was sie bringen würde, einen Knaben oder ein Mädchen, schlägt die Taufpathen vor und erbietet sich, sollte der Eheherr etwa verschämt oder nicht beredt seyn, auch die Gevattern zu bitten.

Er referirt mit einem Feuer und Lebhaftigkeit, der nichts gleich kommt, wenn sich die Bauren in diesem oder jenem Wirthshause geschlagen, was der Amtmann nach diesen unruhigen Auftritten vorgenommen, und wie viel die gefangenen Feinde Kriegskosten bezahlen müssen. Er läßt die Lebensläufe der verstorbenen Bürger abdrucken, und meint, wenn auch die Worte: Er lebte, nahm ein Weib und starb, das ganze Leben ausfüllten, und das übrige bloßes Schnitzwerk wäre, doch immer unterhaltend damit zu seyn, indem ein Bürgerleben doch besser als ein Bauern, oder

Bettlerleben wäre, und jedem, der geringste seiner Zeitgenossen ein wichtiger Mann seyn müsse. Er zeigt getreulich an, was für ein Wirthshaus die Bürgermeister und Rathsherrn diese Woche besuchen, und merket an, wie viel jeder getrunken, wo er Gott herzlich dankt, wenn einer sein gewöhnliches Maas überschreitet, und also guten Appetit zeiget.

Er ist begierig, wenn ein Fremder zum Thor hereinreitet oder fährt, und vermuthet immer etwas großes, ob es ihm gleich nicht selten wiederfahren, daß er den Wasenmeister für den türkischen Kaiser angesehen und mit einer glänzenden Anrede ihn begrüßte, die jener nicht von sich ablehnen konnte und in die Zeitung kam, wo er dessen Tochter für ein Fräulein seines Serails und dessen Sohn für den Großvezier hielt.

Einen Mann, der mit Schmierkäß handelte, und zum erstenmale hieher kam, nannte er einen akademischen Lehrer, der Kantische Philosophie verkaufte, und lobte seine Waare mit aller Stärke der Beredsamkeit, indem er selbst eine gute Quantität davon auf Brod gegessen habe; einen andern, der mit schwarzer Dinte handelte, nannte er einen großen Gelehrten, der ein wichtiges Werk schreiben wolle, und machte nun seine Glossen, worüber

er sich herauslassen möchte, und welcher Ort so glücklich seyn werde, der Geburtsort dieser unsterblichen Gedanken zu seyn.

Von einem Quacksalber, der hier den Urin beschaute, schrieb er, Vater Aeskulap sey von den Todten auferstanden, und habe große Kuren verrichtet, von einem Franziskaner Mönche, der durch die Stadt zog, berichtete er: der heilige Vater von Rom mache eine Fuß-Reise durch Deutschland, und man hätte aus dem strengen Incognito, das er brauchte, Ursache allerlei zu vermuthen, ein abgedankter Soldat, der hier bettelte, brachte ihn auf die Besorgnisse, eine fremde Macht habe im Sinn, sie mit Krieg zu überziehen, und es wäre schon ein Theil der Mannschaft eingerückt.

Eines Tages konnte er keine Zeitung schreiben, und er entschuldigte sich damit, er habe die Winde benutzen müssen und mahlen, indem sonst die Stadt ohnfehlbar Hunger gestorben wäre. Er hatte Recht, denn so manches Städtchen möchte vor langer Weile in der That umkommen, wenn nicht dergleichen Windmühlen diese stehenden Bäche bewegten.

Die Rettiche, die hier wachsen, sind die Medizin des vernünftigen Mannes, an solchen Orten, erhalten die Geduld und führen die Galle ab, besänftigen die Wallungen des Geblütes, und leiten auf kluge Gedanken.

Dritte Sorte.

Vom Todten-Felde.

Auch da wachsen Rettiche, und mein Nachbar der Todtengräber weiß nicht, wo aus damit, weil Niemand von diesem Felde welche essen mag.

Hab mich auf meines Vaters Grab geträumt, indem ich mich auf einen Todtenhügel setzte, und einen Rettich schälte.

Beißen gewaltig und pressen mir Thränen aus. Hans Holzmaier versteht den Bau und jedem, der vom leidigen Stolze Gichtschmerzen hat oder verdrehte Glieder, jedem, der gerne auf kluge Gedanken kommen möchte, wie er seinen Nachbar erwürgen möge, jedem, der hundert Häuser hat, und über dem hun-

dert und ersten in Kauf steht — rathe ich, sich nicht zu scheuen, und hier einen Rettich zu verzehren.

Lösen keine den Schleim so gut auf, als diese, und der Saft aus dem Saamen gepreßt, besitzt die beste gifttreibende Kraft, ist eine moralische Purganz, über die nichts geht.

Allein wenige aus dem großen Weltlazarethe brauchen die Kur; theils sind ihre Eingeweide zu schwach, als daß sie die von denselben verursachten Blähungen austreiben könnten, theils lernen sie ihren kranken Zustand, so lange sie leben, nicht kennen, wähnen sich gesund, ob sie gleich von innen Giftbeulen in Menge haben, und die Pestilentiarii laboriren selbst an der Schwindsucht, oder sind unwissende Teufel, haben noch die alte Materia medica vom Morgenlande, versehen mit diesen ausländischen Waaren ihre Apotheken, und kümmern sich nichts um innländische Heilmittel; ließen auch von ihrem Unsinne nicht, wenn auch unser Herr Gott selbst die Arzneien bereitete, und ein Engel vom Himmel die Receptzettel schriebe.

Ist warlich hernach den Leuten nicht zu verdenken, wenn sie den Scharfrichter lieber, als den Doctor consuliren, und auf ein Abera, Catabera von jenem, mehr, als auf

eine himmlische Lebensessenz von diesen halten.

Wasser bleibt Wasser, sey es von der arabischen Wüste, oder aus einem deutschen Brunnen, und wird nie Wein werden, denn die Hochzeit zu Kana ist nur einmal gewesen.

Die Würkung dieser Rettiche ist verschieden, denn jeder Todtenhügel bauet andre Sorten.

Ich habe nur einige hier zusammengebunden, und zwar

Erste Nummer.

Von guten Kindern auf diesen Hügel gesteckt. Es ruhet unter selbigen ihre Mutter, und stille Wehmuth baute hier Altäre und schwarze Rettiche, des bittersten Schmerzes Kinder wachsen darneben. Es war das einzige sonnige Feldchen, das ihnen überblieb vom Sturme, der ihr übriges Eigenthum verschwemmte. Auf diesem trockneten sie ihre Kleider wieder, wärmten ihre starren Glieder, und kaum daß

sie erwacht sind zu neuem Leben, wird ihnen auch dieses genommen, das liebste, das sie hatten, ihr Einziges.

Scharf und bitter sind diese Früchte, vorzüglich in den ersten Jahren, wo sie aufgehen. Sie wachsen im Schatten der ernsten Trauer, Thränen befeuchten sie, und die dicken Nebel der Melancholie ruhen auf ihnen.

Hier erneuert sich das Andenken an einen Vater wieder, den sein gerader Sinn, sein biederes Herz zum unglücklichen Mann machten; dem das Laster, diese herrschende Furie, mit allen Quaalen belagerte, an allen Seiten angriff, bis diese morsche Hütte zerfiel, bis Freund Hain kam, und den Lastträger aus dem Häuschen führte, das am Kreutzwege stand, und daher von Räubern aller Art angefallen wurde und geplündert, bis er nichts hatte, als einen schweren Bündel Sorgen und Kummer, sein Kopfküssen in dieser ärmlichen Hütte.

O ist nicht manches Leben ein Räthsel, ein Gang im Regen, ein Herbstmorgen mit seinem dicken Nebel, ein Kerker, in dem ein bloßes Lämpchen nur dämmert, das dem armen Gefangenen die grause Kette betrachten lässet, an die er geschmiedet ist, die finstern dicken Mauern, die seiner Klagen spotten,

und die Stimme der Unschuld mit einem höhnischen Echo wiederholen — das Lämpchen, das immer heller auflodert, je unglücklicher, je müder, je niedergeschlagener er wird, mit dessen Oele er den von der Kette wunden Fuß beträufelt und seine wilden Schmerzen lindert — der Tocht, der darinnen brennt, heißt Unsterblichkeit, und das Oel, das ihn erhält — Gott!

Zweite Nummer.

Von lachenden Erben, die sich in das große Vermögen eines reichen Vetters theilen, die auf dem Grabe schmausen, in das er sich hineingehungert hat, dem Bachus daselbst Altäre bauen, an dessen süße Gaben er nie denken durfte, mit Weib und Kind daselbst ihr Herz laben, die er von jeher nicht leiden konnte, weil er meinte, daß sie Geld kosten und sich versichert hielt, daß, um das kalte Herz zu wärmen, es wohlfeileres Brennholz gebe, ein Mann, der die Allmosenbüchse mit so trauri-

gen Augen ansah, wie das Arzneiglas, und von dem Magistrate nur durch eine Obligation, daß Gott es ihm Millionenmale einst wieder geben wolle, und mit Judenzinsen zur allgemeinen Unterstützung der Armen einen Beitrag zu thun, konnte bewogen werden, der nur im alten Testamente laß, und an der Gottheit Christi zweifelte, weil er einst die verruchten Worte sagte: Nimm all dein Geld und Gut und gieb es den Armen, weil Paulus ein Teppichmacher gewesen und zu unnützem Aufwand Gelegenheit gab, und Judas so gedrängt und verfolgt wurde, bis er sich aufhängte, weil er ein sparsamer Wirth war, und den Beutel nicht mißbrauchte, welches er dadurch beweiset, daß er einen Commentator dieser Geschichte vorzeigt, der historische Belege hat, daß der wirthschaftliche Judas den Strick nicht einmal gekauft, sondern gestohlen habe.

Er gieng nie in die Kirche, weil man Tribut geben muß, welches nach seiner Theologie Gottes Wille nicht seyn könne, und der Apostel Jakobus ist ihm eine ärgerliche Person, weil ein kluger Exeget und weiser Historicus ihm sagte, daß dieser Apostel ein Beutler oder Seckler gewesen sey, von dem in die

christ-

christlichen Kirchen das ärgerliche Bettelsäcklein gekommen wäre.

Lauter Umstände, die ihm die Religion zur Last machten und ihn bewogen, eine nach seinem Kopf sich zu formen, die ihn selig machen könnte, ohne dies Glück so theuer erst erkaufen zu müssen.

Man kann es ihm nicht vorwerfen, daß er mit Gottes Gaben verschwenderisch umgegangen wäre, indem er noch auf seinem Todtenbette den Pfarrer fordern ließ, der ihm, im Falle er sterben sollte, seine Ehrenpredigt halten muste, und um ja alles so genau einzurichten als möglich, mit ihm handelte, und die jura stolae, die sonst ihre Taxe haben, an seiner Person herunterzubringen suchte, welches ihm denn gelang, und seinen Abschied um vieles erleichterte.

Er glaubte an einen einzigen Gott, der von Erz gegossen, auf seiner eisernen Truhe stand, die seine Schätze faßte, und traute ihm Allmacht zu, diese seine Münzbelustigungen vor Liebhabern zu sichern, und sammelte für den Himmel, denn er kannte keine andere Seligkeit.

Und diese Seligkeit schaffte er, nach der Bibel, mit Furcht und Zittern, denn er hatte

vier Wochen das Fieber, wenn ein armer Teufel, der das kleine Capital, das er ihm vorgestreckt hatte, schon zwanzigmal bezahlt hatte, nun zum ein und zwanzigsten male an der Auszehrung starb, und nichts, als seinen ärmlichen Balg zurückließ, nach dem die Erde griff, die ihn hergeliehen hatte. Es jagte ihn Pluto mit seinem Gespann aus dem Bette, wenn die particulae dubitandi, wie es so hergeht, in seiner Schuldner Behausung hin und wieder auf Besuch kamen, und er zitterte wie der, dem es an den Kragen geht, wenn einer seiner Interessenten fleißig spazieren fuhr, das Theater besuchte, oder sich einen neuen Rock schaffte.

Ich sahe an diesem Manne, was unsere Moral werth ist, die den Geiz verbietet, der doch der Schöpfer so vieler Freuden ist, nie übermüthig wird, denn er ist sich selten selbst genug, strebt immer nach neuer Größe, nach höherm Werthe, liebt inneren Werth (eigentlichen Valör) mehr, als blos äußeren, und verachtet die Münzen, die keine Kappen, Schnitte oder Ecke haben; ich sehe dagegen, daß die Bibel recht hat, wenn sie sagt: der Geiz ist die Wurzel alles Uebels, d. h. der Geizige ist ein armer Kreuzträger, muß seinen schweren Seckel so sorgend auf dem Rücken tragen,

muß armselig leben nach den Gesetzen seines vollen Beutels, und hat er sich Jahre lang geschleppt und wund getragen, so nimmt ihn ein Räuber, den keine Pistole trifft, kein Degen ersticht, kein Riegel aufhält — ein unsichtbarer Bandit aus einer unbekannten Welt, der Tod, das Licht, mit dem er in den finstern Kasten schaute — das Leben, und wirft alle seine Mühe und Arbeit in liederliche Hände.

Armes Leben, da verlohnt sichs was Großes anzufangen, da ist es der Mühe werth, Numismatik zu studiren, wenn man nicht ausstudiren darf, und wenn man eben anfienge, das Ding erst practisch zu treiben, auswandern muß! —

Dritte Nummer.

Diese Rettiche verdrängen die Rosenstöcke, die um ein hohes Monument von Marmor gepflanzt sind, und sind gewaltig scharf.

Hat die Tugend, haben Rechtschaffenheit und Verdienste nicht Denkmäler errichtet auf den Grabhügeln, so sind sie traurig anzusehen und geben dem Todtenfelde eine ärmliche Zierde.

Alleine die Tugend, höre ich sagen, ist ja zu bescheiden, sich selbst Denkmäler zu erbauen, und wird, wie die Erfahrung lehret, gar selten erkannt, indem sie noch nach der alten Mode geht und daher nicht wohl zu produciren ist, ja lächerlich herauskommen würde, wenn man einer altmodischen Dame ein Monument nach dem neuesten Geschmacke setzen wollte.

Dem herrschenden Genius zu Ehren also leget ihr Leichensteine, und den Lieblingslästern grabet ihr Inschriften, daß die Nachkommen an der Erbsünde ja keinen Zweifel haben können, und das Laster, wenn es alt, kraftlos und ohne Trost herumschwanket, doch immer noch der Ehre seiner Zeitgenossen sich versichern kann.

Ha! wenn man in ein Todtenfeld tritt, möchte man nicht glauben, die Lebenden hielten über die Todten Gericht, ehe sie selbige vergraben, daß man dem Sünder im Grabe noch Schandtafeln errichtet, und seinen Namen mit goldenen Buchstaben in Stein

kratzet; daß man dem Armen ein simples, einfaches Kreuz pflanzet, ohne Inschrift, ohne Namen, anzudeuten, daß die Tugend kämpfen müsse, daß der hier Begrabene das Kreuz getragen habe zeitlebens, und daß den wenigsten der Edlen hienieden Lohn beschieden sey; daß der Gute still und geräuschlos schlummere, wie er lebte und unter einem Blumenhügel süßer ruhe, als unter einem Steingerüste.

Sollte man nicht glauben, diese goldenen Inschriften seyen blos kalligraphische Uebungen ohne weitere Bedeutung, und wie man den Kindern immer gerne von Tugend, Moral und Religion handelnde Vorschriften giebt, so seyen auch diese schönen Worte zufällig hieher gekommen, und hätten auf nichts weniger Bezug, als auf den der unten ruhet?

Sollte man nicht glauben, dieser kalte Stein deute auf das kalte, harte Herz desjenigen, der hier begraben liegt, und nur der eiserne Meisel des Schmeichlers müsse diese ehrwürdigen Denksprüche eingesetzt haben, nicht die Tugend, die nie in Stein arbeitet.

Ja ja schön glühendes Röschen, wie kannst du hier wachsen unter diesem Schatten, und wie natürlich suchest du den platten Hügel

lieber, den die Sonne bescheint und der Thau tränket.

Schöne simple Grabschrift! — angenehm ist die Blüte, entzücket das Auge und schmücket den Busen, aber ohne Dornen blühet sie nicht — der Gärtner, der diese Blume zog, mußte oft sich verwunden lassen, oft schmerzte ihm die Hand empfindlich, eh er die Blume brach, und kurz ist die Dauer ihrer Blüte gewesen.

Vierte Nummer.

Wächset nahe an der Todtenkapelle, und soll Leichenpredigten und Leichenpredigern ihren Ursprung verdanken.

Ich höre gerne die Sprache der Weisheit bey den Gräbern, aber gewiß nimmt sich in diesen Tempeln auch nichts schlechter aus, als die Stimme des Schmeichlers, als Silberklang, da, wo es keinen Werth hat, nichts hallet öder wieder, als alltägliches Geläute, leere todte Worte, die das Herz ungerührt lassen.

Und wenn ein Redner auf dem Todtenfelde nicht Stoff zur Begeisterung findet, wenn er da stumm und ohne Gefühl stehen kann, so glaube ich mit Zuversicht, daß er in seinem Leben kein Cicero gewesen ist und nie mehr werden wird.

Geendiget ist die wichtige Reise durchs Leben, unter Wanderern, unter Brüdern geendet, die alle ein Schicksal erwartet — das Grab ist bereitet, die Herberge dieser irdischen Hülle, aus der keiner je wiederkommt, die den Wanderer ausziehet bis auf die Knochen, in der er sich selbst verzehret und preisgeben muß, der Reisebündel des Wallers ist hier abgeladen, war schwer, war drückend, und die Strecke weit, die er tragen muste; er trug geduldig und murrete nicht, süßer schmecket nun dem Müden die Ruhe.

Da ist schon eine Pilgerin, ein Pilger wiederkehrt in den Hafen der Ruhe, ob sie gleich wenige Tage erst auf der Reise waren, ihre trauten Gefährten stehen weinend da, und der Schmerz, der sie drücket, hat keine Sprache; da kommt einer, hat die Bürde weggeworfen, weil sie ihn lastete, alleine und ohne Begleitung; da einer, der sein ganzes Leben hindurch einen leichten Federsack trug, auf den er schlief, wenn er von der Reise

müde war, und nie erfuhr, was tragen, was dulden heißt; da kommt einer geritten, der nie was erfuhr von wunden Füßen, von müden Gliedern; dort einer gefahren, dem seine Bürde nicht schwer seyn konnte, weil sein Rücken sie niemals fühlte.

Zu wie vielen trefflichen Bemerkungen giebt diese irrende Ritterschaft Veranlassung, und welch eine erhabene Schule der reinsten Lebensweisheit würden die Todeshallen werden, wenn ihre Priester alle helle Augen hätten, Lebensphilosophie studiren möchten, selbst Wanderer gewesen wären, auf rauhen Wegen und Ernst Wahrheit und Liebe in ihrem Wappen führten! — wie oft, wenn ich von der Tagesreise müde war, und hörte Grabgeläute, besuchte ich das düstre Capellchen im Lande der Ruhe.

Meinte Trost zu finden, Linderung für meine Wunden, und gieng mit Aerger wieder davon, zog einige Rettiche aus und verzehrte sie auf einem Grabhügel, starrte in die offene Grube, und hielt mir selbst ohne Eigendünkel und Stolz ehrlich und treuherzig meine Leichenrede, wünschte dem Todten, der eben herausgetragen wurde, Ruhe und Frieden, und zog meine Straße wieder.

Bey dergleichen wichtigen Angelegenheiten des Lebens sollte man aufmerksamer seyn,

Aufmerksamkeit zu erregen suchen, aber nicht Ekel machen dahin zu gehen, indem man Sachen auftischt, die vielleicht Jahre lang schon im Grabe gelegen, halb verweset, schon Moder sind.

Die Todtenblume ist keine todte Blume, hat starken, gesunden Geruch, und fehlte nie in den Gärten der Weisheit, in dem botanischen Felde einer gesunden Moral, in dem Hausgarten desjenigen, der ehrlich mit sich selber sprechen darf.

Auch Rosen glühen im Todtenfelde schön und voll und ohne Dornen, denn hier sticht keine mehr, den Todten, aber wohl mit Dornen für den vorübereilenden Waller, die ihn aufhalten möchten, sich hier ein wenig umzusehen, die den ins Herz stechen, der von seiner Menschlichkeit nichts wissen mag, und nur honoris causa auf einige Augenblicke herein mußte.

Er sieht dort den Hügel, die Rosen sind abgefallen, und er ist mit ihren Blättern völlig übersäet, ein angenehmer Anblick, denn unter dem Hügel ruhet das beste Weib, das je die Erde trug und frühe schon moderte. — Ich sehe dich, gute Schläferin, in deinem Rosengewande, und halte dir, diese Thräne im Auge und mit vollem, vollem Herzen,

noch einmal eine Leichen-Predigt; diese fallende Rose ist die todte Pilgerin, und der rosigte Boden das schöne Leichentuch des Redlichen, in welches ich dich tröstend einhülle und weiter gehe, mit dem Bemühen, einst so wie du ein rosiges Grab zu finden.

Fünfte Nummer.

Der Freudengeber Hymen löschte auf einmal am Hochaltare die brennende Fackel aus, aus dem schönen Morgen ist plötzlich Abend worden; der Kranz der Braut, der erst gestern gewunden war, erst heute das holde jungfräuliche Haupt schmückte, ist auf einmal verdorret — das Grab ist das Ehebett, wohin die Braut den Bräutigam rufet, und weinend fliehet er davon, und säet Rettiche auf den geliebten Hügel.

Wer kennet die Wege eines unerbittlichen Schicksals, und was hat der Arme weiter, als Klagen und — vergessen? —

Wer kann sich in einer Stunde zusammendenken Freudenmusik und Todtensang, Hochzeittanz und Todtentanz, Ehepredigt und Leichensermon? —

Warum nicht früher, warum nicht später, warum so eilends, so überraschend? —

Frage nicht, Erdensohn, du bekommst keine Antwort, suche die Brille nicht und klügle etwa, du bringst nichts heraus, und deine Seele wird immer trüber.

Esse von den Früchten, die du auf den Hügel gesäet hast, sie werden nicht ohne Thränen gegessen, aber lindern die Wunden des Herzens.

Und bist du gesättiget, so gehe hinaus, gehe durch finstre Wälder, und denke an die traurige Ehescheidung; sehe dein Bräutchen im Sarge, wüte, tobe, rase dich aus, und sieh es ist schon Nacht — lasse dich vom Monde nach Hause leuchten! —

Sechste Nummer.

Ein Nabob am Geiste, aber Goliath an Größe im Kampfe, mit einem Goliath am Geiste und Nabob an irrdischer Hoheit empöret mich immer und wirft meinen Muth, meine Hoffnung, meinen Glauben an die Menschheit zu Boden, denn ich fühle mich unglücklicher, armseliger wie ein Raubthier, das doch seinen Zahn brauchen kann, wenn es angefallen wird, und muß es sterben, doch zuvor einige Hunde erst zerrissen hat.

Alleine da stehen zwey und duelliren sich auf Pistolen, jedoch der eine darf eine Kugel, der andre nur Dunst in sein Mordgewehr laden, weil einer das Privilegium hat, diesen todtschießen zu dürfen; da stehen zwei Fechter, jedoch der geschicktere hat nur ein dünnes Stäbchen, der andre hingegen einen Dolch, weil jener diesen ermorden muß.

Da liegt er, der Gemordete, ein braver, tapferer Mann, der keinen Feind scheute, keine Gefahr fürchtete, und so muthwillig, so räuberisch gemordet! —

Gieng mitten durchs Herz und löschte das Flämmchen aus, das noch im Winkel brennte, für sich nicht, für sein Vaterland nicht, für Freunde nicht — nein, nur allein für Weib und Kinder.

Ich disputire nicht, ich philosophire nicht, über Recht und Unrecht, über Menschenwürde, Menschenhoheit, Menschengröße, Menschenmorden, denn es ist überflüßig und schon veraltet in unseren Tagen.

Aber begleiten muß ich den Gladiator mit seiner trauernden Familie auf das Todtenfeld, und weinen mit ihnen, und schluchzen mit ihnen, denn dieses Privilegium hat der Unglückliche ja noch unangetastet, zur Ehre der Menschheit.

Schicke dich Todtengräber, daß du die Grube füllest, denn hinein in das Grab darf man nicht weinen, in die heilige Höle, in die keine Thräne mehr dringen darf, wo die Augen trocken sind und geschlossen, wo kein Schluchzen, kein Jammer den Schläfer wekken darf — er hat Lebens goldene Schale im

Munde, und der Genius der Ruhe läßt ihn nicht aufwecken.

Aber nun der Hügel gethürmt ist, fließe der Wehmuth Zähre, und bittre Rettiche wachsen häufig heraus, sind Balsam dem müden Pilger, stählen die Seele und heilen das Herz.

Siebente Nummer.

Vom Grabe meines Feindes. Dachte bitter se- die Frucht, und fand sie gelinde und bangen Schweiß treibend.

Wie es einem doch so närrisch wird auf einem solchen Hügel, wie Haß und Groll auf einmal aus dem Herzen ist, und gleichsam mit dem Manne begraben liegt.

Hier schnauf ich nun aus auf seinem Grabe, der Verfolgungen und der Leiden müde, die ich durch ihn erfahren muste, und doch, sonderbarer Wunsch, doch möchte ich ihn aus dem Grabe wecken können.

Er, denk ich, wenn er dann die schweren Augenlieder aufheben und mich erblicken würde, wenn die Seinen sich freuen und ihm sagen würden, ich, sein bitterster Feind, habe ihn ihnen wiedergeschenkt — wenn ich dann meine Hand ihm reichte, und Bruder, hier verschwinde unser Groll auf ewig, Liebe verbinde uns, Freundschaft streue Rosen auf den kurzen Weg noch, den wir hier zu wandeln haben, ihm sagte; Ach, würde er mir nicht um den Hals fallen und weinen, um Vergebung bitten, und mir vergeben, würde er nicht mein Freund, mein innigster Freund werden? —

Ach wie wird mir ums Herz, wenn ich von Todtfeindschaft höre, von Todtfeinden — ich wünschte die Streitenden hinausführen zu können auf die Gräber, und ihnen zu sagen: Seht, da hat alle Fehde ein Ende, da ruht der Freund bei dem Feinde im engen Zirkel, er schwöret euch Freundschaft über den Gräbern, dies sind die schönsten Tempel der Versöhnung. — Ihr Armen nun, was hasset ihr euch? um ein Bischen Erde? seht, hier hat jeder genug, um eine löcherichte Möbel, die ihr nicht brauchet? um einen Mantel, der euch beide schützet, beide zudecket im Grabe? Und wenn du auf dem Grabe deines Feindes

frohlockend stehen kannst, so bist du ein Bösewicht der ersten Größe, und vergissest, daß du ein Erdenhaufen bist wie er, daß du auf seinem Grabe zerfallen kannst, daß du an seiner Seite faulen must, so weit du von ihm entfernt warst im Leben.

Laßt uns Freunde werden, so wird der Grabhügel nicht so schauerlich, die Todesstunde nicht so bange, unser Lebenslauf schöner, und unsere Leichenpredigt nicht recensiret werden.

Achte Nummer.

Vom Hügel eines Selbstmörders. Ich trug ihn mit heraus, war eine schöne Sommernacht und ein schauerlicher Anblick.

Als wir an das Grab kamen, wurde abgesetzt; alle entblößten das Haupt und beteten in der Stille; einer nach dem andern gieng schweigend davon, und es hallte so schauerlich des Gräbers Schaufel, die die Grube deckte.

Armer Mann! dacht ich so bei mir, hast gewiß keinen Freund, keinen Vertrauten, kein

Lieb-

Liebchen gehabt, die dein Herz fesselten, hast aus dem Glückshafen nichts gezogen und viel eingesetzt, bist in Concurs verfallen, und ist dir nichts übrig geblieben, als dieser letzte Schuß, zündeten Räuber dein Haus an, und löschte Niemand, daß du davon laufen mußtest, standst im Kriege auf den äußersten Posten, mußtest Sturm laufen, und nahmst dir aus Furcht selber das Leben.

Wird dem Menschen doch auf dem Grabe des Selbstmörders das Herz so kalt, schmeckt der Rettich so scharf und bitter, wird das Auge so trübe.

Hat oft Ursache gehabt, zu klagen und keine Hülfe bekommen, ist vielmehr verachtet worden, in einem Winkel gedrückt, den die Sonne nicht bescheinen konnte, wo es beständig Winter war, wo er verhungern mußte, bis Verzweiflung sich seiner bemächtigte, und ihn tödtete mit kalter Hand; hat oft sich selbst das düstre Gemählde gemahlt, das nie in der Würklichkeit zu sehen war, blos in seiner Einbildung. War beständig Nacht in seiner Seele, und in den wenigen lichten Augenblicken blendete ihn der Tag.

Trauriger jämmerlicher Anblick, wer kann hier ohne Thränen stehen? — Menschliches

Elend hat hier seine höchste Stufe erreicht, der Trank des Pilgers war bitter, recht bitter, und der Durst dringend, daß er ihm Labsal werden konnte.

Sollte nicht der Hügel des Selbstmörders eher belehrend als abschreckend seyn, sollten auf ihm nicht alle den guten Menschen entehrende wilde Leidenschaften auf ewig schweigen, und Liebe und Freundschaft Rosenketten schlingen um alle! —

Ja schlummernder Lastträger, der die ganze Welt für ein feindseeliges System hielt, ich will mich aussöhnen mit dir, indem ich meine Liebe verdopple gegen die Brüder, ich will sie herführen, die deinen Hügel fliehen, und Freundschaft stiften unter ihnen, daß es dich reuen möchte, noch im Grabe, die Menschen deine Brüder, nicht alle gekannt zu haben, daß deine modernde Hand noch aus dem Sarge sich in die meine lege und darinnen zerfalle zu Asche. Und diese heilige Asche will ich dann in einer Opferschaale dem Altare der Freundschaft und der Liebe weihen; sie erwärme die kalten Herzen und verbinde die Seelen, ziehe den Unglücklichen, einsam Trauernden unter Menschen wieder und hauche traulich ihm zu: Noch sind nicht aller Herzen kalt und todt, weile Pilger hier, am heiligen Al-

tare, es ist noch frühe, es können noch viele kommen, die Opfer bringen und mit dir eine Straße ziehen.

Neunte Nummer.

Indem ich das Todtenfeld verlassen will, seh ich in der Thüre noch einige schwarze Rettiche, die recht gut sind.

Sie erinnern an das Ende aller Dinge, an das Ausziehen aus unserm Lustschlosse in ein armseeliges Loch, an den Schattenthron dieses irrdischen Königreiches, der in eine Republik führt, deren Existenz und Dauer Niemand in Anspruch nehmen will, die weder Fürsten, noch Armeen fürchtet, an diese Kanzel menschlicher Größe, an ein stilles Kloster, dessen Prior beständiges Silentium auflegt, an den Redoutensaal, wo alles unter einander lauft, der König, der Bürger und der Bauer, der Gelehrte wie der Ungelehrte, an den Orden, dessen Gesetze kein Lebender kennt — die Brüder der Nacht und der Stille. Da ste-

het geschrieben Gleichheit, Freiheit und Brüderschaft, und einen zerrissenen Addreß-Kalender wehet der Wind herum, die neuesten Stücke des Modejournals sind noch nicht aufgeschnitten und schon Makulatur, und in das Thor ist mit einem scharfen Messer geschnitten das alte, aber nie genug Beherzigte: Erdensohn — wer bist du? —

Ich gehe und verzehre meinen Rettich unter Weg. Gerade ist die Kirche aus in der Stadt, und ich sehe die Leute im Staate vor mir vorbei wallen, bekomme kaum einen würdigen Kniks von dieser und jener Staatsdocke, und kann mich nicht enthalten, laut zu lachen, indem ich das letzte Rettichplätzchen in den Mund schiebe.

Närrische Welt, du kommst nie zur Einsicht, machest den Narrentanz bis ins Grab, schminkest deine Häßlichkeit mit dicken Farben, ohne zu wissen, daß es doch nichts weiter, als grobe Erdfarben sind.

Wie muß es den Leuten so närrisch vorkommen, wenn sie dahin gelangen, wo irrdischer Staat ein Lumpenhabit ist, das Gold Kupfer und das Kupfer Gold wird, so viele Arme reich, und so manche Reiche arme Bettler seyn werden.

Vierte Sorte.

Vom Schulgarten.

Da ist der Rettich heimisch, und wenn mein Vater seliger unsern bucklichten Schulmeister beitzen wollte, nannte er ihn einen Rettich.

Fällt mir hier eine sonderbare Bemerkung in die Rede: So viel mir noch Schulherrn unter meine Augengläser gekommen sind, so fand ich sie alle krumm, verwachsen, bucklicht, schien mir ordentlich, als wenn Langens lateinische Grammatik christlichen Andenkens, oder der Catechismus Lutheri, oder der Himmelsweg, oder das Paradießgärtlein zwischen das Rückenfell gekommen und da in Gährung gerathen wären, daß sich selbiges emporblähete, wie das Bauchfell, wenn man viel Wasser getrunken hat.

Alle diese Schulmonarchen nun, die dergleichen Majestätszeichen auf dem Rücken tragen, haben so viel intensiven Schwung, wie

der Most von der Kelter, und wissen den Stecken cum studio zu führen, das heißt, sie trugen zum Nußschlagen trefflich.

Hat dieserwegen letzthin ein Forstwirth, der sich nicht gern mit Kleinigkeiten beschäfftiget, wohl zu bedenken gegeben, wie durch diese Leute endlich ein Holzmangel zu befürchten wäre; indem er genau berechnete, wie viel Klaftern Haselnußbaumholz in einem Jahre von den dirigirenden Schulhäuptern Deutschlands verprügelt würden, lauter junges Holz, das nach der angegebenen täglichen Wachsthumszunahme binnen zehn Jahren dem Staate einen gewaltigen Nutzen geben könnte, und nach neuern pädagogischen Begriffen von Schulstrafen, die Posteriora brennt, den Rücken beitzet, aber das Herz nicht bessert.

Unsere Schulgärten also könnten, wenn der Nußbaum in selbigen gehörig cultiviret würde, in Zeit von einigen hundert Jahren (ein Schul-Jubiläum!) dem Rector, Präceptor, Professor, Collaborator, Conrector, Subrector, Grammatikus, oder wie die or und us alle heißen mögen, das Besoldungsholz liefern, und die Waldungen, die Kam- bekämen ansehnliche Ersparnisse, das Mi- eine größere Ausbeute, da es weniger gebe, und die künftigen Schulkandi-

daten glänzendere Hoffnungen, indem die krummen höckerichten, mit Leibschäden versehenen, schwindsüchtigen, Lahmen meistens an solchen Posten stehen, an die selten einen frischen gesunden Mann Lust und Neigung hintreibt.

Dies mögen die Schulökonomie- und Zuchthausverwalter beherzigen, und wenn sie klug sind, mir eine Denkmünze prägen lassen, die so schwer ist, als die, welche neuerlich einer bekam, weil er die beste Abhandlung über die Aufgabe einschickte: wie man die Schulmeister muthiger machen könne, ohne die Finanzen zu inkommodiren, wo dann einer die Kämpfischen Visceral-Klystiere vorschlug und das accessit erhielt, ein anderer kalte Bäder empfahl und durchfiel, und der dritte vorschlug, mit Schwämmen sie zu füttern, die man rösten könne, um Appetit zu machen, und die, sobald sie in den Magen kämen, aufliefen, und den Magensack wohl auf mehrere Tage fütterten, und also vor Hunger bewahrten, den Preis erhielt.

Allein man muß wissen, was die honorirenden Glieder nicht wußten, daß dies keine neue Erfindung dieses Mannes, sondern ein altes Mittel ist, die Mäuse zu fangen, die sich an diesen Küchlein zu Tode fressen, und

daß schon Daniel dem Drachen zu Babel dergleichen Zuckerplätzchen in das Maul geworfen habe, wie man in mehr als hundert tausend Bibeln lesen kann, die hier alle gleich lauten.

Ich wende nichts dagegen ein, daß dies ein wohlfeiles, sättigendes Mittel sey, und daß die leeren Mägen der Schulherren ohne Kosten gefüllet werden könnten, ich bin versichert, daß Muthlosigkeit öfters den Hunger zur Ursache hat, und daß dadurch dem Elende abgeholfen würde, daß mancher rechtliche Mann ein langes Leben auf der harten Schulbank verjammern muß, indem er nun gewiß bald weiter befördert würde; Allein, ich sage dagegen: Ein voller Bauch ist auch ein fauler Bauch, und die Schulen würden durch solche Leute nicht besser.

Vielmehr ist der Hunger erfinderisch, sucht allerlei Mittel und Wege, ein Stückchen Brod in den leeren Sack zu bekommen, dahero ich mit Vergnügen die Schulherrn allerlei Handthierung darneben treiben sehe, finde z. B. Weber, Schneider, Schuster, Soldaten, Gärtner, Tüncher, und denke an der Apostel Zeiten, wo wir große Beispiele haben. Die Jugend, die doch meist zur Bürgerclasse gehört, konnte allerlei darneben lernen, und

mancher Schulherr wird dadurch erst ein nützlicher Mann. Uebrigens soll man den armen geplagten Leuten das Leben nicht verkürzen, und wenn auch einer am Galgen hängt, ihn zappeln lassen, so lange es seyn kann, nehmen ja einen kleinen Winkel der Erde ein, und die Schulcandidaten sollten Gott danken, daß sie noch Candidaten sind, Leute, die Luft schnappen und Wasser trinken können, wo sie wollen, aber sind sie einmal enrollirt, Schulstaub athmen und trübes Wasser trinken zu müssen.

Genug, durch obiges Mittel wird der Staat ruinirt, und müßte noch Schulmeister nach dem Dutzend verschreiben, da er jetzt viele Supernummerarios hat; mein Mittel hingegen giebt der Staatscasse Nahrung und Leben, und ist dieserwegen besser.

Ich gehe nun in die Schulgärten, und speise Rettiche, und empfehle einige, die ich gut gefunden habe, zur Probe.

Erste Nummer.

Von einem Baccalaureus der Philosophie, der eigentlich geistlicher Hirte werden wollte, dem aber, wie es so bei der leichtsinnigen Jugend hergeht, das sechste Gebot aus dem Sinne kam, daß er in einigen lüsternen Augenblicken von der verbotenen Frucht aß und in die Strafe des Bannes verfiel.

Hatte seinem Mädel einmal die Ehe bei Schelmen-Scheiten versprochen, hielt Taufe und Hochzeit an einem Tage, und sah nichts weiter übrig, als Haselnußbrechen, wozu er denn endlich gelangte.

Ist ein närrischer Mann und von der Jugend mehr gefürchtet, als der Pfarrherr, denn er spricht beständig lateinisch — welches jener im Schaafstalle lange verschwitzt hat, und doziret wolfische Philosophie, daß alles erstaunet.

Seine Frau, die ihm zum Zepter verhalf, muß nun auch das Unangenehme mit tragen, und die Buchstaben lehren und buchstabiren

lassen, indem er mit diesen Kleinigkeiten sich nicht abgeben will, und während dem diese Uebungen vorgenommen werden, immer die Tobackdose offen hat, und die Fenster bei der strengsten Kälte nicht verschließen läßt, indem er nach einer richtigen pädagogischen Chymie will erfahren haben, daß aus den A B C Büchern die Todtenluft der Schulmeister sich entwickle, wahre Leichengerüche. Der Bibel hingegen, dem Catechismus und einem christlichen Liede, so melodisch es gewöhnlich gesungen wird, schreibt er wahre gesunde Lebensluft zu, und findet an den schiefen Antworten und dem wilden Geschreie der Schuljugend einen wahren Ohrenschmauß, dem er das schönste Concert nachsetzen müsse, indem sich nirgends so viele Manchfaltigkeit, so viel Neues, so viel Ueberraschendes finde.

Er setzt daher die Kinder nach einer pädagogischen Ordnung um den Tisch herum, eines das schlecht ließt, zu einem, das besser ließt, und ordnet so vier besondre Chöre, die er mit einer dicken Baßstimme dirigiret.

Das erste Chor ließt die ersten Verse, das andre fällt ein und so das dritte und vierte, und endlich nach einem Tutti wiederholet der ganze Haufe das Capitel mit einem gewaltigen Forte, nach dessen Endigung er ein Solo

mit einem Gebete anstimmt und die Versammlung entläßt.

Er hat vom Wirthe eine Tafel entlehnt, die an der Thüre hängt, an der er die Schulsünden eines jeden bemerkt, und hält zu Ende der Woche einen allgemeinen Straftag, vor dessen Eröffnung die Litanei gesungen wird, und sodann zur Strafe geschritten.

Er hält diese Anstalt äußerst gut, indem er dadurch zugleich gute Wirthe und Wirthinnen zu erziehen gedenkt, die fleißig und genau alles bemerken, und dadurch alle Wochen wenigstens einmal, an Gottes Gerichtstag erinnern will, der das Unkraut alles wachsen lässet bis zur Erndte. Er hat indeß die Sitte abgeschafft, die sein Vorfahr eingeführt hatte, daß der Schüler sich für die Strafe bedanken müsse, indem er dies dem Begriffe der Strafe ganz entgegen hielt, die zu ernsten Gedanken führe, eine bittre Idee sey, aber nimmermehr die angenehmen Gefühle des Dankes und der Liebe erzeugen könne; er läßt keinen Esel tragen, indem er meint, daß nichts dabei herauskomme, wenn ein menschlicher Esel einen hölzernen trage, und meinet, ein gesunder Stecken sey die Universalmedizin bei allen moralischen Krankheiten, dessen Abschaffung eine Sünde wider die Bibel wäre, wo Adam und Eva

von Gottes Engel, da er sie aus Eden verwieß, die ersten Schläge bekommen hätten.

Uebrigens ist er auf seinen Charakter äusserst stolz, und läßt sich nicht Schulmeister, sondern Schulherr nennen, indem er ersteres für erniedrigend hält, sich wie die Schuster und Schneider, Meister nennen zu lassen, und kam mit dem Pfarrer des Orts in einen gewaltigen Streit darüber, indem selbiger diese neue Titulatur nicht anerkennen wollte, weil sie zu vornehm klinge und dem Herkommen widerspreche.

Allein dieser bewieß ihm, daß es bloß auf ihn ankomme, sich Schulherr, Schulkönig, Schulfürst, Schulmajor, Schulhauptmann, Schulgeneral und so weiter zu nennen, weil Niemand beeinträchtiget würde, und er übrigens nichts dagegen hätte, wenn im Consistorialstyle man ihn Schulmeister nennte, da es dort Styl wäre, so wie der Reichshofrath einen fürstlichen Regierungsrath mit Du begrüßte, und nicht mit einem Hoch oder Wohlgebohrn, welches er indeß von einem andern sich schwerlich gefallen lassen würde.

Und so wäre dies bei ihm der nemliche Fall, und er wolle nun dem Pfarrer zum Tort sich künftighin Schulrath nennen, so wäre seine Frau doch Frau Räthin, welchen

Titel er mit Recht führe, da er mehr zu rathen habe der unerfahrnen Jugend, als mancher geheime Rath seinem Fürsten.

Diesen Streit hörte ich mit an von des Schulmeisters Garten, wo ich mich mit Rettichen versah. Was erfolgte, weiß ich nicht; der Pfarrer berichtete es an das Consistorium.

Zweite Nummer.

Von einem Schulmeister, der den Namen Rector hat, in einem Städtchen, wo ein ehmals berühmtes Gymnasium abgebrennt ist und eine Trivialschule geworden.

Nichts in der Welt kleidet doch schöner, als Natur, nichts sieht affenmäßiger, als eine Maus unter einer Löwenhaut! — So mußte ich denken, als ich diesen Mann sah, der von Männergröße, von Geisteshoheit, wie ich gleich merkte, andere Begriffe hegte, als ich.

Ein Schulmann von Verdiensten verdient Hochachtung und Liebe, aber ein Pedant, der sich den Staatsrock anmessen läßt, eh er noch

weiß, ob er in seinem Leben aus dem schmutzigen Kittel kommen werde, Mitleid und die Geißel des Satirs.

Ein Mann, der hier glänzen will, muß Erfahrung, Menschenkenntniß und Methode verstehen, er muß Psycholog seyn im eigentlichen Verstande.

Aber Erfahrung ist ein Kräutlein, das nicht auf allen Wiesen wächst, das man suchen muß, das viele Mühe, viele Aufopferungen kostet, und dessen sich keiner rühmen kann, der es nicht besitzt, weil man es einem am Kinn ansieht, wie dem Manne der Bart, Menschenkenntniß ist die Frucht langer Erfahrungen, und Methode die Seele alles Unterrichts, ohne die Salomons hohe Weisheit ein todter Schatz bleibt.

Zum Menschenkenner ist nicht hinreichend, die Geburtslisten, die Büchercataloge zu lesen, die Schriften dieses oder jenes Mannes zu lesen — lauter Schalen ohne Kern, es müßten denn die Kalenderformeln: Ein Kind in diesem Monat gebohren ꝛc. von mehrerer Bedeutung seyn, als man glaubt, und solchen Kraftmännern die Mühe erleichtern, oder unsere Schriftsteller allzumal sich in ihren Schriften so natürlich zeichnen, daß die Brille derselben deutlich zeigt, was sie zeigen soll.

Allein einen Mann aus seinen geringen litterarischen Nachlaß psychologisch zu zerglie- dern, halte ich beinahe für unmöglich, und die wenigen Data, die sich hieraus ziehen las- sen, ordentlich zu sammlen, für zu schwer, als daß Knabenkräfte dazu hinreichend wären.

Und solche Geschäffte treibt dies Männ- lein, richtet die Lebendigen und die Todten, aus allen Wissenschaften, aus allen Verhält- nissen mit einem Tone, der ans Unverschämte gränzt, und kennet das γνωθι σεαυτον so wenig, daß er sich an Dinge wagt, wo seine geistigen Augen nicht hinreichend, und wenn er sie mit den besten Teleskopen bewaffnet und Sachen vergißt zu sehen, verachtet zu sehen, ohne die er blind bleibet sein Lebenlang.

Es ist doch kein lächerlicher Anblick, als dergleichen Leute zu sehen, die ihr Fell immer mit Gold-Firniß anstreichen, um es glänzend zu machen, weil es von Natur nicht glänzen sollte, und durch Gang und Geberden Größe und Erhabenheit suchen, die Verdienste ihnen verweigern.

Und traurig ist es, wenn dergleichen Arme noch Lehrer der Jugend sind, Morali- sten, Wegweiser durchs Leben, die hier erst anfangen sollten, in die Schule zu gehen, wo

sie als Lehrer auftreten. Es ist traurig, wenn man solche Leute noch in ihrem Wahne bestärken sieht durch öffentliche Ermunterungen, um ihren Stolz zu nähren, die man dem verdienten Manne, der in der Stille Gutes wirkt, entziehet, weil er es einem redlichen Manne für unwürdig hält, beständig die Trompete in der Tasche zu führen, welches er dem gemeinen Postknechte nur erlauben kann.

Schlafe sanft Armer, auf dem Kissen deines Ruhmes, und lasse dich beschatten von den Lorbeeren, die du selbst um deine Stirne gewunden hast. Du schwebest glücklich in der Einbildung, träumst dich, wiewohl noch tief im Thale, mit Kronen geschmücket auf die Höhe, die andre mühsam zu erglimmen suchen, und alle Kräfte aufbieten sie zu erreichen. Armuth des Geistes ist ein leichtes Sommerkleidchen und kühlet im Sommer, und wird es Winter, so giebt es ein Pelzwerk der Verstellung, der Prahlerei und des Stolzes genug, die den Liliputaner um einige Zoll scheinbar vergrößern.

Und du, der gesunde Augen hat, und solche Sichtbrüchige erblickest, bedaure sie nicht; sie sind glücklich in ihrer Sphäre, aber ärgere dich auch nicht, denn sie verdienen

es nicht, sondern esse einen Rettich, und wenn du meinest, schaue dich nach dem Wind um! —

Dritte Nummer.

Von einem Meister, der sich einen Sessel in die Schulstube hat tragen lassen, in welchem er gemächlich sitzet, und statt des harten schwarzen Schulkuchens Eierkuchen ißt, worüber ihn der Pfarrer verklagt hat, indem er der Meinung wäre, da er schwarzes Brodt essen könne, so könne es der Schulmeister auch, und hätten die ehemaligen Schulmeister auf hölzernen Stühlen sitzen können, so würde es dieser auch können. Ward auch dem armen Teufel streng untersagt, und dem Pfarrer befohlen, ein fleißiges Auge auf ihn zu haben.

Aermlicher Handel, bei dem man auf sonderbare Gedanken kommt. In unseren Schulstuben sollte man dem Manne, der in

der That, wenn er seinem Amte wohl vorstehet, körperliche Commodität wohl gönnen, nicht fordern, daß er noch so nach altem Brauch im schwarzen Mantel erscheine, nicht das Brett visitiren, worauf er sitzt, ob es gepolstert sey oder nicht, ihm hier freien Willen lassen, aber Geistesruhe, Geistesschlaf und Bequemlichkeit, die leider die harte Bank so gut drückt als den weichen Sessel, mit wachsamen Auge verfolgen. Alleine bei diesem so wichtigen Stücke will man die Augen nicht aufthun, und ist so gar froh, wenn es dem Manne nie in Sinn kommt, zu wachen.

Der Mann, von dem dieser Rettich ist, ist ein Zeugniß davon. Es wäre einer von denen, die unserm armseligen Schulwesen eine bessere Form geben könnten, wenn man ihn ungestört wirken ließe, wenn ein alter Schlendrian die mechanischen Handgriffe nicht die Schutzmauer des Alterthums vor sich hätten, dessen armselige Haltung man nicht eher einsieht, als in wichtigen Epochen des Staats- und Bürgerlebens, und da noch sich weigert zu sehen.

Es ist traurig, daß die Begriffe über Menschenwohl und Bürgerglück, über Flor eines Staates, Aufklärung eines Landes, noch so äußerst relativ sind, daß die Meinungen darüber

so verschieden ausfallen, einer eine Zuckerbüchse, der andere einen Giftbecher, einer wohlschmekkende, der andre bittre Kräuter vermuthet, wo dann immer über Sittenlosigkeit, über ein sogenanntes eisernes Zeitalter geklagt und geschrieben wird, und an den Orten, wo eigentlich die Quelle wäre, aus der Segen flösse, auf ein Land, aus der ein goldenes Zeitalter entspringen könnte, alles mit altem Sauerteige verpicht und verstopft wird, daß es unmöglich ist daraus zu schöpfen.

Wenn die Sonne nicht am Morgen aufgehet, was ist dann am Tage? Wenn Aufklärung nicht von unseren Schulen ausgehet, so muß immer Dämmerung bleiben und die Tritte des Wanderers werden nie sicher werden, die Menschheit wird von eigentlicher sinnlicher Veredelung sich immer weiter entfernen, und die Arbeiten und Mühen der Weiseren und Aedlen können nichts fruchten.

Vierte Nummer.

Von einem pädagogischen Kunstgärtner, der sich bald Hofmeister, bald ein Philantropinist, bald Jugendfreund, bald ein Pflanzholz, bald Schöngärtner und so weiter nennt, und unter dem schlechtesten aller Schulmeister stehet.

Er hat sich mit einigen vereiniget, die Jugend zu verderben, aus guten Menschen Heuchler, aus geraden Krüppel zu machen, welches in seiner Sprachlehre nichts als Vollkommenheiten sind. Da müssen die Kinder immer in den Sonntagskleidern gehen, im Negligee bekommt man sie nur zufällig zu sehen, und da sieht man erst, was Staat und Natur ist, Wahrheit und Täuschung, siehet bloßes Schattenspiel an der Wand, für das man bezahlen muß, und nur Augenblicke angenehm hingehalten wird.

Was nützet alle Geistesgröße in solchen Treibhäusern, die, so bald man sie in die Luft bringt, zusammenfällt und verwelket; was aller gelehrte Wust, den man Kindern zu verdauen giebt, um mit ihnen Galle zu machen und sich zu rühmen, als habe man goldene Sonntagskinder erzogen, denen mans am Montage wohl ansieht, daß sie nicht eigentlich von gestern her sind. Sollen auch dergleichen wichtige Gegenstände, wie Erziehung darbietet, bloße Masken für Redouten seyn, sehen wir unsere Kinder nun recht bald gerne in andern Trachten, die sie unkenntlich machen, Soldaten spielen, Comödien aufführen; nun dann ists was anders, und diese Affenspiele und Affenlehrer sind privilegirt; alleine wollen wir aus unsern Kindern Menschen haben, wollen wir Natur in ihnen finden, so laßt uns diese Orte verlassen und da nicht suchen, was hier nicht zu finden ist. Dies Verdienst ist unsern Erziehern und Erziehungsanstalten nicht abzusprechen, daß sie die schwere Kunst verstehen den Geist in Ketten zu schlagen, und den Menschen so unkenntlich zu machen, daß Mütter und Väter ihre Kinder nicht mehr kennen, und die Herzen der Ihrigen so weit von sich entfernt sehen, daß sie eher weinen möchten, als sich freuen.

Ja, darum sagte mir einer, ist auch der Name Erziehungskunst, wo die Natur gar nichts drein zu reden hat.

Und der mein ich, hats getroffen! —

Fünfte Sorte.

Vom Nachtwächters Gärtlein.

Diese Art Leute werden nie weiße Rüben bauen, oder ein Blümlein aufzuweisen haben in ihrem Gartenfelde; Sie gähnen die Sonne an, und schlafen, wenns Tag wird, und kommen erst wieder wie die Uhus, Eulen und Fledermäuse, wenn's anfängt zu dämmern. Sind närrische Leute, rathen mit ihrer faulen Mönchs-Kehle die Laterne des Geistes auszulöschen und des Leibes zu pflegen, rathen ein frühes Schläflein als ein Präservativ-Mittel an wider das Anbrennen des Pulvermagazins der Gedanken, und geben zu beherzigen, daß die Nacht nur 12 Stunden währe.

Was nun eben in ihrem Garten wachsen mag, was der Wind hineinführt von Blu-

menfeldern, das wächset, das blühet da. Und es wäre gut, wenn sie die Natur nur schalten und walten ließen; Aber da zerstören diese Kinder der Nacht, diese Nachtfalter, zur Zeit ihres Ausfluges alles das wieder, was die Sonne des Tages emporkeimen ließ, zertreten die schönsten Fluren, und verwüsten mit den blinden Maulwürfen den hoffnungsvollen Anflug.

Der Gartenfreund gehet hier leer aus, und ist er hungrig, lechzet sein Mund nach einer saftigen Baumfrucht — umsonst! — er muß unwillig nach einem Rettich greifen.

Schaue dich nicht so gierig um, meine Worte sind wahr, und wisse, ich habe lange in der Nähe solcher Gärten gelebt, und mußte oft, gar oft meine Rettichlein essen. Du rufest nach dem Gärtner; er höret nicht, der süßeste Schlaf strecket ihn aufs Lager, und armer Freund, du bist übel berathen, wenn du es etwa versuchest ihn aufzuwecken, zu sehen, ob er nicht vielleicht gute Früchte im Keller liegen habe, oder wenigstens was Gutes zu stiften, wenn du ihm Mittel an die Hand giebst, wie er sein Feld verbessern und recht nutzbar machen könnte. Er verstehet dich nicht, denn er ist schlaftrunken, und sieh, wie ihn der Tag blendet, daß er die Augen

nicht aufmachen kann. — Sey zufrieden und gehe, denn würde er erst hören, was du da von Verbesserung, von Verädlung eines verwilderten Gartens sprichst, von Anlegung eines Blumengartens — er erwürgte dich mit seinen Gesellen zur Ehre des Beherrschers der Nacht.

Erste Nummer.

Von einem Wächter der Kirche. Des Satans Engel hat gedrohet, ihr den spitzigen Kirchthurm zu nehmen, und bereits den übergoldeten Knopf mit der heiligen Fahne entwendet und auf ein bürgerliches Haus gesetzt, worüber sie denn gewaltig entrüstet, viele Wächter ausgestellet hat, und jedem ein Stück der Himmelsleiter gegeben, die Jacob im Traume gesehen, und die man bisher heilig bewahrte.

Jeder hat übrigens ein Glas voll ägyptischer Finsterniß im Sacke, um dem Feinde die Luft zu verdicken, daß seine Spiritus nicht

durchdringen können, und ihre Kraft ihn zu heben versagen mögen.

Sind gewaltige Leute, wittern die unreinen Geister Meilenweit her, und ist wahrlich ein Glück, daß die Schnacken nur bey Tage fliegen, wo sie schlafen, indem sonst diese Geschöpfe bald nicht mehr so zu Haufen schwärmen möchten, wie nun.

Ehrn Baldrian, von dem diese Sorte ist, ein gewaltiger Mann vor dem Herrn, meint, vieles Wissen sey seine Sache nicht, und verunehre seinen Stand. Cultur und Wissenschaften ist ihm ein ärgerlicher Name, und das liebe Alterthum der schönste Stein in seiner Krone, den er gegen das Toben des Satanas männlich zu vertheidigen sucht, und alles Witzeln darüber kann seinen Sinn nicht ändern.

Einst schrie er Mitternacht, und war schon die Sonne aufgegangen, und als ihn ein Arbeiter, der aufs Feld gieng, darüber beschrie, ward er entrüstet, und schlug ihn mit seinem eisernen Zepter, daß er lange das Bette hüten mußte.

Er meint, der Tag sey ein Stück der Erbsünde, indem Gott ausdrücklich verboten, von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen zu essen. Da die ersten Menschen aßen,

waren sie und ihre Nachkommen unglücklich und elend bis auf uns, und es kann daher nicht eher besser werden, bis es keine so kluge Leute mehr giebt, die mit den Antipoden sprechen wollen, die Winde messen, die Wolken durchschauen und die Plane des Ewigen meistern.

Schlafet und ruhet, wenn es Tag ist, und lebet in der Nacht, wo die Neugierde schweigt und das Auge blind ist, und ihr lebet ruhig und glücklich, und keine Sorgen verbittern eure Tage! —

Der Mann hat recht, und man kommt auf diese Art durch die Welt, man weiß nicht wie, führet einen Lebensplan, wie die andern Thiere alle, suchet seinen Bauch zu versorgen, und hat nicht nöthig, aus der tiefen Grube seines Geistes erst Wasser heraufzudrehen.

Ein wahres faules Mönchsleben, worüber man Gott den Herrn des Tags wohl dreimal loben darf, und nichts nöthig hat, als Spiele auszudenken gegen die Langeweile.

Da hat er nun viele, an denen er mit Eifer hängt. Er untersuchte zum Beispiel Simsons Stärke in seinen Haarlocken, und beweiset mit eisernen Argumenten, daß sie von starkem Drath gewesen, giebt augenscheinlich an, daß eine Angel des Stadtthors abgebro-

chen sey, und daß die Füchse, die der Philister Felder verbrennt, nichts anders als Juden gewesen seyen, indem das Wörtlein Fuchs blos auf die Farbe des Haares gienge, die bei den Juden, seit Arons Kalb verbrannt worden, roth gewesen ist.

Er untersuchet mit eisernem Fleiße, wie lang jeder Tag gewesen, wo Gott die Welt geschaffen habe, und ob er die Nächte geruhet, oder bei Lichte gearbeitet.

Er schrieb einen Dialog, den ersten, den Adam und Eva gehalten, als sie im Naturzustande einander gesehen und die erste Liebe angesponnen hätten; Er zeigte ferner, in welcher Schrift Gott die Gesetztafeln geschrieben, da er, vermöge seiner Allwissenheit, die damaligen und künftigen Sprachen müßte verstanden haben, und meinet, in der deutschen, weil er das Hebräische nicht versteht, und läßt Moses die Tafeln nicht zerbrechen, aus Unwillen über der Juden kälbernen Sinn, sondern aus Unmuth, daß er nicht deutsch verstehe, und weil er fürchtete, er möchte sie nicht dem Volke erklären können und ausgelacht werden.

Er weiß, was David gesagt habe, wie er sich angestellt, da er sich einstmals für einen Narren ausgegeben, und wie viel Schritte weit er vom Goliath gestanden, da er seine

Hirnschale probirte, kann den Choral spielen, den David einst dem wüthenden, melancholischen Saul vorgespielt habe, und beweist, daß das Instrument, das er hatte, eine Baßgeige gewesen sey, und der Wurfspieß des albernen Königs in den Bauch des großen Basses gefahren, von dem er durch ein Wunder die dicke überzogene Saite bekommen, zum Andenken an jene Geschichte.

Er kennet auch der Teufel Rottmeister mit Namen, und die Capitäns, Majors, Generals und Ober- und Unterofficiers eines jeden Regiments.

Ein Mann, wie man siehet, von keinen gewöhnlichen Kenntnissen, und der in der Nacht sich angenehm, nützlich und erbaulich zu beschäftigen weiß.

Jedoch so viel ich noch Wandersleute gesehen habe und gesprochen, so wußte jeder das Waidsprüchlein: Die Nacht ist Niemandes Freund, und wer böses thut, der scheuet das Licht.

Und dies trifft hier wahr ein. Der redliche rechtschaffene Mann hält es für Pflicht zu wirken, weil es Tag ist, im Lichte zu wandeln und die Banditen-Waffen der Finsterniß abzulegen.

Unser Gott wohnet im Lichte, hat uns ein Licht angezündet — Vernunft, und es ist Sünde, wenn die Kirche diese Laterne mit dem schwarzen Mantel bedecket. Du sollst dem unwissenden, blinden Haufen den Staaren stechen, der ihn noch in der Dämmerung hält, aber nimmermehr das Lämpchen verbergen, das die Natur in deine Hand gegeben hat. Du sollst aufklären, bessern, ermuntern, nicht aber verdunklen; die Läden des Geistes aufzumachen suchen, nicht sie ernstlich und sorgsam verschließen; du sollst doch wissen, daß ein Biedermann, ein guter Bürger, nicht ein dummer, ein abergläubischer Mensch seyn müsse, daß vielmehr kluges Reinigen der Geisteslaterne und eine gute Stellung derselben die Menschen veredle, sie vester knüpfe an einander, ewige Liebe, ewigen Frieden herbeiführe.

Wisse übrigens, warum die Sonne am Himmel stehet, warum am Tage alles sich freuet, die ganze Schöpfung lebet und froh ist, und des Nachts alles so stille, so todt wie im Grabe.

Weil der Tag nach den Gesetzen einer ewigen Ordnung das Leben der Schöpfung ist, und die Nacht die Ruhe der abgematteten Natur.

Und gerade so ist es im Reiche der Moralität, wo das Nachtwachen einen kranken Zustand anzeiget, der Gesunde aber am Tage wirket.

So laßt uns denn schlafen, Freunde, daß wir morgen munter und mit hellen Augen an unsere Geschäffte gehen können, des Nachts schlafen, um besser zu sehen bei Tage! —

Zweite Nummer.

Von einem armseligen Nachtwächter, der gerne schlief, wenn er könnte, den aber eine grausame Despotie nicht ruhen läßt, die müden Augenlieder wiederum aufreißt, wenn sie sich senken wollen, das matte Herz ängstigen, wenn es im Bette ruhen will, jene Furie mit Schlangenhaaren, blutenden Herzen und wildem grausem Angesichte, das Gewissen. Müde von der Nachtwache schlummern diese Armseligen am Tage, so lange das Laster sie ruhen

läßt, aber des Abends, wenn nun alles schläft, der Leidensbruder in einer unbekannten Hütte schlummert, der von den Verfolgungen des Tages müde wurde; alles schläft, und nur der böse Geist noch wachet und sich fürchtet vor der Nacht, die aussieht wie das schreckliche Grab, fliehet von dem Bette, das so manchen Gesunden ins Grab wiegte, vor dem er zurückschaudert — o trauriger Wächter, wie bist du zu bedauern, wie lange müssen dir die Nächte werden, die traurigen langweiligen Winternächte? —

Und welches Kissen ist sanfter, als ein reines Herz, ein gutes Gewissen! —

Auf diesem Bette schmeckt dem Ermatteten die Ruhe, stärkt den Müden und heilet die wunden Achseln des Lastträgers.

Sollte nicht jeder sorgen gut schlafen zu können? — Und dieser gesunde Schlaf ist blos des Redlichen Eigenthum, der Bösewicht sey noch so schwarz, noch so abgehärtet, es wird ihm nie gelingen, sanft zu ruhen. Die Menschheit arte aus, so sehr sie wolle, ihre Natur wird sie nie verleugnen können; der Mörder sey des Mordens, der Thränen und des Jammers noch so gewohnt, er wird die ängstliche Sorge nicht von seinem Lager verbannen, an seinem Herzen wird ein Wurm

fressen, den des Lasters stärkstes Gift nicht tödten wird.

Bezahlte mancher eine Nacht theuer genug, wenn sie zu erkaufen wäre, und ein Mittel, das ein böses Gewissen jagen könnte, gienge über die Goldtinktur.

Trauriges Leben, wo man in finstrer Nacht von Gespenstern und bösen Geistern gejagt wird, durch grause Wälder, über verrufene Halden, über Todtenhügel zitternd und bebend fliehet, tausendfache Todesangst aussteht und nirgends Friede findet, den Niedrigsten um seinen Schlaf beneidet, der nur ihm schmeckt, ihm nicht zu nehmen und sich eigen zu machen ist.

Lasse immer Stroh mein Lager seyn, schläft der ehrliche Bruder besser darauf, als der Bösewicht auf seinem Schwanenbette, das nicht sein eigen ist, sonst könnte er ruhen.

Wer alle Tage seine Rechnung abschließen kann, keine rückständigen Posten, keine Schulden hat, der kann auch ruhig schlummern, es störet ihn Niemand, klopft kein Gegner, kein Gerichtsdiener an seiner Hütte, der ihn stören könnte, und sollte ja der Bote des Friedens zur Zeit des Schlummers kommen, er fürchtet sich nicht, es ist ein alter Bekannter, dem er

traulich die Hand drückt, ein freundlich lächelnder Genius, der des Pilgers Ruhe nicht stört, sondern ihn nur in ein weicheres Bett führt, in ein Schlafzimmer, welches stiller und geräuschloser ist.

Dritte Nummer.

Scharf und quälend; vom Bette eines Kranken, dem die Nächte so traurig hinschleichen wie die Tage, dem die Stunden Tage scheinen, und die Nächte Jahre.

Sinket nicht oft alle Standhaftigkeit, aller Muth, alle Geduld? Die Wächter an seinem Bette sind eingeschlafen, ihn alleine werfen die Schmerzen folternd herum, und jammernd sehnt er sich nach der Ruhe des Grabes.

So scharf diese Rettiche sind, armer Dulder, so esse davon. Sie geben Standhaftigkeit und Muth, füllen die Seele mit neuen Hoffnungen, und stärken das matte Auge durch die finstre Nacht an den gestirnten Himmel zu blicken, und an dem Leuchtthurme

eines künftigen Lebens der Erde Leiden auf Augenblicke zu vergessen.

Aber immer bleibet das Krankenbett eine harte Prüfung, Religion und Tugend geben linderndes Opium dem Schwachen, alleine die Menschlichkeit kann sich dennoch nicht verleugnen, und auch dem Weisesten und Aedelsten seiner Zeit entströmten bange Klagen.

O Stündchen der Ruhe eines gesunden Schlafes, die mir immer so kurz werden, weilet länger bei mir und eilet schneller vorüber bei jenen! —

Und du Friedensgeber, Hain, komme früher zu den, der sein Testament gemacht hat, nichts weiter hoffet und wünschet, als Erlösung von dieser traurigen Nachtwache, und besuche später den Wanderer, der gesund schläft, angenehm träumet und dich noch nicht vermuthet! —

Vierte Nummer.

Von einer galanten Dame, die einigen jungen Herren zu Liebe den Nachtwächterspoſten angenommen hat, da die Stellen bei Tage alle beſetzt ſind, und jeder doch gerne ein Aemtchen hat, um ſich ehrlich durchzuſchlagen.

Dies ſind die ſchönſten Nachtwachen, und die Stunden eilen ſo ſchnell vorüber, daß man den Morgen mit Unwillen herankommen ſieht.

Wird da beſtändig gekoſet und geſcherzet und ſie ſchwinden unter elyſäiſchen Träumen hin. An der Hand eines alten grämlichen Mannes lebte dies Weib zehn langweilige Jahre ihre Blüte hin; Eingekerkert von einer kreiſtenden Aebtiſſin, der Eiferſucht, mußte ſie ſeufzen, und an den kurzen Zügeln des Eigenſinnes ihre Tage vertrauren.

Was Wunder, wenn ſie nun, da dieſes Kloſter der Tod ſeculariſirte, nach dem Wachtrocke griff, der immer in dieſer Gegend häufig das Frauenzimmer kleidete.

Ist ein lustiges Leben bei diesem Dienste, giebt allerlei närrische und unterhaltende Züge, und wer diese Wache versteht, vorzüglich bei großen Herren, da ist das Aemtchen ergiebiger, als das eines Staatsministers.

Es kommt nur alles darauf an, was man unter dem Namen Hure verstehe, der einer Jungfer, die ein kurzes Gedächtniß hat, so verächtlich ist.

Es kann ja ein Staatsposten seyn, so gut wie ein andrer, und man muß hier, wie bei jedem andern Dienste, Körper und Geist herleihen.

Man darf nur unter diesen Namen eine Gesellschaftsdame, eine gute Freundin, eine Wirthin, ein Coffeehaus, ein Billard verstehen, so ist der Handel geschlichtet, und diese honnetes gens sollten in corpore Herrn Adelung den deutschen Sprachmeister bestürmen, in seinem Lexicon die alte Bedeutung zu ändern, indem so wie durch die französische Revolution, viele Worte außer cours gekommen und viele neue gemacht worden sind, durch unsre neue Entdeckungen im Natur- und Völkerrecht, diesem großen Palatinat oder dies Wort längst ehrlich gemacht ist, und wäre auch das nicht, so ist man jetziger Zeit von Moses und den Propheten, den Orakeln der

Alten, gewaltig abgewichen, und die sämtlichen Pfalzgrafen, denen das Ehrlichmachen sonst so viel eintrug, als manchem kleinen Fürsten sein ganzes Fürstenthum, haben sich in corpore allesamt zum Friedenscongreß nach Rastadt verfügt, um bitter zu klagen, wie viel sie durch den von Frankreich herübergekommenen bösen Geist der Aufklärung verlohren haben, indem sogar der Bauer, der neben den Schergen sonst nicht gesessen wäre um viel Geld, jetzt aus einem Kruge mit ihm trinkt, Brüderschaft macht, und also dergleichen Leute, wenn sie abdanken, ans Ehrlichwerden gar nicht denken; indem jetziger Zeit außer der Ehe gebohrne Kinder den ehelichen gleich gesetzt werden, welches sonst diese Liebeskinder viel Geld kostete, an das Palatinat. Indem sonst der Strohkranz der Sünderin durch eine Geldbuße von der Aronsruthe der Pfalzgrafen in ein jungfräuliches Myrthenkränzlein umgewandelt wurde, jetzt gar keine Strohkränze mehr in der Mode sind, sondern lauter Jungfernkränze, der wie ein Modejournal sagt, lauter Strohkränze getragen werden und keine Myrthe mehr.

Indem sonst das gefallene Mädchen etliche Sonntage vor dem Altar sitzen und im Sacke ihre Sünden büßen mußte, wovon eben-

falls ein Ablaßbrief dieses geistigen Grafen-Collegiums befreien konnte, jetzt der Richter seine Spesen nimmt, weil man es ihm nicht angezeigt zuvor, daß man bei einer Jungfer schlafen wolle und das Schlafgeld defraudirte, die Kirche taufet und das Badwasser sich bezahlen lässet, und der Thürmer so gut bläset, als wenn eine legitim beschlafene Frau in die Wochen gekommen wäre, da er vorher nur mit dem Strohfiedel diesen Frühauf begrüßte, und die christliche Gemeinde darauf drang, vor Gott und ihr, zum Aergerniß und Errötheu der Keuschheit ihrer Töchter, die Werke der Nacht bei Tage zu beichten.

Da der Papst Sixt ehmals ein scharfes Gesetz gemacht hat, daß keine Hure zur Kirche fahren dürfe, jetzt seine Cardinäle sie dahin begleiten; Da sonst das sechste Gebot eine Fuchsfalle war, die den Jägern und Hirten viel Geld eintrug, und jetzt die Füchse und Füchsinnen darüber scherzen statt gehegt zu werden, selber einander hegen, und nur vermöge einer Convention für die niedre Jagd dem Landesherrn etwas entrichten, eine Kleinigkeit, gegen die Zeit, wo man noch das Fuchsrecht ausübte, nicht blos die Haare wegbalbierte, sondern lieber die Haut über die Ohren zog.

Ich kann es den Pfalzgrafen nicht verdanken, da sie davon leben müssen, daß sie Klage führen. Allein ich zweifle, ob ihre Klagen gehöret werden, da einmal dergleichen weibliche Nachtwachen im Dienste, da die Ceremonienmeister verschlagene Münzen sind, und Freiheit bei den Frankreichern ohne Einschränkung gilt, da sie Menschen-Rechte schützen, und also auch das Recht einer Jungfrau, conventionsmäßig, bei wem es ihr beliebt, eine Ehrenwache abzugeben.

Fünfte Nummer.

Von einem Wächter über das siebente Gebot, oder wie unser Catechismus deutscher sagen sollte — Verbot; denn die Gesetztafel Mosis enthält kein einziges Gebot, sondern lauter Verbote; denn jedes Gebot befiehlt apodiktisch, bejahet nach der Logik allgemein, jedes Verbot verneinet allgemein.

Dieser Wächter meint, das siebente Gebot gehe ihm nichts an, weil es ihm vorgeschrieben ist zu sagen: Du sollst nicht stehlen, und ist seines Thuns eigentlich ein Räuber, ein Dieb, ein Magister der freien Künste.

Der Mann mit seinem Gelichter scheuet Schlösser und Riegel nicht, denn er ist ein gewaltiger Mechanicus, und die Lehre vom Hebel ist ihm wohlbekannt.

Er kann bei Tage nichts thun, indem das Monument, das man diesen Leuten gleich an der Stadt errichtet hat, dieser Pallast, der noch nicht ausgebaut ist, und wo man an den Balken zu schlafen genöthiget ist, das daran stehende Castrum doloris, wo lauter Trauerspiele aufgeführt werden, und die Heldenrolle den Hals kostet, das große Rad, das an den Lebenswagen nicht paßt und ihn umwirft, seine Augen beleidigen und seinem bescheidenen Streben nach Verdiensten zuwider sind.

Er nimmt des Nachts, was man bei Tage so liebäugelt, aus dem christlichen Grundsatze, den Verlust um so leichter zu machen, und die Leute nicht öffentlich bei hellem Tage um das Ihre zu bringen, und siehet es gar nicht gerne, wenn die Leute wach werden, wo er dann nach dem Naturrechte, Zwangsrechte

und Zwangspflichten anzuwenden hat, indem er einmal seinen Dienst versehen muß.

Er meint, Kaiser Carls Halsgerichtsordnung sey långst mortificirt, und über die Hålse selbiger Zeit sey långst Gericht gehalten, von Gott und Rechtswegen. Ueber seinen Hals hat selten der Dieb eine Gerichtsordnung, indem er meint, es stehe ein guter Kopf darauf, der sein Postament den Kórper nicht im Stich lassen würde, und ob er gleich bei jedem Einbruche den Engel mit dem blanken Schwerdte laufen sieht, so bleibt er, bis man ihn beim Fell hat, der Meinung, er suche einen andern.

Eine erbärmliche Menschensorte in den dicken Wäldern des Lasters, der Bosheit, der Armuth, der Verzweiflung erzogen, ein kalter Boden, wo kaum ein Rettich zu genießen ist, indem er Uebelkeiten macht und des redlichen Mannes Herz zerfrißt.

Mensch — und Räuber, Mörder, einer armseligen Münze wegen, man kann es nicht glauben, daß es solche höckerichte, verwachsene Thiere geben kann, die Menschen ähnlich sehen.

Alleine diese Nachtwächter stellt unsre schlechte Erziehung, unser kaltes Herz, bei dem Elende andrer, unsere Habsucht, unser

Geiz, unser schlechter gesellschaftlicher Zustand aus. Diese wilden Thiere vermindern nicht Tortur, Galgen und Rad, die erwecken den Erfindungsgeist ihnen zu entgehen, erbittern den rohen Banditen, der den Galgen in seinem steinernen Herzen hat, an den er seinen Bruder mit kalter Seele erdrosselt, das Rad auf dem Rocke trägt mit den blutigen Nägeln, das Symbol einer ewigen Feindschaft mit allem, was Mensch heißt, und die Torturinstrumente in seiner Hand führt, um sich empfindlich zu rächen.

Es sind dies die letzten Mittel, die eine Gesellschaft anwenden kann, um ruhig und sicher zu leben, die aber unsere Tugend, unser Menschensinn sollte zu vermindern suchen, dadurch, daß wir den Menschen zum Menschen machten, den Baum nicht wild wachsen ließen ohne Pfahl, ohne das Gartenmesser anzuwenden; den Acker nicht versäumten, der unser Eigenthum ist, ein Licht ansteckten im Herzen, das den Wandrer auf richtigen Wegen leitet und keine Schatten zulässet, die Seele erwärmet und nicht übereisen läßt.

Aber so sind Galgen und Rad die Monumente unserer Humanität, die Trophäen unseres goldenen, philosophischen Zeitalters. So müssen wir unserer Kultur selbst die

Schandpfähle stecken, und diese satyrischen Inschriften zwischen Himmel und Erde hängen lassen, als Längenmesser unserer moralischen Höhe.

Ich fliehe aus dem Garten dieses elenden Nachtwächters mit bitterm Unwillen — wie kurz ist die Spanne, und der Mensch soll ein Engel werden; aber ach, er brauchte noch ein Lebensalter, um erst zum Menschen zu reifen.

Wir rühmen uns unserer Aufklärung und können nicht ruhig schlafen, ohne Sorgen, wir werden von Menschen ermordet, ausgezogen, arm und elend gemacht; wir rühmen uns unserer Verdienste als die, die Wälder der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Finsterniß abgetrieben haben, und Fruchtfelder darauf gebauet, und so lange wir noch gesäet haben, ist nicht die Hälfte der Frucht in unsre Scheuren gekommen, wir haben von den Saamen allen, den wir ausstreuten, eine ärmliche Rupferndte gehabt, nicht einmal den Saamen gebauet, den wir aufgewendet haben.

O eine traurige Oekonomie, über die der gute Landwirth seufzen muß, oder in seinem Beutel lügen, wie leider auch bei den moralischen Oekonomen nicht selten geschieht.

Ich bin zu voll von all den schönen Sachen und esse unwillig von diesem Diebe einen Rettich.

Sechste Nummer.

Lag schon im Bette und träumte, da flog ein Rettich durchs Fenster, der mich beinahe unter die Erde gebracht hätte, und als ich mich nach dem Thäter umsah, wars der Nachtwächter, der unter meiner Thüre stand und mir sagte, es habe sich das alte Jahr gerade vom Thurme verschlagen, und er wolle mir nur einen Wunsch in Versen absingen, den ich hören müßte, weil ich morgen Burgermeister werden würde, und Rathsherr gewesen wäre.

Wußte von dem allen nichts, denn ich habe keinen Kalender, und werde mir nie einen kaufen, weil ich meine eigene Zeitrechnung habe, die mir besser dünkt.

Ich feire nemlich jeden Tag, wo ich gesund erwache, ein neues Jahr, und danke froh meinem Schöpfer, und drehe meine Scheibe ämsig, um ja kein Jahr zu verschlafen, wie es bei der Gregorianischen Zeitrechnung hergeht, wo das Jahr dreihundert und

fünf und sechzig Tage zählt, und der Leichtsinn, die Trägheit gar gerne sagt: Giebt ja mehr Tage im Jahre! —

Bei dem kurzen Leben sollten wir alle auch eine kürzere Zeitrechnung haben und statt Sonnenjahren, lieber Mondenjahre zählen.

Wer weiß, gewönne die Moralität vielleicht, wenn so mancher bei der rauschenden Jahresfeier eines neuen Jahres dächte: Schon wieder ein Jahr verspielt, vertändelt, versündiget, auf und das neue besser angefangen! —

Für unser kurzes Gedächtniß, das wir bei unseren Schwachheiten haben, wäre es gewiß besser und die Beichte vollständiger und redlicher, die wir unserem Herzen ablegten, als nun, da der Rechnungsführer gar vieles aufzuschreiben vergißt, und so eine Menge Schulden in das neue Jahr bringt, ohne den Vorsatz sie abzuzahlen.

Den Neujahrwunsch, den mir der Mann bringt, muß ich morgen bezahlen, und ich wollte es nicht wagen, ihm merken zu lassen, daß es seine Schuldigkeit sey, mir Gutes zu wünschen, wie ich ihm; er würde, statt mich in sein Gebet einzuschließen, mich eher dem Teufel auf dies Jahr vermachen, der als ein böser Zahler bekannt ist.

Habe Dank Alter, für deinen christlichen Wunsch, er hat doch eine schöne Seite, daß du dich darinn nicht bedenkest, sondern in dem Herzen eines jeden, dem du wünschest, ein Wünschlein hoffest für dich, ob es gleich nicht so öffentlich abgesungen wird.

Und so lege ich mich denn wiederum nieder, und schlafe in einem neuen Jahre des Gregorianischen Kalenders mit dem Wunsche, daß die moralischen Nächte aufs Jahr um vieles kürzer als heuer seyn mögen! —

Siebente Nummer.

So sehr indeß dies Nachtwächter Chor bemühet ist, alle Thore der Vorurtheile des Aberglaubens, der Schwärmerei, der Bosheit und des Trutzes fleißig zu bewachen, so steht doch ein Ort immer ohne Wache, den eine gute Hausordnung nie unbewacht läßt, es ist das Thor in die Kapelle unseres inneren Menschen, die Hauptwache des Redlichen, und hier ein verfallenes Gemäuer, wo sich

der Nachtwächter nicht hin trauet aus Furcht, es möchte zusammen stürzen und ihn erschlagen.

Bauen zu lassen, hindern der Geiz und das liebe Alter, das sich nicht gerne was Neues aufbürdet und einmal seine Gänge gewohnt ist, und stützeln läßt sie sich nicht mehr.

Wachsen Rettiche in wilder Menge dort herum, und ist der Weg in dies Kirchlein so voll Dornen und Unkraut, daß man leicht abnehmen kann, wie selten es besucht werde.

Hier trunkener Nachtwandler, wenn du, eh der Tag sich schließet, niederknietest, und die Abendpredigt hörtest, hier wenn du öfter wachtest, alle Wochen eine Ohrenbeichte, wo man hübsch umständlich erzählen muß, ablegtest — du gäbest deinen Wächterposten auf, würdest ein fleißiger Arbeiter bey Tage und schliefest sanft und ruhig bei Nacht.

Allein die Eule wird selten bei Tage fliegen, und das Käutzchen, die alten mosigen Ruinen nie verlassen.

Und so auch diese. So bald das ernste Alter den Nachtwächter beschleichet, so ist er schwerlich mehr in eine andere Sphäre zu bringen, er liebet die Nachtstücke, und scheuet das Licht, wenn er auch einsieht, daß eine andre Lebensart ihm zuträglicher wäre.

So bleibet denn bei eurem traurigen Dienste, wenn ihr euch nicht rathen lasset, wachet über eure Thorheiten, um die man euch nicht beneidet, aber wohl bedauret, seyd blind bei euren Mängeln, die ihr nicht fühlet, dienet immerhin der Nacht und der Finsterniß euren Göttern, aber o höret, laßt den müden Wandrer schlafen, der am Tage sich abgemattet hat, störet die Ruhe des Armen nicht, sein einziges Labsal in seinem mühevollen kümmerlichen Leben, und glaubet ihr keinen Gott im Himmel, dessen Auge auch die dicksten Erdennächte blicket, so glaubet die Peitschen des Teufels, der euch von der Schlummerstätte des Redlichen treibet, blos aus Interesse, daß ihr die sanfte Ruhe der Tugend nicht sehen und beneiden möget.

Sechste Sorte.

Vom Lande der Ehen.

Meinen die unwissenden Leute, das Land der Ehe sey eine wahre Biskuittorte, wachse auf den Bäumen nichts als Marzipan und goldene und silberne Aepfel und Birnen, denken, das Land sey von der Natur zu einem Blumenfelde bestimmt, herrsche da ein ewiger Frühling, und der Herbst mit seinem Füllhörne warte da beständig auf und käme nur darauf an, nach was die Herrschaften Appetit haben. Erwarten einen Rosengarten, wo kein Dorn die weiche Hand verwundet, Violen, nach denen man sich nicht erst bücken darf, balsamische Gerüche, einer besser wie der andere, füllen beständig die Nase, und aus allen Winkeln verbreite sich ein wahrer Ohrenschmaus; kurz es gehe so in Floribus, auf Kosten des reichen Herrgotts, wie im Himmel, und das Land der Ehe sey das irrdische Paradieß, wo es keine Reminiscenzen mehr gäbe, an die

Zeit, wo Mutter Eva für uns alle in einen Holzapfel gebissen.

War lange selbst des Glaubens, und hätte da nimmermehr Rettichsaamen gesucht, wenn nicht auf einmal eine traurige Erfahrung meinerseits und Besuche in einigen solchen Gärten, mir die Augen geöffnet und mich zum Protestanten gemacht hätten.

Gutes Julchen, hast mir zuerst Würmer in den Kopf gesetzt; denn als ich dir die Mirthenzweiglein zum Brautkranz brachte, ach da glühtest du wie eine Rose, und das weiche Herzchen hüpfte vor Entzücken. Dachte da an eine Stelle des großen Shakespear, wo er so wahr sagt: Die Zeit gallopirt mit dem Missethäter zum Richtplatze, geht einen schnellen Schritt mit dem Knaben zur Schule, und schleicht einen Schneckengang mit dem Mädchen zum Traualtare.

War dir nicht dazumal das Hochzeitgeläute himmlische Musik und des alten Pfarrers Ehevermahnung so herzlich langweilig, weil er nicht von rauschenden Küssen, von bangen Herzklopfen einer jungen Braut, sondern lauter Mißtöne hervorbrachte, indem er von Rosen sprach, aber auch von Dornen, von blutigen Fingern und Herzen, von Landstraßen — oder auch von Hohlwegen.

Alte Leute, sprachst du damals, sind so, sie frieren in den Hundstagen, und auf der Flur ihres Lebens ist's beständig Winter. Sie sollten einem doch den schönen Himmel am Ehrentage gönnen, und nicht so ängstlich sorgen: Wie wird es morgen werden? —

Hiengst so fest an deinem Jacob, und mit stolzem Blicke auf die übrigen Jungfrauen, zogest du durch die Triumpfgehänge und Festinen, durch Pfeiffer und Geiger, mit dem nun vor der ganzen Gemeinde confirmirten ehelichen Vormunde ins Hochzeithaus.

Und du ehrlicher Jacob, als du deinem Mädchen den Wartschild nahmst, sie dir bedingtest, durch das silberne Reiflein, das du so zärtlich an ihren Finger stecktest und den übergoldeten Spitzgroschen, den du an einem blauen Bändlein an ihren Hals hiengst, wie warest du so froh, und als erst der Pfarrherr den noch leicht geschürzten Knoten durch das erste Buch Mosis recht vernestelte, wie höchst vergnügt fühltest du dich! Schmeckte dir über Tische schon das Kindelbier, das dich übers Jahr als Vater laben würde, und die Brezeln und Küchlein; labtest dich im voraus an der süßen Augenweide deines Ebenbildes, und das Schreien deines ersten Lieblings, den du

dir im Geiste träumtest, war deinem Ohre himmlische Musik.

Herrscht doch im Ehestande wahres Aprillwetter, und ist derselbe ein reines Aprillschicken, das am ersten des Monats angeht, und die Regenwolken und Stürme herführt. Hat oft, gar oft nur diesen einzigen Monat, oft Wintermonde darneben und selten, wie gar selten den lieben Maien, den schönen Blüthenmond zum Begleiter —

Gab bei euch noch in den Flitterwochen Händel, Schneegestöber und Eis, und der vollzogene Ehezärter ward dem armen Adam so zuwider, wie Johannes Basilius, Großfürsten in Moskau, dem, wie man erzählt, Ohnmachten zugestoßen sind, wenn er nur ein Frauenzimmer von weiten gesehen; der neugeschaffenen Eva reute das Fang- und Schließgeld, wie Petrus seine Sünden, und sie verwünschte das leidige Deichselrecht am schweren Lebenswagen ihres neuen Eheherrn, der ihr zu Anfang ein leichtes Kinderwägelein schien, über und über vergoldet.

Sah nun wohl ein, daß der Erzbischoff Ambrosius zu Rouen nur so lange in der Fastenzeit für 6 Pfennige einem jeden das Butteressen erlaubt habe, bis der Butterthurm erbauet war, und daß der vornehme schön-

lockigte Haarputz einen kurzen Tag nur das schmucke Mädchen verrücke, daß die Geschenke der Brauttafel von den Gästen nur darum verehrt werden, um ihr merken zu lassen, wie golden und silbern die Tage der unbefangenen Jugend waren, die sie vor einer so großen Zeugschaft an ihren Mann öffentlich verkauft habe, ein bloßes Zaumgeld, das nicht einmal ihr gehört, weil sie es feierlich mit Mund und Hand, mit Zopf und Brust ihrem Manne versprochen, und also nicht wie die Privilegia dotis tacitae hypothecae, dergleichen die eheliche Liebe ist, bald bewilliget, bald aller Einsprüche ohngeachtet, wieder zurückgenommen werden kann, ohne sich um einen andern Richter zu bekümmern, als den, den man selbst eingesetzt hat.

Du armes Ding dachtest, der heilige Ehestand sey ein beständiges Sammetkissen, wie vor dem Traualtar, und man kniee mit dem Hausherrn das ganze Leben so hindurch mit glühenden Herzen und zärtlich pochender Brust, und wußtest nicht, daß sich dies, so bald die Kirche ihre Flügel schließt, und so bald die Jungfer unter die Haube kommt, in ein Erbsensäckchen verwandle, worauf die weichen Kniee wund und hart werden, und nie ganz verheilen, bis man wie die Post-

knechte, Nachtwächter und Fuhrleute auf bloßen Holze schläft, und endlich auf der nackten Erde, ich meine im Grabe. Daß doch so wenigen das eheliche Münzregale bekannt ist, daß sie wissen, daß das Weib der Schaugroschen des Mannes sey, wo man auf die Frage: wes ist das Bild und die Ueberschrift, nach göttlichen und menschlichen Rechten antworten muß, Niemand anders, als des ehelichen Thronherrn, des weiblichen Kaisers, und daß sie gut müssen von Silber seyn, wenn der Landesherr auf selbigen keine Kupferfarbe bekommen und dadurch genöthiget werden soll, mit dem Münzhammer seinen Namen auf ein anderes Blech zu schlagen und sie für ungültig zu erklären, wie der König von Preußen in der Folge thun mußte, als er die Münze an einen Juden verpachtete, der ihn genug zu ehren glaubte, wenn er ihm nur, so lange sein Recht dauerte, einen silbernen Anstrich gäbe. Meinte der Mann nimmermehr, daß seines Herren Ehre dadurch ein Judengesicht in der Folge bekommen würde, und daß er nicht in Abrahams Namen, sondern seinem Könige zu Ehren Münzherr geworden sey.

Und so wie in Kaiser Ferdinands Münzordnung von 1543 ausdrücklich befohlen ist: daß hinfürder im Reich deutscher Nation, kein

Münzherr hohen und niedern Standes, andere Münze, denn wie in diesem Edikt ausdrücklich fürgestellt, münzen, schlagen, oder anstatt einiger Bezahlung ausgehen lassen solle, bei Vermeidung unser und des Reichs schwerer Ungnade und Pön 50 Mark löthiges Goldes, so ist die Strafe in der ehelichen Münzordnung noch weit schwerer, eine Pön alles Goldes des menschlichen Lebens, aller Freuden, aller Seeligkeiten, die in den Schachten des ehlichen Bergwerkes vergraben liegen, und so wie Landesverweisung, Zuchthausstrafe, ja wohl der Tod der falschen Münzer Strafe ist, so ist Verweisung aus dem Herzen die Zuchthausstrafe der Eifersucht, des Streites und Zankes, ewiger Winter und Tod eine unausbleibliche Folge in diesem Lande.

Und ist das Feuer in dem heiligen Tempel einmal verlöschet, so brennet es nie mehr so schön, erwärmet nie recht, der kalte Boden wird kein Blumenfeld mehr, sondern bleibet ein scharfes bitteres Rettichbeet, von dem ich hier einige ausgezogen habe.

Erste Nummer.

Giebt gar deutlich zu verstehen, wie wenig wahres in dem Sprüchlein liege: die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Sie ist hier über zweien Geldkästen geschlossen worden, und die Münzen in denselben sind von den Juden des Eigennutzes, des Geizes, der Habsucht so gewaltig beschnitten, daß sie kein Mensch für voll annimmt. Sind bloße Schaustücke, von deren Anschauen der Mensch nicht alleine lebet, wobei diese Menschen, ob sie gleich das vollständigste Münzcabinet haben, doch so auszehren, wie die Lungensüchtigen, und Mitleid und Bedauren erwecken.

Die meisten dieser Ehen sind bloße Rettichgärten, die dem Satyr zur Belustigung dienen.

Ja wenn Geld allein den Menschen glücklich machte, dann wäre es eine ganz andere Sache, wenn der Silberklang die schöne Seekenharmonika wäre, die nun in den Seelen

des armen zufriedenen Paares öfter gehört wird, als in diesen Goldgruben, dann wäre dies Leben ein wahres Armenhaus und keinem zu verdenken, wenn er seine arme Hütte des Nachts anzündete, und sich einen Brandbrief schreiben ließe, um so viel Heller zusammen zu betteln, als nothwendig wären, Weib und Kinder und sich zuletzt mit einer Pistole aus der Welt herauszupauken. Er könnte ruhig dieser grausen Musik folgen und seelig sterben, da er verhütet, daß keiner seine leere Hütte bezogen habe, und so ein armes Leben geführet, wie er.

Allein während das arme Paar in den sonnigten Gärten ihrer Herzen Blumen bauet und Fruchtbäume ziehet, stehen jene gähnend in ihrem Winterfelde, und der Geiz, der Schalk reicht ihnen Rettichsaamen zum Aussäen; da ist kein Bäumchen zu sehen, keine Blume zu finden, und sie sehen neidisch in die Nachbars Gärten und kalkuliren über den Luxus dieser Leute, über ihr Vermögen, und wie bald sie wohl fertig werden könnten und betteln müssen.

Sie haben keine Kinder, die süßen Freuden der Ehe, denn sie entsetzen sich vor den Taufgebühren der Kirche, und berechnen mit einer Aengstlichkeit den Aufwand, den ein

neues Glied der Familie machet, die die Natur bindet und das Herz erstarret.

Da leben sie nun so alleine in einem engen Winkel der Erde, und werden alt und grämlich und sterben, von ihren Freunden verspottet, daß sie solche Narren waren, und ihr Lebenlang nichts thaten, als Beutel schneiden und berechnen, wie viel sie deren mit armseeligen Steinen gefüllt, die dem thätigen braven Manne nichts Rares sind, weil er immer so viele findet, als er braucht.

Ein solcher silberner Ehestand kommt mir vor, wie die dürre grammatikalische Regel, daß sich das Adjectivum nach dem Substantivum richten müsse; indem das Adjectivum der Frau, unter keiner andern Bedingung ihren Namen mit dem Substantivum ihres Mannes vertauschen, und an ihre Taufnamen den Geschlechtsnamen des männlichen Substantivums setzen darf, sie habe denn eine Verwandschaft mit ihm, einen Geldkasten, so groß, wie der seinige; Eine solche Verbindung zweier Münzsammlungen erinnert mich immer an die Fabel, von einem goldenen, silbernen und eisernen Zeitalter, das ein verdorbener Finanz-Minister ausgesonnen hat, der sich im eisernen Zeitalter zu befinden glaubte, weil sein Landesherr ihn eine eiserne Kette an

das linke Bein schmieden ließ, statt einen goldenen Fingerreif an seine rechte Hand zu stecken. Sie kommt mir vor, wie ein alter Tressenrock, um den zwei Juden handeln, wie eine Auktion, wo der Meistbietende Recht bekommt, wie ein starker Büchercatalogus, der bloße Titel enthält und gewöhnlich gratis ausgegeben wird.

Da esse einen Rettich, armer Teufel, wenn du mit deinem Weibe von der Arbeit nach Hause gehest und meinest, wunder wie glücklich du seyn würdest, wenn sie dir einige tausend Thaler zum Brautschatz mitgebracht hätte, oder du braver rüstiger Bursche, wenn du bekümmert von deinem Liebchen schleichest, weil ihr beide so gerne Weib und Mann wäret, und beide arm seyd; und gewiß, Ersterer küsset dann seinem Weibe die Thräne vom Auge und saget mit Salomo, eine brave gute Hausfrau ist besser als eine goldene und silberne, und letzterer gehet statt nach Haus zu gehen, zum Pfarrer, und giebt seinen Vierteljahrlohn auf einmal aus, daß sein liebes Mädchen morgen, eh er auf die Arbeit muß, noch sein Weib wird.

Zweite Nummer.

Beweiset, daß des guten Lutherus Waidspruch: Früh aufstehen und früh freien, soll Niemand gereuen, eine Menge Exceptiones leide, indem dieser Eherettich, der doch frühe gesäet worden ist, das Thränchen der Reue beiden gar oft aus dem Auge gelockt.

War der Mann noch ein Kind und das Weib ebenfalls, spielten länger als andre Eheleute in ihrem neuen Stande mit sich selbst und mit den Kindern, die nachfolgten, und meinten, ihr Heirathsgut sey eine nie zu leerende Schatzkammer, wie das Oelkrüglein der Wittwe, sie nicht eigentliches dos oder das Mark im Eheknochen, sondern blos das Spielgeld von zärtlichen Müttern, dem jungen Paare verehrt und waren arm, eh sie sich versahen, und liebten sich nicht mehr, weil sie reich waren und nun nicht mehr, und kamen nie wieder zusammen wie in dem ersten Jahre, wo ihr Eheschiff lustig dahinfuhr, ohne Sandbänke zu vermuthen.

Hätten doch wahrlich an die erste Mutter und den ersten Vater im Moses denken sollen, die gar nicht lange erzählten von dem Zustande, wo sie alles vollauf hatten, und wie die Seeligen im Himmel lebten, wie Herr Pufendorf in seinem Religionsrechte meint, weil sie sich schämten, allen künftigen Müttern ein böses Beispiel gegeben zu haben, als die den herrschaftlichen Apfelbaum schütteln musten, ob sie gleich wusten, daß die Aepfel noch sauer waren, und der Landesherr den Herbst mit Sehnsucht erwartete, da es die erste Frucht war von einem jungen Baume; und wie ich meyne, weil es genug war zu wissen, es war einst besser, da der Bedürfnisse weniger und alles genug da war auf der neu geschaffenen Erde. Denn ich denke, die Erde sey im Herbste geschaffen worden, daß Thiere und Menschen in ihre Vorrathskammern sammeln konnten.

Gott führte nun den Menschen auf und zeigte ihm die neue Schöpfung. Von allen Bäumen, sprach er, könnt ihr essen nach Belieben, aber diese Brodtbäume hebet auf für den Winter, wo die Erde starr und todt ist. Ich will sehen, ob ihr guten Rath höret, wo nicht, so müsset ihr eben durch Schaden klug werden. Dies sagte der unbekannte Ge-

nius im Traume, den sie am ersten Tage ihres Daseyns mit voller Seele erkannten, Gott.

Die Schlange der Lüsternheit, die weibliche Natur, konnte diese Früchte nicht ohne Appetit ansehen, und — sie versuchte sie und fand Behagen daran, und führte den Mann mit hinzu, und auch er aß, und sie verzehrten so nach und nach ihren Wintervorrath, und ließen die Sommerfrüchte, deren sie schon satt waren, verderben.

Das Jahr neigte sich dem Ende, und da sie so nach und nach die Natur sterben sahen, besuchten die Sorgen zum erstenmale Vater Adams Lager.

Wo Brodt hernehmen im Winter, wo Unterhalt und Nahrung für uns und den neuen Ankömmling, der noch in der Mutter schlummerte.

Er war willens hier zu bleiben, aber der Engel mit dem flammenden Schwerdte — Nothwendigkeit jagte ihn weiter mit seiner theuren Hälfte, und der Hungertod folterte ihn mit allen Qualen, da er Tage lang herumzog in der Gegend und nichts sah, als Dornen und Disteln, unfruchtbare Haiden, und nur hin und wieder manche armselige Kräuter, die er, da er alles vollauf hatte,

mit Verachtung von sich stieß. Ja, ja, Lüsterne, sagte er zu seinem Weibe, du wirst noch mit mir das Kraut auf dem Felde essen müssen, bis wir die Dornen und Disteln werden verheeret, und die einzelnen guten Früchte, die hie und da stehen, auf einem Felde vereiniget haben.

Traurig wird deine Geburt seyn, sagte Mutter Eva zu sich selbst in einer so armen Gegend. Der holde Kleine, der aus deinem Schooße steigen wird, muß die Wüste mit Weinen begrüßen; der Mann, starr vor Kälte, wird, wenn er heim kommt und wenig zur Nahrung gefunden hat, Reminiscenzen anstellen, und mir allerlei Vorwürfe machen; ich sehe, ich werde hinaus müssen mit ihm zur Arbeit, werde, so sauer es mir ankommt, im Felde graben müssen, und nicht eher eine freundliche Miene bekommen, als bis Ueberfluß und Reichthum unsere Arbeit gesegnet haben.

Schöne goldene Ermahnungen zu einer guten Wirthschaft, und darum so kurz erzählt, um zu zeigen, wie weit leichter es sey, durchzubringen, als zu erwerben; goldene Ermahnungen in den Ehestandes-Catechismus, das Eingebrachte hübsch zusammenzuhalten

und

und zu bedenken, daß es nicht immer Herbst sey, daß auch der Winter komme, wo man, wie die Ameisen und Hamster und Bären, wenn man leben will, muß eingetragen haben, um von seinem Fette zehren zu können, daß man der Natur der Ehe gemäß Familie bekommen werde, und verpflichtet sey, für sie zu sorgen, und bis sie selbst im Stande sind sich zu nähren, sie zu unterhalten; goldene Ermahnungen, den Ehestand nicht zu beginnen mit kindischem Geiste, sondern als Mann aufzutreten, und das Weib, sey es auch noch Kind, am Gängelbande einer richtigen Lebensweisheit zu führen, daß Achtung und Liebe erhalten werde, und der schöne Lebensbaum keine sauren Früchte trage, daß der Ehestand nicht die Wege verschlimmere sondern verschönere, daß man ihn nicht Wehestand nennen dürfe, sondern, wie er eigentlich heißen muß, einen Tempel der Freude und des Seegens, daß in dem Ehegarten keine Rettiche wachsen, sondern Blumen, die die Liebe gesäet hat, Klugheit vor Dürre und Nässe bewahret, und Freundschaft in ihr warmes, sonniges Stübchen stellt, daß sie nicht frieren können, nicht welken, sondern noch auf den Gräbern blühen.

Dritte Nummer.

Bestätiget, was schon Antonius de Guevara den Kandidatinnen des Ehestandes sagt, daß vier Stücke ihnen nothwendig eigen seyn müssen: daß sie nemlich schön von Angesicht, ehrbar in ihrem Wandel, der Kupplerin feind und keine Freundinnen der Fenster seyen.

Die erste Eigenschaft hätte wegbleiben können. Es ist gut, wenn sie da ist, alleine sie macht noch keine glückliche Ehe, und der Begriff von der Schönheit ist sehr relativ, da der Blick so verschieden ist. Die übrigen aber, wenn sie fehlen, sind wahre Banditen, die in des Ehmanns Hütte sich täglich einfinden, und rauben und plündern die Nothwendigkeiten des Lebens, säen Rettiche unter die Blumen, die sie mit Füßen treten, und machen den reichen Mann zum Bettler.

Alleine eine Frau von ehrbarem Wandel ist in unsern Tagen keine galante, artige Frau, sondern eine Betschwester. Ehrbarkeit des

Wandels ist unseren Jungfrauen und Frauen nach unserer neuen Moral ein wahrer Wittwenhabit, eine Nonnenkleidung, eine Stiefsfarbe, die lächerlich machet, ein Zeichen der Albernheit, ein Thema zum Witzeln.

Wie sich nicht die Zeiten ändern und die Moden; daß man nun auf die Frage: Wes Glaubens bist du, nicht wie der kleine Catechismus antworten darf — ein Christ, sondern ein Mann von Welt, eine Dame von Stande, von Lebensart, von Ton, ein Mädchen der Mode, eine Göttin, eine Grazie, eine Nymphe, ein Planet oder Fixstern, eine Sonne des aufgeklärten Jahrhunderts! —

Wie man nach besseren Einsichten nicht nach und nach auf bessere und richtigere Definitionen kommt, als vorher bei so eingeschränkten Begriffen, wie die Alten hatten! —

Das Wörtlein ehrbar bleibet bloß nach den Schriften der Apostel, ist alter Styl, und wir haben nun das schöne Wort, fein, galant; das Wörtlein honett, honettes Mädchen gehöret den alten Jungfern und ist eine Formula misericordiae, bis das Alter etwas merklicher wird, wo man die feinen Ausdrücke wieder sucht, einen solchen jungfräulichen Greis, eine galante Dame, eine Göttin, eine

Fee, eine blühende Jungfrau von 18 Jahren nennt.

Den Kupplerinnen feind zu seyn, wäre eine Sünde gegen den Gesellschaftston, und eine galante Frau muß solche Dienerschaft haben, die zum Leben gehöret, wie die Kammerherren vornehmer Damen; die Abendzirkel würden ohne sie langweilig, und die Nachmittagsvisiten so erbaulich, wie die Conventikels der Herrenhuterinnen, die die Pflicht auf sich haben, jeden aufsteigenden bösen, wohllüstigen Gedanken herauszuschaffen, und von der Gesellschaft Verweise zu hören, und die äußerst lebhaft werden, weil jede immer so ein Register von dergleichen Gedanken hat und gerne beichtet, weil sie Variationen oder Parallelen von andern hört.

Sie soll endlich keine Freundin der Fenster seyn, welches bei uns eine unmögliche Forderung wäre; da überdies das Fensterrecht ein ganz humanes Recht ist in unseren Tagen, Freundschaft bevestiget und die Leute vertrauter macht unter einander. Es ist nicht gut, sagt Moses, daß der Mensch alleine sey; Wenn nun der Eheherr über Feld gehet, so ist unsere Welt so menschenfreundlich, der Frau zu erlauben, an des Nachbars Fenster zu gehen und ein Abend-Stündchen zu ver-

plaudern, oder den Beichtvater in ihr geheimes, jedem anderen verschlossenes Zimmer zu lassen, um die Strohwittwe zu trösten. Ist ja ein heiliger Herr, und in seinem Stande der Ehestand eine Sünde, die Ehefrau eine heilige Person, und der Ehebruch ein Hauptartikel in der Gerichtsordnung Gottes, dessen Person er vorstellet. Bei den niedern Fenstern unserer neuen moralischen Bauart ist es nicht zu verhüten, daß nicht eines dem andern in die Fenster schaue und Visitenkarten hinüberzeige, und dient mit zur Zierde einer großen Stadt, einer compendiösen Haushaltung, ist ein Telegraph, der in Krieg und Frieden gute Dienste thut, eine sympathetische Dinte, deren Schriftzüge nur der entziffern kann, der um die Sache weis, eine Fingersprache für Taubstumme, ein Frag- und Antwortspiel zur Unterhaltung in langen Winterabenden. Wer nun in einem solchen neuen Hause wohnet, der erträgt es, weil er auch Augen oder Fenster gegenüber hat, dem Manne hingegen von alten Korne, dem seine Nachbarschaft wenig bekümmert, der noch in einem gothischen Gebäude hauset, ist es unerträglich, wenn seine Hausfrau mit dem Perspektiv immer herumschauet, und in unbekannter Sprache redet. — Er bauet Rettiche, kümmert

und grämet sich, oder wenn er klug ist, danket sein Militär ab, an dem er keinen Gefallen mehr hat, und nimmt ein neues in Eid und Pflicht.

Der Ehestand ist eine moralische Verbindung, welches beide wußten, kein Modejournal, wo alle Monate ein neues Stück erscheint und neue Moden geboren werden. Heirathet nun eine solche Putznärrin einen schlichten Bürger, und ihm ist, diese Monatsschrift fortzuhalten, das Geld zu viel oder überhaupt seiner Natur zuwider, so wird es aufgekündiget, wenn er ein freier Mann ist; Ist er ein Sclave, nun so muß er freilich mit Ungeduld ertragen, und bleibet ihm nichts übrig, als das Rettich-Feld.

Vierte Nummer.

Wo das alte Sprüchlein nicht zu Hause ist: Hut bei Schleier und Schleier bei Hut, Leib an Leib und Gut an Gut, wo ein getheiltes Regiment ist, da sind auch getheilte Herzen,

und wo im Ehestande nicht zwei Herzen in eines verschmolzen sind, da ist auch kein Blumenfeld zu finden, und ich fand da diese Nummer, die gut ist.

So oft ich davon aß, so kam es mir vor, als wäre mir mein ehrlicher Name zu kurz, und ich wäre ein Titularrath geworden, hätte vor meinen Namen eine Null gesetzet, die nichts gilt, führte eine bleierne Uhr im Sacke, die man jede Minute richten muß, wenn sie recht gehen soll, weil sie nichts als Zeiger und Zifferblatt hat, hätte keinen Stein auf meiner Flinte, und wollte auf den Anstand, oder stellte ein Wachslicht in den Ofen eines Saales, um warm zu machen.

Soll die Ehe kein trauliches Bruder- und Schwesterleben werden, so ist und bleibet sie ein Rettichfeld, wo der Mann Herr ist und die Frau Sclavin, oder auch umgekehrt; als wäre es eine bloße Titular-Ehe, wo es gewöhnlich viele Privilegien und Freiheiten giebt, oder die eigentlich physische und kosmopolitische Nothwendigkeit geschlossen hat, das Herz nicht, denn dies bleibt bei solchen Verbindungen kalt und todt.

Solche Ehen müssen wohl im Himmel geschlossen werden, ich meyne in den apokalyptischen Gebetbüchern alter Baasen, Großbaasen

oder Oberbaasen, denn in dem ehelichen Codex wird keine Meldung davon gethan, und nur die Archive menschlicher Thorheiten haben hierüber eine starke Rubrik, die jedoch nur vor Alters citirt wurden, wie Johannis Offenbarung.

Dies ist ein wahres Hofleben, wo man in steifen Complimenten ein besondres Vergnügen findet, und je mehr von der Natur entfernt, desto besser der Ton ist.

Ach du, mein entfernter Freund mit deinem holden biedern Weibe, wenn ich aus einem solchen Zirkel kam in den eurigen, da schwoll das Herz hoch auf dem Rettichmanne; denn er sah für seine Früchte einen leeren Boden, sah lange wiederum erst ein Blumenfeld, eine Jasmin-Laube, wo Liebende kosen und des Lebens Nektar trinken. Und wäre es ihm erlaubt gewesen, bei euch seine Hütte aufzuschlagen, euer sonniges Feldchen wäre sein Paradies geworden, und er hätte seinen Rettichkorb an die guten Freunde und Verwandte ausgetheilt, die eure Blütentage beneiden, weil sie Rettiche bauen müssen.

Da meine Hand, Redlicher, sie ist schmutzig vom Ausgraben meiner Früchte, aber demohngeachtet nicht hart gegen einen biedern Händedruck.

Der gute Vicar of Wackefield stehet daneben und blicket mir so weich ins Auge, als wär ich ein alter guter Bekannter von ihm, welches ich wie Sanct Petrus siebenmale verleugne, aber auch schon beim ersten Hahnenschrei widerrufe, indem mein Herz an das seine fliegt, mein Mund an den seinen, und nichts sagen kann, als: Du bist die einzige Perle in meinem **Rettich**=Leben, die einzige Blume in meinem öden Garten, um derentwillen ich des Abends die Hände wasche, wie die Juden, um sie recht rein anzufassen, und mit weicher Hand sie auf den Freundschafts-Altar meiner kleinen Hauscapelle zu legen.

Ich bin auf einmal ein Blumengärtner geworden aus einem Rettichgärtner, und habe diese letzte Nummer mit Blumen überworfen, daß man sie nicht mehr erkennet.

Genug, sie ist so ein armseliges Essen, und haben meine Leser einen Telegraphen im Herzen, daß sie mit mir empfinden können, so verzeihen sie es dem braven Weibe herzlich, daß sie mir statt eines Rettichs einen Blumenstrauß gegeben.

Fünfte Nummer.

Ungerathene Kinder machten diesen Eheboden zum Rettich=Feld, die Armen stehen da und weinen, und verzehren traurig diese bittere Frucht — die ihre Nachsicht, ihre schlechte Erziehung selbst gesäet hat.

Wenn doch der, der Unkraut aussäet, nicht Weizen erndten wollte, oder von Distel-Saamen Blumen ziehen! — die Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder, in Ansehung ihrer moralischen Bildung, sind wenigen Ehegatten bekannt, und man giebt dergleichen Auswüchse dem Elende der Welt Schuld, das die Erbsünde mit sich bringe, aber nur die natürliche Folge einer Nachlässigkeit ist, die meinetwegen bei manchen Erbsünde seyn kann.

Ich bin nun einmal der Meinung, der Mensch könne zu allem gemacht werden, zu einem Engel oder Teufel, zu einem Blumenfelde oder einer dürren Dornhecke, und wer nicht Fleiß auf ihre Bildung wendet, der ist

ein Verworfener, der der Welt mehr Schaden gebracht hat, als sich selbst, und nicht über den Verlust, den seine Nebenmenschen dabei erlitten haben, nicht über die Trauer im Reiche der Moralität, sondern blos darüber Thränen vergießt, daß andere Väter und Mütter Blumen ihrenthalben tragen können, und sie — Dornen und Disteln.

Da wird ein Menschenvölklein in die Welt hinausgeworfen, um die sich keine Seele bekümmert, ob sie gut oder böse, gerade oder Krüppel werden; da müssen bürgerliche Strafen den wilden Baum erst beschneiden, die meistens so gut sind, daß es gar ein Dornenbusch wird; da muß man erst Arbeitshäuser haben, um solche der Gesellschaft lästige Glieder zu beschäfftigen, und Galgen und Rad bauen, um den Leuten handgreiflich zu machen, daß eine Gesellschaft Feldscheuen haben müsse, um sich vor wilden Thieren zu schützen und sein Eigenthum zu sichern.

So oft ich einen Galgen sehe, so kommt es mir vor, als sähe ich ein abgebranntes Schulhaus, zu dessen Erbauung man in der weiten Welt erst Heller sammlen müsse, und von weiten habe ich mich schon oft geirret, und einen solchen Galgenschwengel für eine ausgehängte Preißaufgabe dieser oder jener Akademie,

oder für eine Schulprämie gehalten, und mich herzlich gefreuet über diese Publicität, bis ich eines andern überzeugt wurde.

Wie weit besser wäre es, wenn solche leichtsinnige Väter und Mütter ihre Kinder, wie man dem Moses that, in einem Kästchen ans Ufer des Meeres setzten, vielleicht daß sich eher ein König oder eine Königin am Geiste fänden, die einen Menschen daraus bildeten.

Sechste Nummer.

Von einem Eheherrn, welcher der Meinung ist, die Haustafel sey blos für die Bischöfe der Kirche, und nicht eben sowohl für den ehelichen Bischof geschrieben, der daher das Gesetz, daß er seinem Hause wohl vorstehe, für seine Person nicht verbindend halten will, und seinem rechtschaffenen Weibe viele Sorgen und Kummer macht.

Eine Rettichsorte, die mich immer traurig machte, wenn ich mir ein braves Weib dachte, die einem Manne ihre Hand gegeben, um des Lebens Lasten weniger zu fühlen und der Erde Freuden besser zu genießen, um für ihre Schwäche eine sichere Schutzwehr zu haben und ruhig und zufrieden leben zu können; und ein Mann versprach der Verlassenen Liebe und Seligkeit, blickte auf zum Gott der Liebe, und bat ihn um Segen auf dieser neuen Lebensbahn — und ist kaum ·it ihr an einem Wagen, wo sein und ihr Hausrath aufgepacket ist, so verläßt er sie treulos und raubet ihr Eigenthum mit mörderischer Hand, und wirft es in den weiten Rachen seiner Laster.

Hat die Arme nun Vater- und Muttersorgen, und muß ihr Leben so kümmerlich vertrauren, ihre schöne Jugend in der Höle eines Räubers zubringen, dessen Herz kalt, dessen Auge bei aller Lasterhaftigkeit so voll Eifersucht und Bitterkeit ist, daß sie mit Sehnsucht sich in die Zeiten zurückwünschet, wo sie mit so lüsternem Blicke sich in die weiblichen Verhältnisse dachte, die sie leider ganz anders fand.

Ist in der That eine Gefangene, der ein grausamer Aufseher das finstre Gefängniß, das sie bewohnet, noch bittrer macht, eine arme Gärtnerin, der ein muthwilliger Knabe

alle Freude, die sie an ihren Blümchen hoffte, verdirbt, und Rettiche in diese schönen Felder säet.

Armes Weib, ich esse mit dir mitleidig eine dieser bittern Früchte. Werde nicht müde in deinem schönen Berufe, erfülle redlich deine Pflichten, wenn auch der gewünschte Erfolg deiner Mühe deinen Sorgen nicht entsprechen sollte! —

Bleibet dein Herz doch ruhig und mit sich zufrieden, und wer weiß, gehet er in sich und liebet dich dann desto herzlicher und zärtlicher, und du bist dann wieder in den Brauttagen, wo die Träume des Mädchens so goldene himmlische Träume waren, und der dunkle düstere Himmel wird so helle und klar, wie damals.

So manchen wilden rohen Mann hat die Tugend des Weibes schon gewonnen, ein Denkmal, das eher den Namen der Unsterblichkeit verdient, als der glänzendste Sieg eines Monarchen, und den Segen, den schönsten Segen der Göttin der Ehen verdient, denn es ist kein schönerer, rührender und entzückender Anblick, als weibliche Tugend, siegend über des Mannes Laster, und ein braver Mann, durch ein gutes Weib gebildet.

Siebente Nummer.

Seitdem es aus dem schwedischen Kriegsrechte in dem ehelichen aufgenommen worden ist, daß, wie man einem eine Maulschelle giebt, wieder eine haben solle, gab es beständig Plänkeleien, und der Friedensrichter war nicht vermögend Ruhe und Frieden herzustellen.

Wo aber der Friede nicht hauset, wo die Fackel des Aufruhrs lodert, wo ein Feindbrief nach dem andern an die Hausthüre geschlagen wird, da führet Adam, wie der Advocat Feron meldet, einen rothen Schild mit einem schwarzen Apfel, kein Memnonium an der ersten Aeltern Verirrung, sondern ein Zeichen der schwarzen Herzen ihrer Nachkommen, ein trauriges Bild einer verfinsterten Seele und eines wüthenden Thieres; da ist kein Blumenfeld zu finden, sondern ein kalter Rettich- und Zwiebelgarten.

Sind, wenn's auch friedlich scheinet, immer nur gezuckerte Zungen und gepfefferte

Herzen, und keine Aufrichtigkeit, keine Treue, kurz kein ehelicher Himmel zu finden.

Hier ist die Thüre zu einem Himmel auf Erden, aber sie öffnet sich nie dem Leichtsinne, dem Laster der Thorheit, der Wollust, sondern nur allein der sanften Göttin Liebe, dem guten Genius, der alle Wunden heilet, und uns mit zärtlicher Hand durch die Nächte des Lebens leitet.

Der ehemalige pohlnische Reichstag war gewiß der friedlichste unter allen Reichstägen; denn jeder stieß in die Trompete des Streites; des Friedens wegen, erklärte nie, daß er streiten, sondern den Streit beilegen wolle; Und solche Advokaten-Ehen sind gerade so, und ich möchte nun widerrufen, was ich oben gesagt habe; denn sie streiten ja der ehelichen Liebe wegen, indem eines dem andern beweiset, daß das Feuer in seinem Herzen verloschen, oder von dem andern mit dem Blasebalge eines bösen Herzens sey ausgelöschet worden, stellen Klagen mit vielen Beweisartikeln an, und verlangen ernstlich genug restitutionem in integrum.

Alleine die Consistoria oder Ehegerichte sind keine Friedens-, sondern Kriegsgerichte, und ich thue den Vorschlag, sie deswegen

ehe-

eheliche Kriegsräthe zu nennen, indem dadurch, daß die Partheien abgehöret, zum Frieden verwiesen und aus der allgemeinen Cassa einer fremden Macht Kriegskosten bezahlen müssen, denen ihr Krieg doch nichts gekostet, als etwa einige Bogen Papier und ein Verhör, dadurch sage ich, nicht einmal ein Waffenstillstand geschlossen wird, und nicht eher friedliche Zeiten wiederum eintreten, bis eines das andre formaliter aus seinem Gebiete relegiren lässet.

Dies nennt man eine Ehescheidung, alleine wiederum ganz eigenmächtig; indem da, wo keine Ehe statt fand, auch keine zu trennen ist, sondern eine bloße Relegation, eine interdictio aquae et ignis, ein gesetzliches Verweisen über den Rhein oder die Donau, eine Vermögensabtheilung, eine Vermahnung an zwei Ehe-Candidaten, oder eine Erlaubniß des Landesherrn an einen Akteur und eine Aktricin, nach Erlegung der Gebühren zu heirathen wo sie wollen und wer sie mag.

So oft ich eine solche sogenannte Eheverbindung sehe, so kann ich, wenn ich auch deren Richtigkeit im Kirchenbuche erkennen muß, nicht anders glauben, als die Kirche habe ein Jubiläum gehalten, und um ihre Macht und Gewalt sehen zu lassen, ein neues Ehepaar

nothwendig gehabt und bei Amte requiriret, welches denn, vermöge richterlicher Gewalt und Macht, die verlangten Personen gestellt habe, die es sich bei Strafe des Bannes mußten gefallen lassen, daß man sie zusammenspannte, so wenig sie an einander Gefallen hatten.

Und so geschieht es nicht selten bei den jubilirenden Hauskirchen, ich meyne alten Vätern und Müttern, die, ehe sie sekularisirt würden, noch wünschten, einen Akt ihrer gesetzlichen Macht auszuüben, nach der gemeinen Sprache, ihre Töchter zu versorgen; wo man das Herz nicht fragt, sondern blos für die Ehre des Hauses sorget.

Da wankt nun ein armes Schlachtopfer an den Altar, und muß einem Manne ewige Liebe und Treue schwören, den sie nicht lieben kann, den sie verachten muß, der ein schwarzes Herz hat, und nur goldene Knöpfe auf seinem Rocke. ‒ ‒ ‒

Armes Bräutchen, du weinest mit Recht; denn du steckest die letzten Blümchen an deinen Busen, die auf dem sonnigen Feldchen deiner Jugend blühten. Die Blumen deines neuen Eheherren sind keine natürlichen, nur nachgemachte, die keinen Geruch haben, das Auge nicht entzücken können, wohl aber Thränen

aus ihm herauslocken, indem sie die frohen Tage der Vorzeit zurückrufen, wo du so schöne Blumenbeete hattest, die nun verwelkt sind und nimmer wieder blühen.

Wenn man so wirthschaftet auf dieser ohnehin kalten Erde, so wird der Winter immer länger, der Blümlein werden weniger, und man sieht endlich nichts weiter, als Rettichfelder.

Welche unbillige Forderung, daß unsere Erde ein Paradies seyn sollte, wenn die Gärtner selbst die Blumen ausrotten und Unkraut säen, den guten Fruchtbaum auf einen schlechten Boden setzen, wo er welken muß, und welche kleinliche Ausrede, zu sagen, dies seyen alte Sünden, die schon in der Natur lägen! ! —

Siebente Sorte.

Vom Felde der Wahrheit.

Da stehen sie dicke und können deshalb nie groß werden. Ist die rechte schwarze Rettichart; alleine es gehen zu viele in Saamen, und wie der Feind einst Unkraut säete unter den Waizen, so machen es die Mitglieder dieses Reichs-Kammergerichtes unter einander. Führen erst langen Hader über die Ordnung und Folge der Stimmen, über die Aufnahme neuer Mitglieder, über Vergrößerung des Sessionszimmers, sagen einander Complimente von ihren Frauen und Töchtern, bieten hier einen zu Gevattern, machen Eheversprechungen und publiciren es dem Volke zum Fenster hinunter, und die Rechts- oder Unrechtshändel, die im Namen der Menschheit viele hundert Jahre schon da liegen, schlafen in süßer Vergessenheit. — Die Partheien, die unten im Garten spatzieren gehen, und oft

sehnlich warten, ob nicht ein Engel doch einmal den Gewissens-Teich der Richter bewege, essen gewöhnlich Rettiche, die man hier gratis haben kann.

Die Wahrheit ist ein junges blühendes Mädchen, ein unverständiges Kind von achtzehn Jahren, bei dem sich der Naturtrieb etwas stark reget, und es anreizet, Eroberungen zu machen.

Die Arme hat keine Mutter mehr, und Vernunft, ihre alte keichende Tante, ist ihr längst überdrüßig geworden.

Da kommt nun der nächste, beste Brautwerber erwünscht, und das Mädchen macht Hochzeit mit dem Jauner, wie mit dem ehrlichen Manne, es ist ihr nicht um die Sache, blos um die Person zu thun.

Ist ihr Hausgenosse ein ehrlicher Mann, nun so bekommt man in ihrem Laden sein ehrliches, aufrichtiges Gewicht; ist er ein Schurke, so betrügt sie die Leute mit der Miene der Ehrlichkeit, und entschuldiget sich, wenns an den Tag kommt, mit den verschiedenen Arten des Gewichtes, sagt, es sey Hamburger, Holländer oder Nürnberger Gewicht, woher sie, je nachdem die Umstände erfordern, ihre Waare will bezogen haben.

Man möchte sich todt lachen, wenn man sieht, wie jeder so eine Dame will zur Frau haben, und wie selbst Junggesellen sich mit der Ausrede helfen, sie sey zu ihnen aufs Fenster gekommen; oder Hagestolze, sie sey ihre Köchin, Beschließerin, Hofdame, Gesellschafterin, oder wie die dienstbaren und dienenden Geister solcher Klosterherren alle heißen mögen.

Da giebt es Rettiche von allerhand Sorten zu kaufen, und ich habe auch hievon einige gesammelt.

Erste Nummer.

Hier hat die weibliche Sprache das Uebergewicht vor der männlichen, und das mit Recht, denn die Frau hat den Mann auf den Posten verholfen, den er gegenwärtig bekleidet.

Er ist ein bloßer Titularrath und sie wirkliche geheime oder öffentliche Räthin, eine bloße Sprachmaschine, in der sie steckt, eine männliche Nonne unter der Aufsicht einer strengen Aebtissin.

Indem ich mir hier meinen Rettich schmecken lasse, thue ich den Vorschlag, und hoffe, die herrschsüchtige, stolze oder gelehrte Damenwelt wird mir beistimmen, daß nemlich künftighin in einer solchen Ehe der Mann, als die subalterne Person, den Namen der dirigirenden Frau führe und den seinen in den ihrigen vergrabe, indem er der schwächere Theil ist. Man wüste sich auf diese Art eher darein zu richten; wenn man vor solchen Gerichten etwas zu suchen hat, würde sich mit den Vertröstungen eines schwachen Mannes nicht begnügen, dessen Versprechungen ungültig sind, sondern bei dem weiblichen Gerichtshofe sein Anliegen ausschütten, und wenn auch als rechtlicher Mann, bei dem einmal herrschenden System, sich nicht schämen, dem weiblichen Herzen, der weiblichen Haushaltung zugehörige Beweisartikel für seine Umstände in Anwendung zu bringen. So könnte ich einem jungen schüchternen Kandidaten, der sich zum Examen meldete, nicht genugsam rathen, der Küche oder der Toilette der regierenden Frau ein wohlriechendes, wohlgefallendes Opfer zu bringen, und in ihrem Cabinette sich zuerst anzumelden, und förmlich zu bitten um Ertheilung gewisser Freiheiten, die die bürgerlichen Gesetze dem Alter oder der Jugend

aus Mitleid zugestehen. Sind die beigebrachten Gründe von Erheblichkeit, so bekommt er ein gnädiges Gesicht, wenn er sie auch nicht auf die galanteste Art vorzubringen weiß, und er wird der ausübenden Gewalt mit einer Art vorgestellt, die ihm für den guten Ausgang seiner Sachen Gewißheit giebt.

Genug die Wahrheit ist ursprünglich eine weibliche Regierung, und der Mann versiehet blos Schreiberdienste, theilet gewöhnlich den Charakter mit der Frau, aber arbeitet blos im Secretariat.

Wer sich schämet dies zu thun, und doch gerne zu seinem Endzweck gelangte, der esse von dieser Nummer, und es wird ihm gar nicht mehr auffallen, daß auf dem Welttheater das Weib so oft die Rolle des Mannes spielt, und der gewöhnliche Souffleur der Schauspieler ist, auf den sie immer horchen, nur oft begieriger, oft nachläßiger, je nachdem sie ihre Rollen gelernt haben.

Und gewiß ist dies auch ein treffendes Zeugniß unserer immer mehr reifenden Aufklärung, daß man das Frauenzimmer nicht so grausam, wie die rohen Väter, in die Kinderstube verweiset, wo die Mutter nunmehro nichts mehr zu thun hat, sondern Ammen und Kammermädchen, oder in die Küche, wo

die Köchinnen hingehören, oder zum Nähen und Stricken, wozu es für eine wirkliche Räthin Hände genug giebt, sondern sie, die feinen Richterinnen des Guten und Bösen, des Schönen und Häßlichen, des Rechts und Unrechts, dahin setzet, wohin der Mann immer weniger tauglich wird, und Gehülfen nothwendig braucht.

Ich wünsche unserm Zeitalter, ich wünsche der Wahrheit Glück, die nun bald ihre Edikte nicht mit dem harten Hammer des Gesetzes mehr stempeln wird, sondern mit dem weichen Wachse des Gefühles, wozu nur ein leichter Druck der Hand nothwendig ist; bald nicht mehr in der rauhen lateinisch-deutschen Canzleisprache, sondern in dem Silberklange unserer classischen Litteratur.

Sagen wir ja die Wahrheit, nicht der Wahrheit ein Zeichen, daß sie schon anerkannt ist, und die Satyren darüber, daß Weiber auf den Tribunälen der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Vernunft sitzen, keine Satyren, sondern alte Wahrheiten sind, die man täglich im Munde führet, ohne nur die Absicht zu haben, einen damit zu ärgern.

Und da schreien die Leute noch, wenn sie hin und wieder bei übler Laune ist, und wie

man so saget, ihr Köpfchen aufsetzet; sind denn die Mädchens nicht alle so, ein Bischen eigensinnig und so launigt, wie der verrufene Aprilmond.

Da schreien die Leute noch, daß sie keine Wahrsagerin sey, sondern bevortheile, ohne zu bedenken, daß sie es höchst übel nehme, sie eine Hexe zu nennen, seitdem man Hexenprocesse unter den Narrheiten der Welt gesehen, und um alles in der Welt keinem mehr aus dem Koffeeschälchen prophezeie, ob man gleich einmal einen neugebauten Galgen in Straßburg bei Verbrennung einer Hexe mit einem Kranze gezieret hat, welches man für ein Ehrenzeichen halten könnte, daß eine Matrone ihre Person aufgeopfert habe, um ein reinigendes Pulver für die kranke Vernunft abzugeben.

Und muß denn dies schöne Kind nicht eigensinnig werden, wenn man immer meinet, sie spaße, wenn sie im vollen Ernste spricht, und nicht eher etwas Nothwendiges anzubringen hat, als wenn sie in die Kirche gehen, sich zu einer vornehmen Visite ankleiden oder oder an den Spieltisch setzen will? —

Zweite Nummer.

Die Wahrheit ist ein Gerichtshof, vor den man Ehrfurcht bekommt, wenn man bedenket, daß er der heiligste Tempel der Menschheit ist, der Ort, von dem die Erde alles erwarten kann, was man groß, schön und ehrwürdig nennen mag, ein Thron, der die schönsten Ahnen zählet und das Gesetzbuch verwahret, das allen moralischen Bedürfnissen abhelfen könnte; aber auch ein wahres Rettichfeld, wenn man bedenket, was in seinem Vermögen stünde, und die Erfahrung fraget, was eigentlich Großes verhandelt, Gutes herauskomme, und Schönes befördert werde.

Wenn man siehet, daß die Hauptleute sich so lange schon um des Esels leidigen Schatten streiten, und es recht eigentlich darauf anlegen, mit tausend Kähnen und löcherichten Fischergeräthe Jahre lang zu arbeiten und Nichts zu fangen.

Sagte mir letzthin einer, der einen falschen Eid geschworen hatte, die Wahrheit sey Nichts, ein bloßes geschnitztes Bild, eine

Jungfer Maria in einer katholischen Kirche, der man zu Ehren Wunder ausdichten mußte, weil man keine von ihr wußte und doch welche wissen wollte; von der man als Jungfrau so viel erzählt, und als Mutter gar nichts, da wir doch von ihr als Jungfrau gar nichts wissen, weil die Bibel uns nichts saget, als daß sie eine Jungfrau war, aber gleich darauf nicht mehr, die Theologen mögen sagen, was sie wollen, sondern Josephs Frau; als Mutter aber so viel, da sie einen Gott unter eine verdorbene Nation setzte, einen Mann von unsterblichen Namen erzog und ihn zu seinem Tod begleiten mußte.

Tausend Bibeln wollte ich mit glühender Andacht lesen, wenn sie von der Erziehung und Bildung dieses verkannten Aedlen, von seinem Streben, wie er die grausen Ketten des Aberglaubens und Irrthums abschüttelte und Wahrheit predigte ohne Ansehen der Person, nur so viel enthielten, als unsere redseeligen Biographen kleiner Männer.

Sagte der Mann ferner, die Wahrheit sey eine Reliquie, ein Eselsbein von einer Schäferhütte, das ein Andächtler gerochen, und weil er gerade zum Bader gehen wollte, um sich den Wurm schneiden zu lassen, damit er nicht wüthend werden möchte, des vesten

Glaubens war, es sey vom Lindwurmsritter heiligen Andenkens, und sich nicht getraute, es in die Tasche zu schieben, weil sein Rock zu lumpicht war, und weil er keine Tasche hatte, sondern einen Kirchenbau alleine anfieng, wo er seinen eiternden Finger blutig riß, daß der Unrath herauskam, und selbiger heilte, und nun von allen Seiten anbrennte, und mit tausend Trommeln Feuerlerm machte.

Sagte ferner, die Wahrheit sey der Wittwe zu Zarpath Oelkrüglein, das geschwinde leer war, ohne sich wieder zu füllen, als der Prophet Elias fort war, und ob gleich dies Krüglein in die katholischen Kirchen gekommen wäre, und die Pfaffen alle Jahre viele Zentner Oel verkauften, um die Leute in frommen Glauben zu erhalten, so sollte bei strenger Aufsicht kein Prophet in unsern Tagen lange damit auslangen.

Die Wahrheit, sprach er ferner, sey eine taube Nuß, die nie einen Kern bekommen würde, und wäre das beste Wachswetter von der Welt, ein Haus ohne Thüren und Fenster, ein Irrgarten, wo die Kinder spielten, ein blinder Bettler, den ein gesunder Bettler führe, damit er sich, ohne Vorwürfe zu bekommen, durch die Welt hindurch betteln könnte, ein Privilegium, daß Vorzeiger die-

ses Herr Kilian Kling, ehmaliger Großinquisitor von Spanien, incognito durch die Welt reisen dürfe, ein Panisbrief eines kleinen Fürsten, daß dieser oder jener Schildbürger ihm sein Verlangen kund gethan, einen Spatziergang durch Deutschland zu machen, um die Natur zu betrachten und Mährchen mit nach Haus zu bringen, wie Herr Nicolai, der nicht aufhören kann zu erzählen, was er alles nicht gesehen habe; daß er dahero alle Wirthe des Ficscischen Taschenbuchs ermahne, ihn frei zu halten, und seine Reise auf alle Art zu befördern, welches diese wohl thun werden, weil die gedruckten Wirthshäuser und Wirthe ihre Zunftgenossen kennen, aber die ungedruckten und drückenden und prellenden Hospize nach ihrer Theorie von Gastfreundschaft nimmermehr anerkennen werden.

So sprach der Mann und mir schauerte, denn ich sahe auf der ganzen Erde keine Frucht weiter, als schwarze Rettiche, suchte meinen Pelz, ob ich gleich in den Hundstagen lebe, und so heiß ist, daß eine Ananas reifen könnte, mache die Läden meiner Hütte zu, und heize meinen Ofen, wie mein Nachbar der Töpfer, der eben sein Geschirr brennt, mit dem herzlichen Wunsche: ich möge ein Narr werden, daß mir doch keine Narrheit sonder-

bar vorkäme, oder einen Schlagfluß bekommen, damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte, als hätte ich freiwillig meinen Posten verlassen, der mir immer mehr zuwider wird.

Denn, ist keine Wahrheit, keine Treue, keine Redlichkeit mehr im Lande, sind diese heiligen Tempel in des Menschen Herzen lügenhafte Orakel, so muß ich ja immer den Säbel an der Seite führen, und darf mit keiner Seele mehr Arm in Arm, vertraulich gehen, denn ich muß fürchten, ich trage eine Schlange am Busen, oder führe einen Banditen, der nur einen sichern Ort suchet, um mich zu ermorden.

Aber nein, zu meiner Ruhe glaub ich, es sey nicht so, säe noch alle Jahre mein Feldchen von diesen Blumensaamen neben meine Rettiche, und fragt auch Niemand darnach, nun so theile ich sie unter die Kinder meiner Nachbarn aus, diese schönen Blumen des menschlichen Lebens und denke: Wäre die Welt doch eine Kinderwelt! und er hat Recht, der große Sittenlehrer: wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so rein und ohne Trug, so ist Gottes Reich euch verschlossen! —

Dritte Nummer.

Bekam allemal einen Aerger, wenn ich Abends in einem Wirthshause war, wo es Balgereien gab, die mich nichts angiengen, und auf die ich nicht sah, weil die Stube groß ist, und ich mit meinem alten Nachbar den Sirach laß und darüber diskurirte, wenn mich am Morgen der Amtmann holen ließ, und mich aufforderte, Zeugschaft abzulegen, wie es bei diesem stürmischen Auftritte zugegangen sey, wer am ersten zugeschlagen, und ob er dies mit der rechten oder linken Hand gethan habe, wie viel Uhr es gewesen, wie viel Gläser auf dem Tische gestanden seyen, und wer weiß noch was; wenn ich, wie er so sagt, der Wahrheit die Ehre geben und ehrlich aussagen soll, wie der sich benommen habe, den ich gern in die Strafe bringen möchte.

Ward der Mann, als ich das leztemal vorgeladen wurde, unwillig, und drohte mit allen Geißeln der bürgerlichen Gerechtigkeit, wenn ich nicht lügen würde, und machte mich unwil-

unwillig über die Ehre der Wahrheit, die ich armer Gärtnerjunge diesem verbuhlten Weibe geben sollte, da ich doch kein Pfalzgraf bin, noch ein Fürst, der abolitionem infamiae geben könnte, und überhaupt meine Person nie mit dem wichtigen Auge angesehen habe, als es hier geschieht.

Was das für närrische Zumuthungen sind, die einem in diesem offenen Janustempel gemacht werden, und wie man die Leute unter einem versteckten Namen dahin zu bringen sucht, die Wahrheit zu verleugnen, oder falsch zu stempeln.

Ich bin des Glaubens: Wer einmal seine Ehre verlohren hat, kann von Kaiser und Reich nicht abgewaschen und von allen Geistlichen im heiligen römischen Reiche nicht absolviret werden, und die Wahrheit, die außer Cours gekommen ist, hat lange zu thun, bis sie wiederum eine gangbare Münze wird; seitdem sie aufgehöret hat, ihre Aßignaten ehrlich einzulösen, sind sie Jedermann zuwider, wie bei den Franzosen, die die Leute überweisen wollten, Papier sey so gut wie Silber, indem es ein Staatspapier der Republik wäre, mit dem aber kein deutscher Geldbeutel Staat machen wollte, indem er an klingende Mün-

zen gewöhnt ist, und weil jenes in den Silberstand erhobene Papier alle Augenblicke andre Herren hatte, die um die Verbindlichkeiten der ersteren sich nichts bekümmerten.

Und so ist es hier. Ein Schelm, ein Betrüger kann nie bei dem Gefühle für Wahrheit und Ehrlichkeit angegriffen werden, und würde es noch so feierlich gemacht, würde ein grauser Todtenkopf auf den Altar gelegt, und er recht düster behänget, es würde alles nichts helfen, denn der Schlaf des Lasters ist ein tiefer Schlaf, und moralische Blindheit wird selten geheilet.

Ist aber Wahrheitsliebe aus dem Herzen gejagt, so wird sie weder Richter noch Pfarrherr zurückbringen, und von den Todten entlehnte Reliquien sagen nichts, als daß dieser Schedel, vor dem ich die Wahrheit sagen soll, um meine Aussage sich nicht bekümmert, und daß ich seinetwegen ungestört lügen dürfe, denn er ist eine leere Opferschaale, der es ein Ding ist, ob man Gift einschenket oder Wein.

Der Richter ließ mich endlich noch einsperren, weil der eine jener Kämpfer starb, und die Wahrheit zu wissen, nun noch viel wichtiger wurde.

Allein ich steckte **Rettiche** in meinen Kerker und aß sie mit froher Seele, denn ich sah

nun wohl, daß die Wahrheit ein bittres Rettichfeld sey, dessen Früchte nur dem schmecken, der ein braver Mann ist, ohne böses Bewustseyn und von wahrhaftigen Herzen, und daß Leiden für Wahrheit, ja der Tod selbst nicht bitter seyn könne, denn jenseits des Grabes nur blühet Wahrheit in göttlicher Schönheit.

Vierte Nummer.

Hier wird die Wahrheit künstlich unter die Erde gebracht, von einer Menge tiefsinniger und gelehrt aussehender Leute begleitet.

Sie selbst bereiteten zuvor das Grab, und hielten dem todten Mädchen Lobreden, sangen Trauerоden ab und weinten mit vieler Rührung, als man sie hineinsenkte in die offene Grube.

Ich konnte sie nicht aushören, denn ich sah, daß es Heucheley sey, daß sie nicht weinten, weil sie von der Erde geschieden, sondern, weil sie einen Gegenstand ihrer Verfolgungen nun weniger haben, kein förmliches Treibja-

gen mehr halten können, keine Inquisitionsprocesse mehr anstellen, sondern die Todte ruhen lassen müssen, die ein ihnen fremdes Gericht in Schutz genommen hat.

Sind nicht die Menschen Affen! — erst jagen sie einen aus ihrer Mitte mit wilder Grausamkeit, und stürzt er denn in eine Grube und endiget seine traurige Laufbahn, so stehen sie an seiner Ruhestätte und bedauren, daß er nicht länger habe laufen können, da er einmal wäre geübter gewesen, als das neue Subjekt, an das nun die Reihe käme.

Erst da der Redliche noch unter ihnen lebte, will Niemand seine Verdienste erkennen, man drückt, man hindert ihn, verkleinert seinen Namen, und sucht auf alle mögliche Art ihm Hindernisse in den Weg zu legen und seine guten Absichten zu vereiteln. Erst wenn er todt ist, dann stehen Lobredner auf, dann leget man Landtrauer an, und zeichnet seinen Namen in den Annalen der Menschheit auf. Wäre doch viel vernünftiger, sie ließen ihn, so lange er lebte, ungestört würken, ließen sich Wahrheiten, (in der neuern Sprache Sottisen) sagen, und verbrennten ihn durch die Hand des Henkers, sobald er todt ist, wie die Knaben, wenn sie den Stecken des Schulmeisters erwischen, zu thun pflegen. Auf

diese Art käme die Welt doch zu Kleidern wieder, da sie nun in Lumpen gehen muß, und Sonne, Mond und Sterne zum Spott dienen. Da wird über Wahrheit, über Verfall der Sitten, über menschliche Schwächen gelermt und geschrieen, und sobald ein Redlicher auftritt und bessern will, giebt man seinen Wahrheiten kein Gehör, berufet sich auf alte Thorheiten, die einmal gesetzliche Kraft hätten, und besorget so ängstlich die Kartenhäuschen, möchten alle auf einmal einfallen, daß man gerne wiederum schweiget, und um sie zu besänftigen, auf Art und Weise denkt, wie man die Luftlöcher dieses alten Gebäudes verstopfen möge, um nur vor Regen und Kälte sich zu sichern.

Da bedauret man den geplagten Hiob, und wundert sich, daß Gott seine Verfolger nicht sämtlich erschlagen habe, weil sie seine Absichten so muthwillig hinderten, sondern ihn haben verhungern und verdursten lassen in der Wüste.

Wahrheit gehöret auf unserm Erdballe unter die verbotenen Artikel, weil sie den süßen Schlaf der Faulheit und des Lasters störet, weil sie zu frühe das Licht anzündet, da man doch so gerne noch ein Stündchen schliefe, weil sie ein Engelsgesicht hat, das menschliche

Augen blendet, weil sie eine Unverschämte ist, die sich nichts darum bekümmert, wes Standes und Würden der Zuhörer sey, weil sie nicht leise spricht, sondern der ganzen Welt gleich berichtet, was sie gesehen habe, und wie es ihr gefalle, weil sie keine Complimenten machet, keinen Ton, keine Lebensart verstehet, ohne welchen Stempel man nichts annehmen kann, da das Stempelpapier verpachtet ist! —

Fünfte Nummer.

Da mußt ich lachen über der Weisen Narrheit, die in der That groß ist. Ihre Väter begruben die Wahrheit, wie einen Missethäter, ohne Sang und Klang, sangen Danklieder, daß sie ruhig schlummerte unter der Erde, und verehrten die Narrheit mit einem Eifer, der nicht zu beschreiben ist. Die Nachkommen wurden dieser Ceremonien bald überdrüßig, und suchten das Grab der Beschimpften wieder, um ihren Staub zu sammeln und in goldenen Urnen aufzubewahren,

und jeder wollte so klug seyn, das Grab zu wissen, jeder grub an einer Ecke des Kirchhofes, jeder fand Todtenknochen und brannte sie zu Pulver, und bewahrte selbiges in heiligen Urnen.

An das einsame Fleckchen, auf dem schwarze Rettiche indessen wuchsen, dachte Keiner, war ja kein Grabzeichen, keine Schandsäule da, blühte kein Fruchtbaum dort, sondern wuchsen nur daselbst scharfe, bittere Früchte.

Jeder erzählte nun Wunder über Wunder von seiner Asche, beschwur den Staub, um vielleicht wieder Leben hineinzubringen, und wie sie sagen, belebte ihn würklich. Allein der eine hatte, statt des blühenden witzigen Mädchens, die heilige Einfalt in seinem Haus-Kapellchen, und verehrte sie ruhig mit seinem Häuflein, empfand keine Zweifel, keine Gewissensstöße, keine Sorgen, schlief ruhig und sanft sein Leben hindurch und starb zufrieden, indem er seinen Haus-Gott seinen Freunden empfahl, die die alten Uebungen fortsetzten. Ein andrer bekam ein Freudenmädchen aus seinem Laboratorium, und weidete sich an den Süßigkeiten eines wollüstigen Lebens, und meinte das Wahre gefunden zu haben, die Würze gegen das ewige Einerlei,

das vorher den Alten Ueberdruß und Mißvergnügen verursachte, und Jünglinge und Mädchen sanken in ihrer Blüte noch, bleich und abgezehrt vor diesen Altären. Da sah man keine eigentlichen Greise mehr von vielen Jahren, sondern unbärtige Alte, die noch in den Kinderjahren standen, und dieses Häuflein war bald verschwunden. Noch ein andrer bekam ein erbärmliches Geschöpf von einem Mädchen, die nichts wußte, als sich schön zu putzen und Artigkeiten sagen zu lassen, die sie gerne hörte, Tagelang vor dem Spiegel zu stehen und sich selber zu loben, kurz ein unausstehliches kokettes Ding, das die Leute völlich zu Narren machte; denn sie meinten sämtlich, ein Mann müsse etwas aus sich machen, wenn er auch nichts wäre, sich ein Ansehen geben, wenn er auch gar nicht dazu berufen wäre, das Kinn streichen, wenn er auch von keinen Verdiensten wüßte, einen Lorbeerkranz sich aufsetzen, wenn er auch erst auf dem Wege wäre, ihn zu verdienen und ihn jetzt ohne Verdienst und Würdigkeit trüge; sie meinten, ein Mädchen könne nimmermehr gefallen, wenn sie sich nicht brüstete, bäumte, blähte, sie wäre keine Schönheit, wenn sie nicht schöne Kleider trüge, sie hätte keine Majestät ohne die stolze Feder und wäre kein

Grazie, wenn nicht Sklavinnen ihre Schleppe nachtrügen; sie meinten kein Theater versäumen zu dürfen, weil da eine Dame von Welt alleine gebildet würde, keinen Zug von Natur merken zu lassen, weil die Mode über die Natur gienge, und durch wollüstigen Anzug Herzen zu fesseln, Augen zu entflammen, weil dies die Waffen der Liebe wären.

Sie versicherten sich, den wahren Weltton zu besitzen, wenn die ganze Woche die Gesellschaften nicht ausgiengen, und hielten für eine große Lebensweisheit, sich über die Urtheile gesunder Moralisten hinwegzusetzen, oder mit schönen Worten über sie zu spötteln, ihre Zeitgenossen mit Witz und Anstand herabzusetzen, und nannten dies ein richtiges Gefühl, das die Alten nicht kultivirten, und deswegen auch zu schwach waren, sich zu heben über die Stufe gewöhnlicher Menschen.

Dann kommen wiederum welche, die allein die Quintessenz der Wahrheit herausheben wollten, indem sie alles wußten, was man nicht zu wissen braucht und nicht einsehen kann, alles bewiesen, was man von ihnen forderte, kurz den Stein der Weisen zu besitzen sich rühmten, und mit Trompetenschall ein goldenes Zeitalter ankündigten.

Da stund die Wahrheit aus ihrem einsamen Grabe auf und zog des Nachts im Lande herum und schreckte mit fürchterlichen Träumen seine Bewohner. Sie entflammte einige Herzen, die Feuer fiengen und blühende Gegenden zu Einöden machten, erbitterte die Menschen gegen einander, und stiftete Krieg und Aufruhr, Elend und Jammer.

Endlich zog sie sich wieder zurück in ihr verlassenes Grab, und ließ, um die Leute aufmerksam zu machen in der düstern Nacht, die über der Erde lag, ein mattes Flämmchen aus ihrer Ruhestätte lodern.

Viele fürchteten sich und eilten schauernd vorüber, erzählten wunderbare Mährchen, die der Aberglaube schön bemahlte und die Schwachheit der Menschen in Gold einfaßte.

Doch zündete auch so mancher schlichte Diogenes hier sein verlöschtes Lämpchen an, fand hin und wieder einen Wanderer, der lieber im Lichte wandelte, als in dunkler Nacht, und es ward wiederum allmählich heller und wärmer auf der Erde.

Wer weiß, werden diese Rettichfelder, die in das Gebiet der Wahrheit gehören, bald Blumenfelder, die den Biedermann mit süßer

Freude füllen und die Seele heitrer machen, als der schwarze, beißende Rettich, der Stechdorn oder die Distel! —

Achte Sorte.

Vom Felde der Hoffnung.

Als er ausgestreut war der Saame der Verzweiflung, als sie in dichten Haufen da standen die bittren Kräuter des menschlichen Elendes, menschlicher Klagen, als alle Freuden der Erde dahin waren, und über diese düsteren Scenen Trauer führte die ganze Natur, als die Schatten zu Tausenden in die Unterwelt stiegen, traurig und abgehärmt, Schatten lebensmüder Pilger, die sich freiwillig dem Tode in die Arme geworfen, weil ihr Leben Jammer und Elend war, da trauerte Minerva, weil ihre Tempel verödet standen und Streben nach Weisheit keine Brust mehr beseelte, weil sie unglücklich machte, da weinte Cytherens goldener Knabe, weil seine Pfeile

ihre Wirkung versagten, da jammerte die Göttin der Liebe und ehelicher Freuden, darum daß alle Wärme der Herzen verschwunden war, und der ganze Menschenhaufe in düsteren Hinbrüten des Lebens Wintertage verlebte. Selbst Bachus schmeckte der Wein nicht mehr, da keine Bachinalien mehr zu hören waren, und seine Rebe den niedergeschlagenen Erdner nicht mehr begeisterte.

Jeder der herrschenden Götter und Göttinnen verlor; denn ihre Befehle wurden nicht gehalten, ihre Belohnungen vergällte das Elend, und frohe Lieder des Dankes waren umgewandelt in Seufzer und Klagen, ihre Strafen waren keine Strafen mehr, der Rükken des Lastträgers war schon wund und wurde ihm die Last zu schwer, so entzog er sich durch einen freiwilligen Tod seiner Bürde.

Ha die Verwegenen, rief der Olympier, sie lästern die Götter, verscherzen unsere theuersten Geschenke mit einem Troze, der weder Mitleid noch Schonung verdient. Die Schwachen, wie sie zu Haufen die Erde verlassen, ungerufen von dem Posten gehen, der ihnen angewiesen ist, fast als wüsten sie, wo jene Verwegene begraben liegen, die sich unabhängig machen wollten, und ihre Rache kühlen an den Unsterblichen. Was ist jener Staub

geworden, der so triumphirend emporflog, und was waren jene Kolosse gegen dieses Pygmäenvolk? —

Die sämtlichen Götter und Göttinnen wagten es nicht dem Olympier zu widersprechen, der schon seine Rechte erhob, die traurigen Schatten der Unterwelt in ihre ehemalige Heimath zurückzujagen, um Schrecken und Furcht über die Lebenden zu verbreiten, um wie die, die unter freien Himmel starben, unbegraben und unbeweint, mit ängstlichen, jammernden Geberden = Zeichen, ihren traurigen Zustand zu entdecken und den Unwillen der Götter zu erklären, um den Unglücklichen, der in düsteren Gedanken herumschleichet, die erste Stunde der Mitternacht erwartend, die er auserſehen hatte, zur schwarzen Todesstunde, Grabesschauer und Todesschrecken in das kalte Herz zu drücken, daß er zitternd die Stunde vorüberziehen ließe, den Morgen erwartete und vor seinem Vorsatz sich fürchten müsse.

Aber auf einmal erschütterte eine grause Erscheinung den hohen Mächtigen, mit allen anwesenden Göttern.

Es war ein alter Beschluß der Götterversammlung, die leidende ausharrende Tugend unter den Menschen sollte göttliches Ansehen

und bei wichtigen Angelegenheiten das Recht haben, als Representantin der Menschheit, im Olymp zu erscheinen.

Nur er war noch übrig geblieben von den vielen Vätern, die mit ihm zugleich als Knaben spielten. Er war der allgemeine Vater der verwaisten Familien, deren Leiter sich selbst einer Bürde entledigten, die sie ermüdete und des Lebens überdrüßig machte; er alleine trug und duldete oft mit blutigen Herzen und niedergeschlagener Seele, aber auch wieder mit hohem Muthe und männlicher Standhaftigkeit.

Alleine je älter er ward, um so schwerer wurden ihm die Lasten, die sich nicht verminderten, eher mehrten, und ach, schon war der Arme nicht mehr im Stande, zur Geduld seine Brüder zu ermahnen, sondern konnte nur weinen am Grabe der Pilger, die nicht ausgehalten hatten bis ans Ende.

Und als auch das Elend seinen letzten redlichen Freund hinraffte, und er sich alleine noch übrig sah; da konnte sein Schmerz sich nimmer halten, und er mußte ausbrechen in bittere Klagen über das Leben.

Götter, sprach er, indem er auf seinem Grabe kniete, was kann unser arme Haufe für die Sünden seiner Väter. Ein schwaches

Weib, so sagt die Legende, hat euch erzürnet, ein eitler, stolzer Künstler hat eure Rache entflammt gegen den ganzen Erdboden.

Wir, die damals noch nicht geboren waren, was haben wir gethan, daß es im Rathe der Götter beschlossen ward, uns unglücklich zu machen, was hat dieser arme Hause verschuldet, daß er ein langes Leben hindurch das Kreuz tragen muß, daß er von der Wiege an anfängt zu wimmern, daß das höchste Alter seine Hütte beschleicht? —

Habt ihr darum diese Anhänglichkeit an das Leben in die Brust des Menschen gelegt, daß er noch mehr Sclave sey, sich nicht ermorde unter den Peitschenstreichen seines blutdürstigen Herren, bis er ganz Invalide ist, abgetrieben und abgekümmert auf der harten Straße bleibet und zertreten wird.

O grausames Geschick, o Mensch, elender, als das Thier, das doch nur einige Tage seiner Leiden zählt! —

Und ihr mächtige, gütige Götter, ihr wäret die Regenten der Menschheit, die Führer und Leiter dieses verlassenen Haufens! — ihr hättet ein Vergnügen an dem Winden des Wurmes, den ein Wandrer zertreten, ihr hättet weise Absichten dabei, uns einen langsamen Hungertod sterben zu lassen, euer Befehl

wäre es, muthig zu dulden mit einer menschlichen Seele, die doch solche übernatürliche Lasten nicht zu tragen vermag; eurem Auge wären die Quaalen nicht verborgen, die eure Verehrer mehr lasten, als den Auswurf unseres Geschlechts, der um euch sich nichts bekümmert und des Lebens Elend gar vollendet. —

Nimmermehr kann ich dies glauben von eurer Liebe und Güte, von der die ältesten Sagen sprechen; ein feindliches Geschick waltet vielmehr über uns, die Nacht ist Herrscherin und Despotin des Erdbodens, sie ist von euch über die Erde gesetzet, eure Sorgen gehen über andre Welten und wir sind verlassen, wandeln beständig im Schatten, und ist nicht eher Friede, bis der Tod diese Tyrannen-Ketten abstreift, bis das Grab uns in Schutz nimmt.

Jetzt bin ich noch der einzige so vieler Väter, die alt worden unter Mühe und Sorgen, suchte fromm zu leben und muste leiden, und duldete gerne, so lang ich noch Mann war.

Aber nun, da die Natur diese baufällige Hütte verlässet, das Alter mich abspannet, aber die Bürde, die ich tragen muß, immer schwerer wird, nun wird mir das Leben ein

überflüßiges Ding, hat keine Reize mehr für mich, und macht mich immer mehr geneigt, diesen Regenmantel abzuwerfen und zu den traurigen Schatten meiner Brüder zu eilen. Ihn hörte seine Tochter, das Einzige seiner vielen Kinder, das noch übrig geblieben war, ein ädles Mädchen, die den Vater stützte, wenn er sinken wollte, so manche Last alleine trug, und ach auf ihrem Herzen so viel hatte, das sie drückte und verschließen muste, weil Freunde und Freundinnen sie verließen, ihre treue Liebe kränkten, daß sie die Einsamkeit suchte, und mit ihrem alten Vater ein stilles eingezogenes Leben führte.

Sie bestrebte sich ihren Feinden Gutes zu thun, wo sie konnte, suchte Beschäfftigung, um eine bange Rückerinnerung zu verscheuchen, lernte immer mehr die große Kunst: Vergessen und Genießen.

In ihrer Gegenwart klagte der Vater nicht leicht, denn er kannte ihr weiches Herz und wuste ihren geheimsten Kummer. Aber auch sein abgehärmtes Auge konnte sich nicht verleugnen. Sie sah, wie er wankte, sah das stille Thränchen, das seitwärts von seinem Auge rollte, und vorzüglich heute, da er sei-

nen Freund zum Grab begleitete, konnte er sich unmöglich verbergen.

Sein kaltes Herz war nicht zu erwärmen von dem sanften Feuer kindlicher Liebe, sie ahndete das Bitterste, das sie denken konnte, und verfolgte ihn sorgfältig mit ihren Blicken.

Und als er so am Grabe sprach, als er zum Himmel um Ruhe flehte, als es so finster ward in seiner Seele, sank sie nieder auf die Kniee, ihr Auge starrte am Himmel, und das Gebet ihres Herzens eilte in die Versammlung der Unsterblichen.

Es war ein weiblicher Genius, ganz nach dem Bilde der Beterin.

Jugendlich war sein Gesicht, aber abgehärmt und traurig. Eine heiße Thräne stand im Auge, in der linken Hand trug er einen Cypressen-Stab, in der rechten die heilige Opferschaale gekränkter Tugend.

Schweigend und voll Ehrfurcht nahte er sich langsam dem heiligen Altare und legte seine Opfer darauf, gieng bis zur niedersten Stufe zurück, und warf sich hin und verhüllte sein Haupt.

Alles starrte; des Olympiers Zorn wandelte sich um in Mitleid, die weiblichen Gottheiten standen bittend um den Thron des Er-

habenen, er winkte gnädig und der Genius schwand. Der alte Vater ward Priester der Menschheit. Es erhob sich auf der Erde ein herrlicher Tempel zur Ehre der Menschheit, der sich in zwei heilige Flügel theilte. Der eine war für Jünglinge, Männer und Greise, der andere für Mütter und Töchter.

Die fromme Beterin ward die Vorsteherin ihres Geschlechtes, und beide Auserwählte bekamen die Gabe, der Menschen Schicksale vorauszusagen.

Dies sollte ein Mittel seyn, die Menschen besser und weiser zu machen, die Plane der Gottheit den Kurzsichtigen zu enthüllen und das Leben angenehmer und froher zu machen.

Die Erde jubelte über dieses Geschenk — und mancher Leidende glaubte nun mit froherer Seele durchs Leben zu gehen, weil er nun eine Leuchte bekäme auf diesen finsteren nächtlichen Wegen.

Aber der Priester und die Priesterin sahen trübe und traurig, denn der Erde Leiden wurde größer als zuvor, der Lebensmüden musten mehrere werden, da auch die glücklichen Stunden, die so manchem unter Spiel und Scherz dahinflogen, verkümmert wurden, durch die traurige Betrachtung des kommenden Elendes. Mancher Pilger, der vorher

ruhig auf seinem Lager schlummerte, marterte sich mit Schmerzen die langen Nächte hindurch, denn er dachte an das Elend seines künftigen Lebens. Mancher Lasterhafte sündigte sicherer, denn er sah keine Strafe und glaubte noch lange Zeit zu haben, sein Leben zu bessern. Mädchen flohen aus den Armen ihrer Liebhaber, denn die Priesterin sagte ihnen, was sie als Mütter dulden und tragen müsten; die Braut, die eben zum Altar wollte, um sich mit ihrem Liebling zu verbinden, zerriß den Brautkranz und kehrte traurig zur Mutter zurück, denn die Priesterin sagte ihr, daß das erste Jahr ihres Ehestandes das letzte ihres Lebens seyn würde, das erste Pfand ihrer ehelichen Liebe würde sie ermorden. Das Weib flohe todtenblaß zur Wiege zurück, und herzte schluchzend ihren Liebling, denn sie wuste nun, er würde ihr Sorgen und Kummer machen im Alter, würde ein verdorbener Mensch werden, und Schimpf und Schande über ihr Haus bringen. Der Greiß, der noch gerne einige Jahre gelebt hätte, sank todt nieder, denn man überraschte ihn mit der bangen Verkündigung, daß er den Abend nicht erleben würde.

Die Erde war nun ein noch kläglicher Aufenthalt, die Pilger mordeten sich noch häu-

figer, das Elend mehrte sich, statt sich zu mindern.

Die Priesterin weinte laut auf zu den Göttern, und bat, diese Tempel zu verheeren mit nicht zu löschendem Feuer; der alte Vater verschloß seinen Tempel der neugierigen Menge, sie stürmten ihn mit wilder Hand, und er stieß den Dolch in seine Brust. Alles eilte nun in die Halle der Priesterin. Alleine auch sie war nicht zu finden.

Sie schloß sich ein in das Innerste des Tempels, trat mit der bittersten Empfindung auf den Hochaltar, und füllte Gift in die heilige Opferschaale, die sie leerte zum Wohle der Menschheit.

Die Menschen wütheten, man verbrannte ihre Leiber und zündete die Tempel an, Schatten stiegen zu Tausenden in die Unterwelt, und die Erde und die Menschheit schienen ihr Ende erreicht zu haben.

Es war ein allgemeiner Krieg, die Götter reuete es, ihnen die Fackel zum Aufruhr selbst gereicht zu haben, und man berathschlagte sich, diesem Unheile abzuhelfen.

Da der ganze Götterrath sich hin und wieder berathschlaget hatte, bat die schöne Iris in ihrem bunten Gewande die Göttin Juno,

ihre Gebieterin, auch ihre Meinung der hohen Versammlung vorlegen zu dürfen.

Man forderte sie auf, und sie begann:

Noch immer, ihr Götter, ist Sinnlichkeit die Werkstätte menschlicher Freuden und und Leiden.

Ein heitrer Morgen machet den Menschen froh, ein schöner Abend erhebt seine Seele: wenn ich am Himmel erscheine nach langen traurigen Regentagen, so begrüßen mich Jünglinge und Mädchen, Männer und Greise, Dichter singen Loblieder dem großen Jupiter, und frohe Opfer rauchen auf ihren Altären.

Ein Weib muste die Unglücklichen bethören und die Götter zu Strafen reizen, die sie an ihrer empfindlichsten Seite ergriffen und unglücklich machten, weil sie noch Kinder waren am Geiste, und die Lampe, die in ihnen angezündet ist, nicht gebrauchen lernten — Vernunft.

Verzeihung dem armen Geschlechte, gnädige Götter! — Fernere Strafen werden sie zur Verzweiflung bringen, und sie haben nun genug gebüßet für ihre Thorheiten.

Blicket sie nun mit gnädigen Augen an, und machet dem niedergeschlagenen Haufen ein Geschenk, das ihr zur Erde gebeugtes Haupt

wieder erhebe und ihre Blicke zum Himmel hefte.

Es sey ein wohlthätiger Genius, der den Leidenden tröste, den zur Erde gebeugten Pilger freundlich umschwebe, den Glücklichen entzücke und doch immer wiederum warne und zur Vorsicht ermuntre. Göttlich sey sein Ansehen, heiter lächelnd sein Auge, es könnte eine trauliche Schwester und Begleiterin der liebenswürdigen Herren werden.

Ihr dürftet nicht besorgen, daß durch sie das Ansehen der Götter sinken möchte. Sie sollte die Menschheit vielmehr dem Himmel näher bringen, ädle Tugend in dem Herzen bevestigen, und die getrennten Seelen liebevoll an einander knüpfen.

Kurz die Erde würde ein Himmel werden, und Bürger des Himmels bilden. Unter süßen Täuschungen würde so manche traurige Stunde vorbeigehen, und an einem trüben Morgen sich ein froher Abend reihen. Man würde nicht ängstlich fragen: Wie wird es uns heute, wie wird es uns morgen gehen, mit zufriedener Seele vielmehr für die Gegenwart leben und eine frohe Zukunft erwarten.

Die gutdenkende Göttin konnte ihren lieben Genius nicht schön genug ausstatten, und

bewegte die Herzen der ganzen Versammlung.

So sey es denn beschlossen, sprach der große Vater der Götter, deine Bitte sey erhöret, und wer könnte die Rolle besser spielen, als die beredte Erfinderin, die schöne Iris selbst.

Vollende das schöne Bild und sammle die Menschheit. Deine Wünsche alle gehen in Erfüllung, und es werde wiederum besser auf der Erde.

Sie dankte freudig der Versammlung und eilte, von den Horen begleitet, zu ihrem angenehmen Beruf.

Man nannte sie die Hoffnung, ein grüner Lorbeer wand sich um ihre Stirn, und die schönen Farben des Regenbogens waren ihre Kleidung.

Jeder ihrer Tritte bezeichnete Seegen, die Menschheit ward durch sie veràdelt, die Freuden wurden mehr und der Leiden weniger.

Der Jüngling erwartete vormals nicht die Jahre des Mannes und verließ die Welt, jetzt hieng der abgelebte Greis mit gierigen Händen an der Grube und hoffte — länger zu leben, jetzt strömten Jünglinge und Mädchen in dichten Haufen zu Hymens Altären.

Hoffnung streute Rosen auf ihre Pfade und füllte ihren Busen mit Freude, der Arme in Kerker fühlte seine Fesseln nicht, sondern athmete Freiheit, der Verlassene sah sich nicht ganz verlassen, sondern hoffte, der trauernde Lehrer der Tugend ließ seinen Muth nicht sinken, sondern behielt ein goldenes Zeitalter noch immer im Herzen.

Es wurde schön auf der Erde, und noch bis jetzt spendet diese gute Göttin theure süße Geschenke dem Menschengeschlechte.

Hoffnung streuet Zucker in den bitteren Trank, und ist sie noch in der Seele des Pilgers, so ist alles gut, und das Leben behält bei dem dunkelsten Himmel noch immer seine Reize.

Doch sind auch in ihrem Blumengarten Rettichfelder zu treffen, und die Früchte daraus sind bitter für den, dessen Ungeduld sie lange schmeichelte, dessen Wünschen sie treulich Gehör gab, so wenig ihnen auch der Erfolg entsprach.

Getäuschte Hoffnungen, vernichtete Erwartungen kommen mir vor, wie der Vogel in der Luft, den ein Jäger herabschießt, wie ein Königsthron und eine Bettlerhütte, wie ein Maitag und ein Decembertag, wie eine Rosenlaube und ein Dornbusch.

Die Ungeduld, mit der ich nach dem Schluß mich sehnte, war auf dem äußersten Punkte, und da die Zeit ihn herbeiführte, falle ich tief unter die geträumte Skale, mein hoher Muth wird gebeugt, meine Laune verlieret ihre mächtigen Schwingen, ich war ein König, und ein Augenblick brachte mich zum niedrigsten aller Bettler, ich war reich, und bin auf einmal der ärmste Teufel unter der Sonne, ich sprühte Feuer und starre nun vor Kälte, bin ein armer mißmuthiger Fieberpatient, ein gedemüthigter Schiffspatron, der sich mit den Seinen kaum in ein Boot gerettet hat, als er sein Schiff sinken siehet, ein Rettichgärtner geworden aus einem Staatsminister, der nun selbsten den Markt beziehet, und seine Waare den **Rettich**-Freunden empfiehlt, und zwar

---

Erste Nummer.

Von einem Beete, auf dem Melonen gebauet werden sollten und **Rettiche** wuchsen.

War zum Unglück die vermeintliche Erndte schon verkauft und verschenkt, und mußte nun

das Geld zurückgegeben und die Versprechungen wiederum auf andere Zeiten verwiesen werden. Hier thut die Schande weher als aller Verlust, denn gewöhnlich wird man ausgelacht und von der Zunge des Spötters gemartert, wie ein zum Rade Verurtheilter.

Man sollte sichs immer zur Regel machen, seine Träume Niemand zu erzählen, seine Hoffnungen keiner Seele zu verrathen, immerhin auf Hoffnung zu säen, aber ja ehe man die Erndte im Hause hat, nicht darüber zu disponiren, weil es sonst gewaltig viel Augenmaaß braucht, zween Fischlein unter Tausende zu theilen, die Brief und Siegel darüber in der Tasche haben. Oder man sollte, wenn man es nicht lassen kann, nach der Art, wie einem die Sünden in der Beichte vergeben werden, verfahren, wenn die Besserung ernstlich gemeint sey — wenn die Umstände sich so ereignen; wie jener Kaufmann, der auf seinem Todtenbette noch ein Testament machte, ob er gleich wohl wuste, daß, wenn Gott, den er in seinen Wechselbriefen ohne Anfrage zu Hülfe genommen, seinen Körper in gediegenes Gold verwandelte, seine Gläubiger dennoch nicht vergnügt werden könnten, und in seinem letzten Willen äußerte: Er vermache angezeigten Personen

die benannten Summen, wenn seine durch seinen Tod mortificirten Schuldverschreibungen von der Göttin Themis nicht wiederum lebendig gemacht würden; wo er dann nichts zu vermachen hätte.

Auch dies ist indessen bloßes Schnitzwerk, von keiner Bedeutung; ein übergoldeter heiliger Geist an einem Kanzeldeckel, der noch keinen, der unter ihm stand, zum weisen Mann gemacht hat, und so manches Seufzerlein hinaufstieg, aus einer schlechten Predigt keine gute machte.

Der Rettich ist widrig genug, wenn wir uns betrogen finden, und doppelt verdrießlich wird ein solches Essen, wenn wir gedrungen sind andere dazu zu laden, die etwas Besseres erwarteten, wenn wir Wein versprechen und müssen Wasser zu trinken geben, eine Menge Gäste geladen haben auf ein Wildpret, das erst geschossen werden soll, und uns heute gerade alles fehlschlägt; viel Rühmens machen von Dingen die da kommen sollen und nicht kommen. So mancher stehet am Erndtetag trauriger an seinem Feldchen, als zur Saatzeit.

Wenn die Frucht so schön emporkeimet, o da denket man nicht an die Unglücksfälle, die sie treffen könnten, nein man rechnet lieber

zuvor seinen Gewinn, ißt und trinkt darauf mit froher Seele, und subtrahirt zuletzt mit schwerem Herzen.

Das kommt mir vor, wie die Räuber, die einen Domherrn plündern wollten und die Theile zuvor bestimmten, die auf jeden fallen sollten. Da sie einbrachen, nahmen sie nicht mehr, als sie ausgetheilt hatten, und verspäteten sich deswegen, und einer wurde gefangen, und streng, nach Caroli V. glorwürdigen Andenkens, berühmter Halsgerichtsordnung aufgeknüpft.

Hätten die übrigen dies wohl als eine rechtmäßige Erbschaft ansehen können, und seinen Antheil als ein stillschweigendes Vermächtniß ohne Richter in Empfang nehmen.

Allein sie wollten keine Schurken seyn, sondern Leute von Ehre bleiben, giengen des Nachts unter den Galgen, betrauerten seine Standeserhöhung, und legten unter selbigen das ihm Zugehörige feierlich nieder, mit genauer Specification und Berechnung.

So oft ich dieserwegen in den Weltgarten säete, so dachte ich immer von dem schönsten Blumensaamen **Rettiche** zu bekommen, und freuete mich um so herzlicher, wenn ein Blümlein darunter stand, und grämte mich nicht, wenn lauter **Rettiche** kamen, denn

meine Hoffnungen waren nicht größer, und meine Wünsche säete ich nicht, sondern behielt sie blos in meinem Herzen.

Es ist ein großer Gewinn, wenn man viel säet und wenig hoffet, und verräth reine Lebensklugheit; denn die Wahrheit ist alt: daß auf dem harten Boden der Erde so manches Saamenkorn zertreten wird, von der Sonne welket, erfrieret oder gar nicht aufgehet, daß es keine neue Erscheinung ist, wenn mancher Biedermann nicht einmal den Saamen wieder bauet, den er der Erde anvertrauet hat, und bringet uns auf den Gedanken, daß hier zu Lande die eigentliche Erndte nicht sey, sondern erst dann beginne, wenn der Sämann vom Herrn des Ackers gefordert wird, und für seine Treue ein schönes sonniges Feldchen bekommt, wo seine Hoffnung fest stehet, wo er gewisse Rechnung führen kann, wo der Boden sanft ist und er keine feindseeligen Nachbarn mehr hat, die seine Freude muthwillig verderben.

Da erst reifet die Saat, die unsere Thränen so oft benetzten, da blühen die Blumen, die hier nicht aufgiengen, da reifen die Früchte, die hier sauer blieben.

Zweite Nummer.

Von einer Jungfrau, die seit dem 18ten Jahre den goldenen Apfelbaum des Ehestandes von Mond zu Mond zu schütteln hoffte, und nun schon über ein halbes Jahrhundert gelebt hat, und noch immer im leidigen Kandidatenstande sich befindet.

Da ist der Rettich so scharf, daß man rothe Augen bekommt, und erregt bittre Ungeduld.

Es ist aber auch keine traurige Hoffnung, als diese, und jeder gut publicirte Staat sollte darauf denken, diesem Unheile zu steuern.

Man sollte der Menschheit zum Wohle jedem mannbaren Jüngling eine Frau geben, und auf allen Kanzeln den Ehestand mit lauter Stimme empfehlen; man sollte das Mädchen, so bald sie die Jahre hätte, Mutter werden zu können, vom Staate aus, in den Brautstand setzen, das Myrthenkränzchen ihr in das Haar flechten, und jeder dieser Bräute, die es brauchte, einen Gehalt vestsetzen auf

das schöne Decennium eines Mädchens vom 16ten bis zum 26sten Jahre. Man sollte um keinen Preiß die Hurerei dulden und bei aller Ungleichheit des Standes, die dagegen sich versündigen, von Rechtswegen zu Eheleuten machen. ———

So wäre doch für die armen Mädchen gesorgt, und diese Hoffnung mit ihrem öden Felde verwandelte sich in ein gutes Fruchtfeld, die Arme, die so immer in Furcht und Hoffnung leben muß, lebte nun ruhiger, und Kassen des Landesherrn gewönnen ohnfehlbar, denn es würden nun tausend Bewilligungen mehr ausgestellet werden, es gäbe mehr arme Unterthanen, die sich gefallen lassen müßten, was man mit ihnen machte, es gäbe mehr Schutz- und Kopfgelder, und die Welt sollte bald wimmeln von Leuten.

Die Erde würde reicher werden an Erfindungen und Künsten, es würde mehr gelacht, mehr gescherzt, mehr satirisiert, mehr philosophirt und überhaupt alles müßte nun vollkommener werden, als jetzt, wo der kleine Haufe aus langer Weile auf allerlei Knabenstreiche denkt, die sodenn unterbleiben würden.

Kurz es würde gut werden, und die alten Jungfern wären nun lange schon alte Frauen,

verdiente Mütter, da sie jetzt die faule Dame Hoffnung, bald da bald dorthin fahren, und wenn sie lange genug sich geplagt haben, doch keinen Lohn bekommen und endlich auch von ihr gar verlassen werden.

Dritte Nummer.

Da hatte ich eine alte reiche Baase und hoffte stündlich, sie möchte quittiren, und sich von mir als ihren betrübten Erben zur Ruhe bestatten lassen, und was seh ich! — Amor, der Schalk zertritt die Blüten meiner Hoffnung, und säet Rettiche in meinen Garten, indem er sie noch verliebt macht, einem armen Teufel ihre Dukaten zeigt und das volle Kerbholz ihres Lebens. Sie vermachte ihm ihr ganzes Vermögen, und er schenkte ihr in der Kirche seinen Namen, und was das ärgerlichste war, lud mich zur Hochzeit.

Allein ich aß heute lieber Rettiche als Hochzeitkuchen, und gieng zu einem Advocaten, um diesen frommen Mann zu fragen

Ob sich nicht einmal, wenn sie mit Tod abgienge, Einwendungen machen ließen, daß dieser ihr nunmehriger Ehemann das gesamte Vermögen nicht allein behielte, sondern mir einen Theil herausgeben müßte.

Er besann sich lange und konnte sich auf nichts besinnen, das den Handel streitig machen könnte, als das: daß man diese Ehe durch die Natur für nichtig ansehen könne, indem sie zu alt wäre, um die Möglichkeit vor sich zu sehen, Kinder mehr zu bekommen, und also des Pfarrers Bindwörtlein: Seyd fruchtbar und mehret euch, nicht in Erfüllung gehen könne.

Es sey also die Ehe vom Hochzeittage an schon für förmlich geschieden anzusehen, und könne keine gesetzliche Kraft besitzen.

Ich tröstete mich damit, ob ich gleich bei mir überlegte, daß die Natur ein äußerst schwaches Argument sey, indem die Rechtslehrer und Richterstühle, wie die Erfahrung lehrt, nur im äußersten Nothfalle darnach greifen und entscheiden, und baute meine Rettiche auf dem Felde einer vernichteten Hoffnung mit Ungeduld und Mißmuth.

Ich war ein wohlhabender Mann, da ich noch diese Hoffnung im Busen trug, und bin auf einmal in meine vorige Armuth zu-

rückgesunken, legte diese Hoffnung als eine gute Obligation in meinen Kasten, und siehe, sie war auf einmal verlohren, ich gab dies kostbar aussehende Pfand in Versatz, und lebte einstweilen von dem Gelde, und auf einmal wird es mir als eine alte Möbel wieder heimgetragen und das Hergeliehene zurückgefordert.

Borge nur einer auf die Hoffnung, diese Modenärrin, wo der Rock nur den Tag neu ist, als er vom Schneider kommt, am andern Tag schon kaum mehr ums Macherlohn gekauft wird, dieser Betrügerin, die Rechenpfennige für Dukaten bezahlt, heute Schuldscheine ausstellt, und morgen davon geht.

Da hängt man sich so an diese verliebte Dame viele Jahre hindurch, und nun, wenn man auf dem Punkt ist, sich mit ihr zu verbinden, ist sie auf einmal verschwunden; da täuschet sie einen mit ihrem Reichthum, und wenn man nun glaubt, etwas gefangen zu haben, kommt sie so arm daher gezogen, wie eine Bettlerin, und bittet noch um Allmosen.

Sie war an jenem trüben Tage noch so frech, in meinem Gärtchen nach Rettichen zu fragen, ob ich gleich sonst nie welche verkaufte, und aß mit mir aus einer Schüssel, und wollte mir neuen Sand streuen auf meine

Lebensbahn, um mich noch einmal am Narrenseile herumzuführen; allein ich ließ mich nur einmal betrügen, und folge ihrem falschen Silberklange in meinem Leben nicht mehr.

Hüte dich Pilger vor silbernen und goldenen Hoffnungen, baue deine Hütte auf solchen Grund nicht, wenn du ruhig leben willst, und kein armer Rettichgärtner werden.

Setze deine Hoffnung auf die Erbschaft einer alten Baase nicht, und halte durch sie dich nicht reicher, denn dies ist ein gefährliches Steglein, das unvermuthet einbricht, ein Irrgarten, in dem man nicht klug wird, und der leidige Eheteufel berücket die Alten wie die Jungen mit seinen Schwänken, machet unglaubliche Dinge richtig, ungleiche Dinge gerade und kehret gewöhnlich da ein, wo man es nicht gerne siehet, nicht hoffet, nicht wünschet.

Ein Jahr darauf ward diese Ehe schon wieder getrennt durch den Tod, und ich lief nun, da ich diese Nachricht hörte, zu meinem Advocaten.

Allein er sagte mir ehrlich: Er habe mir zu selbiger Zeit nur durch eine neue Hoffnung meine verlohrne aus dem Sinne bringen wollen, da es unmöglich wäre, etwas zu gewinnen, indem sie förmlich und bei vollem Verstande und guter Gesundheit vor dreien Zeugen

ihrem neuen Ehemanne ihr ganzes Vermögen feierlich vermacht habe.

Da sah ich nun, daß ich in einem Augenblicke darauf wieder der nemliche Thor gewesen bin, und mich von neuen anführen ließ, gieng in mein Gärtchen und ärgerte mich und spottete über meine Leichtgläubigkeit, und, was bleibt weiter übrig, und säete Rettiche.

Vierte Nummer.

Meinte nun recht klug zu seyn, und wollte einem andern einen ähnlichen Streich spielen, und heirathete eine alte Baase, oder vielmehr ihr Geld, meinte so nach meiner Rechnung höchstens einige Jahre mit ihr zu hausen, und dann vom Tode von ihr geschieden zu werden.

Allein die Hoffnung hat mich wieder betrogen. Ich habe sie nun schon zehn Jahre, und warte und pflege das Mütterlein vielleicht noch so lange, bekomme indeß einen Ekel vom Ehestande, und bin so mein schönes Leben hindurch Wittwer gewesen.

Sagen die Leute noch, es geschehe mir recht, indem ich einem andern einen Tort spie-

len wollte, und meine alte Hausfrau keicht mir die Ohren den ganzen Tag so voll, daß ich vor Jammer vergehen möchte, der Pfarrherr gehet täglich bei mir aus und ein, und sie ist nun des schönen Glaubens, als habe sie sich an ihren armen Freunden versündiget dadurch, daß sie mich zum Mann genommen, und meine getreue Nachbarn und desgleichen stürmen, wenn ich nicht zu Hause bin, heftig in sie, ein neues Testament zu machen und meinen Ehedienst honett zu bezahlen und das Uebrige ihren Freunden zuzuwenden.

Da ist wiederum Jammer und große Klage, und mein Garten steckt so voller Rettiche, daß auch kein Blümlein darinnen aufkommen kann.

Ich habe nun alle Kunst angewendet, sie auf andere Gedanken zu bringen, allein sie ist vor Alter so heilig geworden, daß ich zweifle, ob ich etwas mit ihr ausrichten werde.

Hoffnung, Hoffnung! — so hast du mich wiederum betrogen, wiederum in deine verführerischen Netze gebracht, so sehr ich mich sträubte, so vorsichtig zu gehen ich mir vorgenommen hatte.

Lauter Taschenspielereien, an die ein ehrlicher Mann gar nicht denkt, bloßes Schattenspiel an der Wand, so täuschend, daß man

sich gar nicht zu irren wähnt und nicht eher seine Blindheit bemerkt, als bis man den Betrug ohne Brille lesen kann. Hier kann man keine Weisheit des Lebens lernen, denn die Verführerin erscheinet täglich in anderer Gestalt, hat täglich neue Plane, neue Wege, den armen Sterblichen hinzuhalten, daß man vor Aerger vergehen möchte und nicht genug Rettiche säen kann.

Fünfte Nummer.

Säte ein Autor, der einem großen Herrn sein Buch dedicirte, in der Hoffnung, ein schönes Präsent zu erhalten, er hoffte klingende Münzen, und bekam nichts als Vorschriften mit schön verschlungenen Zügen von einem Schreibmeister — Gnadenversicherungen, Complimente und Aufmunterungen, fortzufahren in seinem rühmlichen Eifer.

Dies thut wehe, vorzüglich wenn einen die Noth an einen Patron treibet, der einen niedergeschlagenen Geist erheben könnte, wenn er Sinn besäße für Bildung und Verädlung

des Geistes, wenn er nicht Schmeichler um sich hätte, die ihn schon abgestumpft haben für die Beförderung nützlicher Zwecke und auf eine wohlfeilere Art zur Erwiederung dieser Complimente leiteten.

Uebrigens ist dies Mittel eben zu abgenutzt schon, als daß es mehr würken könnte, und ist so manchem nicht zu verdenken, wenn er dergleichen Süßigkeiten mit ähnlichen erwiedert.

Immer aber sind diese Hoffnungslosen zu bedauren, denn sie arbeiteten Tage und Nächte unermüdet fort, um ihre Wünsche, ihre Bedürfnisse befriediget zu sehen, freuten sich im Geiste schon über ihr Glück, und mußten endlich doch traurig und mit leerer Tasche von dannen ziehen.

Da es nun eine bekannte Sache ist, daß die meisten Zueignungsschriften als die literärischen Hochzeit- oder Gevatternbitter des bloßen Namens eines großen Herrn wegen nicht kommen, sondern weil er eine solche Ehre bezahlen kann und wie man hoffet, bezahlen wird, so riethe ich jedem Autor, der gerne zu seinen Endzweck kommt, sein Petschaft voran drücken zu lassen, wie die Fürsten bei Erklärung ihrer Befehle und zugleich den Preiß dieses Ehrenbogens nebenbei zu setzen.

Wenn er auch hier bescheiden seyn müßte, und seine Wünsche nicht zu hoch spannen dürfte, so könnte er doch hoffen, ein Herr werde sich nicht schimpfen lassen und blos den Stampf bezahlen, und wäre wenigstens versichert, daß er nicht ganz leer ausgehen würde, weil der Empfänger, sobald er die Zueignung annimmt, den Landesherrn anerkennt und förmlich gefordert werden kann.

Man muß solche Mittel haben, wenn die Bettelbriefe zu bescheiden sind, da so wenige die dunklen Schriftzüge der Seele lesen können, und den nur für einen armen Hülfsbedürftigen halten, der keinen ganzen Rock hat, oder bloße Fragmente von mehreren Röcken.

Sechste Nummer.

Von einem Reisenden gesäet, der wunde Füße hatte, den die Nacht übereilte, der nun bald die Herberge zu erlangen hoffte und von einem andern hört, daß er noch lange zu laufen habe.

Eine bittere Wahrheit, die man erst dann recht fühlet, wenn man müde ist und doch nicht im Walde übernachten will.

Der Arme wurde am Mittage getäuscht von seinem Wirthe, der ihn aufhielt, indem er ihm den Weg äußerst kurz schilderte, eine Todsünde gegen einen Fußgänger.

Wenn die Sonne noch hoch am Himmel steht, da ermuntre den Pilger bald aufzubrechen und seine Bahn muthig zu wandeln, damit er die Süßigkeiten des Abends genießen könne, Ruhe und Gemächlichkeit in der Herberge.

So aber wird dem Müden die Stunde doppelt lang, die er getäuscht wurde, wie dem

armen Kranken, dem das Leben abgesagt ist von den Aerzten, und sein geistlicher Tröster immer die Hoffnung giebt, sein Leiden werde nun bald sich enden, die Stunde der Ruhe rücke heran mit ihren friedlichen Flügeln; wie dem Mädchen, das in einem Vierteljahre Hochzeit halten soll, jede Stunde ein Jahr ist, jede Woche eine Ewigkeit, wie einem Kandidaten des Predigtamtes, der eben von der Universität nach Haus zieht, die Jahre so verdrießlich werden, bis das Jubeljahr seiner Erlösung kommt, wie einem Vater, der seinen Knaben in der Wiege schon zu seinen Gehülfen herangewachsen träumt, die Zeit so langsam hinschleicht, bis er seine Hoffnung ein wenig näher rücken siehet, wie ein Kaufmann so ungeduldig wird, dem das Schiff, das er auf dem Meere hat, schon über seine Rechnung verzögert, wie ein Blumengärtner so neugierig wird auf den ersten Flor eines Blumenbeetes, wie die, die in eine Lotterie gesetzt haben, wo sie hoffen, weil ein goldener Traum ihnen die Nummern anzeigte, ganze Wochen im Kalender übersehen, wie die Armen, die um den Tod loosen müssen, so begierig ziehen und der Augenblick ihnen zu lange wird, der entscheidet, wie die Hoffnung den foltert, der auf der Galgenleiter stehet

und der Begnadigung entgegen siehet, und wie ich, als meine Rettiche aufgiengen, dem September so sehnlich entgegen sah, als meinem Erndtemonde, und jede Rettichpflanze schon in Gedanken kostete und a priori ihre Größe bestimmte.

Ach die Hoffnung säet doch immer mehr Rettiche als Blumen, und bei dieser ungewissen Zahlenlotterie des Lebens, muß man tausend Todesschrecken erst ausstehen, eh man einmal stirbt.

Siebente Nummer.

Von einem Hauptmanne des Teufels, der sich im Walde versteckte mit seinem Häuflein und der gewissen Hoffnung lebte, seinen vorüberziehenden Feind hier zu überfallen und zu morden.

Hat's ein Bettler jenem verrathen, daß er einen andern Weg einschlug und eher zu den Seinen wiedergelangte, als dieser noch aufgehört hatte zu hoffen.

Wie er sich nicht den Kopf zerschlug, wie er es klug genug anfangen möchte, um jenen mit seiner ganzen Begleitung aufzuheben, und da er mit sich einig war, mit so viel Heißhunger in den Rettichkorb der Hoffnung griff, daß er graue Haare bekam und ohne sich geschlagen zu haben, blos auf der Lauer Invalid wurde und seiner Mutter Wittwensitz bezog.

Ha da brennt es im Innern, wenn das Roß muthig ist und so im Stalle stehen und altern muß, da möchte man weinen vor Aerger, wenn man den Ort erschlichen hat, wo sein Nachbar vorbeigeht, und die Kugelbüchse geladen hat und sich ausstellt und ein spionirender Genius führt jenen eine andre Straße.

Da muß man dieser schalkhaften Betrügerei doch wieder gut werden, denn sie scheint es nicht so ganz übel zu meinen, hält uns zwar oft hin mit Seifenblasen, leeren Luftgestalten; allein wer kann leugnen, daß er diese Spiele nicht gerne treibet? Wir hoffen von der Wiege an bis ins Alter, schelten dies Rettichmädchen eine Betrügerin, sobald sie weg ist und kommt sie wieder, so haben wir den gestrigen Tag lange schon vergessen, küssen die Gärtnerin, und kaufen noch einmal Rettichsaamen statt Blumensaamen.

Und wer nimmer von ihr kaufet, den bedauren wir sogar und nennen ihn unglücklich und einen Bettler, wenn er auch Millionen in Vermögen hätte.

Ist der Mensch nicht ein sonderbares Geschöpf, ein Kind so lang er lebt, warnet vor der Wahrsagerin mit allem Ernste, mit aller Beredtsamkeit, mit allem philosophischen Aufwande, und kaum hat er ausgeredet, so fällt ihm ein, daß er Aderlassen müsse, und fraget die Tafel im Kalender, welcher Tag gut sey! ! —

Neunte Sorte.

Vom Rosengarten der Freundschaft.

Rosen blühen ohne Dornen nicht, Freundschaft hienieden, das schöne Rosenthal, der Ruheplatz des Müden, die Zuflucht des Verfolgten, das Asyl der Verzweiflung, das Arkadien, das Dichter aller Zeiten mit den schön-

sten Farben besungen haben — hat Rosen und Dornen, und unter den zärtlichen blauen Veilchen, den Aurikeln und Hyacinthen wachsen schwarze Rettiche, keine Spielarten, sondern so, als wären sie hier zu Hause.

Zwar gehet die Sage, wenn nirgends Blümlein blühten, wenn alle Gefilde von Eis und Schnee erstarret lägen, fände man sie hier in der schönsten Blüte; zwar sagen die Dichter: Hier sey ein ewiger Frühling, ein immer heiterer Maimond. Alleine sie betrügen sich, sind vielleicht nie da gewesen, und dichten blos zu ihrem Vergnügen ein Arkadien, das nirgends zu finden ist. Ich bin lange Gärtner hier gewesen und brachte nur wenige Blümchen auf, und diese waren so zart und weich, daß man die größte Vorsicht brauchen mußte, um sie zu erhalten, ich säete Blumen und weidete mein Auge nicht an ihren Blüten, denn die Rettiche verdrängten sie, ich reinigte mit Sorgfalt den Boden, trug Gartenerde vom Walde in mein Feldchen, und meine Blumenzwiebeln giengen nicht auf, wohl aber Rettiche.

Und da ich endlich sahe, daß bei aller Mühe und Sorgfalt nur die gewöhnlichen Blumen kamen, daß auf diesem geweihten Boden meine guten Fruchtbäume verwilderten,

daß bei dem warmen Klima, das hier seyn soll, Schnee und Eis meine Felder überzog und Wasserfluthen mein Feldchen verheerten, überließ ich es einem andern umsonst zu bauen, zog mich zurück ins sogenannte kalte Land, und dachte an keine Blumen mehr, sondern steckte Küchenkräuter aus für meinen kleinen Tisch.

Hier lebte ich vergnügter als dort, denn ich erwartete nicht mehr, als der Boden trägt; dort war meine Erwartung gespannt, denn man sagte mir, ich hätte ein Stück vom Paradiese, und war traurig und mißmuthig, da ich mich schrecklich getäuscht fand, und bei allem Fleiße, bei aller Sorgfalt keinen Lohn sah.

Es ist traurig, aber wahr: Der Rosengarten der Freundschaft hat erfinderische Mahler und geübte Lobredner, ist aber demohngeachtet nichts, als ein Rettichgarten mit einigen gemeinen Blümchen, hat Rosenstöcke, aber selten blühen die vielen Knöspchen alle auf, ersticken gewöhnlich vom Regen, der vor der Blüte eintritt, und unter Hunderten ist kaum eine, die unsre Mühe belohnte, unter den vielen Gärtnern sind nur wenige, die auf diesem Felde eine vollkommene Blume ziehen.

Schön

Schön zwar ist diese Blume, und keine Rose unserer gewöhnlichen Gärten gleichet ihr an Fülle und Schönheit. Sie verdirbt kein Regen, sie zerstöret keine Sonnenhitze, sie blühet Sommer und Winter, und ihre süßen balsamischen Düfte erfüllen die ganze Gegend.

Sie blühet noch am Grabe des Gärtners, wenn sein Gebein lange schon Staub ist, und locket daher so viele, sich hier anzubauen.

Alleine die meisten ziehen wie ich mit Rettichen traurig davon und pflanzen Kohl, mit dem Wunsche, die vielen verunglückten Versuche mögen seine Zeitgenossen diesem Blumenbaue immer näher bringen, wodurch die Erde so viele Reize gewinnt, die Wintertage vermindert werden und ein ewiger Frühling möglich ist.

Mit Wehmuth denke ich an meine Erfahrungen, indem ich hier einige Rettiche vor mir habe.

Erste Nummer.

Hatte noch keine Rose so weit gebracht in dem Garten der Freundschaft als die, die ich hier beweine. Heute gab sie mir die schönste Hoffnung noch, und am andern Morgen hatte sie der Sturm zerknickt.

Ich fand sie welkend unter den Rettichen liegen, und mich freute der Garten nimmer, war mir ein öder Wohnplatz, denn ich arbeitete zwanzig Jahre lang, entbehrte geduldig, und nun, da ich mich im Besitze träumte, war ich auf einmal darum gebracht, ehe sie noch recht aufblühte, war sie dahin.

Ich legte sie unter mein Kopfkissen und aß traurig von den Rettichen der Freundschaft; sie sind wohlthätig, denn sie lindern den Schmerz und heilen die Wunde, von der das Herz blutet.

Aber nun fort mit allen den übrigen Blumen, die bloß zum Zeitvertreib sind, ich verachte sie nun, und lasse den schwarzen Rettich da lieber wuchern, als ein Denkmal, daß

auch ich einst Blumengärtner in Arkadien war; zum Beweis, daß ich nicht unerfahren in der schönen Gartenkunst gewesen bin, aber nicht, wie die Dichter sagen, im himmlischen Paradiese, sondern blos im irrdischen gearbeitet habe, da ein blinder Zufall, ein Räuber der Nacht meine Freude zertreten hat, die keine Macht haben können, wenn dort der Himmel milder ist, als hier, wo ewige Liebe, ewige Treue, ewige Freundschaft blühen sollen, im Garten Gottes.

Hier auf dem kalten Erdboden blieben diese Blumen bloße Wünsche. Wir bringen sie mit Mühe zu einer gewissen Höhe, dann welken sie; wir bringen sie zur Blüte, alleine sie ist von keiner Dauer, der Morgen entfaltet sie, und der Abendwind zerstäubet sie wieder.

Und doch, bei allen traurigen Erfahrungen, versuchen wir immer wiederum neue Künste die Erde zu verbessern und für den schönen Blumenbau geschickter zu machen.

Dies ist ein wahres Glück für die Erde, denn o wie arm wäre das Leben, wenn mißgelungene Versuche uns abschreckten und von diesen Gärten entfernten, und nicht vielmehr uns klüger und vorsichtiger machten für die Zukunft, und bis ins Alter unsere Thätigkeit

anspornten! — Noch baue ich Rettiche und Kohl, aber vielleicht morgen schon lege ich wiederum ein Blumenfeldchen an, so traurig immer die Rückerinnerung ist an vergangene Leiden.

Doch stecke ich künftighin um mein Blumenfeldchen schwarze Rettiche herum, immerhin des Glaubens, meine Blümchen seyen nicht für diesen Boden, wo blos der Rettich zu Hause ist mit einigen gemeinen Blüten, jedoch sey es unsere Pflicht, nicht müde zu werden, Blumen zu säen und zu warten, weil es Blumen aus einem anderen Garten sind, wo wir einst Gärtner werden sollen, und wo wir nicht hinkommen können, ehe wir hier in der Lehre gewesen, und unverdrossen und mit Fleiß gearbeitet haben, wenn wir auch noch keinen Lohn hatten, wenn wir auch wenig aufgemuntert wurden, wenn wir auch öfters unsere Hoffnungen zernichtet und unsere Freuden zerstöret sahen, doch immerhin auf die Gräber der Todten neue Blumen gesäet haben, des Glaubens, dadurch nur uns fähig zu machen, einst Blumengärtner in Eden zu werden.

Zweite Nummer.

Es war ein trüber Regentag, da ich in meinem Garten arbeitete und müde und verdrießlich aufstand, um in meine Hütte zu gehen, da kam ein Knabe auf mich zugelaufen, und ein alter Mann schlich hinter ihm her, und beide baten mich sie aufzunehmen.

Sein Gärtchen, sprach der Alte, seinen einzigen Reichthum, hätten Freunde ihm genommen, und er irre nun in der Welt herum, von einer Hütte zur andern.

Ich will Gutes thun, dacht ich, und nahm Vater und Sohn als Glieder meiner Familie auf. Wir wurden vertraut, der Alte war mein herzlichster Freund, arbeitete an meiner Seite und schlummerte auf einem Lager mit mir; Sein Knabe war mein Sohn, und ich liebte ihn wie sein Vater.

Mein Garten befand sich besser, denn es arbeiteten mehrere Hände und ich herzte in der Laube meinen Alten und sagte mit trunke-

ner Seele: Wie erleichtert nicht ein Freund die Lasten des Lebens, und wie viel schöner wird unser Blumengarten, wenn wir nicht alleine bauen, sondern redliche Gefährten haben.

Meine Seele war voll von Dank gegen meinen Schöpfer, und jedes Jahr feierte ich den Tag, wo jener Fremdling in meine Hütte getreten ist.

Aber wie lange dauerte die Freude? Ich schlief einst ruhig und sicher, und als ich nun erwachte, wunderte ich mich, meinen Freund nicht an meiner Seite zu sehen.

Ha! dacht ich, der schöne Morgen wird ihn vom Lager gelocket haben, er wird arbeiten im Gärtchen, und gewiß die gute Seele wollte mich nicht aus meinen süßen Träumen wecken.

Ich schlief wieder ein, und eine Bangigkeit wie ich nie fühlte, fürchterliche Träume schreckten mich von meinem Lager auf.

Dies war mein Glück, denn meine Hütte stand in Feuer, und ich fand kaum noch Zeit meine nothwendigsten Habseeligkeiten zu retten.

Ich sprang in den Garten und alles war verwüstet, meine Bäumchen zerbrochen, meine Fluren zerstört.

O Gott, sagte ich, bitter habe ich das verdient an dem Elenden, daß er meine Zärtlichkeit mit Rache belohnt, war er nicht mein Freund, mein Bruder, theilte ich nicht mein Lager mit ihm, und alles, was ich hatte, war sein Eigenthum! —

Ha wie das Feldchen, das er baute, so voll von Rettichen steht, als hätte es mich warnen sollen.

Es soll es nun, auf den Ruinen meines Glückes will ich sie essen, und bis eine neue Hütte wiederum da stehet durch die Arbeit meiner Hände, will ich keine andere Früchte essen, will alle Jahre einen langen Trauertag halten, wie Israels Söhne; und wie sie an selbigem ein Todtenhemd anziehen, und mich weiden an dem Gedanken: Wenn einst dies Herz nimmer schlägt und dieser weise Todtenhabit mein Winter- und Sommerkleid seyn wird im Grabe, dann erst wird Freundschaft ein Rosengarten werden, wie sie hier so vielen ein Dornenfeld war, ein Rettichacker.

Dritte Nummer.

Von sogenannten guten Freunden, die ohne unser Ersuchen und Bitten sich um unsere Angelegenheiten bekümmern, und mit einem christlichen Diebsgesicht, mit einer andächtigen Schelmenmiene in der besten Absicht uns um unseren guten Namen zu bringen suchen.

Sie schleichen sich in unsere Hütte, und mit der Miene der Freundschaft suchen sie nur einen Nagel aus, an den sie ihre Verleumdungen hängen können.

Dergleichen Leuten setze ich nun, da ich ihre Schädlichkeit einsehe, gewöhnlich von den Rettichen vor, die sie in meinen Garten gestreuet haben, und diese sind ihnen so zuwider, daß sie gleich darauf weiter gehen. Ein Sirenengeschlecht, das den Wandrer mit süßen lockenden Worten in seine Netze zieht und dann unbarmherzig martert, das mit glatten Worten, mit Schmeicheleien und Complimenten so freigebig ist, um die Leute einzunehmen und desto sicherer in ihre mörderischen Klauen zu bekommen.

Ich wünsche, indem ich diesen Rettich esse, daß immer ein guter Genius den Unwissenden begleite und ihm sage: Dies ist ein Spion von der Armee, ein Federball, ein Apriltag, ein wurmstichiger Apfel, ein Wespennest, kein Mensch, sondern ein reißendes Thier, das nur menschliche Glieder hat, um desto sicherer zu täuschen; Hüte dich! —

Vierte Nummer.

Von einer Schauspielergesellschaft, wo einer zwei Rollen spielt, wegen Mangel an Personen, einen Banditen und einen Freund in einem Abende vorstellt.

Und solche Rollen werden in diesem Leben gar oft gespielt, wo man sich nicht wundern darf, wenn dann die des Freundes nicht mit der Wärme oder Herzlichkeit ausfällt, wie man erwartete, weil die Banditen-Rolle die Hauptrolle ist, und die des Freundes diese nur gehörig präpariren muste.

Man merke daher wohl auf die Rolle eines jeden und wisse, daß keine Sprache sich leichter verrathe, als die Sprache des Herzens, daß man hier leicht prüfen könne die Geister, wenn man anders selbst ein solches musikalisches Gehör hat, wie ich von dem braven Manne mit Recht fordere.

Und hörest du nun Mißtöne des Hasses, des Neides, oder einer andern niedern Leidenschaft, o so schleiche dich davon, ohne das Spiel auszuhören, gehe traurig in dein Gärtchen, und du wirst da Rettiche finden, die dich heitrer machen werden, gefaßt auf die Anfälle dieser Heuchler, und dein Auge erheitern, daß du auch in die Ferne sehen kannst! —

Bei aller Menschenkenntniß indeß, die uns die nöthigen Waffen darbietet, die zu unserer Sicherheit nothwendig sind, bleibet es immer ein armseeliges Leben, das mehr vertrauret als froh verlebt wird; denn wo Freundschaft und Liebe das Herz nicht erwärmen, da ist der Mensch lebendig todt, lebet beständig in der Dämmerung und sieht kein Blümchen auf seiner Lebensreise.

Sollen wir aber von diesen Feldern nichts als Rettiche erndten, sollen wir mit bitterem Mißmuth immer alleine von einem Grabhügel zum

andern wandeln? — Nein, nein Bruder, der Rettich, den du von diesen Feldern erndtest, scheuche dich nicht zurücke von allen Menschen, er lehre dich nur Vorsicht bei der Wahl deiner Freunde und erinnre dich, wenn du sorglos dich jedem in die Arme werfen willst, daß diese Blumenfelder äußerst täuschend sind, daß man ein schönes Sträußchen am Busen zu haben glaubt, und wenn man dann mit weniger trunkenem Auge es beschauet, nichts findet, als dürre Reiser.

Doch haben diese Felder auch ihre Blumen, und wohl dem Pilger, dem eine solche beschieden ist, er halte sie vest an seinem Busen und pflege sie mit zärtlicher Sorgfalt, damit sie nicht welke! —

Zehnte Sorte.

Von meinem Hausgärtchen.

Der Hausgarten eines jeden Menschen hat sein Rettichfeld und muß es haben, wenn es mit unserer moralischen Kultur ernstlich gemeynt ist, wenn Tugend uns kein Spielwerk und Menschenleben eine bloße Masquerade ist.

Die größesten Muster der Rechtschaffenheit und Tugend aßen diese Früchte in ihrer einsamen Zelle und sahen mit trüben Augen ihre Blumen an, die, um ihren Beifall zu erhalten, noch viel schöner blühen sollten, trauerten über das kalte Klima der Erde und und ihr thätiges Leben bewies, wie viele Mühe und Sorgen ein redlicher Arbeiter habe, bis er sein Feldchen gereiniget siehet von Dornen und Unkraut, bis er nur gewöhnliche Gemüser bauet, geschweige erst Blumen.

Jedoch in unseren Tagen ist es nicht wohl rathsam, von seinen Rettichen viel zu sprechen, sondern lieber andere sprechen zu lassen,

die gewöhnlich mehr wissen, als der Gärtner selbst. In unseren Tagen, wo menschliche Schwächen nicht mit dem Auge der Liebe gerüget werden, sondern mit der Geißel des Satyrs, ist Ehrlichkeit ein Beweis, daß man nicht zu leben wisse, Offenherzigkeit eine Sünde gegen sich selbst und Zutraulichkeit eine Giftpflanze, die unversehener Weise auf unseren Tisch kommt, und wenn nicht tödtet, doch einen siechen Körper macht.

Man setze dahero, so sagt Lebensklugheit, die Rettiche seines Hausgartens sich selber vor, verschenke oder verkaufe keinen.

Auf diese Weise nun werden sie einen wohlthätigen Einfluß haben auf unser Leben, werden uns klüger, werden uns besser machen.

Mit der Aufrichtigkeit also, mit der ich meine Fehler so gut als die meines Nachbarn zu rügen pflege, sage ich von mir selbst: Auch ich bin ein Rettichgärtner, und bei einer kurzen Replik auf mein bisheriges Leben, auf die Freuden und Leiden meiner Lebensbahn, hab ich wol mehr Rettiche gebauet als Blumen.

Alleine wenn der nicht offenbar ein Bösewicht ist, sollten diese Früchte nicht vortheilhaft seyn! — Es ist wahr, es thut wehe, wenn man sieht, wie einem ein Dieb seine Kuchen gestohlen hat, nach denen der Mund

schon lüstern war, und nichts weiter hat als Rettiche; Es thut wehe, wenn man auf einem sanften Bette schlummert und muß es von Obrigkeitswegen an seinen bittersten Feind abtreten. Es thut wehe, wenn man Früchte bauen könnte, und Knaben schlagen sie muthwillig herunter, ehe sie noch reif sind. Es thut wehe, wenn man Männer von Einsicht, Männer, die moralische Personen seyn sollten, lasterhaft handeln sieht; alleine ein rechtlicher Mann nimmt dabei keinen Schaden, ein erfahrner Wandersmann ißt den Rettich mit so heitrer Seele, als einen Braten, und ein Unerfahrner, ein Lehrjunge wird die Alten fragen und lernen.

Das Leben ist einmal so, und der lebt am ruhigsten, der nach einem vestgesetzten Plan seinen Weg verfolgt, der, ist der Weg gut, um so mehr läuft, damit er, wenn er schlecht wird, sich Zeit nehmen kann, ohne etwas zu versäumen. Der lebt am ruhigsten, der nicht mit zu großen Hoffnungen in die Welt tritt, aber auch nicht mit zu kleinen, sondern wie die goldene Mittelstraße sagt und fordert, wie ein ehrlicher Handwerker reiset, ohne Prunk und Ceremonie; der darf dann am wenigsten fürchten, daß Diebe ihn anfallen, Wirthe ihn plündern, daß er ein gro-

ßes Weggeld geben müsse oder vom Thorschreiber ein langes Examen auszustehen haben möchte, sondern man läßt ihn mit seinem Bündelein laufen, nöthiget ihn nur hin und wieder an der Straße ein wenig zu arbeiten, den Wagen eines vornehmen Reisenden aus einem Loche herauszuwinden, oder auch hie und da Soldaten zu spielen.

Da trifft man nun überall Rettiche an, die den armen Teufel zum Troste wachsen und nicht ausgerottet werden können, so viel man sich Mühe giebt.

Sie sind das Salz, das das dürre Brodt schmackhaft macht, heben die niedergedrückte Seele, und lassen uns beim ärmlichsten Karrenziehen nicht verzweifeln.

So viel von meinen Rettichen, wer mehr davon wissen will und besondre Nummern kosten möchte, der frage meine Feinde. Ich habe deren zwei, die ich kenne, sind beide literärische Wirthe und Gärtner wie ich, doch mit dem Unterschiede, daß sie sogenannte englische Gärten haben, und ich einen deutschen, in welchem unter den Blumen auch Rettiche und Nesseln wachsen.

Frucht und Präsentir-Teller der Rettiche.

Nachdem man in unseren Tagen die schöne Gartenkunst mit vielem Fleiße betrieben und Früchte und Blumen von allerlei Sorten gezogen hatte, war wol ein schöngemahlter Fruchtteller ein Hauptbedürfniß, und unsere galante Welt forderte die Mahler aller Orten auf, ihre Kunst zu versuchen.

Ich habe nun verschiedene Blumenteller gesehen und keinen für meine Rettiche brauchbar gefunden, und brütete schon auf meiner Reise nach Leipzig über einer neuen Erfindung, als ich auf einmal mich meiner Mühe überhoben sah.

Es begegnete uns nehmlich ein Mann — wie er hieß weiß ich nicht, woher er war weiß ich nicht, und ob er Jude, Christ oder Heide war, weiß ich auch nicht. Dies nur erfuhr ich, daß er alt und erfahren war, seinen zwei einzigen Freunden, wo einer am Nord-

der andere am Südpol wohnte, Freund und Bruder, und seinem guten Gott, wie er ihn verehrte, zugethan mit vester Treue.

Er lief in der Welt herum mit einem Kasten auf dem Rücken, in welchen er um's Geld hineinschauen ließ, und hatte eine große Brille in der Tasche, die er, wenn er amtirte, auf der Nase trug.

Seinen Kasten nannte er einen Raritätenkasten, und weil er keinem Zollner oder Thorwart seinen Namen sagte, so nannte man ihn nur den Mann mit der großen Brille.

Mich interessirten nur seine Fruchtteller vom Rettichfelde der Welt, und ich lag beständig vor seinen Kasten, um die treffendsten für meine Retticherndte auszuwählen und zu kaufen.

Unser Handel ward richtig, und sie folgen hier mit der Erklärung des Mannes mit der Brille, und ich hoffe, sie werden meine Rettiche um so angenehmer machen, da sie lauter Theaterstücke vom Schauplatze der Welt enthalten, treffend gemahlt und von allerlei Farben sind. Wer von diesem Gute mehreres zu besitzen wünschet, darf sich nur nach genannter Addresse richten, und kann allerlei

neue Moden von dem Alten erhalten. Er hat auch gute Sorten Zwiebeln und Knoblauch feil, versichert ächte Waare und promte Bedienung.

Erste Vorstellung.

Wirst vorerst durch die Brille meine liebe Sippschaft sehen, und zwar an der Spitze Herrn Jeremias Goldfuß mit dem großen Beutel, einem ächten Juden aus Israel, wie du aus der Schelmenmiene und den Furchen auf seinem Gesichte, den gangbaren Wegen des Schalks und der Prellerei gar leicht erkennen wirst.

Sieh, wie er das Weiße des Auges zum Himmel dreht und: Der Herr hat mich gesegnet — mit gefalteten Händen und zitternder Stimme herauspreßt.

Er übt seine Tugend und sein Christenthum nur des Sonntags und zwar aus Grundsätzen.

Zu große Bekanntschaft und Vertraulichkeit macht nach allgemeiner Erfahrung gleichgültig; deswegen dürfen seine Freunde und Bekannte ihn auch nur am allgemeinen Ruhetage der Christenheit besuchen.

Hier spricht er gewöhnlich von einer dem Christen nothwendigen Nüchternheit, so wohl im geistigen als physischen Verstande, und traktiret daher mit einem Glas Wasser, bei dessen Auftragen er unsern Gott nicht genug für dies köstliche Element danken kann — weil es nichts kostet — und mit einem uralten Gesangbuche, dessen Kraft er nicht genug rühmen kann, — weil er es geschenkt bekommen.

So glaubt er auch viel andächtiger zu seyn, sich viel wärmer an Gott zu erinnern, wenn es nur die Woche einen Tag ausschließend geschähe — weil bei zu großer Attention auch an den übrigen Tagen das Trödeln und Wuchern Abbruch leiden dürfte, und ihm einst die strenge Gerechtigkeit Gottes einen Vorwurf machen könnte, daß er die ihm anvertrauten Pfunde nicht redlich umgewendet habe.

Wie sich übrigens alles abnutzt, so könnte es auch mit der ihm so werthen Braut, dem Evangelium gehen, die ihm bei seltenen

Besuchen immer liebreizend, immer Orakel bliebe.

Dies System erlaubt viele moralische und christliche Freiheiten, davon Sanct Paulus nichts bemerkt.

Er hält sich streng an die Worte Mosis: Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, d. h. dein Interesse, deinen Wucher, deine Ungerechtigkeiten, Diebereien nach deiner Art ernstlich betreiben; am siebenten Tage aber darfst du wie der Jude keinen Groschen anrühren, und selbst der Pfennig, den du den Armen geben würdest, wäre ein Beitrag in die Hand des Teufels zum Holzkauf für den heißen Ofen.

Sechs Tage darfst du Straßenräuber seyn, wenn du dich nur am siebenten Tage bei Gott als einen Dieb angiebst und versprichst, es am Montage besser, d. h. um die Hälfte ärger zu machen.

Ist nach vielen Fahren und Geschäftsreisen ein Loch in die eiserne Truhe des Gewissens gekommen, so wird mit einem Nagel vom Kreuze, deren christliche Haushaltungen im Vorrath haben, der Riß vermacht, und dies ohne alles Gepränge und Weitläuftigkeiten.

Die Moral dieses Mannes ist kurz, hat bis Sonntags, wo's zur Kirche läutet, lauter leere Blätter; dann erst befiehlt sie, zwei Stunden im Tempel zu sitzen, die bösen Zeiten zu beseufzen, seine armen Freunde an den reichen Herrgott zu weisen und seine Mündel zur christlichen Sparsamkeit zu ermuntern.

Adde, ein Gebetlein aus dem kräftigen Habermann und einen Bündel Heu vorgesteckt, so ist der Stall versorgt ganzer acht Tage lang.

Ecce schau, vide guck, ist das nicht ein rares Stuck?

Ein rares Stuck, ich sage dirs Freund, der du diese Vorstellung siehst und ein ehrlicher Mann bist.

Hast indes keine Cautel, wenn dich der Unstern an ihn treiben sollte, als: „Lasse kein Geld sehen, stimme in seine Klagen über die theuren Zeiten, glaube, daß er ein Armer sey und thue, als ob du auf seinen zerrissenen Rock schautest, wenn du gleich nur den Lumpen in Ansehung eines geraden Herzens erblickest.

Brauche keine Bitten, wenn er hart gegen dich ist und du sein rechtmäßiger Schuldner, denn die Mauer des Herzens ist dick, und für Supplikanten in der Art hat seine

geheime Canzlei die unwiderrufliche Ordre: abgewiesen.

Schenke indes auch ihm keinen rothen Heller, denn dies hieße Wasser getragen in den Fluß.

Gott tröst ihn Herr Vetter, es ist heute Sonntag! —

Zweite Vorstellung.

Rebecca — von der losen Tugend genannt die alte, ein Tugendbelobtes Frauenzimmer und meine Baase.

Was das Mädel für ein Paar lose schelmische Augen hermacht und den großen elfenbeinernen Zahn, der bei dem Falle der übrigen, vom dritten Jahre an bis in ihr funfzigstes, (in welches sie vor vier Jahren getreten ist und nach ihrem verbesserten Kalender noch steht) dem Sturme der Zeit so weit Troß geboten hat, daß er um ein Merkliches verändert hat; diesen Glückszahn mir herzeigt, so voller Ungeduld, was ich schönes von ihr

agen werde! — Also — ist eine Jungfrau in der Blüte der Jahre, eine Rose in ihrer entfalteten Schönheit, und ohne Dornen — ein Veilchen voller Wohlgerüche, das den Wandrer einladend ins Thal lockt und nur von den Pflegern der Blümlein, Flora und Venus (soll auch der lose Gott der Zeit mit dabei gewesen seyn) um ein bischen zu weit hinausgesetzt worden ist, daß man ein gutes Auge haben muß es zu bemerken, ein Lämmlein voller Unschuld und Sanftmuth, eine Nachtigall, deren begeisternder Gesang das Herz rührt, ein Eichhörnchen so munter und lebhaft, voll Spiegel wie ein Pfauenschwanz, und von einer Grazie und Majestät, wie weiland Catharina von Rußland.

Heißt das nicht gelobt Jungfer? —

Es ist Schade für diese Person, daß sie so spät erst an den Reizen der Welt Geschmack gewonnen und ihre blütenreiche Jungfrauschaft die ganze Zeit über so sorgfältig verwahret hat, daß man nicht hindurchschauen konnte.

Gieng männiglich vorüber, ohne in diesem stillen Winkel einen Altar zu vermuthen, und da die Straßen in der Ecke leer wurden und das verschämte Mädchen sich doch einmal ans Fenster wagte, da gieng nicht Jedermanns Weg hieher, weil man nichts suchte.

Ein Galanteriehändler, dem sie einen Spiegel abkaufte, meynte, die schöne Jungfrau sollte diese Winkelstraße verlassen und in die Mitte der Stadt ziehen, damit die jungen Herrn doch eine Augenweide hätten, und wer weiß — — schloß er lächelnd! —

Sieh — und das gute Kind fand so viel Wohlbehagen an den Worten des Mannes, daß sie, ob er gleich nur 8 Groschen forderte, ihm einen Thaler aufdrang.

Wie schön! —

Sie war auch gehorsam; denn sie hielt dies für den Wink des kleinen geflügelten Gottes, und zog gerade auf den Marktplatz.

Meinten die Leute, sie wäre verliebt, und ein fürwitziges Dichterlein — das den sprudelnden Most seines ergiebigen Genies gar oft den Todten opfern muß, weil es ihn nicht täglich ausschenken kann — nannte diese Aenderung Treiben und Drängen eines vollen Herzens! —

Wie man den Leuten doch allerlei Böses nachredet, vorzüglich der lieben Jugend des schönen Geschlechts! —

Darfst nicht weinen darüber Mädchen; Hat das Verskästchen vielleicht selbst dir zu tief in das Auge geblickt, und so poetice gemeynt, sein lyrischer Haarputz, sein elegi-

sches Fußwerk, seine dramatische Kleidung und sein Idillengang habe dein Herz erfüllt! —

Du lachst — ich glaube gar aus deiner Prosa ist Poesie geworden! —

Wie sehr doch Jahre die Neigungen ändern können! —

Konnte das Mädel in ihrer Jugend keinen Pfarrherrn leiden und wieß einige Candidaten des Predigtamtes, die Candidaten ihres Herzens werden wollten — rund ab.

Da sie aus dem vierzigsten Jahre trat, nahm sie ein Crucifix in ihr Wohnzimmer auf und gewann es so lieb, daß sie dem verachteten Manne mitten unter den Juden ihre Hand und ihr Herz würde gegeben haben.

So auch konnte sie die Schreiber nicht leiden, aus dem christlichen Grunde, weil Christus einmal über sie ουαι gesprochen, welches sie vormals hoch aufnahm, nun aber nach einer toleranteren Auslegung, für eine schalkhafte Drohung erklärt und dieserhalb mich gebeten hat, es dem dicken Rathsschreiber zu sagen.

Noch thürmt sich ihr Haarputz in stolzer Pracht, und obgleich der Haarkräußler Witzig den Leuten sagt, es seyen fremde Federn (weil sie selbst so klug ist sich zu frisiren) so versichre

ich doch, daß es Menschenhaare und keine Ziegenhaare sind, wie die Peruque des Herrn Grammaticus, die Herr Witzig gemacht hat.

Genug sie thut das, was jede kluge Haushälterin thun wird, unterhält sich genau und sorgfältig in dem Stande, wie ehmals da sie noch 18 Jahre zählte.

Ich nahm dies Bild in meinen Kasten auf, um sie männiglich zu empfehlen, denen eine ernste Denkart vorzüglich scheint und die die losen Sprünge im Lande der Liebe verachten; nur darf der Candidat nicht zu alt seyn, welches sie mir zweimal anbefohlen hat.

Er darf allerlei Handwerk treiben, nur kein Maler und kein Tanzmeister seyn, wie auch kein Musikus, weil sie Ruhe und Stille in Ehrbarkeit liebet und schätzet.

Der Termin ist noch 5 Jahre von heutigem Dato an; nach Verlauf desselben hat sie sich in stiller Ergebenheit dem Himmel zugesagt und wird alsdann bei veränderter Sinnesart keinem Tourniere mehr als Königin beiwohnen, und sollte der schönste Ritter, den die Erde trägt, angeritten kommen und sie zum Liebchen gewählt haben.

Hast du des langweiligen Hausfriedens genug und bist ein Freund der irrenden Rit-

terschaft, so wie sie und ich versichre: Du magst zu Wasser oder zu Lande fechten, so must du ein erfahrner Kriegemann seyn, wenn du den Sieg davon tragen willst.

Hörest du gerne Skizzen von neuen Eheleuten, Haushaltungsgeschichten; möchtest du gerne wissen, wie die oder jene Jungfer, dieser oder jene Herr auf der Straße gehen, wie sie sprechen, was für Herzensangelegenheiten ihren Busen füllen, wie alte Jungfern sich trösten u. s. w., so kannst du dir manchen vergnügten Abend machen, denn sie ahmt frappant nach und den Stachel ihrer Satyre erreicht Niemand so leicht.

Sie weiß auch eine Dienerschaft gehörig zu regieren, denn alle vier Wochen netto hat sie eine neue Magd, und Auslauferinnen nicht wenige auf der Straße, daß es also nie an Unterhaltung fehlen kann.

Du könntest, wenn du ein Gelehrter bist, eine psychologische Litteraturzeitung, ein Archiv des Witzes anlegen und mit Satyren en gros handeln.

Wie selten sind diese Talente unter dem Frauenzimmer zu finden, und wie sehr der Natur entgegen ist die Mode, schon im 16 oder 17ten Jahre das Mädchen zur Gattin und Mutter zu machen, wo so viele Talente,

die sich erst im vierzigsten oder funfzigsten Jahre der Jungfrauschaft entwickeln, erstickt werden.

Ein Weib für Regenten, Aeltern und Erzieher, und neu, nagelneu, also gut und zu beherzigen! —

Die Leimruthe ausgesteckt, Jungfer Rebecca, und hinter dem verrätherischen Laube immer fein aufgepaßt! —

Es kann eh's gar Winter wird sich noch viel geben, und der Herbst ist ja die Zeit zum Vogelfang.

Nur das will ich ihr rathen:

Ja nimmer so keck hervorgeschaut, wie in den Jahren der unbefangenen Jugend; — die Welt ist arg — so manches Vögelein erfahren; man könnte sie endlich für eine Feldscheu halten und wäre alles auf einmal dahin! —

Ich bitte schließlich dich, lüsternes Vögelein Amor, der du so manchen Gimpel in die Gärner führest, bringe so einen Eisvogel ihr ins Gehege und denke menschlich: Wie hart es sey, vierzig Jahre den Heerd zu stellen, und wie Sanct Peter nichts zu fangen! —

Also — noch einmal, Jungfer Rebecca! — allen Ehelustigen zur Notitz gebracht und denen Jungfern, die schon im dreißigsten

Jahre verzweifeln wollen, zum Trost vorgestellt.

Sie ist Eva's Tochter und hat in den Apfel gebissen, wie ihre Urmutter: Was kann sie davor, daß kein Adamssohn bis jetzt gekommen ist, der die andre Hälfte aus ihrer Hand nehmen mochte.

Ecce schau, vide guck
Bei meinem Kasten
ein rares Stuck! —

Dritte Vorstellung.

Hier sehet ihr einen Erznarren aus diesem Collegium, ein wahres Quodlibet von einem Menschen! —

Ist an diesem ein türkischer Sultan, oder wenigstens doch ein Minister bei einem Schach in Persien verdorben.

Er hat eine große Seele und alterirt sich gewaltig, daß ihn Gott zum Menschen gemacht und nicht lieber zum Regenten eines Sternchens.

Sein Leben dauerte nun 50 Jahre, und noch kann er sich nicht in die Welt schicken, hat auch in der ganzen Zeit nichts weniger gelernt als — Mensch zu seyn.

Sein Posten als Bauern-General wird ihm täglich mehr verächtlich, und er hat sich entschlossen, die Würde eines Großinquisitors in Spanien anzunehmen, oder auch, wenn man ihn verlangen würde, geheimer Conferenz-Rath beim Kaiser in China zu werden.

Er hat viele Kinder und ist des Glaubens, daß die Seinen alle Kopf haben müßten, weil sie einen so excentrischen Vater hätten.

Seine Reden betreffen immer seine Person und den hohen Adel seiner Familie.

Sein Aeußeres verräth schon das glänzende Genie, und alle genialischen Eigenheiten residiren in seiner Person.

Sein Gang ist pathetisch, sein Kopf emporgerichtet gegen die Sterne, seine Arme werden im Gehen weit ausgeworfen, und eine steife fliegende Frisur vollendet die Glorie seines Anblickes.

Er spricht mit dem glühenden Feuer des Egoisten und beständig in Poesie, weil Prosa ihm zu gemein und matt scheint.

Von gleicher Art sind alle seine Kinder.

Beständig liegen sie am Spiegel ihrer Hoheit und beschauen sich mit inniger Selbstzufriedenheit und einem Wohlbehagen, dem nichts gleich kommt.

Von einem Vater mit genialischem Dufte, Schwung und Feuerstoff parfumirt, schweben sie beständig in andern Regionen und sehen die übrige Pygmäenwelt an, wie die frommen Christen der Vorzeit die Erde beim Absegeln ins Elisium.

Nichts mehr ist dem Stifter dieses adelichen Geschlechtes ekelhafter und ärgerlicher, als der Anblick eines Todtenfeldes, und mit Schauder und Entsetzen fliehet er den Mann, von dem er weiß, daß er einige Minuten da verweilet hat, aus Furcht, er möchte dadurch aus seinen süßen Träumen geweckt und an seine Menschlichkeit erinnert werden.

Was dünket euch von dieser Sorte? fragt der Mann mit der großen Brille. —

Nach meinem Judicium ist sie extrafein, und der Landesherr sollte Acht haben, daß er bei dieser Art bliebe, die schon einen großen Vorsprung über die gewöhnliche Menschheit hat, und bei einer etwas genauern Aufsicht und Sorgfalt, als man jetzt darauf verwendet, einen Flor machen müste, der ein Land

so in Ruf bringen könnte, wie meines Nachbars arme Hütte, die durch die gute Katzenart, die sich in diese eingenistelt hat, beständig Besuche bekommt und größere Geschäffte macht, als der Kauf- und Handelsherr daselbst, und vor Alters schon dem Oertchen einen Namen zuwege gebracht; denn es heißt Katzenfeld bis auf den heutigen Tag.

Nur müßten sie von der andern Menschheit entfernt werden, und man könnte, da Knaben und Mädchen genug da sind, sie selbst unter einander verheirathen, damit keine Bastarte erschienen, die immer ein Verderb sind.

Was einige hundert Männer und Weiber von diesem Schlage für einen Lerm machen müßten auf dieser Erdkugel, das läßt sich gar nicht denken, und wie es um Künste und Wissenschaften aussehen würde, wenn diese Fackeln alle anfiengen zu brennen, dies ist eine Vorstellung, die blos als Vorstellung mein Auge schon blind macht! — —

Guter Gott, was giebt es doch für sonderbare Geschöpfe! —

Diese Leute nun leben ganz in der Einbildung, danken ihren Schöpfer, daß sie von besserem Tone gemacht sind als andere Leute, rümpfen die Nasen über das Thun ihrer Neben-

benmenschen und sind in der moralischen Welt Geschöpfe, die unter dem Mikroskop bemerkbar sind.

Eine wahre Affenart, die sich blos ans Sonderbare und Glänzende hält und um die Attribute des Menschen nichts bekümmert; ein Volk, kalt für Pflichtgefühl und taub für Humanität, die sie nur dem Namen nach kennen und hin und wieder in den Mund bringen, um Pomp zu machen; buntfärbige Raupen, die an die Bäume hinankriechen und fressen; Schmetterlinge mit schönen Flügeln, die auf den Blumenbeeten herumflattern, blos um sich zu zeigen, wahre Puppen, ohne Herz und Sinn, die man mit Weinen in das Buch der Menschenkunde setzen möchte, zum Zeichen, was aus geraden Menschen für Krüppel werden können.

Ich schweige, denn es thut mir wehe, solche Mißgeburten weiter auszuzeichnen, und sie sind im Leben von wenig Interesse, weil sie unbedeutend und leicht erkennbar sind.

Nehme die Brille weg, Freund, und dieser Seiltänzer mit seiner Narrenkappe kann niemals betrügen.

Charakter darfst du nicht suchen, denn diese Carrikaturen sind zu verzogen, als

daß ein Pinselstrich der Natur zu erkennen wäre.

Der Himmel behüte dich übrigens vor ihnen, denn es sind Leute, wo die Bibel den Rath giebt: Wenn einer deinen Rock begehret, gieb ihm den Mantel auch dazu. — Mache, daß du nur in eine andre Luft kommst —

Bei diesen Ansichten, Freund Diogenes, hättest du eine dicke Kerze in deine Laterne stecken dürfen, und ich wette, meine Hauskatze hätte dich eher auf menschliche Spuren geleitet, als dieses Zwittergeschlecht.

Mein Menschensinn bekam bei dergleichen Ansichten eine gewaltige Erschütterung, und mein Herz schüttelt das kalte Fieber noch heute, da ich ihr Bild wiederhole.

Ich muß auch immer dabei nießen! — !

Vierte Vorstellung.

Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth, ruft dieser kleine Mann mit dem großen Futterkorbe, ein drolliges Männlein und auch ein Vetter von mir.

Muß der alte Prometheus gelacht haben, als er dieser Figur einen Kopf auf den Rumpf setzte, diese närrische Oellampe anzündete und in einen Winkel der Welt pflanzte! —

Ist sein einziges Dichten und Trachten doch nichts als Eigennutz, alle seine Einfälle und Unternehmungen mit diesem Schilde gezeichnet.

Schon als Knabe raffinirte er auf dergleichen Dinge, stieg zur Herbstzeit in die Gärten und füllte seine Taschen, nicht aus Hunger, sondern nur um von seinem Raube Gewinn zu ziehen.

In dieser Absicht allein gieng er unter die Soldaten und wurde Tambour beim Regimente und Bedienter bei einem Capitän.

Bei der härtesten Jahreszeit that er Dienste für seine Kammeraden ums Geld, aß nichts als sein Bischen rauhes Brodt, und so gern er in die Schenke gegangen wäre, so ließ es doch seine Sparsamkeit selten zu.

Eines kleinen Gewinnstes wegen versäumte er seinen Dienst, und achtete einiger Groschen wegen keine militärische Strenge.

Im siebenjährigen Krieg bereicherte er sich und bekam nach dessen Ende seinen Abschied, fieng dann an mit Spanien zu handeln, war glücklich, und in kurzer Zeit ein Mann der etwas bedeutet.

Das Haus, welches er kaufte, hatte von alten Zeiten die Gerechtigkeit, daß sein Besitzer einen Tag in der Woche im Kloster einsprechen und so viel Heu mitnehmen durfte, als er tragen konnte.

Da lief er nun immer vor mir vorbei mit einem Korbe, der noch einmal so hoch war als er und von einem gewaltigen Umfange.

Wenn nun die Leute lachten und hie oder da ein Spottvogel fragte: Wo der Korb hin wolle? — so war sein Reden gewöhnlich: Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth! —

Noch in seinen ältern Jahren lief er zwei starke Tagreisen mit einer Brodranze und einem zerrissenen Kittel zur Kaiserkrönung nach

Frankfurt, und raufte sich da mit dem Pöbel um die Denkmünzen, die ausgeworfen werden; bekam auch immer die meisten und verhandelte sie mit Wucher in seinem Städtchen.

Auf diesen seinen Fußreisen bettelte er gewöhnlich, und verstand dies Handwerk so gut, daß man glauben sollte, er hätte es von jeher getrieben.

Dies Männlein brachte mich zu allerlei Betrachtungen, wenn ich so unter den Menschen herumwanderte und meine Randglossen machte.

Giebt in dem Convictorium der Welt noch gewaltig viele solcher Tischbrüder, die hin und wieder an diesen und jenen Speisewirth einen **Panisbrief** haben und einpacken und aufladen, daß sie erliegen möchten.

Sind nicht so keck, damit ihren hungrigen Magen zu füllen oder ihre trockne Kehle anzufeuchten; lieben theure Zeiten, weil sie immer Vorrath haben, und sind nie fröhlicher, als bei Krieg und Fehden, wo ihre Waare Abgang findet und gut bezahlt wird; verkaufen auch, wenn's Noth thut, an verschiedenen Orten den Commissarien des Teufels wol hundertmal ihre Seele, um nur was herauszuschlagen.

Das Weib dieses Mannes ist ganz sein Ebenbild.

Man kann den Hunger auf ihrer Stirne lesen, und jener Wirthschaftsgeist, der gern wenig ausgiebt und viel einnimmt, ist all' ihrem Thun aufgeprägt.

Fragte sie einst: warum sie denn so fleißig in die Kirche gehe? —

I nu, sagte sie, was kann man denn bei diesen betrübten Zeiten wohlfeilers haben als eine Predigt! — Gewiß, fuhr ich fort, und wenn die Seele gefüttert wird mit himmlischer Speise, so kann man den Körper so ziemlich vergessen, und eine kluge Haushaltung eine Mahlzeit dabei gewinnen! —

Ihr Vater war von ihrer Mutter geschieden, zog in der Welt herum sich zu nähren, fieng alles an, was nur die Neugierde aufzuregen und lüstern zu machen vermag, und kam arm wieder und alt in sein Vaterland.

Da giengs ihm hart! —

Seine damals noch lebende Gattin nährte ihn heimlich, denn die Tugendlehre ihrer Tochter hatte für diesen ihren unglücklichen Vater keine Nummer mehr.

Alleine bald starb diese seine stille Wohlthäterin, und das alte Männlein sank in sein voriges Elend zurück.

Er bat seine Tochter um Hülfe, um Rettung vom Hunger.

Sie verschloß ihr Herz und drohte ihn mit allen Donnerkeilen und Kraftbrühen einer kindlichen Liebe, wenn er je wieder vor ihre Augen käme.

Nun stellte er sein Elend dem Fürsten vor, und man nöthigte seine zärtliche Tochter und den lieben Schwiegersohn, ihm wöchentlich eine bestimmte Summe zu seinem Unterhalt auszuzahlen.

O menschliches Herz, wie über die Thierheit kannst du hinaustreten!

Sie hatten einen Sohn; Gott nahm ihn weg. — Ihr Herz war zerrissen und lange flossen ihre Thränen.

Ich suchte anfangs Vater-, suchte Mutterherz in diesem Schmerze, und fand endlich doch nur die Stimme des Eigennutzes; sie trauerten, den Erben ihres Vermögens im Grabe zu sehen, umsonst gesammelt und ach vielleicht für Freunde gelebt und gewuchert zu haben.

Noch hatten sie eine Tochter.

Ein armer braver Mann soll sie zum Weib haben, sprachen beide.

Dacht wiederum, ich fände ein menschliches Herz in ihnen, und ach es waren Blüm-

lein am Fußwege, waren lange schon vom Wanderer vertreten, ehe sie verblüheh, ehe sie Saamen tragen konnten.

Ein reicher Jüngling ward ihr Gatte, und Glück des Lebens, Glück der Ehe, Freuden der Ehe, sind bei diesen Leutchen noch immer fremde Namen.

In tiefen Silberschachten keimen sie nicht, noch weniger könnten sie da reifen.

Sie wollen ein sonniges fruchtbares Feldchen, eine heitre Seele und einen fleißigen redlichen Arbeiter.

Du hast also recht, recht wohl gesprochen, weiser Vater: Der Mensch lebet nicht davon, daß er viel Güter habe, und es ist ein wahrer Gewinn für das Leben, eine genügsame Seele zu besitzen

O wäre auch der nur glücklich, hätte der nur Antheil an den Freuden der Erde, der ohne Arbeit und Mühe einen mächtigen Futterkorb täglich nach Haus schleppen kann; o menschliches Leben, was wärest du da für ein armseeliges Vogelhaus, für ein Galeerendienst — das Schattenspiel eines blinden Fatums! —

Mein Futterkorb ist klein, und will ich ihn füllen, so muß ich erst von meinem Nachbar kaufen. In Vorrath kaufen kann ich

nicht, denn was ihr heute mir gebet, ist mein Abendbrodt, was ich morgen verdiene, mein Mittagsessen, und so täglich.

Demohngeachtet bin ich vergnügt und rathe dir, der du diese Vorstellung, diese hungrigen Wächter eines großen Haufens anblikkest: Wünsche nie großes Gut und eine so versteinerte Seele! —

Was für Vergnügen kann es seyn, angeschmiedet in seiner Grube zu sitzen, immer den blendenden Haufen anzuschauen und nie des Lebens Freuden zu genießen.

Die Leute sind ganz blind, wenn sie einmal Gottes Schöpfung anschauen, und ihr verschrumpfter Magensack weiß sich nicht in Schranken zu halten, wenn sie an einen fremden Ort kommen und ohne Kosten nach Wohlgefallen essen dürfen; würden noch krank dazu, wenn sie alle Feiertage einmal von ihrer dürren Haide, auf der sie täglich weiden, auf des Nachbars Kleefeld kommen, denn sie wissen sich nicht zu leiten.

Ueberdies ist der Geiz die Herzwurzel des Lasters und alle Schändlichkeiten, alle Gegensätze einer vernünftigen Menschenliebe sind hier vereiniget.

Von Freundschaft spreche ich gar nicht, denn diese ist gewöhnlich interessirt und also ohne einige moralische Würde.

Frage da nach Diensten der Menschenliebe, der Bruderliebe, und schaue, wie sich das Einmaleins auf ihrem Gesichte zeigt und ihr vergoldetes Herz sich zusammenzieht, wie ein Igel, wenn er angegriffen wird.

Armseeliges Völklein, schau doch herum und sehe, wie breit das Weglein ist, auf dem du gehest!

Blindes Metall umzusetzen um ein menschliches Herz, um Ruhe des Geistes, um Tugend, kommt mir vor, wie die Speculation eines Kaufmanns, dem Pluto selbst die Frachtbriefe geschrieben hat, über alle die Schätze, die er über dem Meere aufladen soll, ihm aber beim Styx versichert, daß er im Heimwege ihn mit samt seiner Ladung ins Meer werfen will und ersäufen.

Er wagts und es geschieht ihm nach Accord.

Armer Bruder, hier meine Hand, komm laß uns vergnügt unsere Straße ziehen, Menschen bleiben, gute Menschen bleiben! —

Wir kamen leer in die Welt und schleichen, wären alle Reiche der Welt unser Eigenthum, arm und bloß, wieder davon.

Fünfte Vorstellung.

Herein liebes Kind, du Goldtöchterchen, gehörst ja auch zu meiner Freundschaft, und mit dir läßt sich ein Wörtchen sprechen! —

Wo waren manchmal deine Gedanken, Mutter Pyrrha, da du Steine rückwärts warfst und Weiber schufst? Warum faßte deine Hand so viele Kiesel und Feuersteine, und dachtest nicht daran, an deine arme Nachkommenschaft, die durch diese Feuerschlünde arm, elend und unglücklich sich befindet. War Pandora mit ihrer Pfefferbüchse ein übles Weib, und wurden ihre Töchter noch schlimmer, so waren deine harten Feuer-sprühenden Steine noch viel ärger, und wir befinden uns übler als zuvor.

Grolltest gewiß mit deinem Manne, oder war ein trüber Morgen, ein Regentag, daß du hin und wieder es versehen mußtest! —

Schaut, da steht sie nun, die kleine Essighändlerin, das Rettichmädchen, und dreht

das Näschen, so wild, wie eine spanische Pfefferschotte.

Schaut nur, wie sie die Augen herumwirft; wie ihr Busen sich bläht! — Schade, daß, da sie aufwuchs, dürre Zeit muß gewesen seyn, daß sie nicht drei Zolle größer werden konnte, um mehr Figur zu machen.

Hat sich der kleine Narr geschminkt, da ich sie vor meinen Kasten stelle, als wäre mein Auditorium eine Reichsversammlung, oder dieser mein Kasten ein Vexirstuhl, wo im Scherze oft so viele Wahrheiten gesagt werden, daß man vor Aerger blaß wird und diesem vorzubauen sich genöthiget sieht.

Ist närrisch, daß in unsern Tagen so viele schöne Kinder oftmals so in sich verliebt werden, daß sie die Schmeicheleien, die ihnen doch nur ihres schwachen Magens halber vorgeworfen werden, für gangbare Münzen halten, ob es gleich nur kupferne Schaustücke sind — und sich darüber ärger blähen, als ehmals die römischen Göttinnen im hohen Olymp.

In alten Zeiten schon ward einmal die Frage aufgeworfen: Ob auch das Frauenzimmer unter die Menschen gehöre, und man mußte in unsern Tagen darüber lachen.

Mir gefiel dieser Gedanke, und verrieth nach meinem Sinn immer einen tiefen Blick in das weibliche Herz und ein aufmerksames Auge auf das Treiben und Thun der schönen Kinder; am allerwenigsten aber konnt ich lachen, wenn ich in dieser schönen Welt mit meiner Brille herumsah.

Findet sich doch bei einem großen Theile nichts als Eitelkeit und Stolz und Thorheit, die aus dem Spiegel der Toilette blicken, so wenig gerader Menschensinn, so wenig Charakter, daß es schwer zu bestimmen ist, was denn die Natur mit solchen Produkten habe sagen wollen.

Das Bild, das ihr hier seht, ist ein guter Beleg dazu.

Dies Mädchen hat schlechterdings nichts vorzügliches, als einen flinken behenden Mund, der ohne Unterscheid herausschwätzt, was ihm vorkommt, Augen des Putzes, des Spottes und der Narrheit und allenfalls ein leidliches Gesichtchen.

Und man verehrt ihre Weisheit, giebt das Thier ab, das sie mishandelt, verleugnet Tugend und Menschensinn, um in ihren Ton zu stimmen und von diesem schönen Munde als ein guter Gesellschafter gepriesen zu werden.

Noch ekelt mich die Stunde an, die ich schweigend unter einem solchen Haufen hingebracht habe, und ich danke meinem Gott, daß er dies Mädchen nicht zu einer Gräfin und mich ex officio zu ihrem Cicisbeo gemacht hat.

Ich spreche aus diesem Tone, einer andern schönern Hälfte der Menschheit unbeschadet; denn gewiß, groß war mir immer die Würde des guten gebildeten Weibes, und der Anblick eines solchen unverdorbenen Kindes der Natur, ein Bild der Gottheit. Ich verlebte in solchem Zirkel so manche angenehme Stunde, und möchte sie die schönsten meines Lebens nennen.

Indes konnte ich nie den Narren eines Mädchens machen, der Name Mensch war mir zu heilig und der Titel einer Kokette zu verächtlich.

Alleine durch unsere sogenannten Künste der Galanterie bleiben so viele schöne Kinder auf der Stufe der Kindheit, auf der sie unser Mitleid und Bedauern verdienen, und auf der Stufe der Moralität, wenn es noch glücklich geht — schwache Geschöpfe!

Auch du, die wir hier in dem Kasten sahen, bist in dieser Hinsicht verlassen, armselig und mehr noch als zu bedauern — zu fliehen.

Deine Mutter war die erste Kokette ihres Zirkels, und du stehst noch ein Bischen tiefer, und dein einziger Werth besteht in deinem Putze und deinem Spiegel.

Wisse aber Mädchen: Die Kleidung ist eine Null im Auge des redlichen Mannes, und auch das arme Mädchen im Lumpenkleide verliert ihr gutes Gesicht, den Adel ihrer Seele nicht — und dein Spiegel ist kein Seelenspiegel und zeigt blos, daß du diese armseelige Mooshütte gut verkleistert hast.

Du hast mich verfolgt, weil dir diese Brille einst die Wahrheit sagte, hast mich verläumdet, weil du fürchtetest, ich möchte deinem Bilde die Schminke nehmen, und auf diese Art wolltest du meine Zeichnungen verdächtig machen.

Vergebliche Kunstgriffe! — Nach meinem Glauben ist der Schandpfahl das Mittel nicht, zur moralischen Besserung und Nuditäten der Seele gehören unter Freunden nur für die geheimen Cabinette.

Wer da Ohren zum Hören hat, der höre, wer nicht will, der bleibe ein Narr oder eine Närrin wie zuvor; ich verliere am wenigsten dabei.

Du suchtest dich empfindlich an mir zu rächen, und jener Banditenstreich wäre dir gelun-

gen, wenn nicht manchmal ein guter Genius dem unverständigen Kinde das Messer aus der Hand schlüge und thörigte Anschläge zu nichte machte.

O Mädchen, Mädchen! — du bezeugest die Wahrheit, daß wohl auch eine schlechte Seele eine schöne Hülle bewohnen kann, daß das schön gemahlte Häuschen nicht immer gute Menschen fasse; du bist dem Wandrer ein Beweis, wie wahr das Sprüchwort sage: Der Schein betrügt! —

Ja, ja, er betrügt gewaltig und Leiden ohne Zahl sind unser Loos, wenn wir diese falsche Schminke für Wahrheit halten.

Menschliches Leben, deine Bitterkeiten müssen zweifach den Mann beugen, der eine solche Gefährtin auf sein Schiffchen bekommt, und armseeliger Tod, dem unvorsichtigen Wanderer bereitet, der an einen solchen Giftbaum sich lagert und begierig haschet nach seinen Früchten, weil sie schön sind!

Prüfet die Geister! —

Sechste Vorstellung.

Hat des seeligen Brands Narrenschiff so viele Thoren übers Meer gefahren, und meinte das Tollhaus ein wenig leer zü machen; aber sieh das Getümmel in diesem Lazarethe ist wiederum so groß, daß man sich kaum umdrehen kann.

Dürftest mit einer ganzen Flotte wieder kommen, guter Sebastian und Jahre lang fahren und nicht fertig werden! —

Will noch einen aus meiner Freundschaft herausziehen, den Sprecher im Tollhause, einen Pfaffen.

Schaut die gelehrte Miene an, mit der er dasteht, und höret den redseeligen Mund, mit dem er vor den Thorheiten der Welt warnt.

Meinte es der Mann herzlich gut mit mir, indem er mich von der Weisheit der Welt abzuziehen suchte, und mir den Rath gab, diesen bösen Geist mit Schwefeldampf zu ersticken.

Der gute Mann meint durch diese seine neueste Kur noch ein Salarium vom Himmel zu ziehen, und preßt und quält mich dahero mit Moses und allen Propheten, mich der Kur zu unterwerfen.

Von mir hat er seinen Lohn, denn er that bisher keinen Gang umsonst, und ließ sich ärger bezahlen, als da außen vor dem Thore der Fallmeister, den ich zuweilen consulire, wenn das Dach meines Geistes bei bösen Wetter Risse bekommt und die Nässe nicht aufhält. Was seinen Lohn im Himmel betrifft, ehrwürdiger Herr, da bitte ich unsern Herrgott, daß er ihm selbigen ohne seine Verdienste um mich — aus Gnaden geben möge; da kommt er doch auch nicht zu kurz; denn ich kann schlechterdings den Schwefel nicht riechen. Um dieses Gottesmannes Charakter desto deutlicher kennen zu lernen, müßt ihr wissen, daß ich sonst ein reicher Mann war an leiblichen Gütern, aber unter der Kur dieses meines Pflegers ward ich in kurzen leiblich arm, und er schob mich nach diesen hinaus und sagte: Ich möchte mit Paulus sagen: Alles dies, was ich gehabt habe, halte ich für Mist, und seelig die Armen, denn ihnen ist der Himmel! —

Wohl dacht ich, der Himmel, weil sie hier nichts mehr zu hoffen haben, und wenn ich denn Trübsal blasen muß, so suche ich Augenblicke, wo ich mein Elend vergesse und begrüße frölicher die Bergspitzen hinter den Wolken, wo ein andres Vaterland mir entgegen dämmert, wo ich wiederum Bürgerrecht und ein Eigenthum bekommen soll.

Geh immerhin mit deinem Raube, du hast mir doch dieses Herz nicht verdorben und meinen Muth nicht gebeugt.

Gehe und dich drücke des Waisen Thräne nicht, und die Zähre der Wittwe gleite schneller hinunter.

Leibliche Armuth ist doch leichter zu ertragen, als Armuth des Geistes, der Rock, den ich trage, reißt ein Loch hinein, je nu, wie bald ist der Schade wieder geheilt! — aber (er knöpfte die Weste auf) da innen, wenn es Löcher giebt, da, wenn's zerreißt, armer Mann, ich bedaure dich! —

Seht, eh ich gieng mit meinem Kasten, da wollt er mir noch sein redliches Herz zeigen, und bot mir eine Nachtwächterstelle an, die er in seinem Zirkel zu besetzen hatte.

Ehrwürdiger Herr, ich bin zu schwach, sprach ich und die Nacht ist ja die Zeit des Schlafes. Giengen mir dann die Tage dar-

über verlohren, und ihr wißt, was es heiße, aus dem Tag Nacht machen und würken, weil es Tag ist.

Seht den mitleidigen Blick, den er auf mich wirft, und die verwerfliche Miene, mit der seine Kinder mich anblicken, Geister ihres Vaters würdig, stolz und arm hierinnen! —

Ich suche nun Freunde in der Welt und tummelte mich so ziemlich herum.

Die Welt ist dein Vaterland Wandrer, Verwandte und sogenannte Freunde sind schwache Stützen auf diesem Erdballe. Laß dir von diesen keine goldenen Berge versprechen, und erwarte nicht halb so viel, als du von Fremden erwarten kannst.

Nur Biedersinn und Edelmuth lasse nie deine Seele verlassen, sie versüßen das Leben und verbrüdern gute Menschen.

Immer, immer bleibe du Biederkeit mein Bruder, Ehrlichkeit meine Schwester, Vorsicht mein Freund in dem großen Vaterlande des Menschen, der Welt und weiser und besser werden meine Religion! —

Siebente Vorstellung.

Der Mann hier beschließe dieses Häuflein; ist mein Onkel Tobi ein Onkel wie der des guten Sterne, ein Männlein beständig lächelnd und voll guter Dinge.

Du gute redliche Seele, sollst mir den bittern Trank versüßen, bist ein Labetrank in die herbe Schale.

Ihr seht ihn hier in seiner grünen Sommerlaube mit einem Strohhalme, den er in Seiffenwasser steckt, und schöne goldene Luftblasen vom Fenster herausfliegen läßt.

Wie er ihnen so sehnlich nachschaut, bis sie zerreißen und wie Thautropfen herabsinken! —

Schöne Träume! — sagt er, indem sie in die Höhe steigen, aber kurz, kurz! — setzt er trauernd hinzu.

Von ihm hab ich diese Vorstellung in meinem Kasten.

Sieh, sprach er, indem er stärker in das Röhrchen hauchte, und eine kleine Blase in die Höhe fuhr — ein Kind meiner Jugend! —

Eine kleine ländliche Hütte, eine zufriedene Seele, ein Mädchen von gleichem Sinne und ein Stückchen Erde, das nur Brod trüge für uns beide: alles dies hat darinnen Platz.

Sieh, wie sie fliegt, so stolz empor fliegt, aber ach, schon wieder dahin! —

Ein Windstoß schlug mein Schiffchen zusammen. Mein Vater starb, meine Mutter welkte dahin, und ich war allein; meine Träume waren verschollen und meine Hoffnung verschlagen in alle Theile der Welt.

Mein Vetter lernte mir die Kaufmannschaft; die ersten Tage waren rauh und traurig, keimte kein Blümchen, grünte kein Gräßchen, war alles nichts, als dürre Heide und Sand.

Doch wie lange! — Sieh — (er setzte das Röhrchen an) schon wieder einen neuen Transport in die Luft, und blicke hinauf, eine schön gemahlte Kugel, die meine Wünsche trägt! —

In fremde Welttheile soll mein Schiffchen gehen; da tausche ich um Spielwaaren Gold und Silber, habe mein Fahrzeug schon gefüllt und sieh — es ist überladen, schon wieder geborsten! —

Mein Vetter ist auf einmal aus den alten Verhältnissen getreten — denn mein Vermögen hat eine grausame Welle verschlungen und er sollte mich nun umsonst erhalten.

Ich bin ein Schiffbrüchiger, habe kaum die nöthige Kleidung und selbst diese ist durchnässet! —

Er machte, daß ich davon lief, um in der Welt einen Vater zu suchen.

Da gab es lange keine goldnen Träume mehr und die Würklichkeit umsaußte mich, wie ein kalter Wintersturm.

Auf einmal klärte sich der Himmel wieder auf, die Sonne schien, der Frühling kam und schau, eine neue schöne Seifenblase voll goldener Träume! —

In einem fremden Lande fand ich einen Vater.

Er drückte mich an sein Herz. Ich habe einen Sohn verlohren, sprach er, als Jüngling welkte er dahin, und noch bis jetzt hat dieses Auge nicht ausgeweint.

Sey du mein Sohn, werde so gut und liebe mich wie er, und die Wunde sey vergessen! —

Ich liebte ihn, wie meinen Vater, er lehrte mich rechtschaffen und gut seyn, und that mich zu einem seiner Freunde in die Lehre.

Ich ward ein Färber; war da in meinem Elemente und lernte meine Handthierung genau und bald.

Wie freute mich die blaue Farbe! —

War gleich der Himmel trübe, die hellblaue Decke, die ich unter meinen Händen hatte, ward aufgehängt und unter Stürmen und Frösten, war der Himmel meiner Seele beständig blau.

Aber sieh — auch dieser schöne Anblick hat schon wieder ein Ende! —

Die Hülfe, die mir von meinem Pflegvater versprochen war, wenn ich ausgelernt hätte, ward unterwegs verschlungen von einem wilden Thiere.

Der Tod nahm ihn dahin — und da sein guter Vorsatz, seine mir versprochene Unterstützung blos in seinem Herzen, nicht aber auf dem Papiere zu lesen waren, so starben mit ihm alle meine Träume.

Ich gieng in die Fremde; — 's gieng mir anfangs hart, war Theurung im Lande, und Hunger und Elend trieben mich von einer Herberge zur andern.

Jedoch, der Unglücklichste verzweifle nicht! — sein Gott schuf die Nacht wie den Tag, und durch das dichteste Dunkel bricht

hin und wieder noch ein Sternchen der Hoffnung.

Ich kam wieder in Arbeit, und weil ich fleißig und ehrlich war, gieng mirs besser, als ich dachte.

Und sieh, so ist der Mensch! (er tauchte sein Röhrchen ein) Schon wieder ein Schiffchen, mit schönen spielenden Wimpeln in der Luft! —

Drei Jahre hatt ich verlebt in diesem Hause, und wollte nun weiter, um die Welt zu suchen; da nahm mein Herr mich bei Seite und bot mir die Hand seiner Tochter an mit seinem ganzen Vermögen.

O siehe, noch ein Schiffchen in die Luft! — das Mädchen hatte mich lieb, und ich dachte mein Fahrzeug schon sicher über den Wolken.

Wie liebliche Träume flohen meine Tage hin. Meine Frau ward Mutter, ein Knabe spielte in der Wiege und Ueberfluß an allen war bei uns.

Auch diese Freude war bald wieder dahin! —

Sieh, kaum floh diese schöne blaue Seifenblase auf, so sank sie wieder zerschlagen herab! —

Eine Seuche verheerte unser Städtchen; mein Schwiegervater starb, mein Weib starb,

mein Knabe starb und allein ich blieb übrig, um auf ihren Gräbern zu weinen.

Und o Mensch, was bist du für ein närrisches Geschöpf! —

Auf den Hügeln der Todten, den Schutthaufen unserer Glückseeligkeit thürmen sich Palläste und (er ließ eine Seiffenblase fliegen) schöner noch als zuvor.

In Schmerz und Verzweiflung versunken, verkaufte ich meine Haabe und verließ dies Land.

Gieng nun in meine Vaterstadt und setzte mich nieder unter Freunden und Bekannten.

Da sah ich die Hülfe der Anverwandten und Blutsfreunde! —

Man wehrte mir den Eintritt in die Zunft und die, die mir am nächsten waren, die waren am meisten erbittert über diesen meinen Vorsatz.

Es muste gehen, und als es nicht zu ändern war, da hatt' ich wieder Vettern und Freunde.

Sie wurden ausgejagt und ich suchte mir eine Verwandtschaft nach dem Rath meines Herzens.

Und sieh, da steigt nun die schönste Lufterscheinung in meinem Leben empor! —

Der alte Pfarrer hier ward mein Freund und dieser redliche biedere Mann machte mir das Leben süße, recht süße! —

An seiner Seite litt ich schweigend Verläumdungen und andre Bitterkeiten des Lebens. Er half mir auf, wenn ich fiel, und waren meine Füße müde, so war sein Trost:

Sey muthig Freund, die Sonne steht schon hoch und wie bald wird es Abend werden! —

An seiner Seite flog so manche schöngemahlte Luftblase in die Höhe, und er freute sich mit mir an diesem süßen Spiele.

Seine Tochter ward mein zweites Weib.

O flieget hoch empor, ihr schönen Simbole meiner ehmaligen Freuden! Schaue, schaue hinauf, sechse, sieben steigen so bunt gemahlt von meinem Röhrchen! —

Aber sieh, so vergehen die Freuden der Welt; schon sind sie wieder dahin! —

Ich saß auch am Todtenhügel des zweiten Weibes mit ihrem Vater, meinem Freunde.

Jahre lang träufelten unsere Thränen auf ihr Grab; unser Auge starrte den Himmel an und unser Mund verstummte!

Ich muste nun den Vater trösten, denn der Schmerz riß ihn zum Grab.

Und siehe, diese Seifenblasen trösteten den Greis.

So mancher schöne Sommerabend floh hin bey diesem Spiele, und er umarmte mich endlich und sagte:

Bei allen Stürmen, Freund, ist dieses Leben doch ein süßer Traum, und du hast recht, auf den Ruinen unseres Glückes laßt uns Hütten bauen und zufrieden werden!

Auf diesem Berge, wo ich meine stille Wohnung habe, war ehmals ein Ritterschloß. Lange schauerten die grausen Ruinen herab auf den Wandersmann und predigten laut von den vesten Mauern irrdischer Größe.

Ich kaufte diesen Platz, baute hieher mein Häuschen und verlebe nun in Stille und Ruhe meine wenigen Tage, die ich noch übrig habe.

Hier wiederhole ich mit einigen Freunden des Lebens Freuden, die wir genossen haben. Schnelle geht unser Andenken über die traurigen Auftritte des Lebens hinweg und zum zweitenmale weiden wir uns dankend an den schönen Sommertagen mit ihren Blumen.

Da nimm dies Blättchen in deinen Kasten, und sagt die Welt auch gleich, ich sey ein alter Narre, so lasse sie reden; hat eben Jedermann sein Steckenpferd! —

Und wohl dem Mann,
 Der auf dem schmalen Kahn
Nie ohne heitern Sinn
 Schwanket dahin! —

Stürme machen die Luft rein und geben dem Herzen des Wandrers so manche Freude.

Schau, wie selig fühlt sich der alte brave Schiffer, wenn er in den Hafen einlauft, und einen oder den andern der Kammeraden wieder findet, die mit ihm ausfuhren, aber durch Stürme von einander getrieben wurden! —

Sieh, wie sie so dort sitzen im engen trauten Zirkel, und einer nach dem andern die schönsten Seiffenblasen seines Lebens vorüberfliegen läßt! —

O schön, schön, rief unser Mann mit seinem Kasten, riß dem Schauer die Brille herunter und: laßt michs auch noch einmal sehen! — Ruh sanft, guter Onkel! —

Und wer zufrieden leben will,
 Der stehe hier ein wenig still
Und nehme diesen Biedermann
 Zu seinem Lehrer im Leben an.
Da nimm die Brille, Wandrer, guck:
Unter Menschenkindern ein rares Stuck! —

Achte Vorstellung.

Ich stehe nun in der weiten Welt —

Raritäten seyn zu schauen, schöne Raritäten! —

Hier gleich eine Zollstätte, ohnfern dem nördlichen Weltthore und daran zwei Wandrer heftig streiten mit dem Thorwart, der von ihnen Chauseegeld fordert.

Wie wollt ihr Chauseegeld fordern, sprach der eine auf dieser schlimmen Straße in diesen Hohlwegen, wo man nicht die geringste Spur von menschlichen Fleiße bemerken kann.

Keine Umstände, erwiederte der Wegmeister! hier sehen sie meinen Amtsornat und das große Wappen der Menschheit auf meinem Rocke.

Wir gehören nun auch zu dieser Compagnie, entgegnete der andre; verklagt uns!

Und damit machte er Miene von dannen zu fahren.

Allein der Wegmeister zog den Schlagbaum zu und grinßte lächelnd: So fahret! —

Sind die Menschlein kaum aus den Eiern gekrochen, so wird schon protestirt.

Ihr werdet noch mehr erfahren meine Herren, und hier nicht das einzigemal eine schlechte Straße haben und Chauseegeld bezahlen — Dies ist der Welt Lauf! —

Bleibt, schrie der andre! — das ist was andres, und hier habt ihr doppeltes Wegegeld! —

Was bist du Schwager, auf dem Bocke, bisher so stille gesessen und hast nicht gleich erklärt, daß dieser Zoll für den Lauf der Welt gehöre! — Muß vermuthlich davon die Axe geschmieret werden, an der das Rad des Planeten herumfährt! —

Kann seyn, sprach der Kutscher schnurrend, der Wegmeister gieng keifend von dannen und die traurige Fahrt gieng langsam weiter.

Nicht lange darauf fuhren sie durch ein tiefes Wasser; die Pferde sanken hinein bis an den Bauch, und der Schwager schlief schon wieder auf dem Bocke und ließ sich nicht wecken, bis der Wagen umgefallen war und die beiden Wandrer mit Mühe gerettet wurden.

Warum mußtest du aber schlafen, sprachen die Armen unwillig?

Was kümmert euch das, antwortete der Fuhrmann, müßt froh seyn, daß ihr nicht ersoffen seyd, und Gott danken, daß ihr noch gerade Glieder habt! — Steigt ein! —

Die Wandrer wunderten sich gewaltig über diese Rede, und sahen trübe in die Welt hinaus.

Noch größer aber war ihr Unwille, als gleich über dem Wasser ein Mann aus einem Häuschen trat, und ohne den Hut zu rücken Brückengeld einforderte.

Soll denn die Brücke, für die ihr Geld einfordert, erst kommen? fragten beide.

Nein, entgegnete der Mann; Ihr sahet dort gleich am Wasser den Haufen moosiger Steine, und die Brücke soll erst davon gebaut werden.

Erst gebaut werden und bezahlen! fuhren beide verwundernd auf. —

Schwager fahr zu! —

Der Kutscher schlief und der Cassier war unverschämt, was war zu machen? — Noch eine Frage: Wenn, lieber Freund, wird denn angefangen an dem Bau, und wie lange liegen die Steine hier? —

Einige hundert Jahre mögen sie etwa da liegen sprach der Mann, und ihr dürft froh

seyn,

seyn, daß eure Reise nicht in jene Zeit fiel.

Damals mußte jeder Wandersmann einen Stein bezahlen und so lange warten, bis er vom Steinbruch hieher geschleift war.

Wie lang es brauche, bis der Bau angefangen wird, das weiß ich nicht, und noch weniger, wenn die Brücke vollendet seyn wird. Ich liefre meinen Zoll an die Behörde und hiemit gut.

Sie zahlten und es gieng weiter.

Was das für Auflagen sind; eine Chaussee, deren Existenz nicht zu beweisen ist, eine Steinmasse, die mir nichts nützt, für eine Brücke zu bezahlen, o närrische Prätensionen! —

Es ward finster, und indem sie einander ihre Besorgnisse erklärten, kam ein Knabe nebenher gelaufen mit einer Fackel und leitete schweigend die Pferde.

Sie freuten sich: doch einmal was Gutes, sprachen sie, der gute Junge verdient unsern Lohn.

Sie kamen von der Straße ab in einen Wald.

Das ist ein Wald, schrieen sie ängstlich, wohin Schwager?

Der Schwager war todt und der Knabe zog an den Pferden, und eh sie noch sich weiter besinnen konnten, waren sie schon tief im Dunkel, und auf einmal erschallte eine wilde Stimme nah am Wagen: Halt! —

Die Pferde standen und ein trotziges Gesicht mit einer mächtigen Keule verlangte — Lehrgeld.

Sie reichten ihm zitternd, was er forderte, der Knabe mit der Leuchte sprang kikernd dem Alten nach, und die Wandrer waren vor Schrecken halb todt.

Der Fuhrmann, der nun erwachte, wußte nichts von dieser Scene und futterte gewaltig, daß sie nicht gescheider gewesen wären und sich von einem Knaben, der nichts am Wagen zu thun gehabt, sich in das Dickigt hätten führen lassen.

Die ganze Nacht vergieng im Walde: Der Fuhrmann wußte keinen Weg heraus, und hin und wieder kamen ähnliche Erscheinungen, bald ein Jüngling, bald ein Mädchen, bald ein kleiner spielender Knabe mit Fackellichte zum Wagen, und forderten Lehrgeld unter Drohen und Schmeicheln.

Sie fragten ihren Führer um Rath.

Hingegeben, sprach er, was sie verlangen, und Gott gedankt, daß es noch so geht! —

Der Wagen war nun wieder im Freien, der Weg angenehmer, die Gegend schöner, und nur die beständigen Requisitionen von Zollbedienten und Visitatoren verleideten die Reise.

Ihr alter Fuhrmann nahm auch Abschied, setzte sie aus mitten auf der Straße und fuhr davon, ohne weiteren Accord einzugehen.

Mit Mühe war ein andrer zu bekommen, und da sie abfahren wollten, da kam ein Mann und forderte Zinse und Schutzgeld für ihr auf der Straße deponirtes Gut.

Ich mußt es daselbst bewachen, entgegnete der andre, der bei der Bagage geblieben war! —

Hier sprach der Mann, daß ihr sehet, es gehe mit Rechten, habt ihr die Taxe — Bezahlet!

Auf der nächsten Station unserer Wandrer fiel nichts Merkwürdiges vor, als die Anforderung einer Abgabe für den willkührlichen Gebrauch von Luft und Wasser.

Da zahlen wir unserm Gott den Zoll durch unsern Dank; er giebt uns diese Güter, nicht ihr, sprachen unsre Wanderer.

Wißt, fieng das Männlein ernster an: Wir stehen hier an Gottes Statt, und weigert euch nicht! —

Sie thaten diese harte Buße und wußten nicht, wie ihnen geschah.

In der nächsten Stadt hätte beinahe ein Jude ihre ganze Baarschaft ihnen abgelockt.

Er bückte sich tief vor unsern Reisenden nieder und zeigte Puppen und Spielwerk vor.

Sie nahmen es mit Höflichkeit und hatten eine große Freude über diese schöne Welt.

Der Jude gieng, und bald darauf kam er mit einem Häscher wieder und nöthigte sie zum Richter.

Habt ihr die Waaren von dem Manne?

Ja! —

Und auch bezahlet? —

Bezahlet? — nein — wir dachten —

Ihr dachtet wohl, der Mann mit seinem Barte mache euch Präsente?

O Arme, ja da irrtet ihr euch sehr! — Die Welt giebt nichts umsonst, und die Trompeten, Pfeifen, Trommeln, die ihr genommen habt, sind theuer! —

Sie mußten viel bezahlen und selbst den Spruch des Richters noch bezahlen.

Hatten wenig Geld mehr in den Beuteln, packten ihre Spielereien ein und sagten trauernd:

Ja sie sind theuer, diese Spielereien, und haben uns arm gemacht.

Sie konnten auch keinen Wagen mehr bestreiten, da nun ihr Fuhrmann seinen Lohn forderte und ihr übriges Bischen verschlang.

Der erste fuhr umsonst, und ach, die Armen meinten, es gehe immer so, und legten nun den ersten Bündel Sorgen zu jenem Reisegeräthe, das sie tragen musten.

Die Reise geht nun langsam.

Seht, wie der eine so müde ist und kaum den Hügel hinanzuklimmen vermag, wie der Weg so verschlungen ist durch die Welt und voller verführender Gänge! —

Unsere Wanderer wissen schon nicht mehr wo aus, sie fragen und man sagt ihnen falsche Wege; sie sehen, daß sie von Menschen betrogen sind, und fragen Kinder ohne Trug und niedere Bosheit. Und diese wissen ihn nicht.

Sie müssen nun ihre eigenen Leiter seyn und kommen müde und niedergeschlagen in die nächste Stadt. Da starb der eine. Sein Freund beweinte ihn, und einige in der Herberge trauerten mit ihm und mischten ihre Thränen in die seinen.

Er verkaufte des Verstorbenen Geräthe, um ein Plätzchen Erde auf wenige Jahre für den Leichnam zu miethen, begrub ihn und wollte weiter.

Aber ach, auch die, die mit ihm weinten, kamen nun herbei und verlangten Sold für dies ihr Mitleid! ! —

Er gab und eilte hinaus ins Freie, seinem Herzen Luft zu machen und die Kränkungen zu vergessen, die seine Seele tief verwundeten.

Eigennütziges Geschlecht! sprach er, an dich soll ich mich halten, mit dir einen Kreis schließen, einen Dornenkreis, daß sich die neuen Wandrer stechen! —

Kaum hatt' er seine Seele ausgeschüttet, so kam ein Mann daher gestiegen und nahm ihm seinen Reisebündel.

Dies, sprach er, ist mein Feld und meine Wiese — du tratst meine Frucht mit Füßen und meine Flur darnieder; ich nehme Ersatz.

Mit Mühe bekam er sein Bündelein zurück und wankte schwermuthsvoll wieder auf die Straße.

Ein Mann mit weißem Haupte und grauem Barte zog vorüber. Ehrlich war die Miene des Alten, sein Auge treu und seine Stirne gefaltet.

Er sah den Jüngling weinen, und da er seine Leiden ihm erzählte, trocknete er seine Thränen mit Liebe und gieng mit ihm.

Sagte ihm manche gute Reiseregel, lernte ihm die Gegend kennen, und da er seine Au-

gen geöffnet sah, verließ er ihn mit einem Händedruck.

Werde heiter, sprach er, Wanderer! — Deine Thränen erweichen die harte Straße nicht, deine Klagen verbannen die Dornen nicht, und wenige Pilger weilen bei dir und hören sie an.

Behalte, was dich drückt, auf deinem Herzen, bis du einen Freund wiederfindest, der mit redlichen Augen in dein Herz schauet.

Muthig, muthig gehe deine Straße und wisse: es kommen noch schöne Tage! — des Menschen Leben hat Dornen, aber blicke herum, auch Blumen; heiße, brennende Tage, aber sieh dort auch angenehme kühlende Schatten! —

Leb wohl und reise glücklich! —

Sah unser Wandersmann dem alten Vater, der seitwärts gieng, lange nach, und da er ihn verloren aus dem Gesichte, breitet er seine Arme aus und spricht aus voller, übervoller Seele:

Dank dir, und süßer Sonnenschein begleite dich auf deiner kurzen Bahn, grauer Vater! —

Du warst mir Freund und Lehrer, und ach wie werth ist nicht ein treuer und erfahrner Freund dem unerfahrnen Wanderer! —

Neunte Vorstellung.

Seht, da bläst ein Kuhhirte auf seinem langen Horn und zwei Knaben liegen auf der Erde und blicken begierig in den Bauch des Instruments, die Töne zu sehen!

Lacht nicht über diese Kleinen und schauet hieher auf die andre Seite dieses Blattes! —

Hier sehet ihr die große Welt-Trompete, und lauter Taube stehen um sie herum und schauen tief hinein und gierig, wie die Knaben. — Auch sie wollen die Töne sehen!! —

Ist doch närrisch in der Welt, daß man da sehen will, wo man nur hören sollte, und da, wo eigentlich das Gesicht nothwendig ist — das Ohr hinhält und lauschet! — ! —

Seht zur Erläutrung die Figuranten da neben an der Seite! —

Hier gehen zwei Maulwurffänger; die Gemeinde hat sie ausersehen, einem Thiere zu steuern, das den Wiesen und Gärten so schädlich ist.

Sie kamen zu diesem Posten aus Rücksicht auf ihre Verdienste.

Diese zwei Leute nehmlich arbeiteten lange, ich weiß nicht in einem Nieß- oder Schießpulver-Magazine, und verloren da ihr ehrliches Gesicht, giengen zurück zu den Aufsehern und verlangten ins Spital.

Weil dies schon voll war, so machte man sie zu Maulwurffängern, und meinte, sie möchten sich für diesen Dienst schicken, theils weil dieser Posten doch fürs Verhungern sicherte, und weil bekanntlich dem Maulwurfe der nehmliche Sinn mangelte als ihnen.

Dauern einem die Leute wahrlich.

Seht, der fällt über einen Hügel und zerstreuet ihn nun mit vielem Amtseifer und Gepränge, legt das Ohr an und paßt hoch auf, ob er nichts höre — um den ankommenden Feind mit seinem Zepter nach Pflicht begegnen zu können.

Der andre stellt seine Falle mitten auf die Landstraße und vermuthet hier ein Gartenfeld, sitzt mit vieler Aufmerksamkeit daran und wittert alles eher, als die Thiere, denen er wehren soll, ist vielen Wanderern ein Spott und dem guten Menschen ein Aergerniß.

Dieser Leute sind so viele hin und wieder seßhaft, und sterben die meisten ohne einen Feind gestört zu haben, so viel Schreiens und

Lermens von ihren Thaten sie auch in ihrem Cirkel machen.

So sehet auf der andern Seite dort die Hirschenhüter! —

Sie sind beständig auf der Lauer; aber der Sinn des Gesichts fehlet den Armen.

Sie jagen die Arbeiter vom Krautfelde und lassen die wilden Thiere verheeren nach Wohlgefallen.

Wiederum durchziehen blinde Jäger die Wälder, und meinen ihre Schuldigkeit gethan zu haben, wenn sie nur das Säckchen Pulver und Blei verschossen haben, das ihnen gereicht worden ist.

Wo dann diese Gesellen hingeschossen, was sie für Jammer und Elend angerichtet haben, darum bekümmert man sich wenig, und ist der Meinung: als könnten höhere Zwecke nicht ohne Aufopferung erreicht werden.

Dort liegen eine Menge Pilger in den Zechhäusern der Welt herum, und horchen begierig nach dem, was die Wanderer sagen vom Weltlauf, was sie erzählen von ihren Schicksalen, und bemerken alles treulich, ohne zu besorgen: ob nicht mancher aus Scherz oder Vorsatz ihnen eine Mähre auftische, die eben in seinem Kopfe aufgeschossen ist, und sind dann so keck, diese Windmühlen auf die

Haide zu pflanzen und unnöthigen Spektakel zu treiben.

Gehet hinaus, sehet euch um, mit einer guten Brille auf der Nase, und vergleichet das, was ihr gehöret habt, mit geraden Menschensinne, und wie ganz anders wird euch die Welt vorkommen! —

So mancher wieder stehet in der Schöpfung und sieht und sieht — wo er hören sollte.

Wie oft ärgerte mich so ein armes Geschöpf, wenn ich der Nachtigall horchte und er, ohne den Sinn des Gehörs zu besitzen, mit seinen blöden Augen die schöne Sängerin suchte und vertrieb! —

Wie lächerlich war es mir, wenn ich so viele sah, die am hellen Tage mit dem Fernrohr den Himmel stundenlang anblickten, in der gewissen Hoffnung, den Schöpfer zu finden, oder die Vorgebirge der künftigen Welt zu entdecken.

Armer Teufel, blicke die Schöpfung an, sehe und höre, und ohne bewaffnete Augen zu haben, wird die Natur dir sagen: Es ist ein Gott! —

Suche in ihren Umarmungen weiser und besser zu werden, und horche dann auf die Stimme deines Herzens, horche am Throne

deiner Vernunft, und erblicke Gott und Unsterblichkeit! —

Aber gewiß, es ist richtig und wahr, zu den Concerts, die die Natur giebt, zu den Virtuosen, die in ihrem Tempel sich hören lassen, kommen meistens taube Brüder, oder ein neugieriger Haufe ohne Sinn und Verstand.

O Menschen, Menschen, braucht doch Augen und Ohren zur rechten Zeit und am rechten Orte; 's sieht so gar närrisch aus, wenn der Blinde Erbsen klaubet und der Taube eine Violine stimmt! —

Zehnte Vorstellung.

Ein artiges Rettich-Tellerchen für Damen. Hier wird ein braves Weib recensiret, die man anfeindet, weil sie mit Geschmack sich zu kleiden weiß.

Was hat denn die gute Seele gethan, daß ihr sie so verfolget und mit so sanften gefälligen Augen ihr nachblicket, wenn ihr sie auf der Straße sehet?

Mein Gott, wie kann man ihr gut seyn, da sie die Kleider so hoch hinaufgesetzt trägt, ist die Antwort.

I so zürnet mit ihrem Kleide, nicht mit ihr, und du, mein biederer Leibes- und Seelenapotheker, bereite eine Dosis Nießwurz, ich will's dem sanften Kinde eingeben und das Recept bezahlen, denn es liegt mir daran, daß das Weib gescheid wird und die Gute Ruhe bekommt, die mir so viel Liebe erwies, in deren Seele ich, so kurze Zeit ich dort war, so viele Perlen sah, daß ich eine Sünde wider den heiligen Geist zu begehen glaubte, wenn ich über die Blüten-Tage ihres Lebens nicht wachte, und jene Unverständige, die hier rauben und plündern will, nicht auf bessere Gedanken brächte.

Meinen herzlichen Gruß im Vorbeigehen mit dem gedruckten Wunsche: Der Himmel ihres Lebens möge beständig blau, die Flur ihres Lebens nie ohne Blumen seyn! —

Ihrem guten biederen Manne drücke ich hier die Hand und präsentire ihm auf diesem Tellerchen einen Rettich, und ich bin versichert, er reichet mir freundlich eine Prise und giebt mir eine Bouteille Quitten-Liqueur zum Besten.

Eilfte Vorstellung.

Sind bloße Zettelchen von dem Mahler dieser Fruchtteller hintern Berge, und ich empfehle ihn einem jeden, der etwas Schönes auf seinem Tische sehen will.

Der Mann ist zugleich Wirth dabei, und wer gut und sicher durch den Wald kommen will, der kehre bei ihm ein und gebe dem Redlichen in meinem Namen einen Kuß.

Er kennet mich, denn wenn man mit Plan reiset und nicht blos wie die Boten oder Postknechte durch die Welt laufet, reitet oder fährt, so muß man da Halt machen.

Ist ein gesprächiger Mann, hat viele Erfahrungen und seine Fruchtteller halten die Farbe.

Uebrigens ist hier ein Weg, wo man sich leicht verirren kann, und ein Mann wie dieser verdient alle Achtung und Liebe.

Denn wer einmal glücklich hintern Berge sich zu halten weiß, der hat schon einen großen Bündel Lebensklugheit und kann überall durchkommen.

Sortenzettel der Rettiche.

Ursprung und muthmaßliches Vaterland der Rettiche Seite 19.

Erste Sorte. Vom Garten der Humanität.
1ste bis 5te Nummer 35 = 74.

Zweite Sorte. Vom Windmüllers Garten.
1ste bis 8te Nummer 75 = 123.

Dritte Sorte. Vom Todtenfelde.
1ste bis 9te Nummer 123 = 148.

Vierte Sorte. Vom Schulgarten.
1ste bis 4te Nummer 149 = 167.

Fünfte Sorte. Vom Nachtwächtergarten.
1ste bis 7te Nummer 167 = 193.

Sechste Sorte. Vom Lande der Ehen.
1ste bis 7te Nummer 194 = 227

Siebente Sorte. Vom Felde der Wahrheit.
1ste bis 5te Nummer Seite 228 = 251.

Achte Sorte. Vom Felde der Hoffnung.
1ste bis 7te Nummer 251 = 286.

Neunte Sorte. Vom Rosengarten der Freundschaft.
1ste bis 4te Nummer 286 = 299.

Zehnte Sorte. Von meinem Hausgärtchen. 300 = 303.

Präsentir = Teller der Rettiche.
1ste bis 11te Vorstellung 304 = 366.

500,-
Dez 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münch, Johann Gottlieb

Schwarze Rettiche

Leipzig 1798

P.o.germ. 965 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115268-8
VD18 15328295